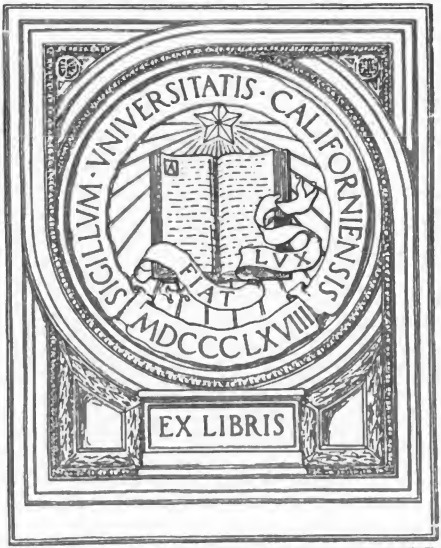
Johann Peter Titz' deutsche Gedichte

Johann Peter Titz

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

Johann Peter Titz'

Deutsche Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Peter Titz'

Deutsche Gedichte.

Digitized by Google

Johann Peter Titz'

Deutsche Gedichte

gesammelt und herausgegeben

von

L. H. Fischer.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1888.

Digitized by Google

BURDACH

Digitized by Google

Der Gesellschaft für deutsche Philologie

in Berlin

zur

elften Wiederkehr ihres Stiftungstages.

Digitized by Google

PT1793
T55F17
1888

Inhalt.

Seite

Einleitung.

I. Die Danziger Dichterschule XI

II. Joh. Peter Titz' Lebensgang XV

1. Vorfahren, Kindheit und Jugend XV

2. Auf hohen Schulen XVIII

3. Im Schulamt und auf der Studienreise . . . XXIV

4. Eheglück und häusliche Sorgen XXIX

5. Unter der Bürde der Ämter XXXVI

6. Lateinische Gedichte und wissenschaftliche Arbeiten XLII

7. Briefwechsel. Freunde und Gönner LIV

8. Alter und Tod LXXI

Joh. Peter Titz' deutsche Gedichte.

I. Epische Gedichte.

1. Lucretia 1

2. Leben aus dem Tode 18

3. Knemons Sendschreiben an Rhodopen 31

II. Sammlungen lyrischer Gedichte 55

1. Zehen geistliche Lieder 57

2. Eh-Gedancken 81

III. Hochzeitsgedichte 101

IV. Leichengedichte 145

V. Vermischte Gelegenheitsgedichte 178

VI. Übersetzungen aus dem Lateinischen 219

Anmerkungen 269

Verzeichnis der Gedichte nach den Anfängen 297

Namen- und Sachregister 300

F345713

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

I. Die Danziger Dichterschule.

In den dreißiger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts herrschte unter den gebildeten Ständen Danzigs ein hoher Grad von Kultur und ein reger Sinn für Kunst und Wissenschaft, wie er damals wohl in wenigen anderen Handelsstädten zu finden war. Viele von den Patrizierfamilien hatten sich nach einem langen Streit um die Einheit und Reinheit des Glaubens von dem lutherischen Bekenntnis zum Calvinismus und damit zu einem kirchlichen Freisinn gewandt, der sie vor der Gefahr bewahrte, über die Streitigkeiten um die Konfessionsunterschiede, wie sie die unteren und mittleren Klassen der Bürgerschaft fesselten, für jedes andere Bildungsmittel politischer oder litterarischer Natur unempfänglich zu werden. Vielmehr wurde an der von Alters her geübten Sitte festgehalten, daß der Patriziersohn nach vollendeten Gymnasialstudien Universitäten des In- und Auslandes besuchte, Reisen durch Frankreich, Italien, Holland und England machte und von dort Litteratur- und Kunstschätze in die Heimat mitbrachte. Solche Reisen führten oftmals zu Verbindungen mit berühmten Zeitgenossen, die nach der Rückkehr durch regen Briefwechsel befestigt wurden. Gottesgelahrtheit, Rechtswissenschaft, Natur- und Sternkunde hatten damals unter den Danziger Gelehrten ausgezeichnete Vertreter; von den Künsten erfreute sich die Musik großer Beliebtheit und eifriger Pflege. Die

Digitized by Google

Dichtkunst aber nahm für kurze Zeit einen ungeahnten Aufschwung, seit Martin Opitz seinen Wohnsitz nach Danzig verlegt hatte. Derselbe kam 1636 im Gefolge Wladislaw IV., Königs von Polen, nach Danzig und übernahm das Amt eines königlichen Geschichtsschreibers, ohne jedoch an den polnischen Hof gebunden und zu fortlaufenden Geschäften im Dienste des Königs verpflichtet zu sein. In das Haus des calvinistischen Geistlichen Nigrinus aufgenommen, bildete er bald den Mittelpunkt der gelehrten und kunstliebenden Kreise Danzigs. Mit mehreren angesehenen Geistlichen, dem Lutheraner Mochinger, dem Socinianer Ruarus und dem Calvinisten Niclasius, stand er in vertrautem Verkehr, in den Familien Ezirenberg, Jaski, Proite und in dem Hause des Münzmeisters Jacob von Gehema Jacobson war er ein gern gesehener Gast.[1] Wenn auch in jener Zeit überall, wo Sinn für Poesie vorhanden war, die Gelegenheitsdichtung sich entfaltet, so ist die große Ausdehnung dieser Art Poesie während des zweiten Drittels des 17. Jahrhunderts in Danzig sicher auf Opitz' Einfluß zurückzuführen. Die Stadtbibliothek daselbst bewahrt eine große Menge dieser Gedichte auf, besonders zahlreiche von Michael Albinus, Daniel Aschenborn, Georg Bernhardi, Georg Buchheim, Andreas Büthner, Michael Canow, Nathanael Dilger, Lorenz Eichstädt (Eichstadius), Gustav Casimir Gahrliep, Georg Greblinger (Greflinger), Johann Klein, Ludwig Knaust, Barthol. Manhart u. a. Die meisten dieser Männer sind als Dichter nicht über ihre Vaterstadt hinaus bekannt geworden, und es läßt sich über den Wert und die Bedeutung dieser Danziger Dichterschule nur nach einer zusammenhängenden Betrachtung

1) Vgl. Martini Opitii Deutscher Poematum Ander Theil (Danzig 1641. 8°) S. 698 ff., 708 ff., 710 f., 728 ff. S. auch Löschin, Geschichte Danzigs (Danzig 1822. 1823. 8°) 1 380 ff. und Theodor Hirsch, Literarische und künstlerische Bestrebungen in Danzig während der Jahre 1630—1640. Neue Preußische Provinzial-Blätter 1849 S. 29 ff.

Digitized by Google

ihrer Gedichte ein Urteil fällen, eine Aufgabe, die von der litterarhistorischen Forschung noch gelöst werden muß.[1]

Zu denjenigen Männern, die in Danzig durch Martin Opitz' Einfluß zu dichterischer Thätigkeit angeregt sind, gehört Johann Peter Titz. Auch seine Gedichte sind in Vergessenheit geraten, und wir dürfen sagen in eine unverdiente, wenn auch sehr erklärliche Vergessenheit. Die meisten seiner deutschen Gedichte sind als Einzeldrucke erschienen und später von ihm nicht gesammelt, wie es doch mit der Mehrzahl der lateinischen geschehen ist. Nach seinem Tode richtete der gelehrte Morhof in dem Epicedion auf Titz' Tod an dessen Sohn die Mahnung, die Gedichte seines Vaters gesammelt herauszugeben. Vielleicht hat der Sohn dieser Aufforderung nachkommen wollen, wenigstens besitzt die Danziger Stadtbibliothek einige Sammelbände, in denen die hauptsächlichsten lateinischen und deutschen Gedichte Titz' vereinigt sind. Doch blieb die Absicht, wenn sie vorhanden war, unausgeführt, — vielleicht in Folge der gedrückten Lage des Buchhandels in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts — und schnell waren die Gedichte in Vergessenheit geraten. Schon die Litterarhistoriker des 17. Jahrhunderts bringen über sie nur unzureichende Nachrichten. Selbst Henning Witte, der mit Titz befreundet gewesen war und dessen Tod in einem Gedicht beklagt hatte, nennt in seinem Diarium biographicum (Rigae 1691. 4°) das in unserer Ausgabe unter I 3 mitgeteilte Werk fälschlich Knenionis epistola ad Ghodoren.[2] Durch einen Aufsatz L. von Baczkos im „Preußi-

1) Im Sommer 1885 war ich in Königsberg und Danzig, um für meine Ausgabe der Gedichte des Königsberger Dichterkreises (Halle, Niemeyer 1883) eine Nachlese zu veranstalten, und war nicht wenig erstaunt, als ich bei der Durchsicht des Zettel-Kataloges der Danziger Stadtbibliothek diese außerordentliche Menge von Gedichten verzeichnet fand.

2) Ebenso ungenügend sind die Nachrichten in M. E. Neumeister, Specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis huius seculi praecipuis (1695. 4°) p. 109.

Digitized by Google

schen Tempe" vom Jahre 1781 ging die dunkle Kunde von der „Lucretia" des Dichters in einige Litteraturgeschichten über. Erst durch die Mitteilungen Fr. K. Köpkes in v. d. Hagens Germania (1853) X 205—223 wurden die wichtigsten Daten aus des Dichters Leben, der Inhalt der umfangreicheren epischen Gedichte und einige Gelegenheitsgedichte allgemeiner bekannt. Möge die vorliegende Ausgabe[1] die Worte Morhofs (in dem schon genannten Epicedion auf Titz' Tod) erfüllen:

Non deerit, majora tuae qui solverit umbrae
Officia et meritis scripserit aeque tuis.

1) Bei meiner Arbeit ist mir von zahlreichen Gelehrten freundliche Unterstützung zu teil geworden, denen ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank ausspreche. Besonders oft habe ich die Herren Oberlehrer Hoffmann, Stadtbibliothekar in Danzig, und Archidiakonus Bertling, Stadtarchivar in Danzig, sowie Professor Dr. Markgraf, Stadtbibliothekar in Breslau, bemühen müssen, die stets in liebenswürdigster Weise meinen Anfragen Auskunft, meinen Bitten Erfüllung gewährten; ferner bin ich den Verwaltungen der Universitätsbibliotheken in Berlin und Tübingen, sowie den Herren Professor Dr. Wilhelm Bernhardi und Dr. Joh. Bolte in Berlin, Stadtbibliothekar Dr. Neubaur in Elbing, Bibliothekar Professor Dr. Oesterley in Breslau, Bibliothekar Dr. R. Reicke in Königsberg i. Pr., Bibliothekar Dr. Scheemann in Göttingen, Oberbibliothekar Dr. Schnorr von Carolsfeld in Dresden und Stadtbibliothekar A. Wittich in Königsberg i. Pr. zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Digitized by Google

II. Joh. Peter Titz' Lebensgang.

1. Vorfahren. Kindheit und Jugend.

Johann Peter Titz wurde zu Liegnitz am 10. Januar 1619 (n. St.) nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr geboren und am nächstfolgenden Sonntage (13. Januar) getauft.[1] Sein Vater war Peter Titz, Professor der Philosophie und Medizin und praktischer Arzt in Liegnitz, ein „eifriger Bekenner und Verfechter der reinen ungeänderten evangelischen Wahrheit." Die Mutter Elisabeth stammte aus dem alten und in Liegnitz damals wohlbekannten Geschlechte der Staroſſen. Auch über die Großeltern

1) Die Hauptquellen für sein Leben sind: Samuel Schelwig, Christliche Predigt bey . . Leich-Begängnisse des Edlen . . . . Hn. Johannis Petri Titii (Danziger Stadtbibliothek XX B fol. 217ª Nr. 7), der für seine Nachrichten eigenhändige Aufzeichnungen von Titz benutzt hat, und die von dem Amtsnachfolger und späteren Schwiegersohn des Verstorbenen, von Christoph Behr, verfaßte lateinische Einladungsschrift zur Leichenfeier im Gymnasium: Rector et Professores Athenaei Gedanensis ad Justa Funebria Quae Viro Nobilissimo . . Domino Joan. Petro Titio . . . A. H. 1689 A. D. XV. Sept. Ritu Christiano Persolventur, Studiosam Juventutem Invitant. Gedani Typis Davidis Friderici Rhetii (Danziger Stadtbibliothek XV fol. 25). Auch in Adolphus Clarmundus (= Joh. Christoph Rüdiger), Vitae clarissimorum in re literaria Virorum (Altera editio priori correctior. Vitebergae 1704. 8°) I 194 f. finden sich einige, wie es scheint, selbständige Nachrichten.

Digitized by Google

väterlicher- und mütterlicherseits geben die Quellen genauere Nachricht. Des Vaters Vater, ebenfalls aus Liegnitz gebürtig, war Bürgermeister in Striegau und seine dreimalige Ehe mit 24 Kindern gesegnet.[1] Peter, der jüngste Sohn, stammte von der dritten Frau, Catharina Sickin, deren Vater zuerst auf verschiedenen hohen Schulen Professor, dann aber „der beyden fürstlichen damals hochberühmten Gymnasien zum Brieg und Goldberg Rektor" gewesen war. J. P. Titz' Großvater mütterlicherseits war Johannes Staroß, „Röm. Kayserlicher auch in Ungarn und Böhmen Königl. Majt. Ober-Einnehmer der Kayserlichen Biergefälle durch Ober- und Nieder-Schlesien"; dessen Frau war Anna Hornig oder Horn.

Von der ersten Erziehung des Knaben wissen wir nur, daß er zu Hause und in der Schule zu allem Guten gehalten und „in solchen Sachen, die seinem damaligen Alter entstunden, wohl und fleißig unterrichtet" wurde. Früh schon wurde ihm der Vater entrissen; er wurde im Alter von 36 Jahren am 13. August 1627 durch den Blitz erschlagen.[2] Nicht lange vorher hatte der Tod auch schon seine jüngste Schwester dahin gerafft. Die Mutter sorgte für die Erziehung der beiden noch übrigen Kinder, einer älteren Tochter und des Sohnes nach ihren besten Kräften. Aber sie sollte ihnen nicht lange erhalten bleiben, sie starb am 11. August 1634 im Alter von 35 Jahren, und bald folgte ihr die Tochter im Tode nach. Dem Andenken seiner Eltern hat J. P. Titz, als er 1645 ihre Grabstätte wieder besuchte, ein warm empfundenes lateinisches Gedicht geweiht und es in

1) Das Grabdenkmal, auf dem er mit seinen 24 Kindern abgebildet war, wird vom Enkel erwähnt in: Noctium Poeticarum Praemetia (Dantisci 1666. 12°) Lib. II. No. 6.

2) Vgl. Joh. Sigism. Johnius, Parnassi Silesiaci sive recensionis poetarum Silesiacorum centuria II. p. 25 (Vratislaviae 1728).

Digitized by Google

seinen Noct. Poet. Praemetia Lib. II. No. 7 veröffentlicht. Dasselbe möge als Probe von Titz' lateinischer Poesie hier einen Platz finden:

Super Sepulchro Parentum, Petri Titii Phil. & Medic. D. Et Elisabethae Staroſſin. Lignitii scriptum Anno 1645 D. 18. Maj. [Obiit ille A. C. 1627 D. 13. Aug. Aet. 36. Haec A. C. 1634 D. 11. Aug. Aetat. 35.]

Cum Tumulum intueor, Carissima Nomina, Vestrum,
Qua mea converto lumina, disco Mori:
Vos, olim eximiis insignes dotibus, (eheu
Florente exstinctos tempore!) Saxa tegunt.
Litera, quae vitae summam comprenderat actae,
Aevo paulatim depopulante perit.
Cum repeto Lygiis Stirpem, quae prodiit arvis,
Sive lubet Titios dicere, sive Titos:
Nullus in hac degit, Nomen qui vindicet, Urbe;
Natales dudum deseruere focos.
Nec de Starisiis superest hic Masculus haeres,
Antiquum possit qui reparare decus.
Terra vale! Quicquid vanum, & mortale valeto!
Aeternis niti, Mens mea, disce bonis.

Nach dem Tode von Mutter und Schweſter ſtand Titz ganz allein. „Welches alles ihm denn umb ſo viel deſto ſchmertzlicher gefallen, weil es zu der Zeit in ſeinem Vaterlande Schleſien und mit dem Fürſtenthum und der Stadt Liegnitz einen höchſterbärmlichen Zuſtand gehabt, da er denn mit ſeinen Augen anſehen und ſelbſt erfahren müſſen, wie von innen die Stadt durch die grauſame Seuche der Peſtilentz jämmerlich verwüſtet und die arme Bürgerſchaft und Einwohner durch unerträgliche Schatzungen und höchſte Kriegsdrangſalen auffs äußerſte erſchöpft und zerplaget worden: von auſſen aber die Armeen mit einander geſchlagen, die Stadt zum offtern durch feindlichen Anlauff geſchreckt, ja auch belägert, die ſchöne Vor-Städte rings herumb in Brand geſteckt und dergleichen Jammer und Elend mehr, ſo

Digitized by Google

kaum zu beschreiben, zugefüget worden." Er selbst geriet dabei in Leibes- und Lebensgefahr und büßte einen großen Teil des väterlichen Vermögens ein. Wessen Haus den Verwaisten aufnahm, ob er jetzt erst nach Breslau übersiedelte, um das dortige Elisabeth-Gymnasium zu besuchen, oder ob dies bereits bei Lebzeiten der Mutter geschehen war, wird nicht überliefert.

2. Auf hohen Schulen.

Zu seinen Lehrern in Breslau gehörten Elias Maior,[1] Henricus Closius, Michael Coelius und Christophorus Colerus; mit einigen von ihnen blieb er auch später in wissenschaftlichem Verkehr. Doch war sein Aufenthalt hier nicht von langer Dauer: die Kriegsunruhen vertrieben ihn 1636, und er wandte sich nach Danzig, um dort auf dem weitberühmten Gymnasium, dessen Rektor damals der Pastor an der Trinitatiskirche, Doktor der Theologie, Professor Johann Bottsack war, seine Studien fortzusetzen. Bald gewann er sich die Liebe seiner Lehrer und die besondere Zuneigung des Pastors an der Katharinenkirche und Professors der Rhetorik Johannes Mochinger.[2] Dieser war ein Freund von Martin Opitz, der ja etwa zu derselben Zeit wie Titz nach Danzig übergesiedelt war. Ob ein persönlicher Verkehr zwischen Opitz und Titz stattgefunden hat, wissen wir nicht, doch findet die Vermutung, daß Mochinger einen solchen vermittelt hat, durch folgende Thatsachen nicht geringe Unter-

1) Auf sein Bild ein lateinisches Gedicht von Titz in: Noctium Poeticarum Manipulus Sitophili opera studioque collectus (Dantisci 1670. 12°) No. 24.

2) Über sein Leben und seine Schriften vgl. E. Praetorius, Athenae Gedanenses (Lipsiae 1713. 8°) S. 71 ff. Auf den Tod seiner Frau ein lateinisches Gedicht von Titz in XV q. 75b No. 196a der Danziger Stadtbibliothek und ebendort XV fol. 25 No. 14 ein ebensolches auf seinen Tod.

Digitized by Google

stützung. Opitz wie Titz haben auf den Tod der Tochter Georgs von Sparre und des Mathematikers Peter Krüger Gedichte gemacht (s. unten S. 147 und 148 sowie H. Österley, Bibliographie der Einzeldrucke von Martin Opitz Nr. 180 u. 183 im Centralblatt für Bibliothekswesen 1885, 9. u. 10. Heft); Titz hat seine „Lucretia" dem Abraham de Gehema Jacobson gewidmet, dem Sohne des Mannes, in dessen Hause Opitz so freundliche Aufnahme gefunden hatte. Wenn Titz gewöhnlich zu dem Königsberger Dichterkreise gerechnet wird, so ist diese Auffassung insofern berechtigt, als er mit diesen Dichtern befreundet war und ihrer Gesellschaft zugehörte, aber Opitz' Einfluß auf Titz' Art und Weise zu dichten, hat sich gewiß nicht auf dem Umwege über Königsberg, sondern in Danzig selbst geltend gemacht. Vielleicht aber ist dem jungen Titz durch den begeisterten Empfang, den Opitz 1638 durch Dach und Albert in Königsberg erfuhr, der Weg zu den sangeskundigen und liederfrohen Genossen in der Pregelstadt gewiesen. Sein ganzes Leben hindurch hat Titz den Frühverstorbenen als leuchtendes Vorbild verehrt; das beweisen seine Gedichte auf Opitz (s. unten S. 181 ff.), von denen das dritte wohl dasjenige ist, das Titz nach Chr. Behrs Bericht bei Opitz' Leichenfeier in der Marienkirche vor einer großen Versammlung vorgetragen hat; das beweist seine erste größere literarische Arbeit, seine 1642 erschienene „Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen", in der er Opitz' Vorschriften im einzelnen weiter ausführt und von diesem stets mit hoher Bewunderung redet. Bei einem Redeaktus am Danziger Gymnasium den 26. Juni 1664 läßt Titz seinen Schüler Sebaldus Meinardus ein deutsches Gedicht vortragen, in dem dieser — wie es in der lateinischen Einladung heißt — Mart. Opitz als Arionem Germaniae principem et parentem Teutonici carminis celeberrimum preisen soll. 1671 veröffentlicht Titz in seiner Sammlung: Noctium Poeticarum Manipulus Ponetaerii opera

Digitized by Google

studioque collectus (Dantisci 1671. 12°) unter Nr. 2 auf M. Opitz' Bild ein lateinisches Gedicht, das dem unten S. 186 abgedruckten deutschen entspricht, mit der Aufschrift: In effigiem Martini Opitii Silesii immortalis memoriae viri. Ebendort findet sich auch unter Nr. 25 eine Übersetzung in Distichen von Opitz' Lied: Auff auff mein Hertz und du mein gantzer Sinn. Chr. Kaldenbach singt in der 5. seiner Eclogen (Vgl. unten S. XV) von unsers Dichters Verhältnis zu Opitz:

> Dann sol mir Tityrus, der vmb die Weichsel dort
> Nach seinem Daphnis singt, auch finden fort und fort
> Verdienten Ruhmes Danck; als der vns Daphnis Weisen,
> Vnd unser Deutschland lehrt.

Andreas Jaski endlich widmet 1670 seine Sammlung Opitzscher Briefe[1] seinem Lehrer J. P. Titz und giebt den Grund dafür an durch das Anagramm auf Johannes Petrus Titius: Nites Opitius renatus.

In Martin Opitz' Todesjahre verließ Titz Danzig in der Absicht, nach Holland zu gehen, um dort seine Studien fortzusetzen. Er reiste zuerst nach Kopenhagen, als er hier aber hörte, daß zu Duyns zwischen den Spaniern und Holländern eine Schlacht geschlagen sei, und ihm niemand zu sagen wußte, wer gesiegt hatte, auch der Winter vor der Thür stand und er nicht lange im Sunde still liegen wollte, begab er sich auf die Akademie nach Rostock. Die dortige Matrikel enthält über seine Aufnahme die Bemerkung: 1639, Oct. Johannes Petrus Titius Dracomontanus Silesius.[2] Ursprünglich hatte er Medizin studieren wollen, in Danzig aber hatte er sich für die Rechts-

1) Magnorum quondam Eruditissimorumque Virorum Epistolae Ad Martinum Opitium, V. Cl. Ex Musco Jaskiano. Dantisci, Typis Rhetianis, 1670. 12°.

2) D. h. aus Trachenberg in Schlesien. Wie diese falsche Angabe zu erklären ist, vermag ich nicht zu sagen.

Digitized by Google

und Staatswissenschaft entschieden, und dabei blieb er jetzt in der Hoffnung, „daß er mit der Zeit, ob Gott wollte, in aula vel curia aliqua zu politischen Verrichtungen sich möchte können gebrauchen lassen. Aber es ist anders gekommen." Daneben beschäftigte er sich eingehend mit dem klassischen Altertum und machte Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache. Von deutschen Gedichten war außer den schon genannten auf Opitz (S. 181 ff.) sowie auf Peter Krügers (S. 147) und auf Frl. Fr. Gottlieb von Sparres Tod (S. 148) 1639 noch das Lied auf das Jaskinthal (S. 179) entstanden. In Rostock gab er 1640 des Diogenes Rede (S. 221) und im folgenden Jahre, wie Praetorius, Athenae Gedanenses S. 108 zu berichten weiß, Poematiorum iuvenilium libellus (Rostoch. 1641. 8°) heraus, ein Büchlein, das verschollen zu sein scheint. Hier verfaßte er in demselben Jahre die Hochzeitsgedichte für Johann Thiele (S. 279 ff.) und für Simon Dach (S. 103 f.).

Dach dagegen lieferte ihm ein empfehlendes lateinisches Gedicht für seine Poetik, in dem er von ihm singt:

Non modo quas scribat Leges sibi nostra Poesis,
Praecipis, ad Leges sed canis ipse tuas.
Saepe tuos audit cum plausu Vistula cantus,
Quaeque in te stupeat, Bregela nostra habet.

Diese Poetik „Zwey Bücher von der Kunst hochdeutsche Verse zu machen" erschien 1642 zu Danzig, wohin auch Titz wohl damals schon zurückgekehrt war, denn im Nachwort heißt es „hier in Danzig." Die Quellen berichten von diesem Danziger Aufenthalt nichts, doch ist es unzweifelhaft, daß Titz bis in das Jahr 1644 hier geblieben und erst im Juli oder August dieses Jahres nach Königsberg gereist ist. Während dieser Zeit entstand wahrscheinlich die „Lucretia"[1] und erschien in Danzig

1) Nachweisen läßt sich nur, daß das Gedicht in dem Zeitraum zwischen 1642 und 1647 verfaßt ist, doch machen es die ausführlichen

Digitized by Google

bei Andreas Hünefeld. Bei demselben Verleger kam 1643 die Übersetzung Owenscher Epigramme (S. 230—245) und 1644 die Übersetzung eines holländischen Gedichtes „Leben aus dem Tode“ heraus. Von seinen Gelegenheitsgedichten aus diesem Jahre ist das Epithalamion für Ernst von Bodeck (S. 109) noch vor des Dichters Abreise nach Königsberg entstanden, während eine derartige genauere Angabe über das Gedicht auf Anna Schlieffs Tod (S. 149) fehlt.

Die Reise nach Königsberg unternahm Titz ohne Zweifel in der Absicht, der am 27. August beginnenden Feier des hundertjährigen Bestehens der dortigen Universität beizuwohnen. Der Aufenthalt daselbst bot ihm reiche dichterische und gemütliche Anregung. Hier dichtete er für das Fest das Academische Jubellied (S. 188), hier verlebte er mit Dach, Roberthin, Albert, Linemann frohe Stunden, für die er ihnen in einem Liede dankte (S. 190 ff.), hier sah er die Aufführung von Dachs Sorbuisia, deren er in dem Gedichte S. 193 gedenkt, hier endlich hatte er die Freude, daß Albert mehrere seiner Lieder komponierte, die schon im folgenden Jahre im 6. Teile von Alberts Arien erschienen. Es sind dies die beiden geistlichen Lieder: „Wilstu in der Stille singen“ (S. 57, Arien VI 1) und „Was oft die Menschen dencken“ (S. 291, Arien VI 6), wohl Titz' schönste lyrische Gedichte; wenn nicht, was wahrscheinlich, beide, so ist sicher das zweite damals erst entstanden: aus ihm klingt uns auch der ernste, tiefreligiöse Ton entgegen, wie ihn die Königsberger Dichter anzuschlagen liebten. Außerdem wurden

---

historischen Erklärungen und „zum gemeinen Leben dienlichen Erinnerungen“, sowie die Erörterungen metrischer und orthographischer Fragen mit den Hinweisungen auf die „Kunst hochdeutsche Verse zu machen“ wahrscheinlich, daß die Lucretia Titz' dichterisches Erstlingswerk ist. Danach ist die in der Anmerkung zu I 1 geäußerte Ansicht zu berichtigen.

Digitized by Google

von Albert in Musik gesetzt „Wol dem, der jhm vor allen Dingen" (S. 227, Arien VI 18), „O das hoch erwünschte Jahr", eben jenes academische Jubellied, (S. 188, Arien VI 19) und endlich „Hier wo die dicken Bäume stehn" (S. 179, Arien VI 20). Damals wurde Titz auch wohl in die Gesellschaft der Königsberger Dichter aufgenommen und erhielt den Namen Tityrus. Es ist bekannt, daß die Mitglieder dieser Dichtergesellschaft sich Schäfernamen gaben, die zum Teil Anagramme der wirklichen Namen waren. So hieß Dach Chasmindo, Chimondas, Sichamond und Jschmando, Roberthin Berrintho, Albert Damon, Christoph Kaldenbach Celadon und Lycabas, Joh. Bapt. Faber Sarnis, Andreas Adersbach Barchedas, Stobäus Delphis, Friedrich Zamehl in Elbing Sylvius, Joh. Rütger zur Horst Thyrsis und Opitz Daphnis.[1] Schon damals muß J. P. Titz als Dichter einen gewissen Ruf gehabt haben: das ergiebt sich aus seinem Verkehr mit Johannes Heermann (vgl. S. 195 und die Anmerkung) und wird von Schelwig in der Leichpredigt bestätigt, der hervorhebt, daß ihm in Königsberg und in dem darauf folgenden Jahre in Thorn wegen seiner Beschäftigung mit der Poesie „von geehrten und gelehrten Leuten allerhand Gunstbezeugungen widerfahren", er auch „von Fremden dieserhalb liebreiche Zuschriften erhalten habe." Eine derartige ehrende Zuschrift war auch wohl das Gedicht des Theologen Johann Neunachbar, dessen Bekannt-

1) In Christoph Kaldenbachs Deutscher Eclogen oder Hirten-Gedichte Ein Theil. (Königsberg, Getruckt durch Johann Reusnern, Im 1648. Jahr) werden im 3. und 5. Gedicht außer diesen eine Anzahl anderer Schäfernamen genannt, deren Träger wahrscheinlich auch Mitglieder des Dichterkreises in Königsberg waren, so Amilcon, Chilo, Chromis, Conon, Corydon, Floridor, Helenor, Lycidas, Sabinus, Sylvius. Vgl. auch meinen Aufsatz in den Monatsheften für Musikgeschichte 1884 Nr. 8 „Johann Stobäus ein Mitglied des Königsberger Dichterkreises" und S. 278 die Anmerkung zu III 11.

Digitized by Google

schaft Titz in Königsberg gemacht hatte. Vgl. unten S. 138 Vers 21 ff. Von Königsberg kehrte Titz, wie das Gedicht S. 193 f. erkennen läßt, zur See nach Danzig zurück. Im Frühjahr des folgenden Jahres finden wir ihn in der alten Heimat; er besucht Striegau und Liegnitz, die Wohnstätten der verstorbenen Großeltern und Eltern. Im September desselben Jahres begleitet er seinen Lehrer Mochinger auf das Colloquium charitativum zu Thorn. Mochinger war einer der vier Prediger, die der Rat Danzigs unter Führung des Bürgermeisters Adrian von der Linde zu diesem erfolglosen Versöhnungsversuch der drei christlichen Hauptparteien entsendete. Noch in demselben Jahre kehrte die Gesandtschaft nach Danzig zurück, und hier wurden unserm Titz Adrian von der Linde und der Bürgermeister Nicolaus Pahl wohlwollende Gönner und Helfer.

3. Im Schulamt und auf der Studienreise.

Zunächst zwar mußte er sich noch durch Privatunterricht in vornehmen Häusern den Lebensunterhalt verdienen, bald aber, 1648 im Juli, wurde ihm von dem Collegium scholarchale, dessen Vorsitzender Adrian von der Linde war, das Konrektorat an der Marienschule in Danzig übertragen. Noch ist auf der Danziger Stadtbibliothek die in lateinischer Sprache abgefaßte Einladung zu der öffentlichen Einführung unseres Titz vorhanden (XV fol. 25 No. 97). Vom Thema seiner Antrittsrede wird gesagt: de schola scholasticum instituet orationem; er sprach de dignitate et munere docentium. In dieser Stelle blieb er zwei und ein halbes Jahr, bis er am 10. Januar 1651 — seinem Geburtstage — als Professor humanitatis an das Gymnasium in Danzig überging.[1] Seine Antrittsrede handelte De

1) Dazu gratulierte ihm Georg Neumark in einem deutschen Gedicht (Poetisch-musikalisches Lustwäldchen. Hamburg, Johann Naumann. 1652. 8° S. 169) und der Rektor der Marienschule in zwei lateinischen

Digitized by Google

elegantia latini sermonis. Schon vorher war das Gerücht von dieser Beförderung zu den Breslauer Freunden gedrungen. Titz äußert sich in einem Briefe an seinen Freund Machner in Breslau vom 20. September 1650 über seine Aussichten folgendermaßen: De Sparta, quam mihi obtigisse audivisti, nihil habeo scribere. Sparsi sunt dudum rumores nonnulli, sed sparsi tantum. Neque nego, factum mihi a Magnificis Reipublicae nostrae Patribus spem ulterioris promotionis: sed pendet res ista, et Deo temporique adhuc committenda est. Tum quicquid etiam futurum sit, a Scholastico vitae genere non abibo, cui semel me addixi: non quod abhorream ab alia sorte, sed quia video, majori luci me non natum. Et quid aliud sperem? aut quo me vertam? In Silesiam et ad Vos cogitabo? Vellem, si liceret. Sed qui possim? Nam Lignitii vix est, quod sperem. Vratislaviae sat multi erunt, qui ambibunt, si qua se vivendi obtulerit commoditas. Apud exteros emergere difficillimum, imprimis homini, cui obstat res angusta domi. Quare in umbra et pulvere haerendum erit, et nequicquam relucter.

Seit der Rückkehr von Königsberg hatte Titz eine eifrige dichterische Thätigkeit entfaltet. 1645 war seine Übersetzung des zweiten Hunderts Owenscher Epigramme (S. 246 ff.), 1647 seine Heroide „Knemons Sendschreiben an Rhodopen" (S. 31 ff.) erschienen. Außerdem hatte er zahlreiche Gelegenheitsgedichte verfaßt: so entstand noch 1647 sein „Poetisches Frauenzimmer" (S. 113 ff.) und sein Gedicht auf Friedrich

---

Anagrammen: Johanni Petro Titio Scholae Marianae Gedani hactenus Conrectori fidelissimo hinc in celebre nostrum gymnasium auctoritate publica vocato Prof. gratulatur Jacobus Zetzkius, Scholae Marianae Rector. Anno 1651 III Non. Jan. (Danziger Stadtbibliothek XV q. 75b No. 259a).

Digitized by Google

Zamehls Tod (S. 152 ff.). Aus dem Jahre 1648 enthält unsere Sammlung ein Glückwunschgedicht an den Bürgermeister Nicolaus Pahl (S. 197 ff.), die Hochzeitsgedichte für Reinhold Friedrich (S. 119) und für Jacob von Bergen (S. 119 ff.), sowie das Epicedion auf den Tod der Frau Susanne Stiglitz (S. 154 f.). Im folgenden Jahre entstanden die Gedichte auf den Tod von Andreas Thomson (S. 155 ff.) und Nicolaus Pahl (S. 157 ff.), sowie das Nathanael Dilger gewidmete Gedicht „Abendgedanken" (S. 200 ff.), 1650 die demselben Geistlichen zugeeigneten „Neujahrsgedanken" (S. 203 ff.) und die Epicedien für Machners Sohn (S. 161 f.), für Jacob Zetzkius' Gattin (S. 162 ff.) und für Anna Grzymallin (S. 164 ff.), sowie das Hochzeitsgedicht für Georg Stieglitz (S. 121 ff.).

Das ihm übertragene Amt eines Professors der klassischen Sprachen ließ in Titz von neuem den Wunsch entstehen, nach Holland, dem damaligen Sitz der philologischen Gelehrsamkeit, eine Reise zu unternehmen. Durch seine Gönner erhielt er den nötigen Urlaub und schickte sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1651 an, den ihm vor zwölf Jahren vereitelten Wunsch zu erfüllen. An seinen Freund Machner schreibt er über diese Reise am 5. Januar 1652: . . . unum illud significo, vidisse me in Belgica urbes, salutasse viros, quas videre, quos salutare votis semper maximis desideravi. Quamquam causae huius profectionis aliae etiam fuerunt eaeque magis urgentes: sed de quibus nihil hic attinet scribere. Addo et illud, profectum me navi, sed reversum itinere terrestri, cum Neptunum in triplici illo mari nimis ubique sensissem iratum et nihil nisi . . minitantem. Sed evasi, iuvante Deo, nec poenitet molestiarum, periculorum, impensarum. In Kopenhagen dichtete er „Lob des Schlosses Friedrichsburg" (S. 207 f.) und bald darauf „bey grossem, in den fünfften Tag anhaltenden Sturm und Ungewitter" seine „Andacht auf der Nord-See"

Digitized by Google

(S. 208 ff.). In Leiden war er im September; hier traf er mit dem Breslauer Nicolaus Goldmann, einem geschickten Baumeister, zusammen. In einem lateinischen Gedicht (Noctium Poeticarum Manipulus Ponetaerii opera collectus No. 5) nennt er ihn amicus und cognatus und zählt in einer Anmerkung zu diesem Gedicht seine auf die Baukunst bezüglichen Schriften auf. Ebendort sagt er:

> O liceat Goldmanne iterum mihi visere Belgas
> Complexuque Tuo rursus Amice frui.

Hier entstand wahrscheinlich ebenfalls das deutsche Dankgedicht an Goldmann (S. 214 f.), den er später (1657) auch zu seiner Hochzeit beglückwünschte (Noct. Poet. Praemetia II 13) „Goldmanno Catharis nubit Nordbergia: nempe." In Franeker, einer Stadt der niederländischen Provinz Friesland, traf er mit Gottfried von Peschwitz, dem späteren Sekretär und Bürgermeister in Danzig zusammen. Vgl. Titz' Vorrede zu Gottfried von Peschwitz' Hochteutschem Parnaß S. 9. Welche gelehrte Verbindungen Titz sonst auf dieser Reise geknüpft oder erneuert, erfahren wir aus den Quellen nicht, die nur berichten, er habe nicht unterlassen, sich überall den berühmtesten Männern zu empfehlen. Wenn A. Clarmundus in seinem Werke Vitae clarissimorum in re litteraria virorum im 1. Teil S. 194 f. Nr. 24 berichtet, Titz habe in Holland Nicolaus Heinsius und Joh. Friedrich Gronovius gesprochen, so ist dies nur eine Vermutung, zu welcher der Verfasser durch die Nachricht in seinen Quellen, Titz sei mit diesen beiden Männern bekannt gewesen, veranlaßt ist. In Bezug auf Heinsius trifft sie wahrscheinlich nicht zu, denn dieser wurde im Jahre 1651 von der Königin Christina von Schweden nach Frankreich und Italien gesandt. Auf der Heimreise besuchte Titz in Hamburg Georg Neumark, dem er ein Lobgedicht auf dessen Poetisch-Musikalisches Lustwäldlein

Digitized by Google

(S. 211 f.) hinterließ, und in Rostock Andreas Tscherning. Über den Besuch bei Tscherning äußert er sich in dem schon erwähnten Briefe an Machner: A Tscherningio nostro partem alteram Schediasmatum Rostochii nuper accepi. Ipsum vix salutare licuit: cum et festinaremus et illum forte occupatissimum offenderemus.

Wie es scheint, sagten unserm Titz nach seiner Rückkehr die Verhältnisse in Danzig nicht zu. Nicht daß gerade damals die Wechselfälle des schwedisch-polnischen Krieges die Stadt beunruhigt hätten, vielmehr waren es innere Zwistigkeiten, besonders der Streit zwischen Calvinisten und Lutheranern über die Besetzung einer Predigerstelle an der St. Trinitatiskirche, welche die Bürgerschaft heftig aufregten. Schon vor seiner Reise, am 10. Juli 1652 hatte Titz an Machner geschrieben: Inprimis autem id, quod cum amicis aliis desiderabas, de controversia cum Reformatis, quos vocant, Ecclesiastica fuse omnia atque exacte uti spero edocebit (sc. der Überbringer des Briefes Dn. Doerflerus). Nam quem exitum res habitura sit, quemve fructum tam acerba civilium dissensionum semina sint productura, nondum omnibus satis patet, etsi divinare prudentiores possunt. Vgl. Löschin, Geschichte Danzigs I 332. Auch war ihm nach der Zeit der Freiheit der Zwang und die Unruhe des Schullebens lästig. In dem Briefe, in welchem er seinem Freunde Machner von der Reise nach Holland erzählt, äußert er den Wunsch, Danzig zu verlassen. Doch wohin? In patriam ibo? Liberet, si liceret. Sed incerta et istic omnia. Tum quod vitae genus ibi amplectar? Pulveri me iterum scholastico mancipabo? Nolim: cum non ignorem, quam molestae sint apud nos et ubivis fere gentium istius modi functiones. Quarum hic quoque locorum interdum subit taedium, ubi libertate tamen fruimur paene academica. Quid igitur? Aulam sequar aut forum? Sed nec ad hoc nec ad illam factus

Digitized by Google

videor homo umbrae amantior et quietis quam splendoris et turbarum. Auf Machner setzt er nach Gott seine Hoffnung. Si illa (sc. religione) salva vel Principi vel civitati a libellis, ab epistolis, a secretis esse vel quacunque alia ratione honeste et sine magno tumultu apud vos vivere possem, non dubitarem. Titz blieb aber in Danzig und erhielt nach dem Tode seines Lehrers Joh. Mochinger im Februar 1653 zu seiner Professur noch die der Beredtsamkeit. Am 4. März wurde er in sein neues Amt eingeführt und hielt dabei eine Rede über das Thema Et oratorem et rhetorem viros bonos esse debere.

4. Eheglück und häusliche Sorgen.

Jetzt waren Titz' Einkünfte wohl derartige, daß er daran denken konnte, sich ein eigenes Heim zu gründen. Schon früher hatte ihm Machner geraten, sich zu verheiraten. Titz aber hatte ihm geantwortet (8. Mai 1651), daß auch er diesen Wunsch habe; sed vix res meas ita hic firmavi, ut oneri illi ferendo sit ista cervix: praesertim tam turbulento et Reipublicae nostrae et totius Regni Poloniae statu. Das hatte sich nun geändert. Am 26. Mai 1653 schreibt er an Machner: Hic quidem loci caetera, ut mortalia sunt, salva, sed pestis magis nos in dies magisque affligere incipit. Et ecce, tempore tam periculoso, homo hactenus liberrimus, in vincula etiam conjectus sum. In vincula inquam. Terreo Te? Pone metum: nuptiarum. Er berichtet dann, daß er sich am vergangenen Sonntag mit Anna, Tochter „des vornehmen Bürgers wie auch ältesten Quartiermeisters Daniel Borckmann", verlobt habe und daß die Hochzeit am 26. Juni stattfinden solle. Er bittet die Freunde, die geschriebenen Hochzeitsgedichte rechtzeitig nach Danzig zu senden, damit sie dort gedruckt werden können und wünscht solche von Elias Major, Kleinwechter, Koeler und Gebhard. Am festgesetzten Tage fand die Hochzeit statt. Den

Digitized by Google

18. Auguſt desſelben Jahres dankt er den Freunden für die Hochzeitsgedichte und ſpricht Machner ſeinen warmen Dank für das Hochzeitsgeſchenk aus. Die Hochzeitsgedichte aus Liegnitz waren zu ſpät angekommen und konnten nicht mehr gedruckt werden. Titz ſchreibt darüber an Machner (14. Oktober 1653): Fasciculus Lignicensis serius quidem advenit. Sed ignoscent facile amici communes. Imprimi quidem transmissa nunc vix poterunt. Verendum enim, ne nasutulus aliquis derideat, qui de Genethliacis potius cogitandum quam de Epithalamicis dicat. Die höheren Anſprüche, welche das doppelte Schulamt an Titz' Arbeitskraft ſtellte, ſowie die junge Ehe ſind wohl die Urſachen, daß in dieſem und in den folgenden Jahren Titz' dichteriſche Thätigkeit faſt aufhörte. Schon das Jahr 1652 weiſt nur zwei Gedichte auf, die Epithalamien für Michael Falcke (S. 124 ff.) und für Valentin von Bodeck (S. 128 ff.), aus dem folgenden und nächſtfolgenden Jahre iſt nur je eins zu verzeichnen, 1653 das Hochzeitsgedicht für Friedrich Schening (S. 129 ff.), 1654 das Jubellied zur Feier der zweihundertjährigen Zugehörigkeit Preußens zu Polen (S. 212 f.) und aus den folgenden vier Jahren (1655—1658) gar kein deutſches Gedicht. Auf ſeine wiſſenſchaftlichen Studien in dieſer Zeit läßt ſich vielleicht aus einem Briefe an Machner (9. Februar 1654) ein Schluß machen. Er bittet dort um die Beſorgung einiger Bücher: Rhetoricam Aristotelis cum Paraphrasi Riccoboni, Burchardi Harbarti Progymnasmata, M. Dan. Vechneri orationes Ciceronis pro Archia et Marcello desidero. Hic vero loci in nullo Bibliopolio prostant. Apud vos si venales habentur libri, quos dixi, emas, oro Te, et occasione oblata huc mitte. Überhaupt ſind in dieſem und dem vorhergehenden Jahre die Briefe an Machner ſehr zahlreich; und dieſelben handeln nicht bloß von literariſchen Kleinigkeiten, wie ſo häufig die Briefe der Gelehrten in jener Zeit, ſondern enthalten viele Einzelheiten aus

Digitized by Google

Titz' Privatleben. Die jungen Ehegatten hatten, wie es scheint, nicht über bedeutende Einnahmen zu verfügen. Wiederholt bittet Titz in seinen Briefen, Machner möchte seinem Vetter beim Eintreiben einer Schuld behülflich sein, und in einem Briefe vom 18. August 1653 fügt er hinzu: Nosti, quam sit grata res pecunia, inprimis his, quibus nondum ante expertis videtur res dura domestica cura. ... Adolescentes si quos huc mittere aliquando vestri voluerint Vratislavienses, dabo operam, ut et mensa et institutione mea frui possint. Et sunt jam mihi convictores nonnulli Prussi Nobiles et essent fortasse plures, nisi contagii metus impedimento esset. Auch sonst fehlte es nicht an Kummer und Sorge. So meldet Titz am 9. Februar 1653: Socerum meum desideratissimum calculi morbo obiisse nuperrime, moestus nuntio. Praecesserat illum uxor ante trimestre. Noverca illa erat uxorculae meae, sed genitricis instar (quod rarum) amata. Vides luctum nostrum, et quam multum aloes tam brevi tempore novo conjugii melli affuderit Deus. Auch geben die in Danzig und in dessen Umgebung herrschende Pest und die seit dem Regierungsantritt Karl Gustavs von Schweden (1654) sich wieder sorgenvoll gestaltenden politischen Verhältnisse zu vielen Klagen Veranlassung. Am 6. März 1654 hatte zum Andenken an die vor zweihundert Jahren erfolgte Befreiung Danzigs aus der Gewalt des deutschen Ordens eine Feier im Gymnasium stattgefunden, bei welcher von Titz die Festrede gehalten und das von ihm gedichtete Jubellied (S. 212 f.) gesungen war. Mit Bezug auf diese Feier schreibt Titz am 10. März desselben Jahres: Oratio quippe secularis paullo prolixior et trium horarum erat. Typis an commissurus sim, nondum scio. In his statibus, quibus rex, regnum, civitas facile offendi potest, cauto opus. Illud novum nuntio: trihorio ante habitam orationem videntibus stupentibusque multis meteoron conspectum velut igneum

Digitized by Google

globum decidentem. Et jam multi multa, ut solent, divinant.[1]

Am 30. März desselben Jahres lauten die Nachrichten nicht hoffnungsvoller: Nos hic pestilentis contagii metu divina gratia liberati hactenus sumus. Quamquam illud interim diffiteri non possumus, nondum omnia eius luis semina omnino videri exstincta. Unde nec desunt, qui, ubi aestas ac aestus nutrimenta et vires suggesserint, non nimis laeta augurentur, accedente inprimis grandi illa, quae futura est, Solis defectione. ... De comitiis Poloniae multi hic sermones, multae etiam fabulae. Sperantur tamen optima. Nec a Mosco serio aliquid moveri creditur: sed rumorem ac terrorem inanem putant, ut fingi fere sub comitiorum tempus formidabile aliquid solet. De Cosacis quid futurum sit, exspectamus. Auch der nächste am Bartholomäustage (24. August) geschriebene Brief nimmt wieder auf die politischen Verhältnisse Rücksicht: Oratio mea secularis lucem vix videbit. Ego talia, dummodo liceat, libenter premo. Non potuerunt non quaedam dici, quae typis committere minus tutum sit, hoc praesertim tempore. Poloniae mira nunc facies. A Mosco non exiguus terror. Apud nos fatalis quidam torpor. Monetae mutatio, in Comitiis nuper decreta, iniquissime fertur, sive potius aequissime respuitur. Prussi inprimis nostri non alio animo accipiunt, quam si bellum denunciatum sit. Quid multis? Pestem experti sumus, belli strepitum audimus, annonae caritatem metuimus.

Große Freude aber wurde dem Elternpaar durch die am 17. Mai 1654 erfolgte Geburt des ersten Sohnes bereitet. In

1) Daß Titz solchen Glauben teilte, beweisen die Gedichte 30—32 im 2. Buche seiner Noct. Poet. Praemetia und Nr. 18 im Noct. Poet. Manipulus Sitophili opera collectus.

Digitized by Google

einem Briefe an Machner vom 2. Juni 1654 heißt es: Sed nec gaudium Vos meum domesticum celo, quo divina me afficere voluit benignitas. Uxorcula enim mea suavissima nuper admodum Dominica Exaudi, (qua anno praeterito sponsalia celebrabamus) hora quarta matutina feliciter enixa filiolum mihi peperit, quem in sacro fonte Petrum Joannem appellare visum est. Faxit Deus, ut vivat pro Symbolo hominis Pie Juste Temperanter. Aber schon im nächsten Briefe vom 30. Juni klagt Titz über Krankheit von Mutter und Kind. Diese Krankheit wurde zwar wieder gehoben, doch schon am 9. Januar des folgenden Jahres den tiefbetrübten Eltern ihr Kind in Folge des Zahnens durch den Tod entrissen. Der betrübte Vater schreibt am 23. Februar 1655 seinem Freunde: Hoc tibi affirmare possum, mellitissimum infantem in illis aetatulae primordiis tantam jam spem rarissimae indolis fecisse, ut saepe illum intuitus cum Matre optima oborientibus lacrymis, quas premere non poteram, breve admodum nobis hoc gaudium futurum, asseveraverim. Auf den Tod dieses Sohnes bezieht sich das erste Gedicht in Titz' Dolores. Vgl. S. XXXV. Der Schmerz um den Gestorbenen wurde durch die Geburt eines zweiten Sohnes gemildert; am 2. November 1655 wurde den Eltern dieser zweite Sohn geboren, der in der Taufe am 24. Sonntag nach Trinitatis den Namen Johann Friedrich erhielt. In demselben Briefe, in welchem Titz seinen Freund Machner von diesem freudigen Ereignis in Kenntnis setzt, schildert er die traurigen Zustände in Danzig. Quod ad publicum attinet, quae sit hic rerum fortuna et facies, abunde ad Vos perferri puto. Nunc enim Suecus tenet omnia. Brandenburgicus ipse vela ventis aptavit. Praeter hanc urbem nihil magni momenti restat. Spes interim, metus, motus, rumores varii. Ad urbem asserendam quicquid possumus, facimus et d. 21. h. m. suburbia incendere coepimus. Quae res variis,

Digitized by Google

ut solet, sermonibus differtur: inprimis cum loca illa fere ab Anabaptistis et Opificibus, quos suis officere utilitatibus Urbici subinde conquesti sunt, habita Pontificiaeque jurisdictioni magnam partem subjecta fuerint; prout Templa etiam duo, alterum Jesuitarum, alterum Monachorum aliorum deflagrarunt. Epigramma, quod mihi Flammas intuenti natum est, addere volui, cum Amicis si lubet communicandum. Dies Gedicht hat Titz später in seine Noctium Poeticarum Praemetia (Lib. II. No. 10) aufgenommen. Zu Titz' Schilderung vgl. Löschin, Geschichte Danzigs I 337 f. Schon nach Jahresfrist, am 29. August 1657, starb auch dieser zweite Sohn in Folge eines Falles, den er erlitt, während die Eltern in der Kirche waren. Ein lateinisches Gedicht auf diesen Todesfall steht ebenfalls in den Dolores. Auch Johann Rutger zur Horst verfaßte ein lateinisches Gedicht auf des Knaben Tod. (Danziger Stadtbibliothek XV fol. 25 No. 99.) Ein dritter Sohn, Friedrich Daniel, der einzige, welcher den Vater überlebte, wurde am 17. Juni 1657 geboren. Außer diesem gebar ihm seine Gattin noch vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, von denen die ersteren jung starben: 1) 1660 am Sonntag nach Neujahr getauft Anna Catharina, später Gemahlin des Pastors an der Katharinenkirche Andreas Barth, 2) 1661 am 26. März geboren, am Sonntag nach Lätare getauft Theodor Constantin; gestorben den 30. September 1675. (Auf seinen Tod ein lateinisches Gedicht des Vaters in Dolorum libellus alter No. 3 und von Daniel Hamelius in XV fol. 25 No. 112 der Danziger Stadtbibliothek.) 3) 1668 am 6. August geboren Petrus Irenäus, gestorben den 1. Juni 1669 (Vgl. J. P. Titii Dolores No. 1 u. 2), 4) Elisabeth Demuth, später, seit 23. September 1692, Gemahlin Christoph Behrs, welcher Titz' Nachfolger im Schulamte geworden war. (Vgl. XV fol. 34b No. 205 u. 207 der Danziger Stadt-

Digitized by Google

bibliothek.) In demſelben Jahre, in welchem Titz ſeinen jüngſten Sohn verlor (1669), ſtarb auch im Alter von 36 Jahren am 29. Oktober ſeine Gemahlin. Ihrem Andenken widmete er das 9. (lateiniſche) und 12. (deutſche) Gedicht (ſ. Seite 167 ff.) in ſeinen Dolores und einen lateiniſch geſchriebenen Brief an den Paſtor Salomon Möller (Joh. Petri Titii Epistola), in dem er die Verewigte mit Monica, der Mutter Auguſtins vergleicht, ihr Eheleben ſchildert und mit beredtem Munde ihre Tugenden preiſt. Auch einige Freunde weihen dem Gedächtnis der Verſtorbenen Gedichte, u. a. die Dichterin Gertrud Möller, die Gemahlin des Königsberger Profeſſors Möller (Danziger Stadtbibliothek XV fol. 25. No. 101—104).

Am 22. November 1672 verheiratete ſich Titz zum zweiten Male und zwar mit Florentina Krappin, der Tochter eines vornehmen Danziger Bürgers und Kaufmanns. Für dieſe Hochzeit hat Titz die „Ehgedanken" (S. 81 ff.) zuſammengeſtellt; ein lateiniſches Hochzeitsgedicht lieferte Arnold von Bobbart (Danziger Stadtbibliothek XV fol. 25 No. 105). Aber ſchon nach drei Jahren, am 6. September 1675, wurde ſie ihm im Alter von faſt 31 Jahren an den „Kinderpocken" durch den Tod entriſſen, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Ihren Tod betrauert Titz in Dolorum libellus alter, wo ein lateiniſches (Nr. 1) und ein deutſches Gedicht (Nr. 4, ſ. unten S. 170 ff.) von dem traurigen Falle handeln. Auch Freunde und Schüler beklagten in lateiniſchen und deutſchen Gedichten Titz' herbes Geſchick. (Danziger Stadtbibliothek XV fol. 25 No. 106—111.)

Noch einmal, beinahe ſechszigjährig, knüpft Titz einen Ehebund: am 19. April 1678 verheiratet er ſich mit Aurelia von Strackwitz, der Tochter des „geweſenen Hauptmanns und Kriegsbaumeiſters von Danzig und Weichſelmünde." Auch dieſe Ehe war kinderlos. Die dritte Gattin überlebte ihn.

Digitized by Google

5. Unter der Bürde der Ämter.

Im Auguſt 1656 erhielt Titz zu den beiden Profeſſuren, die er ſchon bekleidete, noch die Professio poetices. Er ſchreibt darüber an Machner (11. Auguſt 1657): Ego sic volentibus fatis saxum scholasticum volvere hic pergo et cum eloquentiae munere etiam Poetices superiore anno accepi.[1] Nicht war es materielle Not, die ihn veranlaßte, ſich eine noch größere Arbeitslaſt aufzubürden. Schon nach der Übernahme der zweiten Profeſſur hatte er den 14. Oktober 1653 an Machner geſchrieben: Nimirum ex quo duplici auctus sum Sparta, est quod agam affatim noctu atque interdiu. Über ſeine Vermögenslage aber giebt ein anderer Brief an Machner aus dem Anfang des Jahres 1656 Auskunft. Er dankt in demſelben ſeinem Freunde, daß er die Beſorgung eines großen Packetes mit Exemplaren ſeiner 1654 gehaltenen Oratio secularis übernommen und ausgeführt habe, welche zugleich mit einem lateiniſchen Widmungsgedichte für die Herzöge von Liegnitz-Brieg beſtimmt waren, und fährt fort: Caeterum de aureo imbre non est quod metuas, ne me submergat. Sed neque ego ista mente vel scripsi vel misi: nec quae mea nunc Dei beneficio fortuna est (etsi nimis pingvem illam esse non jacto) captare talia necesse habeo. Wahrſcheinlich empfand Titz gerade für die Professio poetices beſondere Neigung und ſcheute ſich nicht, durch Übernahme derſelben ſeine Arbeitslaſt noch zu ſteigern. Durch das neue Amt vermehrten ſich nicht nur die Vorleſungen, ſondern Titz hatte nun auch neben den Einladungen für die öffentlichen rhetoriſchen Übungen im Gymnaſium die für die poetiſchen abzufaſſen, denen häufig ein eigenes Gedicht oder eine Abhandlung beigefügt wurde. Die von den Schülern vorgetragenen Gedichte und Reden nahmen

1) Der Professio humanitatis wird nirgends weiter gedacht, aber es wird auch nicht geſagt, daß Titz dies Amt niedergelegt habe.

Digitized by Google

aber auch selbst des Lehrers Thätigkeit in Anspruch und verlangten zum mindesten eine genaue Durchsicht. Dazu kamen die Reden, die Titz selbst bei feierlichen Anlässen als Professor eloquentiae zu halten hatte. Das keineswegs vollständige Verzeichnis der Programmata invitatoria sowie das der wissenschaftlichen Arbeiten im nächsten Abschnitt giebt einen Begriff von der umfangreichen Thätigkeit, zu der Titz durch sein Schulamt veranlaßt wurde. So schreibt er denn auch in dem Briefe an Adrian von der Linde (5. Juli 1665): Dispudet me, non potuisse citius respondere benevolentissimis Desideriis Tuis. Sed haec nempe fortunae meae est iniqvitas, quae vix unqvam optati otioli vel portiunculam mihi indulget. Itaque commercia etiam literaria, si quae mihi obtingere, quantumvis immerenti, possent, clarorum Virorum vitare modis omnibus cogor. Ad Clarissimum sane Schefferum non nisi nugarum mearum aliquid sine literis miseram, cum superioris anni autumno ad Nob. Heinsium scripsissem. Sed nunc humanissimis eius literis et munere provocatus responsum debebo. Ab ingeniolo meo, quod probari Viris doctis admodum queat, nihil proficisci posse satis scio. Industriae interim specimen aliquod edere interdum conarer, si otium esset et edendi opportunitas faveret. Nunc cum vix sufficiam necessariis impositi muneris functionibus, nihil aliud quam veniam precari possum. Daß diese Worte keine Übertreibung enthalten, ergiebt sich aus Chr. Behrs Äußerung in Titz' Lebensbeschreibung: Dum in Athenaeo nostro mandatam sibi Spartam ad Annum sextum et tricesimum non modo ingenio sed et cura et industria ornat sane memorabili, (nam ad horam primam vel secundam, ultra noctis meridiem, quotidie lucubrabat), non modo legit plurima ....

Bei diesem Fleiß ließ ihm die Erfüllung seiner Amtspflichten doch noch Muße genug, seinen Lieblingsstudien obzuliegen. Die

Digitized by Google

Gesetze der Dichtkunst, denen er schon früh seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, beschäftigten ihn auch fernerhin; so enthält Gottfried von Peschwitz' Jüngst-Erbauter Hoch-Teutscher Parnaß (Zehna 1663. 8°) eine 11 Seiten füllende vom 22. August 1661 datierte „Vorrede an den Deutschliebenden Leser" von J. P. Titz. Dieselbe ist nach verschiedenen Seiten hin von Wichtigkeit, so daß sie hier im Auszuge mitgeteilt werden mag. Titz geht von dem Gedanken aus, daß die unermeßliche Güte Gottes stets zu spüren sei, daß aber zu gewissen Zeiten das menschliche Geschlecht mit gar absonderlichen Wohlthaten überschüttet werde. Als eine solche göttliche Gabe in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sei es anzusehen, „daß neben unsrer Hochdeutschen Haupt- und Helden-Sprache, auch unsere Poeterey dermassen gestiegen, und durch grosse und geschickte Männer und LandKinder in solche Richtigkeit und Wohlstand gesetzt worden, daß nicht allein Wir uns dessen billich zu erfreuen haben, sondern auch andere Völcker zum höchsten sich verwundern müssen. Zwar was dieses letzte anlanget, so können wir leicht erachten, daß von denen, die alles andere beneiden und an feinden, und nur das ihrige, wenn es auch gleich offtermahls so beschaffen, daß sie sich für keinem Mitbuhler im geringsten nicht zu besorgen haben, hoch zu achten pflegen, gar ein schlechtes Urtheil darüber möchte gefellet werden. Ja wir müssen, wiewol ungern, bekennen, daß auch unter den Einländern sich finden, die alles dasjenige, was in unsrer Mutter-sprache geschiehet, für gar gering und verächtlich halten, auch wol sagen dörffen, daß man bey uns keine rechte Poeterey habe, und eigentlich nicht Verse, sondern nur Reimen, ohn sonderliche Kunst, und also auch ohn Hoffnung wahren Lobes und Ruhms, zu schreiben pflege. Und irren hierinnen zum offtern auch gelehrte Leute, welche entweder den Grund unserer deutschen, heutiges Tages beliebten, Vers-Kunst, nicht genugsam durchsucht, oder auch dieses und jenes recht zu

Digitized by Google

bedencken, und gegeneinander zu halten, ihnen nicht Zeit nehmen. Wie denn auch unsere eigene Poeten offtermahls gar zu milde sind, wenn sie freywillig gestehen, daß bey uns die Sylben weder lang, noch kurtz sind, und wir also im Gebrauch derselben keine, so genannte, Quantität eigentlich beobachten können: da doch in dergleichen Abmessung, und anderen Poetischen Verfassungen, wenn wir uns darinnen so verhalten, wie die Natur erfodert, und die Kunst lehret, bey uns alles in solcher Gewißheit und Richtigkeit ist, als es bey den Römern und Griechen gewesen: mit denen wir im Grunde, mehr als man in gemein verstehet, oder glauben wil, überein kommen. Welches wir sonsten weitläufftig erwiesen, und hier zu wiederhohlen unnöthig." Den Verächtern sei aber nicht besser zu begegnen, als wenn man immer solche Leute zeigen und dergleichen Schriften vorlegen könne, die ein jeder Verständige hochschätzen müsse. Dazu sei auch höchstdienlich, wenn man der deutschen Jugend allerhand gute Mittel an die Hand schaffe, wodurch sie die edle Dichtkunst desto besser erlerne. Zu solchen Hülfsmitteln seien auch die „Poetischen Schatzkammern" zu rechnen, „darinnen aus guten Poeten, allerhand schöne Worte und Redens-Arten, zierliche Beschreibungen, wohlständige Gleichnisse, und was dessen mehr ist, dadurch ein Gedicht anmuthig wird, und seinen Wolstand bekommet, fleissig und bedachtsam zusammen gebracht werden." Für das Lateinische gebe es bereits zahlreiche derartige Sammlungen. „In unserm Deutschen hat es bißher, welches wir nicht leugnen können, daran ermangelt. Insonderheit ist mir noch nichts für Augen kommen, da aus unsern besten Poeten, mit Zusetzung ihres Nahmens, etwas were zusammen getragen, und ans Liecht kommen: ausser dem, was unser nunmehr seeliger, und längeres Lebens, dabey aber auch besseres Glückes wol würdiger Tscherning in seinem kurtzen Entwurff oder Abriß einer deutschen Schatzkammer, fürnehmlich aus Opitzen und Fle-

Digitized by Google

ming, zusammen gelesen, und in Ordnung gebracht hat." Ein solches Werk sei nun Gottfried von Peschwitz' Hoch-Teutscher Parnaß. Die Vorrede schließt mit den Worten: „Dieses aber kan ich hierbey zu erwehnen nicht unterlassen, daß, wiewol ich bißher, wegen obliegender Ammts-Geschäffte, dergleichen Gedancken gantz an die Seite setzen müssen: ich dennoch bey dieser Gelegenheit, etwas von meinen verlegenen Sachen herfür zu suchen, und einen Weg-weiser zur Hochdeutschen Vers-Kunst, sampt meiner Reim-Taffel, außzufertigen, veranlasset und bewogen worden. Welchen ich gleichfalls des geneigten Lesers Gewogenheit; Uns sämptlich aber der Göttlichen Gnaden-Obsicht des Allmächtigen empfehle." Die Fassung dieser letzten Worte macht es unmöglich, sie auf Titz bekannte Poetik „Zwey Bücher von der Kunst Hochdeutsche Verse zu machen" zu beziehen, obwohl in derselben eine Reimtafel enthalten ist. Vielmehr muß angenommen werden, daß Titz im Jahre 1661 die Absicht gehabt hat, einen Wegweiser zur hochdeutschen Verskunst, eine erweiterte Poetik, herauszugeben, daß die Herausgabe aber — vielleicht weil sich wegen der gedrückten Lage des Buchhandels kein Verleger fand — unterblieben ist. Jedenfalls findet sich nirgends eine Spur dieses Werkes.

Daß Titz sich längst mit einem derartigen Gedanken getragen hatte, ergiebt sich aus seinen Briefen an Machner. So schreibt er am 25. Januar 1653: Illa magis videre aveo, quae Tscherningius noster, ut scribis, publici se juris brevi facturum minatur, quae hactenus in Poesi vernacula nemo viderit, nemo observarit: quamquam multa cum invidia; de qua sibi tamen impense gratulatur. Videre tamen illa inquam aveo quam maxime. Si quid forte acceperis aut de argumento quicquid intellexeris, mitte, amabo, mitte protinus et communica. Dissimulare haud possum, me quoque, postquam ante decennium Prosodiam, quam vocant, edidi, haud pauca observasse. Immo compen-

Digitized by Google

dium ejus Libri jam ante quinquennium adornavi, in quo multa expunxi, alia adieci, plurima mutavi. Sed hactenus haec talia in scriniis servo, cum nec otium nec occasio sat commoda fuerit typis committendi. Delirari multum non vulgo tantum (quis enim ista curet), sed ab illis etiam, qui optimi maximi et haberi et dici volunt Poeseos nostrae et Linguae Atlantes, satis vidi et questus sum saepe apud Amicos, apud ipsum Tscherningium. Sed quis ausit, manum cum his conserere, qui non singuli tantum calamum stringunt, sed turmas etiam educunt in aciem et magnis se nominibus tuentur? In einem späteren Briefe an Machner vom 28. Dezember 1654 äußert er sich noch einmal über diese Angelegenheit: Tscherningii minae nonne tandem afferent aliquid seriae rei? Exspectamus cupide admodum: et nec otium ei nec ingenium nec nervi desunt. Sane cum videmus interdum, quae a nonnullis magnis, ut haberi volunt, Poeseos et Linguae nostrae Vindicibus emittuntur, risum vix tenemus, immo iram. Utinam exsurgat Hercules Teutonicus, qui sit monstris ejusmodi contundendis!

Während ihn so die Gesetze der deutschen Dichtkunst lebhaft beschäftigen, versucht er sich immer seltener in deutschen Gedichten. Aus dem Zeitraum von 1655—1658 ist, wie schon oben erwähnt, nicht ein einziges deutsches Gedicht von Titz aufgefunden. Auch in den folgenden Jahren bis 1675 entstehen deren sehr wenige, bis mit diesem Jahre der Quell der deutschen Poesie bei ihm vollständig versiegt. Abgesehen von den drei undatierbaren Gedichten, den Hochzeitsgedichten für Joh. Neunachbar (S. 138 ff.) und für Jeremias Tamken (S. 141 ff.) und dem Epicedion auf Elisabeth Rossow (S. 174 ff.) entstehen 1659 das Gedicht auf die Wiedereroberung der Hauptschanze bei Danzig (S. 213), 1661 das Epithalamium für Daniel Schlieff (S. 132 f.), 1662 das Lob der Eintracht (S. 214), 1663 die Übersetzung der Gedichte auf

Digitized by Google

Marthas v. d. Linde Tod (S. 262), 1664 das Hochzeitsgedicht für Joh. Rutger zur Horst (S. 134 ff.) und die Aufforderung zum Türkenkriege (S. 215 ff.), 1669 das Epicedion auf Anna, die erste Gemahlin des Dichters (S. 167 ff.). 1672 sammelt Titz bei seiner zweiten Verheiratung mit Florentina Krappin eine Anzahl seiner Hochzeitsgedichte unter dem Titel „Ehgedancken" (S. 81 ff.), nachdem er wohl schon vorher seine „Zehen geistliche Lieder" (S. 55 ff.) zusammen herausgegeben hatte. Im Jahre 1675 endlich dichtete Titz — falls nicht noch spätere aufgefunden werden — sein letztes deutsches Gedicht, sein Klagelied auf den Tod seiner zweiten Gemahlin Florentina (S. 170 ff.).

Eifriger als auf die Sammlung seiner deutschen Gedichte war Titz darauf bedacht, die bei verschiedenen Gelegenheiten entstandenen und nur zum Teil vereinzelt gedruckten lateinischen Gedichte zusammen zu bringen. 1666 erschien die erste Sammlung, Noctium Poeticarum Praemetia, 1669 die zweite, Dolores betitelte zugleich mit Epistola ad Salomonem Moellerum. 1670 und 1671 kamen zwei andere Sammlungen heraus: Noctium Poeticarum Manipulus Sitophili und N. P. M. Ponetaerii opera collectus. Der Tod seiner zweiten Gemahlin veranlaßte 1675 Titz zur Herausgabe von Dolorum libellus alter. 1684 wurde dann ein neuer Manipulus, Anactorii opera collectus herausgegeben, in dem auch das 1674 gesondert erschienene lateinische Gedicht Vistula exundans Aufnahme fand, 1687 endlich erschien die letzte Sammlung, Noctium Poeticarum Manipulus Philositi opera collectus.

6. Lateinische Gedichte und wissenschaftliche Arbeiten.

Um eine leichte Übersicht über Titz' Leistungen in der lateinischen Poesie und auf dem Gebiete der Wissenschaft zu ermöglichen, werden im folgenden die Sammlungen lateinischer Gedichte, welche Titz selbst veranstaltet hat, sowie die hauptsäch-

Digitized by Google

lichsten lateinischen Gedichte, welche nicht in diesen Sammlungen stehen, und seine wissenschaftlichen Arbeiten, wenn sie auch zum Teil schon in den vorhergehenden Abschnitten genannt sind, noch einmal zusammenhängend aufgezählt. Alle nur in Einzeldrucken vorhandenen lateinischen Gedichte Titz' zu verzeichnen, ging nicht an; denn dann wäre, um Vollständigkeit zu erreichen, die Aufzählung auch aller in den Sammlungen befindlichen Gedichte nötig gewesen. Das aber hätte zu viel Raum in Anspruch genommen.

a. Sammlungen lateinischer Gedichte.

1. Poematiorum juvenilium libellus. Rostoch. 1641. 8°.

Wird von Praetorius, Athenae Gedanenses S. 108 genannt, auch von Titz selbst in den Noctium Poeticarum Praemetia Lib. II. No. 3 erwähnt: Nobilissimae doctissimaeque Virgini Sophiannae Cerbinianae, cum poematiorum meorum juvenilium libellum gratissimae in Wedemeyeriano Praedio Hospiti offerrem. Ich habe dies Werk nicht auffinden können.

2. Joh. Petr. Titii | Noctium | Poeticarum | Praemetia. ‖ Dantisci, | Imprimebat Philippus Christianus Rhetius. | A. C. 1666. | 12°.

Von dieser auf der Breslauer, Elbinger und Hamburger Stadtbibliothek sowie auf der Kieler Universitätsbibliothek und der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen befindlichen Sammlung ist später ein Neudruck veranstaltet worden, von dem ein Exemplar auf der Danziger Stadtbibliothek aufbewahrt wird; derselbe hat gleichen Titel, nur daß die Bemerkung über den Drucker geändert ist: Recudebat Dav. Frid. Rhetius. o. J. Das Werk ist Adrian von der Linde gewidmet und umfaßt zwei Bücher. Die 16 Gedichte des ersten Buches (unter ihnen ein deutsches s. S. 134 ff.) beziehen sich auf Ereignisse in der Familie Adrians von der Linde; das zweite Buch umfaßt 40 Nummern lateinischer Gedichte, die teils an Personen aus dem Freundeskreise des Dichters gerichtet sind, teils auf Ereignisse aus der Zeitgeschichte Bezug nehmen.

3. Joh. Petri Titii | Dolores. | O. O. u. J. 12 Blätter. 12°.

Erschien bald nach dem Tode der ersten Frau, Anna geb. Borckmann, wohl noch 1669, und enthält 12 Gedichte, unter denen sich

Digitized by Google

ein deutsches befindet (s. Seite 167 ff.). Der Dichter beklagt den Tod seiner Söhne und seiner Gemahlin. Exemplare auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek und auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen.

4. Joh. Petri Titii | Epistola. | O. O. u. J. 12 Blätter. 12°.

Der auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek befindliche Brief trägt die Aufschrift: Reverendo . . Dn. M. Salomoni Möllero ad S. S. Trinitat. Symmystae dignissimo S. P. D. Joh. Petrus Titius und enthält eine Lobrede auf Titz' verstorbene Frau Anna. Diese wird mit Monica, der Mutter Augustins verglichen und ihre Tugenden werden mit Begeisterung gepriesen. Das Schriftchen zeichnet sich durch tiefe Empfindung und poetische Auffassung und Darstellung aus und ist ein schöner Beweis für Titz' liebenswürdigen Charakter; dasselbe ist, wie eine Bemerkung am Schluß besagt, am 12. November 1669 geschrieben.

5. Joh. Petr. Titii | Noctium | Poeticarum | Manipulus, | Sitophili | Opera studioque collectus. || Dantisci, | Imprimebat Dav. Frid. Rhetius, | A. C. 1670. | 12°.

Auch diese Sammlung ist Adrian von der Linde gewidmet; ein empfehlendes Gedicht von Dan. Georg Morhof folgt der Widmung. Die 32 lateinischen Gedichte sind wie die der ersten Sammlung Gelegenheitsgedichte verschiedenen Inhalts. Exemplare dieser Schrift finden sich auf der Danziger, Hamburger und Breslauer Stadtbibliothek und auf der Kieler Universitätsbibliothek.

6. Joh. Petr. Titii | Noctium | Poeticarum | Manipulus, | Ponetaerii | opera studioque collectus. || Dantisci, | Imprimebat Dav. Frid. Rhetius, | A. C. 1671. | 12°.

Die Sammlung, von welcher die Danziger Stadtbibliothek und die Kieler Universitätsbibliothek ein Exemplar besitzt, ist dem Bürgermeister Gabriel Krumhausen gewidmet und enthält 25 lateinische Gelegenheitsgedichte.

7. Vistula | Exundans, | Die X. April. | A. C. 1674. | Elegia, | A | Joh. Petr. Titio, | Gedani Scripta. | 2 Bll. 12°.

Exemplare auf der Breslauer und Danziger Stadtbibliothek. An das lateinische Gedicht ist in dem Danziger Exemplar ein deutsches von Samuel Schelwig, Phil. Prim. & Pract. Prof. Publ. & Biblioth., angebunden, welches eine Umschreibung des lateinischen giebt und

Digitized by Google

an den Bürgermeister Adrian von der Linde gerichtet ist. Dies lateinische in Hexametern geschriebene Gedicht ist später von Titz in die unter Nr. 9 verzeichnete Sammlung aufgenommen.

8. Joh. Petr. Titii Dolorum | Libellus Alter. | o. O. u. J. 6 Bll. 12°.

Exemplare auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek. Die vier Gedichte dieser Sammlung beklagen den Tod der zweiten Gemahlin Florentina und des Sohnes Theodor Constantin, welche im September 1675 innerhalb weniger Wochen starben. Das letzte der Gedichte ist ein deutsches. (S. Seite 170 ff.)

9. Joh. Petr. | Titii | Noctium | Poeticarum | Manipulus, | Anactorii | Opera studioque collectus. || Dantisci, | Imprimebat Dav. Frid. Rhetius. | A. C. 1684. | 12 Bll. 12°.

Dem Bürgermeister Christian Schröder gewidmet, enthält diese Sammlung, von der sich Exemplare auf der Breslauer und Elbinger Stadtbibliothek und der Königlichen Bibliothek in Dresden finden, außer der Vistula exundans (s. oben Nr. 7) 7 lateinische Gedichte, die Ereignisse aus der polnischen Geschichte behandeln. So wird im 2. die Wahl und im 3. die Krönung Johanns III. gepriesen; das 4. Gedicht entsteht, als der Gesandte dieses Königs nach Danzig kommt, um den Huldigungseid für seinen Herren zu empfangen, das 5. ist zum Preise von Maria Casimir bei ihrem Einzug in Danzig gedichtet, das 6. bei einem Besuche des polnischen Gesandten in der Danziger Bibliothek. Das 7. besingt den Einzug Johanns III. in Danzig und das 8. endlich preist den berühmten Astronomen Joh. Hevelius, als dieser dem König von Polen 1679 eine machina coelestis überreicht hatte. Von 2, 3, 4, 5 u. 7 besitzt die Danziger Bibliothek auch Einzeldrucke.

10. Joh. Petri Titii | Noctium | Poeticarum | Manipulus, | Philositi | Opera studioque collectus. || Dantisci, | Imprimebat Dav. Frid. Rhetius, | A. C. 1687. | 12 Bll. 12°.

Das Werk ist dem Danziger Bürgermeister Gabriel Schumann gewidmet und enthält 16 lateinische Gedichte, von denen eins (Nr. 6) auf den Tod des Polenkönigs Michael (1673 10 Nov.) Bezug hat und auch als Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek vorhanden ist (XV fol. 25 No. 39). Ein anderes (Nr. 4) hat die Überschrift Epitaphium Maani Gioeridae Assyriae, Petri de Valle, Nobilis

Digitized by Google

Romani uxoris († 1621.) Die übrigen beziehen sich auf Ereignisse in Danziger Patrizierfamilien.

b. Einzeldrucke lateinischer Gedichte.

1. Saepe mihi fateor coepto desistere cursu.
   Laurea M. Balthasari Voidii a Joanne Petr. Titio concelebrata. Anno Christi 1644. Elbingae, Typis Bodenhausianis. Danziger Stadtbibl. XVII A q. 91 No. 189¹/₈.
2. Publica dum fervent solenni gaudia plausu.
   Gratulatio nuptiis Vladislai IV regis Poloniarum et Ludovicae Mariae Gonzagae. A. 1646. Danz. Stadtbibl. XVII A q. 91 No. 1.
3. Roberthinus obît. Legi Tua Tristia Dachi.
   Elegia Super Obitu ... Dn. Roberti Roberthini ad clarissimum virum Dn. Simonem Dachium Scripta a Joh. Petro Titio. Dantisci, Typis Hünefeldianis. (1650.) Danz. Stadtbibl. XVII A q. 91 No. 7.
4. Siccine rellinquis Gedani tamen utraque tandem.
   Propempticon Abrahamo Calovio, Theol. D., observantiae ergo scriptum. 1650 III. Id. Octobr. Danz. Stadtbibl. XV fol. 28 No. 212.
5. Qui fieri dicam, quoties coniungimur, ut sint.
   Joannis Petri Titii ad Christophorum Caldenbachium Elegia. Pridie Non. Jan. 1653. Danz. Stadtbibl. XV q. 75ᵇ No. 198.
6. Ecce viri faciem Lector, qui candidus ore.
   In effigiem Michaelis Albini, Diaconi ad S. Cathar. Obiit 1653, 21. Aug. Handschriftlich in XV fol. 25 No. 38ᵇ der Danz. Stadtbibl.
7. Si lituos inter durique fremontia Martis und
   Sederat invisis Gedanum demersa tenebris.
   Auf Johann Casimirs, Königs von Polen, Einzug in Danzig. 5. Nov. 1656. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 19.
8. Inter mille vices, inter tot tristia sortis.
   Auf den Anfang des Jahres 1658, welches im Juni die Feier des 100jährigen Bestehens des Danziger Gymnasiums bringen sollte. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 23.

Digitized by Google

9. Ante suum stellae rellinquent aethera; Balthes.

Joh. Petrus Titius Christophoro Caldenbachio Eloq. Poet. et Hist. Prof. Tubing. S. P. D. (ca. 1658.) Danz. Stadtbibl. XV q. 75ª No. 155.

10. Anna fuit! Fuit Anna, Fuit, Pastoria! Castae.

Elegia in mortem filiae primigenitae Joachimi Pastorii 1659. 14. Jan. Dantisci. Exemplar auf der Tübinger Univerſitäts-bibliothek Dk 259 4°.

11. Horrificos ajunt portendere dira Cometas.

Viro fama illustri . . . Joh. Hevelio inclytae reipublicae Gedanensis consuli. (ca. 1660.) Danz. Stadtbibl. XV f. 25 No. 32.

12. Doctrinae foecunda parens Morumque magistra.

Ad incomparabilem virum Dn. Joh. Hevelium, cum ex eius aedibus Uranopyrgo Gedanensi vir celeberrimus Dn. Ism. Bulialdus Parisios repetiturus discedere pararet. Gedani 1661 M. Sept. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 33.

13. Favit, io! sanctis coelestis gratia Curis!

Auf den Frieden von Oliva. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 27½. Der Titel iſt weggeſchnitten, ſo daß nur noch die Worte „Oliva Pacis“ zu leſen ſind. Die Unterſchrift lautet: Dantisci A. C. 1664 Non. Maj. die Floriani memoriae sacro, inter plausus et vota Publica pariter et Privata Pangebat Joh. Petr. Titius. Eloqu. et Poet. Prof.

14. Ingenium, Noski, miramur grande, Manumque.

Ad incomparabilem Artificem Eliam Noski Epigramma (3 Diſtichen). Darunter: Declaratio laudati superius Artificii. [Handſchriftlich ergänzt: Addita a J. A. Comenio.] Consistit in nova proprio ingenio indagata Inventione, Imagines, Scripturas, Linearum Tractus et cujuscunque generis Sculpturas aeque anaglyphico atque diaglyphico opere (Prominentia et absecondentia) mira subtilitate Lapidibus incidendi: ut caelaturae periti, qui Italiam et Galliam peragrarunt, nihil usquam simile vidisse fateantur. Sicut et Nomina titulosque Magnatum et Artis admiratorum inusitatis compendiis et accuratione per invicem inter-

Digitized by Google

plicandi subtilissimeque elaborandi. Et quod inprimis admirationem meretur, quod Artem hanc, et similes, ipsemet per se, sine ullo Magistro, Dei dono investigavit propriisque experimentis in dies perficit. Quamobrem, ne sibi temporis quidquam pereat, a conversatione quantum potest abstinendo suo in secessu vitam a negotiis separatam degit, Amsterdami. Ad Exemplar Gedanense Amstelodami excudit Johannes Paskovius 1664. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 35. (Ein Werk dieses Noski wird in Praemetia Lib. II. No. 18 gepriesen.)

15. Hic erat auspicibus generosa Polonia fatis.

In electionem auspicatissimam serenissimi potentissimique Poloniarum regis Michaelis 1669 XIII. Kal. Quinctil. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 35[b].

16. Exorere auricomus quam cernere Phosporus optat.

Tergemina Dici festissimae III. Kal. Octobr. 1669 Dei opt. max. gloriae, sanctissimi archangeli triumpho, Serenissimi ac Potentissimi Poloniarum Regis coronationi sacrae celebritas aeternae peplo memoriae intexenda. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 35[c].

17. Hactenus, ut Lechicum possent dotare Monarcham.

Taedis regiis praegloriosissimum Poloniarum orbem serenissimo augustissimoque jubare collustrantibus A. 1670. a. d. III. Kal. Mart. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 Nr. 36.

18. Olscovii sapiens quantum facundia possit.

Cyneas Polonicus cum jusjurandum serenissimo potentissimoque Poloniarum regi A. C. 1670 IX. Junii a civitate Gedanensi praestitum suscepisset.[1] Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 36 u. XV fol. 34[d] p. 394.

19. Prisca suum memorent Atlantem secula, vastis.

Carmen ad. Joh. Hevelium. 1679 Januario mense. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 46.

---

1) Alle lateinische Gedichte auf Ereignisse im polnischen Königshause sind verzeichnet von Samuel Joachimus Hoppius, De scriptoribus historiae Polonicae schediasma (Dantisci 1707. 4°). Vgl. S. 290 Anm. zu V 14.

Digitized by Google

20. Viderat innumeras Generosus Jaskius urbes.

In obitum Dn. Israelis Köhne Jasky, S. R. Majestatis Polon. & Svec. Camerae Familiaris, Capitanei Berwaldensis, Tenutarii, Riesenburgensis, Haeredis in Riesenwalde, Wachsmuth, Pachuten. († 1679. 27. März.) Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 21.

21. Viderat historici spectamina prima recensus.

In partem primam Historiae Polonae Plenioris Pastorianae. 1680. Danz. Stadtbibl. XV q. 75^{b} No. 204^{a}.

22. Audiit unanimes igitur Divina precatus.

Carmen nomine collegii professorii in Athenaeo Gedanensi M. Samueli Scheluigio cum Witebergensem academiam supremi in Theologia gradus consequendi causa peteret scriptum 1685. Danz. Stadtbibl. XV fol. 25 No. 51c.

23. Aetheris et vasti mensor celebratus Olympi.

In effigiem Joan. Hevelii. Nicht als Einzeldruck aufgefunden, auch nicht in Titz' Sammlungen vorhanden, sondern aus: Joannes Tobias Roenickius, Recentiorum poetarum Germanorum Carmina Latina Selectiora (Helmstadii 1749. 8°) vol. I. p. 456, wo nur dies eine Titzsche Gedicht verzeichnet ist.

24. Heic situs Abramus sum Franckenbergius Eques R.

Nobilissimi Abrahami von Franckenberg Eq. Sil. Viri Antiqua Virtute Fideque Epithaphion. Quod ipse sibi fecit moriturus. 5 Distichen mit der Unterschrift: Versibus expressit Dantisci Joh. Petr. Titius. Handschriftlich in Handschrift R 402 S. 714 Nr. 333 der Breslauer Stadtbibliothek.

c. Wissenschaftliche Arbeiten.

1. Johann Peter Titzens | Zwey Bücher | Von der Kunst | Hochdeutsche | Verse und Lie-|der zu machen. | Mit Königl. Majt. Befreyung | Verlegt und Gedruckt | In Dantzig | Durch Andreas Hünefelden, | Im 1642sten Jahre. | 8°.

Exemplare auf den Stadtbibliotheken in Breslau, Danzig, Hamburg, Stralsund, wie auf den Königl. Bibliotheken in Berlin und Dresden, auch auf der Universitätsbibliothek in Straßburg.

Digitized by Google

2. Aristides justus. 1650. 8°.[1]
3. Dissertationes tres de Amicitia. 1650. 8°.[1]
4. Orationes quinque Virgilianae. 1650. 8°.[1]
5. Oratio secularis de Prussia liberata a Cruciferorum tyrranide. Dantisci 1654. 2°.
   Vgl. unten S. 290 Anmerkung zu V 13.
6. Hortus | Oratione | Repraesentatus. (Dantisci 1657). 12°.
   „Fingitur Agrophilus cum Amico in Hortum Paradisii suburbanum exspatiari.... Proposita haec sunt, Lingua Vernacula, per partes seu pensa, ordinariis Stili Romani in Curia Gymnasii Secunda Exercitiis accomodata. Inspectis emendatisque iis, quae in Latium traducta nobis offerebantur, Compositiones etiam has nostras ea, quam semper hactenus tuendam nobis duximus, ratione cum Auditoribus nostris communicavimus, ut Exemplum intuentes, progredi et ipsi tanto rectius possent. Recitata haec deinde sunt in Actu solemniori publico, Partibus inter Recitantium plures Pronuntiationis praecipue memoriaeque gratia distributis: ut videre est ex Programmate, quod A. 1657 mense Majo Hortense hoc Specimen delineavit.“ Die kleine Schrift ist als Buch in zwei Abdrücken vorhanden. Dem ersten fehlt die Angabe von Ort und Jahr; der zweite hat den Titel: Hortus | Oratione | Repraesentatus | A | Joh. Petr. Titio. | Recusus Gedani, | Impensis Brun. Laur. Tancken, | Civis et Bibliopolae Gedanensis. | Typis Davidis Friderici Rhetii. | A. C. 1681. | 24 Bll. 12°. Von jenem ist je ein Exemplar auf der Hamburger und Danziger, von diesem auf der Breslauer und Elbinger Stadtbibliothek vorhanden. Beide Ausgaben haben die Widmung: Viro Generoso . . . Dn. Adriano De Linda und dann ein lateinisches Widmungsgedicht: Quae stilus in tacita ludebat rhetoris umbra.
7. Joh. Petr. Titii | Manuductio | ad | Excerpendum. | Pars I. | De | Verbis excerpendis. | Ubi etiam | De | Locutione Latina | emendata. | Cum Indice plenissimo. | Dantisci, | Sumptibus Auctoris, | Typis Phil. Chr. Rhetii. | A. 1660. | 8°.
   240 S. und 19 Bll. Index. Exemplare auf der Hamburger Stadtbibliothek und Tübinger Universitätsbibliothek.

1) Nicht aufgefunden, aus dem Verzeichnis bei E. Praetorius, Athenae Gedanenses S. 108 entnommen.

Digitized by Google

8. Vorrede An den Deutschliebenden Leser.

S. 3—11 in: Gottfried von Peschwitz' | Jüngst-Erbauter | Hoch-Teutscher | Parnaß, | Das ist, | Anmuthige Formeln, Sinn- | reiche Poetische Beschreibungen, und | Kunst-zierliche verblühmte Arten zu reden, | aus den besten und berühmtesten Poeten unserer Zeit, | mit Fleiß zusammen getragen, und, auff | drängliches Anhalten guter | Freunde, | Der Poetisirenden Jugend zu Nutz | heraus gegeben. || Jehna, | In Verlegung Zachariä Hertels, Buch- | händlers in Hamburgk, | Druckts Johann Nisius, | Anno 1663. | Die Unterschrift dieser Vorrede lautet: In Dantzig | den 22. AugstM. des 1661. Jahres. | Johann Peter Titz. | Vgl. oben S. XXX.

9. Joh. Petr. Titii | Dissertatio | De quibusdam Adminiculis | Latinae Linguae | Praecipue Comenianis | cum | Promulgationibus | Actuum quorundam | Oratoriorum Ac Poeticorum | In Gymnasio Gedanensi. || Dantisci. | Imprimebat David-Fridericus Rhetius. | 4°.

Unter diesem Titel, dem er eine kurze Vorrede folgen ließ, faßte Titz eine Anzahl Programmata invitatoria aus den Jahren 1661 bis 1664 zusammen, denen er im ganzen 33 dissertationes de quibusdam cet. folgen ließ. Exemplar auf der Tübinger Universitätsbibliothek Cc 104 4°.

10. Commentationes philologicae miscellaneae.

Dieselben sind einem Programma invitatorium vom 12. Juni 1664 angehängt, ferner solchen vom 19. Juni 1664 und vom 25. März 1665 (Tübinger Universitätsbibl. Cl 12 4°). Ebenso befinden sich commentationes ph. m. bei einem auf der Königl. Bibliothek in Dresden aufbewahrten Programm aus dem Jahre 1685.

11. Joh. Petri Titii | Commentationes | Duae: || I. De quibusdam Adminiculis | Latinae Linguae | Praecipue Comenianis | Didactica; || II. De Stator, Et Statim, | Aliisque cognatis, | Prosodica. | 8°. 192 S.

Exemplar auf der Tübinger Universitätsbibliothek Cc 144 8°. An diese Abhandlungen schließt sich unter Weiterzählung bis S. 538:

12. Commentatio Tertia, | Nummaria: | Explanatio Abaci | Sive | Tabulae nummariae generalis.

Dann folgen nicht paginiert zwei lateinische Gedichte „Quem viduus coepi trimus committere luci“ und Funus alterum, iti-

Digitized by Google

dem peracerbum „Maternas terrae ut tradi, Theodore, videbas.“ Hieran schließt sich ein umfangreicher Index verborum, rerum, auctorum 24 Bll., dann folgen 2 Bll. Corrigenda und endlich 4 Tafeln: Joh. Petri Titii Abacus Nummarius, Pecuniae Veteris et Novae. Gedani editus A. C. 1670, nunc explicatus, tabulis suis instructus A. H. 1675. Die zweite und dritte Abhandlung findet sich auch als Einzeldruck auf der Leipziger Universitätsbibliothek.

13. Joh. Petri Titii | Manuductio | ad | Excerpendum. | Insertae sunt | Observationes | De Vitiis Latini Sermonis | Et Locutione Emendata | Eiusque auctoribus. | Accesserunt | Commentationes | I. Didactica De adminiculis Linguae Latinae. | II. Prosodica, De Stator, & Cognatis. | III. Nummaria, De Pecunia Vetere ac No- | va, Abaco Tabulisque exhibita. | Cum indice plenissimo | Verborum, rerum, Auctorum. | Gedani, | Impensis Christiani Mannsklapp, | Typis David-Friderici Rhetii, | A. C. 1676. | 8°. 496 S.

Exemplare auf der Tübinger und Leipziger Universitätsbibliothek und auf der Hamburger, Leipziger, Stralsunder Stadtbibliothek. Titz' Werk wird von Daniel Georg Morhof in seinem Polyhistor literarius philosophicus et practicus. (Editio III. Lubecae 1722) I, 4, 9, 17 u. 19 angeführt. Vgl. S. LXIX.

14. Specimen Ideae Rhetoricae, cum promulgationibus Actuum Orat. & Poeticorum, eiusque Actoribus.[1]

Wahrscheinlich ist dies dasselbe Werk als das in dem Katalog der Königlichen Bibliothek zu Dresden verzeichnete: Pr. ideae rhetoricae et breviarium dissertationum de quibusdam adminiculis linguae Latinae. Dantisci 1676. 4°. Lit. Lat. rec. B. 61, 22.

15. Oratio de Victorioso Regressu Regis Johannis III. Vindobona feliciter liberata in Regiam Cracoviam. 1684. 2°.

Vorher ein lateinisches Gedicht von Titz: Perpulit Odrysium furiata cupido Tyrannum. Exemplare auf der Danziger Stadtbibliothek (XV fol. 25 No. 3) und der Königlichen Bibliothek in Dresden (Hist. Polon. 8; adh. 132. 133).

1) Nicht aufgefunden, aus dem Verzeichnis bei E. Praetorius, Athenae Gedanenses S. 108 entnommen.

Digitized by Google

16. Viri Illustris | Jacobi Augusti | Thuani | Voluminum Historicorum | Recensio. | Auctore Joh. Petr. Titio. || Gedani, Prelo Rhetiano, | A. 1685. | 4°. 36 S.

Exemplare auf den Königlichen Bibliotheken in Berlin und Dresden und auf der Universitätsbibliothek zu Upsala. Das Werk ist Constantin Pahl, Daniel Schlieff, Arnhold von Bobbart, Michael Gerke, Constantin Freder und Carl Schweiker gewidmet, die Titz als de republ. patr. insigniter meriti merentesque Domini, Patroni ac Fautores .... auditores olim mei bezeichnet.

17. Joh. Petri Titii | I. Decades Historicae, | brevissime delineatae. | II. Notarum s. Commentationum | in easdem Decades ratio. | III. Decadum, Et Annotationum Earundem Usus. | IV. Appendix. || Gedani Typis Dav. Friderici Rhetii. | (1687.) 4 Bll. u. 1 Tafel. 4°.

Exemplar auf der Königlichen Bibliothek in Berlin. Es ist nur eine Probe der Decades Historicae, welche Titz herausgeben wollte und zwar Partis Tertiae Decas Ultima. Mit ihnen hoffte er zu erreichen „ut hac velut face adhibita Temporum scriptis Veterum, praecipue M. Tullii Ciceronis lucis aliquid opisque afferri tanto commodius posset."

d. Einladungsschriften zu dichterischen und rednerischen Übungen im Gymnasium.

Das nachstehende Verzeichnis macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Die von E. Praetorius, Athenae Gedanenses S. 108 f. genannten Einladungsschriften konnten um einige Nummern vermehrt werden, viele der dort genannten wurden aber nicht aufgefunden. Die bei Praetorius nicht genannten sind mit † bezeichnet.

1653 De Frisia. De Peregrinationum praestantia. De civili doctrina et vita. De Vita et laudibus Justi Lipsii. 1654 De Adulatione. De Dantisco. 1655 De nativitate Dei. 1656 †De Calumnia (Danz. Stadtbibl.). De dignitate studiorum humaniorum. De Christo Domino patiente. De S. Andrea Apostolo. De rebus gestis Caroli Magni. †De Cajo Mutio (Danz. Stadtbibl.). De sepultura Jesu Christi. †De subsidiis et adminiculis scientiarum (Kgl. Bibl. zu Dresden). 1657 De libertatis forma optima. De optima Principatus forma. De Oratione pro Rege Dejotaro. 1658 De

Digitized by Google

Doctrinae gloria. †Votum metricum in Natali Gymnasii Gedanensis. d. 13. Junii (Danz. Stadtbibl.). De Calamitatibus bellicis. †De Vladislao Jagellone (Danz. Stadtbibl.). De Concordia fundamento Reipublicae. †De Maximiliano II. (Danz. Stadtbibl.). 1659 De Constantia. 1660 De Apibus. De Horatii Coelitis facto. De Casimiro Rege Poloniae. 1661 De Philosophia. De Medicina. De Juris prudentia. De Theologia. 1662 De Boleslao Chrobri, Regum Polon. Primo. De Paupertate. De Concordia. De Simulatione. †De quibusdam adminiculis linguae latinae (Königl. Bibl. zu Dresden und Universitätsbibl. zu Leipzig). 1663 De Hannibale. De Arione Delphino in fluctibus invecto. 1664 De Alexandro M. De Venda, Polon. Principe heroina. De Virtute Seriniana contra Turcas. De Sigismundo I. Rege Polon. De Martino Opitio. 1665 De sermone politico. 1666 De Agricultura. 1668 De ambitione. De Modestia. 1669 De Peregrinationibus. De inclinationibus imperiorum. 1670 De animi tranquilli deliciis. De Pallade. De Gedano. De Electionibus Regum ac Principum. † De Vladislao IV. (Danz. Stadtbibl.). †De Cimone (Kgl. Bibl. zu Dresden). 1671 De Ebrietate. De Venda Polona, carm. eleg. 1672 De bonis Literis. De triumpho Christi resurgentis. 1676 De Prussia. 1677 De notitia sui. †An pro patria moriendum sit (Kgl. Bibl. zu Dresden). 1678 De Polonia. De scientia naturali. 1679 De Clito ab Alexandro Magno trucidato. De Casimiro III. 1680 De vanitatibus mundi. 1681 De vigilantia politica. 1682 De Linguae Teutonicae corruptoribus. De encomio boni Principis. †Progr. inv. ad funus Dn. Christiani Rossteuscheri (Danz. Stadtbibl.). †Progr. inv. ad funus Dn. Aegidii Strauchii (Danz. Stadtbibl.). 1683 †Pr. inv. ad introductionem Joach. Hoppii, Professoris Juris et Historiarum (Danz. Stadtbibl.). 1685 De variis Literatorum fatis. 1686 De prudentia peregrinandi. De Prussia utraque.

7. Briefwechsel. Freunde und Gönner.

Über Titz' Verkehr mit Freunden und Gönnern äußert sich Christoph Behr in dem S. VII Anm. genannten Bericht folgendermaßen: Viris urbis nostrae Doctissimis iucunda semper fuit cum Viro, cuius Doctrinam noverant et ipsi et reverebantur, conversatio, cuius cum e literis, quas ad Eos scribere solebat,

Digitized by Google

tum e carminibus, quae variis ad eos scripsit temporibus, monumenta plurima supersunt. Sed et ex iis, quos inter exteros aetas nostra tulit variis Locis Eruditione celebres, cum conversationem negaret terrarum intervallum, tamen literario commercio usum Eius atque amicitiam non adspernati sunt. Quos inter non tacere possumus, de quibus nobis constat, Viros suo quemque loco sua laude praefulgentes Nicolaum Heinsium, Johann. Frider. Gronovium, Jacobum Thomasium, Joann. Vorstium, Joh. Schefferum, Joh. Daniel. Majorem, Martinum Hankium, Laurentium Normannum, Henningum Witte, cum forte complures alios, de quibus in hac temporis post obitum eius brevitate nondum accepimus, omittamus. Hoc tamen nunc forte succurrit, iam adolescentem adamatum et ex eo tempore amicissimis plurimis literis compellatum a Viris non in Borussia tantum nostra sed et late fama insignibus, amplissimis Frider. Zamelio Cos. Elbingensi, Sim. Dachio, Val. Thilone, quibus accenseri possunt viri clarissimi Andr. Tscherningus, Christoph. Caldenbachius et Johannes Roelingius aliique.

Titz selbst sagt über seinen Briefwechsel in einem Schreiben an Johann Gebhardt vom 7. Januar 1668, nachdem er über seine Arbeitslast geklagt: Apud complures adhuc in aere sum et in iis apud celeberrimos viros Boeclerum, Gronovium, Schefferum. Von dieser umfangreichen Korrespondenz ist, wie es scheint, wenig übrig geblieben. Folgende Briefe habe ich ermittelt. Von Joh. Pet. Kohlius wird in den Deliciae epistolicae (Lipsiae 1731. 8°) S. 180 u. 181 ein Brief Titz' vom 28. November 1679 mitgeteilt, in dem dieser den berühmten Mathematikus und Astronomen Johann Hevel über den Brand seines Hauses tröstet und anfragt, ob opera illa immortalitate dignissima ex incomparabili atque inestimabili iactura evaserint, praecipue manuscripta. Ferner besitzt die Breslauer Stadt-

Digitized by Google

bibliothek 50 Briefe von Titz; von diesen befinden sich 30 an Matthias Machner in der Handschrift R 258 und 14 an Johann Gebhard in der Handschrift R 255. Die übrigen sind zerstreut, 1 an Matthäus Apelles, 1 an Machner und 1 Epitaphium auf Abraham von Frankenberg in der Handschrift R 402, 1 an Martin Hanke in der Handschrift R 793 und 3 an Joh. Ernst Pfuhl[1] in Handschrift R 518. Die letztgenannten vom 4. Januar 1681, 6. Oktober 1683 und 5. Mai 1684 (Nr. 69, Nr. 149 und Nr. 156 der Handschrift R 518) drehen sich um nicht näher bezeichnete litterarische Kleinigkeiten, die sich jene beiden Männer wechselseitig zum Geschenk gesandt haben. Auch der Brief an Martin Hanke (Handschrift R 793 Nr. 75) behandelt persönliche Verhältnisse. Martin Hanke war als Professor philosophiae practicae, historiae et eloquentiae nach Breslau an das Elisabeth-Gymnasium gekommen und hatte in einem Briefe an Titz auf die verwandtschaftlichen Bande hingewiesen, durch die sie mit einander verknüpft seien. Titz antwortet am 19. August 1662 sehr erfreut, er habe von diesen verwandtschaftlichen Beziehungen schon früher durch Machner gehört, und bedankt sich für den Brief und die litterarischen Geschenke M. Hankes. Er fährt dann fort: Libellum meum, quem de Metrica Vernacula olim adolescens edidi, Tibi non improbari gaudeo. Ego hactenus inter tot Occupationes alias ista nec attingo: quamvis non pauca jam tum annotare coeperim, quae addita aut mutata velim. Commercium quod offers, Literarium acceptissimum erit: Sed ea Lege, quae Machnero meo etiam placuit, ut festinanti Calamo, et saepius etiam hallucinanti, Venia detur. Ambitiosius enim

1) Jöcher, Allgem. Gelehrten-Lexicon (Leipzig 1750. 4°) III 1500: „Pfuel (Johann Ernst) ein lutherischer Doctor Theologiä, in der letzten Helffte des 17. Seculi, war erst Rector des Gymnasii zu Stettin, hernach aber fürstlich-mecklenburgischer Hofprediger und Kirchenrath zu Güstrau." War dieser auch der Empfänger der Titzschen Briefe?

Digitized by Google

agere, tam multis districto Negotiis non licet. Als Beweis seiner Freundschaft, meint Titz, möge Hanke es ansehen, daß er seinen Freunden in Liegnitz, dem Senator Martin Leuschner und dem Pastor Laurentius Baudisius geschrieben habe, sie möchten, wenn sie etwas an ihn zu bestellen oder zu senden hätten, es Martin Hanke übertragen.

An Hanke hat Titz, wie aus seinen Briefen an Joh. Gebhard (s. unten) hervorgeht, noch öfter geschrieben; doch hat sich von diesem Briefwechsel, wie es scheint, nichts weiter erhalten. Die Breslauer Stadtbibliothek besitzt von Hanke folgendes Titz gewidmete Schriftchen: Martini Hankii Epigrammatum Liber. Ad Praecellentem Johannem Petrum Titium, Gedanensium Professorem Publicum, Anno Christi 1665 scriptus: Nunc primum editus. Lipsiae, Sumtibus Christiani Bauchii, Bibliopolae Vratislaviensis, Literis Fleischerianis. 1701. 8°. 16 Bll. Martin Hanke gab auch heraus: Funffzehn Geistliche Lieder. Coloniae ad Spream 1685 et Francofurti 1690. Vgl. Joh. Sigism. Johnius, Parnassi Silesiaci centuria I (Vratislaviae 1728. 8°) No. 41. Er starb als Rektor des Elisabeth-Gymnasiums am 24. Juni 1709.

Das Epitaphium auf Abraham von Frankenberg[1] in Handschrift R 402 ist oben S. LXI Nr. 24 verzeichnet. In eben dieser Handschrift befindet sich ein Brief Titz' an Matthäus Apelles, denselben, welchem „Knemons Sendschreiben an Rhodopen" gewidmet ist. Vgl. S. 273 f. die Anmerkung zu diesem

1) Ein schlesischer Edelmann und Anhänger Jacob Böhmes, der Beichte und Abendmahl verachtete und deshalb mit den Priestern in Streit geriet. Er ging nach Danzig und lebte hier längere Zeit in dem Hause des berühmten Mathematikers Hevelius; † in seinem Geburtsort Ludwigsdorff im Fürstentum Öls 1652, 25. Juni. Jöcher a. a. O. II 722.

Digitized by Google

Gedicht. Auch in dem Manip. Ponetaerii ist das dritte lateinische Gedicht Matthaeo Apelli a Leuenstern gewidmet. Der genannte Brief handelt von dem Gedicht Chr. Caldenbachs De Borussa Philaenide und lautet folgendermaßen:

Interea Borussam hanc Cl. Caldenbachi Philaenidem mitto: quam lectu spero fore non injucundam. Stupenda res est, et fidem vix habitura, nisi de fide tam liquido constaret. Verum non Regiomonti tantum et alibi personata est illa Amazon ementito Baronis nomine viros, innuptis nuptiis et inexplicabili fraude foeminas decepit, sed hic quoque Dantisci eadem vidimus factitantem. Nec poetica quicquam fide addidit elegantissimus auctor, sed minus fere scripsit, quam monstrum illud mulieris patravit. Mitterem exemplaria plura, sed ipse paucissima tantum accepi, et illa pene omnia e manu mea jam abierunt. Itaque ut V. V. Cl. Dn. Majori, Dn. Machnero aliisque fautoribus communicare exemplum hoc velis, officiose quaeso. Mit Grüßen an diese schließt der am 29. Dezember 1646 geschriebene Brief. — Die 14 Titzschen Schreiben an Johann Gebhard in der Handschrift R 255 (Virorum eruditorum ad Johannem Gebhardum Habelschwerd. Gymnasii Elisabeth. Prorectorem et Professorem et Bibliothecarium Epistolae Ordine Alphabetico locatae compactae Anno 1725) reichen vom 18. August 1664 bis zum 29. Mai 1677. Sie geben ein Bild von dem regen litterarischen Verkehr, welchen Titz mit zahlreichen Freunden in Breslau unterhielt. Bald handelt es sich um Bücher, welche Titz für die Bibliothek des Gymnasium Elisabethanum in Danzig auftreiben soll, bald um litterarische Geschenke, die er an die Breslauer und Liegnitzer Freunde sendet oder von einem derselben erhalten hat. Mitteilungen über Titz' persönliche Verhältnisse oder von geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Bedeutung sind sehr spärlich. Am 5. September 1676 schreibt Titz: Optem Libellum meum

Digitized by Google

(Dolores), si mereri videbitur, Bibliopolis etiam vestris commendari, ut exemplaria hinc petant. Wenn er auch, fügt er hinzu, für sich keinen Gewinn erwarte, möchte er doch, daß das Büchelchen bei seinen Landsleuten bekannt werde. In Danzig seien schon zahlreiche Exemplare verkauft. Am 29. Mai des folgenden Jahres berichtet er, daß Danzig und seine Umgebungen vom Fieber heimgesucht seien; auch seine Töchter seien vom Fieber befallen, aber bereits auf dem Wege der Besserung. Er selbst sei ebenfalls von dieser Krankheit betroffen worden, habe aber seine Thätigkeit nicht zu unterbrechen brauchen, da das Fieber ihn immer nur in der Nacht gequält habe. Auch über die Schwierigkeiten des brieflichen Verkehrs in jener Zeit erhalten wir aus diesen Briefen Kenntnis. Nicht selten werden die Briefe an Freunde und Bekannte mitgegeben, denn die anderen Arten der Bestellung sind mit Schwierigkeiten und Gefahren für die richtige Ankunft verbunden. So sind mehrmals Briefe und Bücherſendungen nicht angekommen. Am 28. März 1670 teilt Titz seinem Freunde Gebhard mit, daß dessen Brief, sowie die Schreiben an Martin Hanke und Georg Titz in seine Hände gelangt sind. Hankianae per Mercatores Düsterwaldios, affines meos, curatae, Titianae per Aurigas redditae sunt. Tuae ex Taberna Postarum, ut vocant, ad me missae extincto illo Franco, quod Tu adscripseras: quemadmodum et ante non semel factum est aliis fasciculis eorum, sat scio, culpa, qui rectius se curaturos promiserant.

Von besonderer Wichtigkeit ist Titz' Briefwechsel mit Matthias Machner, „Jurisconsulto und ältestem Kantzelleyverwandten" in Breslau. Die Briefe reichen vom 21. Februar 1650 bis zum 28. Dezember 1658. 1659 oder im Anfang des Jahres 1660 muß M. Machner gestorben sein. Die in diesen Briefen enthaltenen wichtigen Auslassungen über die persönlichen Verhältnisse des Dichters sowie über seine Beziehungen zu andern

Digitized by Google

bedeutenden Männern der Litteratur oder Wissenschaft sind an den geeigneten Stellen dieser Biographie wörtlich mitgeteilt worden.

Im Besitze der Stadtbibliothek zu Königsberg in Pr. befindet sich das Copiarium des Danziger Bürgermeisters Adrian von der Linde: Joach. Pastorii ab Hirtenberg, Caroli a Linden et aliorum epistolae, epigrammata &c de variis rebus ex collectione Adriani de Linda Praecons. Gedan. S. 33. (425,10). Hier hat Adrian von der Linde alles gesammelt, was für ihn von besonderer Wichtigkeit war. Politische Handlungen, Verträge u. dgl. stehen oben an, namentlich wenn sie Danzig betreffen, es folgen Berichte über politische Vorgänge, die ihm von den verschiedensten Personen, besonders von Joach. Pastorius ab Hirtenberg, zugingen. Gesammelt sind ferner auch alle Schriftstücke, die sich auf wichtige Momente in seinem Privatleben, wie auf Mitglieder seiner Familie beziehen. Unter diesen findet sich auch ein Brief Titz' an Adrian von der Linde und zwei Briefe von Nicolaus Heinsius an Titz. Von dem Schreiben an Adrian von der Linde (5. Juli 1665) ist bereits oben S. XXIX der Anfang mitgeteilt worden. Im weiteren Verlauf des Briefes entschuldigt sich Titz, daß er sein Versprechen bis jetzt nicht habe halten können, verspricht aber, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um die erste Sammlung der lateinischen Gedichte, um Noctium Poeticarum Praemetia, die 1666 erschienen und Adrian von der Linde gewidmet wurden. Der Brief schließt mit Wünschen für das Wohlergehen des Empfängers und seiner zweiten Gemahlin Concordia, mit der sich A. v. d. Linde im März 1665 verheiratet hatte. Auf diese Concordia wird auch in dem lateinischen Gedicht, welches dem Briefe folgt und den Heldentod des Admiral Opdam in dem Treffen von Solebay verherrlicht („Floreat o sospes triplici Concordia nexu") angespielt. Die beiden Briefe des Nicolaus

Digitized by Google

Heinsius an Titz sind datiert: Holmiae Svecorum 1664 d. 15./25. Junii und d. 25. Octobr. m. Im ersten Brief (vgl. S. 295) lobt Heinsius die Titzsche deutsche Übersetzung seines Epigramms auf Karl II. von England und bittet um Übersendung Titzscher Schriften (exquisita lucubrationum tuarum monumenta), die jener ihm versprochen hatte. Darauf folgen Nachrichten über Johann Scheffer: Schefferianus in Phaedrum commentarius, jam annus est, quod luce publica gaudet. Prodibit et propediem ejus de Italica Pythagoreorum philosophia opusculum. Mauricii et Arriani tactica, quae Schefferus idem hactenus inedita praelo typographico commisit jampridem, vix ante Octobres Kalendas lucem videbunt. Der Brief schließt mit Grüßen an die Freunde: Amicos omnes plurimum salvere jubeo, imprimis nobilissimum Schmiedium, quem in oculis fero assiduum. Vale, Titi doctissime, et me in tuis habere, ut coepisti, perge. Der zweite Brief enthält den Dank für die von Titz übersandten Schriften: Accessit publico muneri privatum etiam nec luci hactenus donatum, argutissimum inquam Epigramma, quo meritam Caroli Lindae virtutem pulchre ornasti. Dasselbe wurde später in die Praemetia Noctium Poeticarum (Lib. I. No. 13) aufgenommen. Heinsius fährt darauf fort: Ut intelligas, me velle potius quam posse tantam liberalitatis opulentiam remunerari, Danieli Elzevirio in mandatis dedi, ut Claudianum meum, iterata praeli typographici opera juris publici de novo factum, ad te perferendum curaret: cuius mandati mei ne quid obliviscatur, hodie rursus hominem officii admoneo. . . . Clarissimus etiam Schefferus suum fasciculum per me obtinuit, et gratum pro hoc munere sese haud dubie praestabit. Mauricium eius et Arrianum, si necdum prodiere, proditurus mox existimo, etiam veterem historiam Gothicam cum eruditis Olai Verelii animadversionibus.

Digitized by Google

Nicolaus Heinsius hatte 1655 im Herbste auf der Rückreise von Schweden nach Holland Schiffbruch gelitten und war schwer erkrankt in Danzig gelandet, wo er über einen Monat zu seiner Wiederherstellung verbleiben mußte. Hier wurde wohl Titz mit ihm bekannt. In einem lateinischen Gedicht (Praemetia II 9 „Heinsius adversis ad littora nostra procellis") bittet dieser den Apollo, seinen Sänger nicht zu verlassen; Apollo beruhigt ihn und verheißt Genesung. Noch zwei andere lateinische an N. Heinsius gerichtete Gedichte finden sich in den Titzschen Sammlungen: Manip. Sitophili 13: Pax Bredana. Ad Nicolaum Dan. F. Heinsium 1667 M. Sept. „Impius audierat Bredanae jubila pacis" und Manip. Ponetaerii 16: In elegias Ludovici XIV Regis Christianissimi filio Primogenito A. Nicolao Dan. Fil. Heinsio V. Celeb. A. 1661 scriptas „Borbonii niteant auro Cunabula Regis."

In P. Burmannus, Sylloge epistolarum a viris illustribus scriptarum, tom. V epist. 66 schreibt Johann Scheffer (Upsala den 25. April 1665) an Nicolaus Heinsius: Misit ante tempus bene longum aliqua suorum ad me Titius, Professor Dantiscanus, idque tua uti opinor opera. Eidem nugarum mearum aliqua remisi cum Bibliopola Lubecensi praeteritis nundinis autumnalibus. Scheffer bittet, Titz dies mitzuteilen, da er fürchtet, daß der Buchhändler bei der Ausführung dieses Auftrages ebenso wenig gewissenhaft wie in andern Dingen gewesen sei. In Heinsius' Antwortschreiben (epist. 67) d. Holmiae Suecorum 1665, 29. Maji) heißt es: Rogavi amicum Dantiscanum, quicum frequens literarum commercium mihi intercedit, ne gravetur Titium percunctari, ecquid epistola tua cum fasciculo, quem Nundinis autumnalibus librario Lubecensi Beekensteinio perferendum credideras, recte sit curata. An Johann Scheffer ist das 8. Gedicht im Manip. Sitophili gerichtet: In Upsaliam a viro amplissimo Johanne Scheffero

Digitized by Google

post compluria alia immortalitate dignissima dono missam A. 1666 d. 22. Decembr. „Upsalidos quantum meritis fortissima debet."

Außerdem hat Titz noch an folgende zeitgenössische Gelehrte lateinische Gedichte gerichtet. Manip. Sitophili 1: Eventus admirabilis ad celeberrimum Joh. Henr. Boeclerum Script. A. C. 1664 „Qui nostro cessare putas Miracula seclo;" ebendort 9: Ragusa ingenti per Illyricum et Albaniam terrae motu eversa. Ad amplissimum Joh. Frid. Gronovium. A. C. 1667 D. 6. April. „En tumulos! Miseras Epidauri cerne ruinas." Manip. Ponetaerii 22: In sellam Bibliothecae Oxoniensis ex reliquiis Navis Franc. Draci factam. Ad amplissimum et celeberrimum virum Jacobum Thomasium „Oceanum velis emensa volantibus omnem;" ebendort 24: Angeli Merulae Martyrium, A. Paulo G. F. P. N. Merula descriptum et a Dominico Baudio carmine celebratum. Ad ampliss. ac celeberrimum virum Jo. Georg. Graevium „Dum struit immanis ligna exitialia Tortor."

In Breslau hatte Titz außer Machner, Gebhard, Matthäus Apelles, Martin Hanke, Joh. Ernst Pfuhl zahlreiche andere Freunde und Gönner. Schon oben wurde mitgeteilt, daß Titz sich für seine Hochzeit mit Anna Borckmann Gedichte von Elias Major, Kleinwechter, Köler und Gebhard erbeten habe. Elias Major „Philosophiae Magister, Kayserlicher gekrönter Poet, Gymnasii Elisabethani Rector und der Schulen Inspector" († 1669) war Titz' Lehrer gewesen. Auf sein Bild hat Titz in Manip. Sitophili No. 24 ein an Joh. Thiele, seinen „väterlichen Freund", gerichtetes lateinisches Gedicht veröffentlicht. Nach Christoph Behrs Bericht stand Titz auch mit dem Sohne Joh. Daniel Major (* 1634 in Breslau, † 1693 als Professor medicinae in Stockholm) in Briefwechsel. An ihn ist Nr. 22 des Manip. Sitophili gerichtet: In vitulum aureum sive historiam

Digitized by Google

de plumbo in aurum converso. Ad Joh. Dan. Majorem. Christoph Köler (Colerus) starb 1658 als Konrektor in Breslau. Vgl. Goedeke, Grundriß III² 52. Val. Kleinwechter, * 1607 zu Schweidnitz, starb 1661 als Rector des Magdalenen-Gymnasiums zu Breslau. Vgl. Mart. Hankii Vratislavienses eruditionis propagatores. Vratislav. 1767 fol. Ferner werden in den Titzschen Briefen als Breslauer Freunde Joh. Georg Preuß, Christian Conrad, Acoluthus, Schoebel,[1] Assicius und Christian Hoffmann, außerdem der Vetter Georg Titz genannt. Zu ihnen gesellen sich die Liegnitzer: der Pastor Laurentius Baudisius und der Senator Martin Leuschner. An Joh. Georg Preuß ist das 19. Gedicht des Manip. Ponetaerii gerichtet, wo er als Jurisconsultus Vratislaviensis bezeichnet wird. Das Gedicht feiert seine den 12. Oktober 1666 erfolgte Vermählung mit Susanne Christine Heuchelinn, Stieftochter des David Titz, Past. Sen. et Decani Posoniensis. Mit diesem David Titz, seinem Oheim, ebenso wie mit zwei anderen Oheimen in Ungarn stand J. P. Titz gleichfalls im Briefwechsel. Erwähnt wird noch in einem der Briefe ein R. D. Titius Wohlaviensis. Christian Conrad (Cunradus) starb 1671 als Physicus in Oppau. Assicius ist wohl der von Jöcher a. a. O. I 598 aufgeführte Andreas Assig von Siegersdorff, Doctor Juris und Obersyndicus zu Breslau. Joh. Acoluth starb 1689 als Inspector der Kirchen und Schulen augsburgischer Konfession in Breslau. Vgl. Jöcher a. a. O. I 66. Über Christian Hoffmann s. unten. Dem Laurentius Baudisius, „Illustris consistorii Duc. Lignic. Assessori et Pastori Petro-Paulino Amico a condiscipulatu fraterne conjuncto“ ist das letzte Gedicht in dem Manipulus Ponetaerii, die lateinische Übersetzung des Opitzschen Ge-

1) Jöcher a. a. O. IV 318 erwähnt einen George von Schoebel und Rosenfeld, Ratsherrn und Syndicus zu Breslau.

Digitized by Google

dichtes „Auff, auff mein Hertz, und du mein gantzer Sinn“ gewidmet.

Nach den Breslauer Freunden mögen hier die als Dichter berühmten schlesischen Landsleute, zu denen Titz in Beziehung stand, erwähnt werden. Von seinem Verhältnis zu Martin Opitz ist schon oben (S. X ff.) die Rede gewesen. Mit Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau hat Titz im Briefwechsel gestanden. In den Schreiben an Johann Gebhard werden Briefe und litterarische Sendungen von ihm an Christian Hoffmann erwähnt. In dem Briefe vom 29. Mai 1677 bittet er, demselben zu der verdienten Ehre zu gratulieren und wünscht, ut munere Praesidis magno Reipublicae bono salvus semper atque incolumis perfungatur. Ihm ist auch das 20. Gedicht des Manip. Ponetaerii zugeeignet: Cum de componendis in religione dissensibus Rex christianissimus consilia agitare nunciaretur A. 1668. Ad Magnif. Nobil. Ampliss. Virum Christianum Hoffmann ab Hofmannswaldau, consiliar. Caes. et Senatorem Consularem Reip. Vratisl. „In maria et montes, vastaeque novissima Terrae“ (6 Distichen). Den Tod des Andreas Gryphius beklagt Titz in dem 18. Gedichte derselben Sammlung: Memoriae amplissimi ac celeberrimi viri Andreae Gryphii, Stat. Equestr. in Ducatu Glogov. Syndici, in ipsa Statione, inter Ordinum amplexus, Apoplexia exstincti A. D. XVI. Quinctil. A. C. 1664 Aetat. 48. „Carmina si liceat, quae vellem, condere laudum“ (4 Distichen). Mit Andreas Tscherning war Titz befreundet und in brieflichem Verkehr. In den Briefen an Machner aus dem Jahre 1650 wird einer litterarischen Sendung von Machner und Titz und eines Briefes von Titz an Tscherning Erwähnung gethan. Auf der Rückkehr aus Holland besuchte Titz in Rostock Tscherning und nahm, wie im fünften Abschnitt S. XXXII gezeigt ist, lebhaften Anteil an Tschernings Plan zu dem „Unvorgreifflichen Bedenken über

Digitized by Google

etliche mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst, insonderheit der edlen Poeterey Wie auch Schatzkammer von Poetischen redensarten." In einem Brief an Machner vom 11. August 1657 schreibt Titz: Tscherningius noster in Promotione Magistrorum carmen recitavit et edidit, quod Democritum inscripsit: quod ad Vos etiam missum spero.

Zu August Buchner ist Titz durch Matthias Machner in Beziehung getreten. Am 1. Mai 1651 sendet Titz an Machner das später in Manip. Ponetaer. No. 9 aufgenommene Epigramm: In thesaurum Basilii Fabri[1] a celeberrimo viro Augusto Buchnero recognitum et locupletatum „Multiplici passim locupletes reddere multos" und schreibt: Ceterum an et qua ratione mitti debeat ad celeberrimum Buchnerum Tuo permissum sit arbitrio. Ipse equidem scribere ad summum illum virum non ausus sum, quippe homo obscurus eique procul dubio ne fando quidem notus. Tu si viam mihi parare potueris ad eius benevolentiam, facile intelligis, quam gratum mihi sis facturus. Schon nach einer Woche schreibt er wieder: De meo in Thesaurum Fabro-Buchnerianum Epigrammate quid et judices et statuere velis, scire aveo. . . . Librum ipsum perfectum atque absolutum longe magis desidero. Nec Corvinus in suo Latinitatis Fonte, nec alii, quos ego viderim hactenus, si quid possum judicare, satisfecerunt; und am 10. Juli: Epigramma meum in Thesaurum Fabro-Buchnerianum, quod tanti putasti, ut vultum etiam subire volueris tanti viri, agnosco affectum. Aus einem späteren Briefe (5. Januar 1652) erfahren wir, daß Machner das erwähnte Epigramm an Buchner übersandt hat. Titz wagt nicht zu hoffen, daß es dem Buchner-

1) Basilius Faber, um 1520 zu Sorau geboren, gab als Rektor in Erfurt einen Thesaurus eruditionis scholasticae 1571 heraus, zu dem Buchner 1654 Accessiones (ad Fabri thesaurum) schrieb.

Digitized by Google

schen Werke werde vorangesetzt werden, würde sich aber natürlich sehr freuen, wenn dies geschähe (si leve istud anathema suspendere liceret in augusto illo immortalitatis fano). Am 25. Januar 1653 schreibt Titz resigniert: Franckenbergianum meum non prodire in publicum facile feram und am 28. Oktober 1654: Thesauri Fabro-Buchneriani partem huc missam nuper vidi. Spes est, Operis integri copiam brevi futuram. Carmine meo, quod jam dudum in laudem operis scripsi, quid futurum sit, nescio. Nec tam ambitiosus sum, ut conspici ibi Nomen meum discupiam. . . . Si versus non satis feliciter ornatos tanti non putat, recte eum judicasse agnosco. Laudes, si bene memini, nimiae visae fuerant. Sed ego nimias nullas video. Elogium Incomparabilis si moleste fert Vir modestissimus, omitti posset vel aliud substitui. Ego tamen talem illum credere nunquam desinam. Si vel inter rejicula amisit vel oblitus est, fortunae tribuam. Endlich am 25. Februar 1655 hat die Angelegenheit eine befriedigende Lösung erhalten: Fabrum Buchneri et Tuas Eiusque Litteras accepi. Pro Tuo in me amore gratias summas ago. Quod ad carmen numquam tam ambitiosus sum, ut solum illud in tanto opere conspici vellem: sed quia futurum putabam, ut Gratulationes complures afferrentur, ego quoque strepere audebam. Mihi abunde praemii est, si innotuerit summo Viro, me quoque celeberrimi eius hominis admiratorem esse. De cuius incredibili humanitate, quae ex literis eius elucet, plurimum mihi gratulor. Opus ipsum jam habeo, gratissimum mihi, et quod ego quoque ita usurpare decrevi, ut quae in hoc literarum genere observavero, adjiciam, quoad siverit Deus!

Der anfangs so freundschaftliche Verkehr Titz' mit den Häuptern des Königsberger Dichterkreises (vgl. S. XIV f.) scheint später erkaltet zu sein. Nach dem Gedicht an S. Dach über Roberthins Tod (vgl. S. XXXVIII Nr. 2) findet sich keine

Digitized by Google

weitere dichterische Kundgebung Titz', wie man sie über Alberts und Dachs Tod erwarten könnte. Dagegen wird an Valentin Thilo ein lateinisches Trostgedicht bei dem Tode seiner beiden Kinder Albert und Marie (November 1657) gerichtet (Manipulus Ponetaerii No. 12) und zu Gertrud Möllerin, der Gemahlin des Königsberger Professors der Medizin Peter Möller, einer gekrönten kaiserlichen Poetin und einem Mitglied des Pegnitzordens (unter dem Namen Manilla), werden freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Lateinische Gedichte, welche Titz an sie gerichtet hat, finden sich in Praemetia Lib. II. No. 16 u. 17 und im Manip. Sitophili No. 23. Sie selbst verfaßte ein umfangreiches deutsches Gedicht auf den Tod von Titz' erster Gemahlin Anna geb. Borckmann (Danziger Stadtbibliothek XV f. 25 Nr. 101). Christoph Kaldenbach, der 1656 von Königsberg nach Tübingen übersiedelte, widmete 1646 Titz das schon oben S. L genannte Gedicht De Borussa Philaenide und schrieb 1649 Ad clarissimum Joannem Petrum Titium super obitu magnifici, nobilissimi atque amplissimi Dn. Nicolai Pahl, inclyti Dantiscanorum praeconsulis ac vicepraesidis sub reditu e patria in Borussiam scriptum a Christophoro Caldenbachio „Quae moesta frontem nubila contrahunt" (23 Str. Danziger Stadtbibl. XVII A q. 91 2 Bll.). Titz sandte ihm zwei lateinische Gedichte (vgl. S. XXXVIII f. Nr. 5 u. 9) und widmete ihm das 17. Gedicht im Manipulus Sitophili: Georgii Pinesii in nova Utopia tumulus. Ad amicum veterem Christoph. Caldenbachium In illustri Acad. Tubing. Professorem. „Anglus in has iuvenis veniebam naufragus oras."

Friedrich Zamehl,[1] der nach Pisanski (Preußische Litterärgeschichte II 258) ein auswärtiges Mitglied des Königsberger

1) Vgl. J. Neumann, Friedrich Zamehl. Neue Preußische Provinzial-Blätter. Andere Folge. II. Bd. 12, 149. Goedeke, Grundriß II 519.

Digitized by Google

Dichterkreises war und nach Jöcher (Allgem. Gelehrten-Lexicon IV 2142) als kaiserlicher gekrönter Poet und Bürgermeister in Elbing „etliche manipulos: laudem Drusidos seu Elbingae patriae descriptionem, Philyram receptam seu Tilium exarmatum edierte", auch der Fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen der Ronde und dem Pegnitzorden als Meleager angehörte, zählte ebenfalls zu Titz' Freunden. An ihn richtete er zwei lateinische Gedichte: Praemetia Lib. II. No. 2. Ad magnificum nobilissimumque virum Dn. Frid. Zamelium Cos. Elbing. Ampliss. A. 1642 Mense Quinctili: „Ut Tua lustravi pulcherrima Munera Pindi" und Manip. Sitophili No. 16 „Carminis ut quondam Patrii vulgavimus artem." Mit ihm stand er auch in Briefwechsel, wie aus dem Anfang des auf seinen Tod verfaßten Gedichtes (S. 152 ff.) hervorgeht.

Ein anderes auswärtiges mit Titz befreundetes Mitglied des Königsberger Dichterkreises Joachim Pastorius von Hirtenberg[1] (* 20. Sept. 1611) war anfangs Dr. medicinae und Professor hist., dann Rektor zu Elbing und wurde darauf als Professor honorarius an das Gymnasium zu Danzig berufen. Über ihn schreibt Titz den 28. Oktober 1654 an Machner: Gymnasio nostro novus propediem advenit Professor, Joach. Pastorius, Cognatus meus. Vir est celeberrimi Nominis et quod omnia superat elogia, optimus Medicinae doctor est et Historicus Regius et hactenus Gymnasii Elbingensis Director supremus. Historias in Athenaeo nostro docebit: faxit Deus, ut bono id fiat studiosae pubis. Aegre nonnulli id ferunt et crimen ei haereseos Socinianae vel Arminianae impingunt. Nec negari potest, ad priores scopulos olim eum obhaesisse. Sed agnovit et orthodoxum se fore profitetur." Das half ihm aber, wie wir aus

1) Von Pastorius und Zamehl besitzt die Elbinger Stadtbibliothek einige lateinische Schriften in Prosa und in Versen.

Digitized by Google

Jöcher a. a. O. III 1293 erfahren, nichts: „wegen harter Verfolgungen nahm er hernach die katholische Religion an und wurde Protonotarius apostolicus zu Wermeland und Chelm, Decanus zu Danzig, wie auch Königl. polnischer Historicus, Secretarius und Commissarius und starb zu Frauenburg in Preußen 1681 28. Dezember." Die Freundschaft beider Männer scheint durch Pastorius' Übertritt zur katholischen Kirche nicht dauernd gelitten zu haben. Bei seinem Tode wenigstens richtete Titz' späterer Nachfolger im Amte Christoph Behr ein lateinisches Gedicht an diesen: In Obitum Viri Perillustris ac Reverendissimi Dn. Joachimi ab Hirtenberg Pastorii, Protonot. Apost. Chelmensis ac deinde et Varniensis Canonici, Decan. Parochi et Offic. Gedan. ac Pomeran. generalis, Praepos. ad S. Albatum, S. R. Maj. Polon. Historici, Secret. et Commissar. A. C. 1681 postridie Nati Servatoris Frauenburgi in Prussia denati: ad Virum Excellent. ac Celeberrimum, Dn. Johannem Petrum Titium Eloqu. & Poes. in Gymnasio Gedanensi P. P. longe meritiss. Gedani, Typis David. Frid. Rhetii. (Breslauer Stadtbibliothek). Und ein Jahr vor Pastorius' Tode (1680) verfaßt Titz auf dessen Polnischer Geschichte ersten Teil ein lateinisches Gedicht. Vgl. S. XLI Nr. 21. Die übrigen Titzschen Gedichte auf ihn gehören allerdings einer früheren Zeit an: Praemetia Lib. II No. 11, 12, 24 und 25 „Nondum, quem Charites digitis finxere venustis", „Quando characterem, cirrha plaudente, dedisti", „His oculis, tali spirat Pastorius ore" und „Quarta mihi nuper nata est dulcissima Proles;" Manip. Sitophili No. 3, 4 & 7 „Jure mihi fueras, Pastori, visus Apollo", „Nos quoque pervigiles non raro ducere noctes", „Quicquid Amor, quicquid Pietas habet integra, Vestro" und oben S. XXXIX Nr. 10. Auch Pastorius von Hirtenberg lieferte für Titz zwei lateinische Gedichte, das eine steht bei der 1654 von Titz gehaltenen Oratio secularis, das andere nach dem Titel des Titzschen Hortus ora-

Digitized by Google

tione repraesentatus. Vielleicht war auch Johann Rutger zur Horst, der in Titz' Epistola als secretarius civitatis Gedanensis bezeichnet wird und der nach Jöcher a. a. O. II 1718 Cancellarium s. de Cancellariorum cum in summi Pontificis curia, tum inprimis in regno Poloniae et magno ducatu Lithuniae virtutibus, honoribus, ornamentis, officiis &c 1632 herausgegeben hat, ein auswärtiges Mitglied des Königsberger Dichtervereines. Freilich wird er in den Verzeichnissen der Mitglieder nicht genannt. Vgl. meine Ausgabe der Gedichte des Königsberger Dichterkreises S. XXX ff. Auch an ihn hat Titz Gedichte gerichtet: Praemetia I 11 = S. 134 und ebendort 12 „Ficto non ficto Tityrus ore canit." Auf Ereignisse in seiner Familie beziehen sich Manip. Sitophil. 25 & 29. Er selbst verfaßte auch lateinische Gedichte.

Besonders zahlreich sind in Titz' lateinischen Gedichten die Beziehungen auf Ereignisse in Danziger Patrizierfamilien. Es ist hier nicht der Ort, über dieselben genauer zu berichten, und es mag ausreichen, die Namen derjenigen Danziger, an die sich Titz in seinen lateinischen Gedichten häufiger wendet, hier aufzuzählen: Ernst und Valentin von Bodeck, Gabriel Borckmann, Nathanael Dilger, Arnold, Friedrich und Karl Ehler, Constantin, Georg und Heinrich Freder, Johann Hevel, Israel Köhne Jasky und Andreas Jasky von Jaskindorff, Abraham von Gehema Jacobson, Gabriel Krumhausen, Adrian von der Linde, Nicolaus Pahl, Gottfried Reyger, Johann Ernst Schmieden, Heinrich und Joachim Schrader, Christian und Georg Schröder, Gabriel Schumann, Adrian Stobert und Johannes Thiele.

8. Alter und Tod.

So wirkte Titz als Lehrer, als Gelehrter und als Freund gleich unermüdlich. Diese Thätigkeit schaffte ihm solche Befriedigung, daß er nicht mehr aus Danzig fortzugehen wünschte.

Digitized by Google

Wenigstens versichert Schelwig in seiner Leichenpredigt, daß die neu angelegte Akademie zu Lund in Schweden ihn zum öffentlichen Professor berufen, auch seine Vaterstadt Liegnitz ihn sehr begehrt habe, er es aber vorgezogen habe, in Danzig zu bleiben. Da mußte er erleben, daß er seine Kräfte abnehmen und sein Gedächtnis vollständig schwinden fühlte. Darüber war er sehr bekümmert, „wie er solches selbst durch öffentliches Beklagen an den Tag gelegt.“ [1] Dennoch ertrug er diese Fügung geduldig, denn er sagte sich: homo sum atque casibus humanis obnoxius. In Anbetracht seiner treuen Dienste und seiner körperlichen Gebrechlichkeit wurde er am 15. September 1688 nach einer Schulthätigkeit von mehr als 40 Jahren vom Rate der Stadt Danzig in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. An seine Stelle im Gymnasium trat der von ihm empfohlene Christoph Behr, der nach Titz' Tode die jüngste Tochter dieses seines Lehrers heiratete. Die von Samuel Schelwig verfaßte lateinische Einladungsschrift zu Behrs Einführung in sein Amt, sowie Carl Mörings und Daniel Kolbs deutsche Gedichte auf dies Ereignis s. in dem Sammelbande XV fol. 25 Nr. 113 u. 114 der Danziger Stadtbibliothek. Früher hatte Titz wohl gehofft, die ihm so zu teil gewordene ehrenvolle Muße zur Vollendung und Herausgabe wissenschaftlicher Arbeiten verwenden zu können. Christoph Behr schreibt in Titz' Lebensgeschichte: Praeter ea, quae lucem vident, commentarios varios instituit, quos luci publicae destinavit, qui, ut cum Orbe Erudito communicentur aliquando, sane optandum est. Tametsi ipse, dum in vivis erat, testatus est familiaribus, nonnullos quidem perfectos, sed plurimos adhuc affectos esse, quos scilicet senectutis suae, quod sperabat, otio honesto seposuerat, ut illius, si quando sibi

1) So berichtet Clarmundus a. a. O., ich habe ein solches Klagegedicht nicht aufgefunden.

Digitized by Google

obtingeret, horas vacuas curis istis oblectaret. Nach Clarmundus a. a. O. hatte er die Absicht, „einen und den andern Scriptorem classicum zu emendieren und mit notis zu illustrieren, auch adversaria zu edieren." Doch wurde dies nun durch seine Gedächtnisschwäche unmöglich gemacht. Da erfüllte Trauer das Herz des an rastlose Thätigkeit gewöhnten Mannes und er wünschte sehnlichst zu sterben, weil er der Menschheit nicht mehr nützen könne. Dieser Wunsch sollte bald erfüllt werden: nach achttägigem Krankenlager starb er am 7. September 1689, beinahe 50 Jahre nach Opitz. Die Predigt bei seinem Begräbnis hielt Samuel Schelwig über die bei seinen Lebzeiten von ihm selbst gewählten Bibelworte: Epistel an Titus II. Vers 11—13. Sein Tod wurde in der damals üblichen Weise von Gönnern, Freunden und Schülern in Epicedien beklagt. So erschien Honor novissimus V. C. Joh. Petro Titio, Eloqu. & Poet. Professori tandem Emerito, A. C. 1689 d. 7. Sept. Denato, Ab exteris quibusdam Fautoribus Exhibitus. Gedani, Typis Davidis Friderici Rhetii. Diese Schrift enthält an erster Stelle ein lateinisches und ein deutsches Gedicht von Daniel Bärholtz, Consul Elbing., Titz' Schüler, der von seinem Lehrer urteilt:

Ut loquitur praesens, aetas sic postera dicet:
Titius Eloquio Tullius, Arte Maro.
Carmine qui docti vestigia pressit Opiti,
Tot scriptis clarus reque stiloque gravis.

Darauf folgen lateinische Distichen von D. G. Morhof, demselben, der auch für Titz' Manipulus Sitophili ein lateinisches Gedicht geliefert hatte, Ad Filium Fridericum Danielem Elegia. Morhof fordert den Sohn auf, die Werke seines Vaters herauszugeben:

Excute victuras, monumenta perennia, chartas.

Dann preist Martin Hanke in lateinischen und deutschen Versen den Verstorbenen:

Digitized by Google

Du haſt, was Opitz hat erfunden, außgeführt:
In beßern Stand verſetzt, was Tſchernig angerührt,
Ein neuer Varro giebt an Dir ſich zu erkennen.

Nach dieſem ſingt Henning Witte, „der Hiſtorien und Rede-Kunſt Profeſſor“:

Herr Titz (von Land, Stand, Nahm auch von Verſtand und Gaben
Ein Opitz) muß mit ihm faſt gleichen Sterb-Tag haben . . .
Opitius iſt längſt den Kindern auch bekand,
Und Titius in Lieff- Teutſch- Holl- und Enge-Land.

Daran ſchließt ſich ein lateiniſches Gedicht von Andreas Titius, Diac. Winzig. & Piskownius, dem Neffen des Verſtorbenen, und ein franzöſiſches von Caspar Brandes aus Mecklenburg, Titz' Schüler. Auch der vom Rektor und den Profeſſoren des Gymnaſiums herausgegebenen lateiniſchen Einladungsſchrift zur Leichenfeier für den Verſtorbenen ſind eine große Menge lateiniſcher und deutſcher Gedichte zum Preiſe des Verſtorbenen beigefügt und zwar zuerſt 13 Patronorum et Fautorum, dann 6 Collegii Professorii und ſechs weitere, welche die gemeinſame Überſchrift tragen: Memoriae Titianae S.

Als Inſchrift „Dormitorii sui“, ſo pflegte er das lange vor ſeinem Tode erkaufte Grab zu nennen, ſetzte man ſeinen Wahlſpruch Juste Pie Temperanter (Gerecht, Gottſelig, Züchtig), den er den Anfangsbuchſtaben ſeines Namens entſprechend gewählt und den er während ſeines langen Lebens befolgt hatte. Mit dieſem Wahlſpruch unterzeichnete Titz ſchon 1642 die Vorrede ſeiner Poetik und ſeinen erſten Sohn nannte er Peter Johann mit dem Wunſche Faxit Deus, ut vivat pro symbolo hominis Pie Juste Temperanter. Auf der Bildertafel, welche dem erſten Teile von A. Clarmundus, Vitae clarissimorum in re litteraria virorum beigefügt iſt, befindet ſich auch an 24. Stelle das Bild unſeres Titz und in der erſten Centurie des von Sigismund John herausgegebenen Parnassus Silesiacus (Vratislaviae 1728)

Digitized by Google

ein lateinisches Gedicht von Andreas Barth, Titz' Schwiegersohn, das auch von Clarmundus mit der Bemerkung aufgeführt wird: Sub effigie Titiana Anno 1690 aeri insculpta haec leguntur:

Corporis externi tabula hac vix cernitur umbra,
Qua Titii faciem Sculptor et ora refert.
Quicquid habet Latium praeclaraque Graecia docti,
Teutonicus lepor, mente reposta latent:
In cuius sese monumentis finxit et exstat
Ipse sui Sculptor, Pictor et ipse sui.

Auch der Biograph darf mit Hinweis auf den geschilderten Lebensgang und die gesammelten Gedichte sich einer eingehenden Würdigung der menschlichen und dichterischen Persönlichkeit unseres Titz an dieser Stelle enthalten. Es mag genügen, zum Schluß die fremden älteren Urteile mit Hinzufügung weniger eigener Ergänzungen zusammenzustellen.

Clarmundus sagt a. a. O. von ihm: „Er ist ein beredter Mann gewesen und in allen seinen Sachen klar und deutlich, dabey ernsthafftig und gravitätisch und hat nicht viel von der Schmeicheley und heutigen Galanterie gehalten." Deshalb schien ihm auch das unruhige und zum lebhaften Verkehr mit der großen Welt verpflichtende Leben, wie es ein Amt bei Hofe oder in der Stadtregierung mit sich brachte, wenig verlockend, und er zog es vor, sich dem Schulfach, für das er sich nicht eigentlich vorbereitet hatte, zu widmen, weil ihm dieses seine geliebte Gelehrtenklause nicht verschloß. In seinen Liedern und Schriften erscheint er als frommer und duldsamer Christ, als liebevoller Gatte und gewissenhafter Hausvater, als treuer und dienstwilliger Freund, als friedfertiger Bürger und gehorsamer Unterthan. Wenn uns die Unterwürfigkeit, mit der er hochstehenden und einflußreichen Gönnern sich nähert, eines freien Mannes unwürdig bedünken möchte, so dürfen wir nicht vergessen, daß ein solcher Ton in

Digitized by Google

der Gelegenheitsdichtung jener Zeit üblich war. Allerdings lag es auch in Titz' Natur, sich Höherstehenden willig unterzuordnen.

Über seine Thätigkeit als Lehrer urteilt Chr. Behr a. a. O. folgendermaßen: Qualem in munere suo se gesserit, non opinamur nobis hic prolixe exponere necesse est, cum citra dubium multo sit clarius illustriusque testimonium, quod a plus septem lustris penes se servant tot intra urbem forisque praestantia ingenia, quae ejus se sub ungue olim fuisse, nunc quoque gratis et animis et sermonibus laeti repetunt praedicantque. Non potest tamen illud unum hic taceri, cum ille formando in utraque eloquentia ore styloque juventutis et praeceptis ei et exemplis optimus praeiret, maximam eundem habuisse curam semper, ut Pietatem una teneris auribus et amorem laudis instillaret, satis gnarus, sicut ager, utut plenus deliciis, plenus Adonidis floribus, sine fruge seria fructuosus dici nequit, sic ornamenta eloquentiae, immo omnium studiorum, sine seria virtutum commendatione parum salutaria futura. Quo et hoc accedit, quod quae praecipiebat, singulari quadam et sermonis et vultus quoque gravitate et constantia tuebatur, ut ex eius auditoribus boni quidem amarent eum plurimum, qui mordebant frenum, nihilominus revererentur ac pertimescerent.

Von Titz als Dichter und Gelehrten sagt Clarmundus a. a. O.: „Er ist ein besserer deutscher als lateinischer Poet gewesen. Sein lateinischer Stylus gehet noch mit; doch hat er unterschiedliche Vocabula so nicht Latein seyn; etliche von denen Gelehrten tadeln an ihm, daß er πραῖπον (πρέπον) und den Numerum Oratorium nicht allemahl observiret. In dem Griechischen ist er nicht profund gewesen, viel weniger hat er einen rechten Criticum abgegeben, weil ihm die Subsidia gemangelt. Die Politic hat er besser als daß Jus studiret gehabt, wie wohl er sich etwas spät auff die Jurisprudenz

Digitized by Google

appliciret, weil er erſt willens geweſen, Medicinam zu ſtudiren." Morhof, gegen Ende des 17. Jahrhunderts ohne Zweifel einer der gelehrteſten Kenner der zeitgenöſſiſchen Litteratur und Gelehrſamkeit, erwähnt in ſeinem Polyhistor literarius philosophicus et practicus (Editio III. Lubecae 1722) I, 7, 3, 17 Titz lateiniſche Gedichte und redet von numeri facillimi; ebendort I 4, 9, 17 u. 19 nennt er ehrenvoll ſeine Manuductio ad excerpendum.[1] In ſeinem Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie III 5 gedenkt er rühmend der Titzſchen Poetik, indem er hervorhebt, daß in ihr alles ſehr vollſtändig vorgetragen und eine ungemeine Gelehrſamkeit gezeigt werde; auch habe Titz ſelbſt eine ſaubere Art zu ſchreiben nicht allein in der deutſchen, ſondern auch in der lateiniſchen Sprache bewieſen. Auch Olaus Borrichius giebt über ihn als Dichter ein lobendes, wenn auch kurzes Urteil; er ſagt in: Dissertationes Academicae De Poetis, Publicis Disputationibus in Regio Hafniensi Lyceo assertae, Ab Anno 1676 ad Annum 1681. (Nunc iterum evulgatae. Anno 1683. Francofurti, Excudit Joann. Georgius Drullmann) S. 162: Joannes Petri (!) Titius in gymnasio Gedanensi et Poesin ex professo docuit et variis quoque poematis luculentam venam suam declaravit. Ein anderer Zeitgenoſſe, Georg Matthias König, bemerkt in ſeiner Bibliotheca vetus et nova (Altdorfi 1678) bei dem Namen Titius (Joann. Petrus): „Poeta et Professor Eloquentiae in Athenaeo Gedanensi h. t. claret. Quidam eum Borussicum Virgilium nuncupant. Manuductionem ad excerpendum Anno 1660 exaravit."

Das größte Lob, welches Titz' Zeitgenoſſen ihm als Dichter zu ſpenden wußten, war: Nites Opitius renatus. Damit haben

1) Von ihr ſagt Vincentius Placcius, De arte excerpendi (Holmiae et Hamburgi 1689. 8°) S. 7: potius exemplis quam praeceptis et verborum quidem quam rerum colligendis abundat.

Digitized by Google

sie ohne Zweifel das Richtige getroffen: Titz ist ein geschickter Schüler und Nachfolger seines Meisters Opitz. Die Arten der Dichtung, in denen er sich versucht, finden sich auch bei Opitz oder doch bei den ihnen gemeinsamen Vorbildern, die Verse und Strophen sind nach Opitz' Vorgang und Regeln gebildet. Die Verse fließen ihm mit Leichtigkeit, die Reime, wenn auch nicht immer rein, stehen ihm ungezwungen zu Gebote. In seiner „Lucretia" zeigt er eine nicht geringe Fähigkeit, seelische Vorgänge anschaulich und überzeugend darzustellen. Seine Hochzeitsgedichte gehen nicht selten von einem eigenartigen Gedanken aus, bei dessen Entwicklung des Dichters Sinn für Scherz und Humor in ansprechender Weise sich geltend macht. Dabei hält er sich von unzüchtigen Anspielungen und schlüpfrigen Darstellungen, wie sie in den Hochzeitsgedichten jener Zeit nicht selten sind, völlig frei. So ist Titz, wenn auch manche seiner Zeitgenossen vor ihm den Vorzug verdienen, immerhin ein beachtenswerter Dichter des 17. Jahrhunderts. Seine Gedichte mußten der Vergessenheit entrissen werden, um unsere Kenntnis von der durch Opitz' Einfluß heraufgeführten Entwicklung der Poesie in Deutschland zu vervollständigen.

Digitized by Google

I.

Epiſche Gedichte.

Digitized by Google

iija

1. Lucretia.

DJe keuſche Römerinn, die ſelber ſich erſtochen,
Vnd eines andern That durch ihren Tod gerochen,
Bin ich geſonnen itzt durch dieſes mein Geticht
In unſrer Reimens-art zu bringen an das licht.
Was Livius nicht hat verborgen laſſen bleiben,
Was Naſo auffgeſetzt, wil ich auff Deutſch beſchreiben.
In dem ich aber diß, mein werther Leſer, thu,
So bitt' ich, höre mir geneigt und willig zu.
Die Sach' iſt zwar bekannt. Wer weiß nicht längſt zu ſagen,
Wie dieſes alles ſich vor zeiten zugetragen,
Vnd was erfolget ſey. Doch bilden wir uns ein,
Es werd' auch unſre müh nicht ohne nutzen ſeyn.
Vielleicht wird mancher hier viel gute Lehren finden,
Wie er die wilde Luſt der Sinnen ſolle binden.
Wolan, Thalia, komm, erzehl' uns den Verlauff,
Vnd ſetz' ihn ordentlich in unſern Verſen auff.
Der letzte, der zu Rom den Zepter hat geführet,
Vnd der Quiriten Volck nach Romulus regieret,
War Lucius Tarquin, der Stoltze, wie ſein Land
Von ſeinem übermuth ihn nachmahls hat genannt.
Er hatte, daß er möcht' an dieſe Krone kommen,
Durch Ehrſucht angereitzt, das Leben Dem genommen,
Den Er beſchützen ſolt' in unfall und gefahr,
Vnd deſſen Tochter ihm zur Eh' gegeben war.

Digitized by Google

Diß laster-volle Weib lag stets ihm in den ohren,
Zu nehmen das mit Macht, was er durch List verlohren.
Sie wolte Königin einmahl, und nicht allein
Aiijb Nur eines Königs Kind und Tochter immer seyn.
Hast du, o werthe Stadt, solch' unthat ie gesehen,
(Wiewol ja Laster gnug hernach bey dir geschehen,)
Als auff dieselbe Zeit, da das verfluchte Weib
Den Wagen treiben hieß auff ihres Vaters Leib.
Der Kutsche wil nicht fort, erschrocken ausser massen,
Als er den König da ermordet an der Strassen
Im Blute liegen sieht: Sie schreit ihn grimmig an,
Jagt wütend drüber weg, und macht ihr eine Bahn.
Ach! Kan es möglich seyn, daß bloß ein glantz der Ehren
Die Sinnen uns so gar kan blenden und bethören,
Daß auch das starcke Recht gantz in vergessen bleibt,
Das die Natur so tieff in aller Hertzen schreibt!
Die Mordthat ist vollbracht: Tarquin nimmt ihm zu lohne
Den Königlichen Stuhl, den Zepter und die Krone.
Damit sein Reich besteh' und desto fester sey,
So schützt er sich mit List, mit Macht und Tyranney.
Er leßt die Seinen nie in Muß' und Faulheit schlaffen,
Er helt sie allezeit zur Arbeit und in Waffen:
Er fürchtet, solten sie befreyet seyn davon,
So wer' es dann gethan umb ihn und seinen Thron.
Wer seines Reiches grund auff Tyranney wil bawen,
Muß stets in ängsten seyn, darff keinem Menschen trawen.
Wie seelig ist ein Herr, wie wol ist er daran,
Der in der Seinen Schoß ohn sorge schlaffen kan!
Der König zeucht ins Feld, leßt die Posaun' erschallen,
Vnd meint die Rutuler in eil zu überfallen.
Er rückt für Ardea mit einer starcken Schaar,
Die zu derselben Zeit das Haupt des Landes war.

Digitized by Google

Die Stadt ward reich geacht von Gold' und andern Schätzen;
Diß reitzte den Tarquin mit Krieg' an sie zu setzen.
Er hoffte, käme da viel Beut' und Raub-gut ein,
So würde dann sein Volck ihm desto trewer seyn.
Auch war nunmehr sein Schatz ihm ziemlich abgegangen,
Aiiija Weil er manch grosses Werck zu bawen angefangen,
Den Tempel sonderlich, des Donner-Gottes Sitz
Vnd prächtigen Pallast auff der Tarpejen-Spitz'.
Ob aber zwar geschwind und über alles hoffen
Des Krieges schwere last die Rutuler betroffen,
Doch sincken sie noch nicht: was ihre Macht nicht kan,
Das fangen sie mit Witz und klugem vortheil an.
Sie finden sich zu schwach, und dörffen es nicht wagen,
Mit einem solchen Heer' im Felde sich zu schlagen:
Doch lehrt die Noth und Zeit sie einen andern rath;
Sie streiten von dem Wall', und kämpffen aus der Stadt.
Der König leßt darauff sie überall beringen,
Vnd hofft in kurtzer frist sie unter sich zu zwingen:
Er lägert sich umbher, bringt seine Macht zu hauff,
Vnd, wo es nöhtig ist, da wirfft er Schantzen auff.
In dem die Römer nun im Läger müssig bleiben,
Sucht iedermann die Zeit auffs beste zu vertreiben;
Die Obersten vorauß gebrauchen sich der ruh,
Vnd bringen manchen Tag in schertz und kurtzweil zu.
Sie hatten ohn gefehr sich hin zum Sextus funden,
Vnd kürtzten unter sich daselbst die langen Stunden
Durch Spiel und einen Trunck, und was vor fröligkeit
Man mehr zu suchen pflegt bey solcher faulen Zeit.
In dem sie lustig sind, und mit den Gläsern kriegen,
Fengt endlich Sextus an: Weil wir zu Felde liegen,
Weil der verzagte Feind uns hier im Läger helt,
Wie mag es unterdeß zu Hause sein bestellt?

Digitized by Google

Wie meint Ihr, daß es da mag stehn umb unsre Sachen?
Was werden, lieben Freund, itzt unsre Frawen machen?
Wie mögen Sie die Zeit vertreiben so allein?
Ob Sie auch ihrer Trew und unser indenck seyn?
Ein ieder ist bemüht, die Seinig' außzustreichen:
Ein ieder sagt das best', und wil hier keinem weichen
Der süsse Trauben-safft entbindet ihren Mund,
Vnd macht ohn heucheley deß Hertzen meinung kundt.
Was ists, (spricht Collatin,) mit Worten einen preisen,
Da offtermahls die That ein anders würd' erweisen?
Die Warheit macht mich kühn: ich sage dieses frey,
Daß Meiner keine gleich' an Zier und Tugend sey.
Wolan, ihr Brüder, kommt! Es sey Euch heimgestellet;
Wir wollen in die Stadt, wofern es Euch gefellet.
Kommt, platzet unverhofft mit mir bey Jhnen ein.
Die Augen können uns die besten Zeugen seyn.
Sie loben diesen rath: man leßt die Pferde bringen,
Auff welche sie in eil sich alle freudig schwingen.
Sie reiten immer fort, den allernächsten pfadt,
Jn vollem Sporenstreich, und sind bald in der Stadt.
Die Sonne ging ins Meer mit ihren müden Pferden,
Die Zeit, die weder Tag noch Nacht genannt kan werden,
Befiel den Erdenkreiß: der Abend brach herein,
Vnd dämpffte nun mit macht den lieben Tagesschein.
So bald Sie nur in Rom sind mit einander kommen,
Da eilen sie auffs Schloß, eh iemand sie vernommen.
Das Frawen-Zimmer sitzt in lust und fröligkeit,
Vnd kürtzet durch Geschwätz und ander Spiel die Zeit.
Die Tafeln sind gedeckt, die Trachten auffgesetzet,
Die Becher eingeschenckt, damit man sich ergetzet:
Es schmeckt den Frawen wol; und, wie man spühren kan,
So kümmert Keine sich gar sehr umb ihren Mann.

Digitized by Google

Die Helden wollen da nicht lange ſich verweilen,
Sie machen alle ſich bald wieder fort, und eilen
Zur Collatinin hin. Die finden ſie bey Nacht
Bey ihren Dienerinn, mit welchen Sie noch wacht.
Es war ein kleines Licht, darumb ſie alle ſaſſen,
So embſig, daß ſie leicht das Schlaffengehn vergaſſen:
Die neht, die ſpinnt, die ſtrickt, ein' iedre thut mit fleiß,
Was ihr befohlen iſt, und ſtreitet umb den preiß.
Die Fraw hat auch die Hand nicht in die Schoß geleget,
Bja Sie greiffet ſelbſt mit an, wie eine Wirtin pfleget,
Vnd geht den Ihrigen mit gutem Beyſpiel für.
Mein, (ſpricht Sie,) machet fort, und födert euch mit mir.
Legt alle Schlafſſucht weg, laſſt alle Faulheit fahren:
Wir müſſen nichts an Müh und Arbeit itzund ſpahren.
Helfft fleiſſig, daß ich bald für meinen lieben Mann
Ein Kleid von meiner Hand ins Läger ſchicken kan.
Ach, aber! Möcht' Er nur eh ſelbſt nach Hauſe kommen!
Ey lieber, ſaget mir, habt jhr denn nichts vernommen?
Was ſagt man in der Stadt? Wie mag es doch ergehn?
Wie mag es umb den Krieg, und bey dem Feinde ſtehn?
Daß Du doch, Ardea, den Lohn bald mögeſt kriegen,
Da unſre Männer itzt in Waffen müſſen liegen!
Doch was gehſt du mich an? Mein Wunſch iſt diß allein,
Daß nur mein Collatin bey mir bald möge ſein.
Ach! Ach! Er pfleget ſich ja gar zu kühn zu wagen,
Er wil nur allezeit ſich an der Spitze ſchlagen:
Eh gröſſer die Gefahr, eh näher Er ſich macht;
Eh mehr man ihn vermahnt, eh mehr Er es verlacht.
Wenn er ſein Schwerdt gezuckt, ſo iſt er nicht zu halten.
Mein Hertz entſetzet ſich, und muß vor Furcht erkalten,
Ich ſterbe ſchier vor angſt, ſo offt es mir kommt ein,
Wie friſch und eifrig er muß in den Treffen ſein.

Digitized by Google

Ihr unmuth zwinget Sie, die rede hier zu enden:
Der Faden fähret Ihr aus ihren zarten Händen:
Ihr ſchönes Angeſicht ſinckt nieder in die ſchoß,
Darein jhr Augenbrunn viel keuſche Thränen goß.
Da muß ſich Collatin jhr zu erkennen geben:
Lucretia, mein Schatz, (ſo ſaget Er,) mein Leben,
Sey unbeſorgt für mich, mein' außerwehlte Zier,
Mein Troſt und meine Luſt, du ſieheſt mich ſchon hier.
Sie ſpringt für frewden auff, heißt ihren Mann willkommen,
Vnd, als Er Sie, Sie Jhn, hatt' in den Arm genommen,
Empfängt Sie auch die Gäſt', im Hertzen hoch vergnügt,
Bj6 Daß diß ſo unverhofft das Glück Jhr zugefügt.
Wer wolt', Jhr liebſtes Paar, Euch nicht für ſeelig ſchätzen?
Wer wolte neben euch nicht innigſt ſich ergetzen?
Was ſchon für augen iſt, das ſieht man offters wol,
Wer aber weiß von dem, das nachmals folgen ſol!
Wie kan ein ſchlechtes Ding ſo groſſen wechſel geben,
Vnd, wo mans nicht gedenckt, uns drücken und erheben!
Die Kurtzweil, dieſes Spiel, diß Wetten, dieſer Streit
Iſt ſo nicht hingelegt, es ſieht gewiß ſehr weit.
Nun Collatin gewinnt: ein ieder muß bekennen,
Sein' Ehfraw ſey ein' Ehr' und Zier der Stadt zu nennen.
Sie loben die Geſtalt und ihre Schönheit ſehr,
Doch aber jhre Zucht und Tugend noch vielmehr.
Drauff ſingt der kühne Han, und meldet durch ſein krähen,
Daß ſich die güldne Sonn' itzt werde laſſen ſehen.
Die Ritter ſcheiden ab, und ſeumen länger nicht;
Sie ſind vor Ardea, ſo bald der Tag anbricht.
Ob aber Sextus wol war mit ins Läger kommen,
Doch iſt ſein gantzer Sinn ſo ſtarck ihm eingenommen
Durch tolle raſerey, daß er der Waffen laſt
Vnd Feind und Freund zugleich in ſeinem hertzen haßt.

Digitized by Google

Der unglückhaffte Printz, durch wilde brunſt entzündet,
Weiß keinen rath für ſich, und wenn er rath ſchon findet,
So haſſet er ihn doch: er liebet ſeine Pein,
Vnd wil der ſüſſen Qual nicht wieder ohnig ſein.
Wo Sextus geht und ſteht, wo ſich ſein' augen wenden,
Da iſt Lucretia vor ihm an allen enden.
Sie iſt am Tage da, und bey der ſtillen Nacht:
Er ſieht Sie, wenn er ſchläfft, er ſieht Sie, wenn er wacht.
Ihr Weſen und Geſtalt ſchwebt ſtets in ſeinen Sinnen,
Er leßt ſich immer mehr durch blinde Sucht gewinnen.
Eh länger er ihm ſelbſt ihr Bildniß ſtellet für,
Eh mehr entbrennt bey ihm die flamme der Begier.
Wie wenn der rauhe Wind hat auffgehört zu bellen,
Bija So fängt die See zwar auch mit ihren kühnen Wellen
Bald ſänfſter an zu gehn: Doch wird ſie noch bewegt,
Vnd fühlt den erſten Sturm, der ſie zuvor geregt.
So, ob der Printz zwar Die itzund nicht mehr erblicket,
Durch welche ſein Gemüth und Hertz jhm war beſtricket,
So bleibet doch die Brunſt, die ſeinen geilen Sinn
Jhm einmahl angeſteckt, noch immer wie vorhin.
Er lobet die Geſtalt, dadurch er war gefangen,
Er lobet ihre Zier, die roſenfarbnen Wangen,
Den Mund, die weiſſe Hand, daß ſchöne gelbe Haar,
Vnd was er mehr geſehn, das rühmens würdig war.
Er preiſet ihre Zucht, und ihre keuſche Sinnen,
Vnd muß (o Wunderding!) auch dieſe lieb gewinnen.
Eh minder er auff Sie ihm hoffnung machen kan,
Eh ſtärcker zündet ſich ſein tolles Fewer an.
So ſaß, ſo nähte Sie, die Blum' und Zier der Erden,
So ſah die Göttin aus, ſo waren die Gebehrden,
So ſtund ihr alles an, ſo war ihr Angeſicht
Vnd ihrer Augen Glantz, der meinen nimmt das Licht.

Digitized by Google

Sol ſolche Schönheit denn nur einen Mann ergetzen?
Sol keiner mehr auff Sie die hoffnung dürffen ſetzen?
Iſt dieſer Mund, der Leib, für Einen nur allein?
Sol ſo ein reicher Schatz für keinen ſonſt mehr ſeyn?
Nein, nein. Ich hoffe noch an allen dieſen Gaben,
Es komme, wie es wil, in kürtzen theil zu haben.
Eh mehr und länger ich diß Bild beſeh bey mir,
Eh mehr erwart' ich gunſt und freundligkeit von Ihr.
Die Schönheit leſſet ſich nicht wol mit Tugend binden:
Mann wird bey Leibes-Zier gar ſelten Keuſchheit finden.
Die anmuth der Geſtalt verſichert uns dabey,
In dem ſie uns ſo lockt, was da zu hoffen ſey.
Die Schönen pflegen dem mit freuden zuzuhören,
Der Sie nach ihrem wunſch kan loben, lieben, ehren.
Wer ihre Gaben rühmt, dem gönnen Sie zu lohn'
Aus milder danckbarkeit gern einen ſchmack davon.
Ach, aber! Ach, Tarquin! Wie darffſtu doch gedencken,
Daß Sie auff dieſen weg ſich werde laſſen lencken?
Ach, nein! Die edle Seel' iſt viel zu fromm und rein:
Ihr Mann wird gar zu tieff in ihrem Hertzen ſeyn.
Wie wuſte Sie Ihn doch ſo ſehnlich zu umbfangen?
Wie brünſtig hat Sie ſich umb ſeinen Hals gehangen?
Wie gab Sie ihm den Mund? Was war vor frewde da,
So bald Sie ihn mit uns nach hauſe kommen ſah?
Wie lieblich wuſte Sie ihn immer anzublicken,
Vnd durch die Augen ihm vom Hertzen Poſt zu ſchicken?
Wie war Sie ſo betrübt, nach dem die Stunde kam,
Daß er ſich weg begab, und wieder abſchied nahm?
Was? Bin ich ſo verzagt? Iſt das nicht eh geſchehen,
Daß vor den Leuten ſich ein Weib hat laſſen ſehen,
Als würd' ihr Mann von ihr ſo hoch und ſehr geliebt,
Da in geheim ſich doch viel ſeltzam Ding begiebt?

Digitized by Google

Diß Volk haßt offtermahls, wen sie zu lieben scheinen:
Sie können anders thun, und können anders meinen.
Ihr Nein bedeutet Ja; jhr Ja bedeutet Nein:
Wer ihnen glauben giebt, der wil betrogen seyn.
Wolan! Faß' einen muth! Hier muß es sein gewaget.
Das Glück hat niemahls noch dem kühnen was versaget.
Wer muth und kühnheit hat, dem ist kein ding zu schwer:
Es sieget keiner nicht, er wag' es dann vorher.
Durch kühnheit und durch muth ist mir es auch gelungen,
Daß die Gabiner sind ohn Kriegesmacht bezwungen.
Hat mir ein solches Volck nicht können wiederstehn,
Wie solte mir itzund ein Weibes-Bild entgehn?
Kan ich auff Einen weg nicht meinen wunsch erlangen,
So weiß ich dann es ja wol anders anzufangen.
Wer ihm die Liebe schon zum Führer hat erwehlt,
Dem hat es niemahls leicht an mitteln noch gefehlt.
Mit diesem war der Printz schon auff das Roß gestiegen,
Nimmt einen Diener mit, und reitet gantz verschwiegen
Hin nach Collatien, und kommet in die Stadt,
Als Titan eben sich zur ruh begeben hat.
Wie unverhofft er kommt, so weiß er seinen sachen
Doch einen guten schein durch höfligkeit zu machen.
Er bittet umb verlaub: bringt diß und jenes bey,
Warumb er so allein und späth erst kommen sey.
Er sagt, wie Collatin befohlen, Sie zu grüssen,
Vnd was Er etwan mehr durch Jhn Sie lasse wissen.
Sie danket ihm dafür, und nimmt ihn freundlich an,
Als einen der Jhr nah mit freundschafft zugethan.
Wie blind ist doch ein Mensch! Ach! Wer offt könte sehen,
Was Morgen, oder auch noch Heute sol geschehen!
An eines Freundes statt empfängt Sie ihren Feind,
Vnd ehret den, der Sie itzt zu entehren meint.

Biija

Sie richtet eylends zu, und macht es auff das beſte,
Wie gute Freunde thun, wenn angenehme Gäſte
Bey ihnen eingekehrt. Sie ſparet keinen fleiß,
Damit Sie ihn bewirt' auffs freundlichſt', als Sie weiß.
Die Mahlzeit war verbracht: die Zeit war auffzuſtehen,
Daß iedermann numehr zu Bette ſolte gehen.
Der Printz verzeucht nicht lang', Er wünſchet gute Nacht,
Vnd wird zu ſeiner ruh in eine Kammer bracht.
Er aber hatt' ihm weit ein anders fürgenommen:
Er war an dieſen Ort nicht ſchlaffens halben kommen.
Sein' ungedämpffte Brunſt, die tolle Liebes-pein,
Macht, daß er keiner ruh itzt ingedenck kan ſeyn.
So bald er ſich da ſieht allein auff allen ſeiten,
Da fängt er wieder an erſt mit ſich ſelbſt zu ſtreiten.
Er bebet und erſchrickt, er zittert für der that:
Er gehet noch einmahl mit der Vernunfft zu rath.
Es ahnet jhm zuvor, es würd' jhm nicht gelingen:
Sein Hertz erinnert ihn, was aus dem Thun entſpringen
Vnd drauff erfolgen könt'. Es iſt jhm wol bewuſt,
Aus leitung der Natur, wie er der böſen luſt
Mit eifer und mit ernſt ohn wancken wiederſtreben,
Vnd ihr den Zaum nicht ſol aus ſeinen Händen geben.
Diß weiß und ſieht er wol: er pflichtet auch faſt bey,
Doch leßt er der Begier den Zügel endlich frey.
Da iſt er, wie ein Schiff ohn hoffnung pflegt zu wallen,
Dem mitten in der See das Ruder iſt entfallen,
Das anders nicht kan gehn, als wie der Wind es reißt,
Der in der leichten Flut es auff und nieder ſchmeißt.
Es war nun umb die Zeit, daß Vieh und Menſchen ſchwiegen,
Wenn man im erſten Schlaff' am tiefſten pflegt zu liegen.
Er ſieht, er höret umb, und giebet fleiſſig acht,
Vnd merckt, daß niemand mehr im gantzen Hauſe wacht.

Digitized by Google

Drauff machet er sich auff, ergreifft den blossen Degen,
Geht leise, daß sich ja nichts irgend möge regen,
Kommt zu der Armen hin, die keine solche That
Von ihrem Gast' und Freund' ihr eingebildet hat.
Er drücket ihr die Brust, die Brust, die nie sich lassen
Von eines andern Hand vor dieser Zeit befassen:
Schweig, spricht er: ich bin Sext, des Königs jüngster Sohn
Schweig, sonsten ist der Tod, Lucretia, dein lohn.
In meiner rechten Hand halt' ich das Schwerdt gezücket,
Die linke hab' ich fest auff deine Brust gedrücket.
Wofern du einen laut nur hören leßt von dir,
So ist dein ende schon vor deinen augen hier.
Sie wachet plötzlich auff, und wird zwar Seiner innen,
Kan aber sich doch nicht zur gnüge bald besinnen.
Sie ist zugleich durch furcht und durch den Schlaff bethört:
Sie weiß nicht, was Sie fühlt, Sie weiß nicht, was Sie hört.
So bald Sie aber nur kan zu sich selber kommen,
Hilff Gott, wie wird Sie da von schrecken eingenommen!
Sie lieget, wie ein Lamm, das bey der finstern Nacht
Der grimme Wolff erhascht, und unter sich gebracht.
Was sol die arme Fraw was sol sie hier erdencken?
Biiija Wie sol Sie die Gefahr von ihrem Halse lencken?
Wie solt' ein schwaches Bild, ein unbewehrtes Weib
Für solcher List und Macht beschützen ihren Leib?
Sol Sie zu ihrem Volck' umb hülff und rettung schreien?
Da ist das blancke Schwerdt: Sie hört den Tod ihr drewen.
Sol Sie ihm mit gewalt versuchen zu entgehn?
Wie könt' in solcher Noth Sie deß sich unterstehn?
Der Feind, durch Liebes-Grimm und Rasen angezündet,
Nimmt alle mittel für, die seine Brunst ersindet.
Was Furcht und Hoffnung weiß, was Zorn und Liebe kan,
Das bringt er alles hier zu seinem vortheil an.

Digitized by Google

Itzt fleht und bittet er, itzt drewet er darneben,
Itzt ſaget er ihr zu bald diß bald das zu geben:
Doch was er bittet, fleht, bedrewet und verſpricht,
So hilfft es alles ihn bey dieſer Keuſchen nicht.
Tarquin, nach dem er ſieht, daß dieſe reine Sinnen
Durch ſchlechte Todesfurcht nicht weren zu gewinnen,
Verſucht den letzten Weg zu ſeiner tollen Luſt,
Vnd ſetzt den Degen ihr gantz raſend auff die Bruſt.
Kan, du Verſtockte, dich auch diß nicht überwinden,
So weiß ich dennoch hier wol andern rath zu finden.
Der Tod wil, wie ich ſeh, zu wenig ſein bey dir,
Doch hab' ich auſſer dem noch andre mittel hier.
Kan meiner Liebe nicht ihr Zweck und Wunſch gelingen,
So ſol mein Eifer dich umb Ehr' und Leben bringen.
Ich wil dein hartes Hertz und unerweichten Sinn
Bezahlen nach verdienſt, ſo fern ich Sextus bin.
Damit ich mich an dir zur gnüge möge rechen,
So wil ich einen Knecht mit dir zugleich erſtechen,
Vnd wil ihn alſo nackt hier legen in dein Bett',
Als wann ich ihn bey dir in Ehbruch funden hett'.
Ein ieder wird alßdann nicht anders können glauben,
Als daß du dir durch ihn dein' Ehre laſſen rauben.
Verſchmähſtu einen Printz? Verwirffſtu den Tarquin?
Biiijb So nimm dann einen Knecht und Sklaven an vor Ihn.
An ſtatt daß du den ruhm vermeinſt davon zu tragen,
Daß man von deiner Zucht und Tugend ſtets ſol ſagen,
Solſt du, ſo lang' als Rom wird ſtehen, in gemein
Ein Beyſpiel aller Schand' und aller Vnzucht ſein.
Was ſol die Arme thun? Kein Dreuwort iſts, kein Degen,
Dadurch diß keuſche Bild ſich endlich letzt bewegen:
Sie fürchtet nicht den Tod; Sie fürchtet das Geſchrey,
Daß Sie in ſolcher That mit recht ermordet ſey.

Digitized by Google

Wer würde, ſolte Sie ihr Leben ſo beſchlieſſen,
Von Sextus Meuchelmord' und Ihrer Vnſchuld wiſſen?
Wie würd' ihr Ehmann ſelbſt Ihr' untrew für und für
Verfluchen, die er nie zuvor gehofft von Ihr.
Wer Ehr' und Tugend liebt, der pflegt in ſeinem leben
Nach nichts mit ſolcher müh und embſigkeit zu ſtreben,
Als, daß, wenn ihn der Tod hinweg genommen hat,
Sein Nahme rühmlich blüh und leb' an ſeiner ſtatt.
Die höchſte Straff und Pein ſo Vbelthäter leiden,
Die ihr verkehrtes Hertz in Sünd' und Laſtern weiden,
Wird ihnen allererſt durch dieſes zuerkannt,
Daß ihr Gedächtniß wird vertilget und verbannt.
Tarquin, nach dem er ſo den feſten Sinn bezwungen,
Vnd eine ſolche Luſt Ihr endlich abgedrungen,
Die Ihr und Ihm hernach den untergang gebracht,
Hatt' aller freuden voll ſich wieder fort gemacht.
Er meint', er hette nie ſo glücklich können ſiegen,
Als weil er nun das Schloß der Keuſchheit ſelbſt erſtiegen:
Er war vielmehr vergnügt, als wenn er alle Macht
Der Feinde hett' erlegt und unter ſich gebracht.
O falſcher Selbſt-Betrug! Es ſind nur wenig ſtunden,
Da dieſe kleine Luſt, die itzt ſo bald verſchwunden,
Nichts, o du Armer, dir gebehren wird, als Leid,
Als Nagen, Rew, Verdruß und lange Bitterkeit.
Die Nacht war nun vorbey; Der Tag beſtrahlt die Erden,
Eja Die hochbetrübte Fraw ſucht nichts, als frey zu werden
Deß ſchmertzens, der Sie qvält. Sie fodert ihren Mann
Vnd ihren Vater hin, ſo eilend als Sie kan.
Sie läſſet beiderſeits durch einen Bothen ſagen,
Es habe ſich bey Ihr was groſſes zugetragen;
Die ſache ſey ſo hoch und wichtig, daß dabey
Kein ſeumniß ohn gefahr und ohne nachtheil ſey.

Digitized by Google

Der alte Vater kommt, und Collatin ingleichen
Eilt, was er immer mag, ſein Schloß bald zu erreichen.
Sie bilden ihnen leicht aus dieſer Bothſchafft ein,
Daß etwas ſchweres da verhanden müſſe ſeyn.
Da ſitzt das arme Weib, zur erden ab gebücket,
Schlägt ſeufftzend an die Bruſt, der Leib iſt ungeſchmücket,
Das Haar hengt ohne zier verworren, wie es pflegt,
Wenn eine Mutter leid umb ihre Kinder trägt.
So bald Sie aber hört, daß itzt die Jhren kommen,
Da wird ſie wieder erſt von newer angſt benommen.
Sie kehrt die augen weg, und unterſteht ſich nicht,
Auff ihren liebſten Mann zu wenden ihr Geſicht.
Die Thränen flieſſen ihr ſo heuffig von den Wangen,
Daß ſie kein einig Wort dafür weiß anzufangen.
Mein Kind, ſpricht Collatin, mein allerliebſtes Hertz,
Ach! Was ſol dieſes ſeyn? Woher kommt dieſer Schmertz?
Ergeht es Dir nicht wol? Wie ſol ich das verſtehen?
Ach! ſagt Sie: ſolt' es Der auch können wol ergehen,
Die einen ſolchen Schatz verlohren, der fortan
Jhr nimmer wiederumb erſtattet werden kan?
O jammer-volle Nacht! Sie wolte weiter ſprechen,
Doch muß Sie ihre Red' aus ſcham und wehmuth brechen.
Eh mehr Sie aber ſchweigt, eh mehr Sie weint und klagt,
Eh mehr wird Collatin in furcht und angſt gejagt.
Er fellt ihr umb den halß, und weiß ſich nicht zu zwingen:
Die Thränen wollen auch aus ſeinen augen dringen.
Wie mannhafft er ſonſt iſt, doch ſinckt ſein Muth ihm hier,
Vnd weil Sein' Ehfraw weint, ſo weinet Er mit Jhr.
Was haſtu, ſaget Er, vor einen Schatz verlohren,
Da ich ja, den du dir zu deinem Schatz' erkohren,
Geſund und lebend bin? O! fängt ſie an zu letzt,
O daß ich damahls wer' ins kalte Grab geſetzt,

Digitized by Google

So bald die Mutter mich hat auff die Welt getragen!
Wie ſol ich itzund ſelbſt von meiner ſchande ſagen?
Wo nehm' ich worte her, die unerhörte That
Zu melden, und den Fall, der mich betroffen hat?
Ihr Götter, könnet ihr dergleichen laſter ſehen?
Seidt ihr gerecht und gut, und laſſet diß geſchehen?
Ach! Ach! War das ein Freund? War das ein lieber Gaſt,
Dem du, o armes Weib, dein Haus geöffnet haſt?
O du Verräther du! Drauff muß Sie wieder ſchweigen,
Vnd an der worte ſtatt nur röth' und thränen zeigen.
Doch bricht ſie endlich aus, und ſaget was Sie kan:
Das ander deutet Sie mit ihrem weinen an.
Mein werther Collatin, wo ich dich ſo darff nennen,
Wo du Lucretien noch kanſt vor Dein' erkennen,
Verzeih es, bitt' ich, mir, daß ich den klaren tag
Vnd deine gegenwart ſo lang erdulden mag.
Dein Ehbett' und mein Leib, bekenn' ich, iſt beflecket:
Mein Hertz und mein Gemüth' iſt niemahls angeſtecket
Durch unvergönnte brunſt: mein ehlich-trewer Sinn
Iſt noch ſo unverfälſcht und rein, als wie vorhin.
Daß ich die Lieb' und Trew, ſo dir mein mund verſprochen,
Hab' unverrückt bewahrt; daß ich ſie nie gebrochen;
Daß ohne meine ſchuld, daß durch verrätherey,
Durch nothzwang und gewalt ich hintergangen ſey,
Des wird mir mein vorhin geführtes gantzes leben,
Vnd itzund auch mein tod genugſam zeugniß geben.
Ihr, wo ihr ewre Wehr' und Waffen billich führt,
Vnd Manneshertzen habt, ſo thut, was Euch gebührt.
Mit dieſem hatte Sie zu reden auffgehöret.
Die Helden ſind beſtürtzt und alle gantz bethöret.
Der alte Vater heult, und rauſſt ſein grawes haar
So kläglich, daß es wol erbarmens würdig war.

Digitized by Google

Ein ieder iſt betrübt: doch Collatin vor allen,
Zugleich von ſchmertzen, zorn und eifer überfallen,
Iſt ſchier nicht bey ſich ſelbſt. Bald ſteht er, wie entzückt,
Vnd iſt, vor tieffer angſt, als auſſer ihm gerückt:
Bald denckt er, wie er ſich an ſeinem Feinde rechen,
Vnd dem Verräther nur den hals bald möge brechen,
Iſt wie ein grimmer Lew, der wütet, brüllt und ſchnaubt,
Wenn ihm der Jäger hat die Jungen weggeraubt.
Bald wenn er wiederumb die Perl' und Zier der Frawen
In ſolchem ſtande muß für ſeinen augen ſchawen,
Vergißt er alles ſonſt, und dencket nur allein,
Wie Sie in dieſer angſt mög' auffzurichten ſeyn.
Er ſiehet, wie Sie ſitzt gekrümmet zu der erden;
Er ſiehet die Geſtalt, den unmüth der Geberden;
Er ſieht der thränen Quell und ungehemmte Bach,
Vnd merckt aus allem gnug Ihr ſchweres ungemach.
Die Worte ſchrecken ihn, mit welchen Sie geſchloſſen,
Die nicht nur ohngefehr ſo waren außgegoſſen.
Er weiß ihm keinen rath, er findet keine ruh;
Doch thut er, was er kan, und ſpricht ihr tröſtlich zu.
Der unfall, welcher dich, Lucretia, berühret,
Der ſolche traurigkeit und ſchmertzen dir gebieret,
Geht mich am meiſten an. Mir, mir iſt diß geſchehn:
Ich habe hier gefehlt, ich habe diß verſehn.
Ich habe ſelber dich verrathen, o mein Leben,
Ich hab' aus unbedacht gelegenheit gegeben
Zu dieſer böſen That. Verzeih, mein Hertz, es mir,
Vnd ſtraffe nicht, was ich geirret hab', an dir.
Du lebeſt auſſer ſchuld: du haſt gewalt erlitten,
So viel den Leib betrifft, den fremde Liſt beſtritten.
Dein hertz und dein gemüth iſt ſauber umb und an,
Vnd hat nichts wieder trew und keuſche pflicht gethan.

Digitized by Google

So hemme dann dein leid, und ſtelle dich zu frieden.
Was wilſtu ſelber dich noch krämcken und ermüden?
Thut dieſe ſchmach dir weh, bringt dieſer fall dir pein,
So laß dein' unſchuld dir hingegen tröſtlich ſeyn.
Im andern ſieh auff mich. Weil ſich mein Geiſt wird regen,
So werd' ich eh das haupt nicht ruhig können legen,
Biß ich den Mörder ſelbſt mit dieſer meiner hand
Dir auffgeopffert hab', und in das grab geſandt.
Könnt Ihr dann, (ſagte Sie,) und wolt es mir vergeben,
So kan und wil doch ich nunmehr nicht länger leben.
Ich ſind' itzt nirgends mehr, als in dem Tode, ruh:
Wie Ihr euch halten ſollt, da ſeht als Männer zu.
In dem Sie ſolches ſagt mit kläglichen Geberden,
So ſincket Sie dahin, und fället todt zur erden.
Das Meſſer, welches Sie, den Ihren unbewuſt,
Im augenblick' ihr tieff geſtoſſen in die bruſt,
Schämmt von dem edlen blut. Ihr Mann und Vater klagen,
Vnd fallen über Sie mit weinen und mit zagen.
Die gantze Burg erſchallt von heulen und geſchrey,
Vnd zeigt den unfall an, der da geſchehen ſey.
Da leßt ſich Brutus aus, und kan nicht länger ſchweigen:
Er muß verſtand und witz an ſtatt der thorheit zeigen.
Er reißt den ſcharffen Tolch, dadurch das zarte haus
Des Hertzens war zerſtört, aus Ihrer wunden aus.
Ich nehme, (ruffet Er,) die Götter, ſo es hören,
Zu meinen Zeugen an: Bey deiner Zucht und Ehren,
Bey deinem keuſchen Blut' und aller deiner Zier,
O du der Frawen Ruhm und Spiegel, ſchwer' ich dir,
Dein Tod ſol nimmermehr nicht ungerochen bleiben.
Ich wil den Wüterich ſampt Weib und Kind vertreiben.
So wahr die Sonne mich leßt ſehen ihren ſchein,
So wahr ſol auch zu Rom forthin kein König ſeyn.

Die andern folgen Jhm. Bald aber, als die Helden
Ciija Von dieser That zu Rom und in dem Läger melden,
Wird alles Volck erregt. Ein ieder saget frey,
Daß solcher frevel nun nicht mehr zu dulden sey.
Vnd kurtz zu schliessen hier: Tarquin muß eilends fliehen
Mit seinen gantzem Hauf', und in das Elend ziehen.
Das Reich wird abgeschafft. Hingegen die Matron
Trägt diese Leichen-Schrifft bey ihrer Grufft davon.
Hier liegt der Keuschheit Glantz, Lucretia, begraben,
Die lieber sterben wolt', als einen flecken haben.
Ihr Fall hat den Tarqvin umb Kron' und Zepter bracht,
Vnd durch des Brutus Hand die Römer frey gemacht.

Aijb

2. Leben auß dem Tode, oder Grabes-Heyrath zwischen Gaurin vnd Rhoden.

Wenn sich das Winde-Kraut umb einen Baum gegeben,
So bleibt es an dem Stamm' und an den Aesten kleben,
Ob schon die Wurtzel stirbt; so, daß die Liebe wehrt,
Auch wenn ein voller Tod den gantzen Stamm verzehrt.
Man hat vor alter Zeit manch trewes Hertze funden,
Durch süsses Liebes-band so fest und starck gebunden,
Das nicht gewichen ist auch in der letzten Noth,
Das mit Beständigkeit geliebt biß in den Tod.
Auff, stumme Feder, auff! erwecke dein Beginnen:
Es schwebt ein frembder Fall mir itzt in meinen Sinnen,
Der wol zu mercken ist. Mich dünckt, die Geschicht
Ist würdig, daß man sie durch Reimen bring' ans Licht.
Doch wil ich den Verlauff nur kürtzlich hier verfassen,
Vnd mich nicht allzuweit in diesen Handel lassen,
Mein Leser, werther Freund, ich wil ohn umbschweiff gehn,
Vnd kurtzen nachricht thun, wie diese Sachen stehn.

Digitized by Google

Gaurin, von guter Art, auß Edlen her gebohren,
Hatt' eine Junge Nimf' in reiner Lieb' erkohren,
Die, als ein stetes Pfand, sein' Ehfraw solte sein,
Wo Sie und Ihre Freund' es würden gehen ein.
Er grieff den Handel an; versuchte tausend Sachen,
Sich bey der Rhode lieb und angenehm zu machen.
Vnd dieses würde wol vielleicht auch sein geschehn,
Hett' er sich nur bey Ihr was besser lassen sehn.
Ihr Vater war ein Mann, von derer Art und Sinnen,
Die nichts, als grosses Gut und Schätze lieb gewinnen:
Wer wol begütert war, der mochte zu Ihm gehn.
Drumb muste mein Gaurin zum offtern draussen stehn.
Nilja Der Sylas hatte Gunst, und dorffte sicher kommen:
Sein Reichthum hatte schon den Alten eingenommen.
Denn weil Er nur dem Geld' allein war zugethan,
Gab Er die Tochter dem, der Ihr doch nicht stund an.
Das Geld ist starcker Leim: es kan zusammen fügen
Auch das, was sich nicht leßt durch blosses Geld vergnügen.
Worauff ein Jung-Gesell und eine Jungfraw helt,
Ist selten das, was auch dem Vater wohlgefellt.
Nun Sylas kriegt die Braut. Die jungen Leute kommen,
Vnd wünschen Glück und Heyl, so bald sie es vernommen:
Doch, ob ein ieder zwar hieran gefallen hat,
So ist Gaurin betrübt, und macht sich aus der Stadt.
Sein Auge kan nicht sehn, er kan es nicht verschmertzen,
Daß nun ein ander Die umbfangen sol und hertzen,
Die er in dieser Welt für allen hat geliebt.
Diß bringt Ihm Leid und Neid, und machet Ihn betrübt.
Doch wird das Hochzeit-Fest indessen fortgestellet,
Da man das Junge Paar zusammen hat gesellet,
Die Jungfraw wird da Fraw: Ein ieder ist erfrewt
Von wegen des Verlauffs und der gewünschten Zeit.

Digitized by Google

Gaurin der trauret nur: ſein Hoffen war verlohren,
Bey Der iemals zu ſeyn, Die Ihm faſt war gebohren.
Er war ein frommes Blut; wolt' Ihr kein Leid, kein Weh,
Kein Hinderniß nicht thun zum nachtheil Ihrer Eh.
Auch war Ihm wol bewuſt, daß Sie, von reinen Sinnen,
Vnd ſteiff in Ihrer Trew, nicht were zu gewinnen:
Vnd ſolt' Er auch von Ihr genieſſen einer Gunſt;
Ach! (dacht' Er,) ſolche Luſt verſchwindet, wie ein Dunſt,
Vnd leßt nur Vnluſt nach. Ich hatte vorgenommen,
Nicht nur auff kleine weil' an meinen Wunſch zu kommen:
Ich wolte mich an Ihr ergetzen allezeit,
Befreyt von fauler Luſt, in Zucht und Ehrbarkeit.
Ich wünſchte Sie für mich in meinem gantzen Leben,
Vnd wolt' auch wiederumb mich Ihr gantz eigen geben.
Aiij b Hat dieſes mir gefehlt, doch leb' ich auſſer ſchuld:
Hier iſt kein beſſer rath, als Leiden mit Geduld.
Diß iſt ein ſchönes Ding, und übergroſſer Segen,
In dieſem ſonderlich, was Junge Leute pflegen;
Ich meine, wenn ein Hertz' auß allen Kräfften liebt,
Vnd ihm hingegen ſich ein willig Hertz ergiebt.
O! GOtt, verleyhe mir, daß ich mein' eitle Sinnen
Mag halten in dem zaum, und ihnen abgewinnen.
Denn ohne deine Hülff' iſt ietzt kein Rath bey mir:
Der Vnfall kan viel mehr, als meine Kräfften hier.
So ſprach der Junge Menſch vielmal in ſeinem Hertzen,
Vnd wünſcht ihm anders nichts, als nur den Tod auß ſchmertzen.
Jedoch wann man den Tod ſelbſt ſuchet und beſpricht,
Man flehe, wie man wil, ſo kommet er dann nicht.
Die Zeit geht ihren gang: ſieh' aber, für die Frewden
Kommt bald hernach ins Haus Betrübniß, Angſt und Leiden.
Die Rhode fellt ins Bett', und iſt in kurtzer Zeit,
So wie es ſcheinen wil, zum Sterben ſchon bereit.

Digitized by Google

Die Aertzte ſind beſtürtzt, die Kunſt kan da nichts enden,
Kein Menſch weiß einen Rath, die Kranckheit abzuwenden:
Kein Kraut, kein theurer Tranck und Salbe hilffet hier:
Die zarte Seele fährt (wie man vermeint,) auß Ihr.
Da traurt die gantze Stadt, und alle Menſchen klagen,
Daß man die Junge Fraw ſo bald dahin ſol tragen;
Vnd daß nicht nur ein Kind von Ihr gelaſſen ward,
Daran der Vater ſeh der Muter Tugend-Art.
Wie aber kan das Leid ein trawrig Hertze laben?
Der Sarg wird zugericht, die Junge Fraw begraben.
Gaurin, der vor nicht wolt' auff jhrer Hochzeit ſeyn,
Der ſtellet ſich ietzund zum trawren mitten ein.
Er ſieht die ſchwartze Bahr, mit höchſtem Leid' umbfangen:
Er ſieht die Leiche da, mit Thränen auff den Wangen:
Er folget in die Kirch' und biß ans offne Grab,
Da er, zwar nur im Mund', Ihr tauſend Seufftzer gab.
Aiiija Doch kam ihm eben da in ſeinen Sinn geſchoſſen,
Daß er den letzten Kuß noch nie von Ihr genoſſen,
Vnd daß fürm Hochzeitfeſt' er keinen Abſchied nahm,
Weil Ihr zum ſelben mal' es nicht gelegen kam.
Drauff ſprach Er bey ſich ſelbſt: Hab' ich denn Ihr im Leben
Nichts Liebes können thun, nie keinen Kuß gegeben;
So ſol der bleiche Tod und dieſes finſtre Grab
Mir geben, was zuvor nicht Ihre Blühte gab.
Ich wil Sie dieſe Nacht beſuchen in der ſtille,
An ſtat des Hochzeit-Betts, in ihrer Todten-Hülle.
Es ſol mir eine Frewd' in meinem Trauren ſeyn,
Mag ich nur nach dem Tod' anrühren Ihr Gebein,
Vnd Ihren kalten Mund auch in dem Grabe küſſen,
Weil Ihre Jugend mich nie hat erfrewen müſſen.
Seht, was die Liebe wagt! Er ſpricht den Kiſter an,
Vnd bittet, daß er Ihm das Grab ließ' auffgethan.

Digitized by Google

Er bittet noch einmal, und giebt ihm zwantzig Kronen,
Verspricht auch, ihm hinfort es besser zu belohnen.
Da ward der Kister froh; weil sonst kein einig Grab
Ihm so viel vortheil bracht', und solchen nutzen gab.
Es war nun umb die Zeit, daß alle Menschen schwiegen,
In dem das mühde Vieh gantz stille pflegt zu liegen,
Wenn auch der nächste Pusch geneust der süssen Ruh;
Jedoch helt dem Gaurin der Schlaff kein Auge zu.
Er war von hause weg mit zweenen Knechten gangen,
Vnd wolte seinen Wunsch bey stiller Nacht erlangen.
Er kam hin in die Kirch', und fand den Kister dar,
Der bald zu seinem Dienst' und willen fertig war.
Das Grab war wunderschön auß Marmor auffgebawet,
Wie man bey Fürsten nur und reichen Leuten schawet,
Da war manch künstlich Werck und Bildniß eingeführt,
Dadurch von alters her die Kirche ward geziert.
Aiiijb Gaurin tratt in die Grufft, und ließ den Kister gehen,
So bald er Ihm den Sarg hatt' offen lassen stehen.
Gaurin entsatzte sich, wie keck er war vorhin:
Er sah den bleichen Mund, bestürtzt in seinem Sinn'.
In dem er aber wil die Hand zum Leichnam führen,
Vnd Ihre zarte Brust sich waget zu berühren,
Wird Er daselbst zu Furcht und Schrecken bald bewegt:
Er fühlet etwas da, das sich darinnen regt.
Er fühlt, daß etwas klopfft, und weiß da nichts zu sagen:
Er unterstehet sich noch einmal es zu wagen:
Er fühlt an Ihre Brust, recht wo das Hertze lag,
Vnd fühlet, zwar gar schlecht, doch einen Aderschlag.
Er fühlt zum andern mal, er fühlet da ein Leben:
Er fühlt die Seele sich itzt auff itzt nieder geben;
Das sich denn bald verlohr, bald stärcker drauff geschah:
Doch wie es möchte seyn, so fand Er Leben da.

Digitized by Google

So bald Er diß vernahm, ließ Er die Diener kommen,
Vnd hat die Junge Fraw ſtillſchweigends auffgenommen,
Vnd in ſein Haus gebracht; erfrewet und vergnügt,
Daß dieſes werthe Pfand ihm ſo ward zugefügt.
Diß wolt' Er ohn verzug der Muter offenbahren:
Die war nun eine Fraw von ihren ſechßzig Jahren,
Erfahren, Weiſ' und Klug, und die nicht ohne Grund
Der Frawen Heimligkeit gelernt hatt' und verſtund.
Die greifft das Werck bald an, auß innigem erbarmen:
Sie giebt Ihr ſtarcke Säfft' und Wurtzeln zum erwarmen,
Auch Blumen von Kamill', und was für Kräuter ſeyn,
Vnd treibt die kalte Sucht durch heiſſe Sachen ein.
Sie reibt und ſtreichet Sie, thut nichts, das Ihr kan ſchaden,
Sie leßt ſie offtermahls in warmen Kräutern baden,
Sie wendet alles an, was ſtärck' und Kräfften giebt,
Vnd was ein krancker Leib am allermeiſten liebt.
B ja Als aber Rhode nun ſich wieder kan beſinnen,
Weiß Sie nicht, wo Sie iſt, und was ſie ſol beginnen:
Sie ſiehet rings umbher; ſo weit ihr Auge reicht,
Iſt nichts, das ihrem Haus' und Volcke ſich vergleicht.
Ach! (ſpricht das gute Menſch,) wie bin ich hieher kommen?
Ach, wer hat durch Gewalt und Liſt mich weggenommen?
Ich weiß nicht, was ich ſeh', und wo ich itzund bin,
Weil niemand zu mir kommt, den ich gekannt vorhin.
Mein, ſagt mir, wer ihr ſeidt, was mir iſt wiederfahren:
Erzeigt Euch günſtig mir und meinen jungen Jahren;
Ich bin nur meinem Mann' erſt newlich zugeſellt.
Ey Lieber, ſaget mir, wer mich gefangen helt.
Bin ich durch Zauberkunſt in dieſes Haus gezogen?
Bin ich geſchwommen her? bin ich denn hergeflogen?
Welch Geiſt hat über mich gehabt ſo groſſe Macht,
Daß er mich weggeführt, und in diß Haus gebracht?

Digitized by Google

Ich bitt' Euch, was es ſey, ihr wollt es mir doch ſagen,
Vnd wie mein lieber Mann diß unrecht könn' ertragen.
Eurika tröſtet Sie, und meldet auch dabey,
Daß Sie mit gutem fug an dieſem Ort' itzt ſey.
Noch iſt es nicht genug; Sie wil auch weiter hören,
Wer Wirth im Hauſe ſey; diß ſol man Sie noch lehren.
Drauff wird Gaurin geholt: Der Jüngling kommet an,
Vnd giebet Ihr bericht von dem, was Er gethan.
Alß Rhode dieſe Ding' ein wenig hatt' erwogen,
Kam newe Furcht und Angſt bey Ihr bald eingezogen:
Sie dachte, wie Gaurin ſich vor umb Sie bemüht,
Vnd was die Liebe thut, wenn ſie ihr vortheil ſieht.
Hett' Er ein todtes Weib im Grabe dorfft berühren,
Was würd Er, nu Sie lebt, nicht in dem ſchilde führen.
Naſcht eine Katze ſo, daß ſie den Spiß nur leckt,
Sie leſſet wol nicht leicht den Braten ungeſchmeckt.
Was thut die Junge Fraw? Sie hat mit heiſſen Zären
Gebeten vom Gaurin, Ihr einen Eyd zu ſchweren,
Daß Er ſonſt anders nichts in Ihrem Vnfall ſucht,
Alß was der Ehrbarkeit gemeß ſey und der Zucht.
Gaurin, wiewol Er Ihr mit Liebe war ergeben,
War dennoch viel zu fromm, in böſer Luſt zu leben.
Er ſchweret, was Sie wil; und macht Ihr ſicherheit,
Sie ſoll' auch Ihren Mann bald ſehn in kurtzer zeit.
Eurika gab Ihr auch noch weiter zuverſtehen,
Sie wolte lieber ſelbſt zum bittern Tode gehen,
Alß leiden, daß man Ihr durch böſe Luſt und Liſt
Solt etwas dörffen thun, das wieder Ehren iſt.
Eurika blieb bey Ihr in Einer Kammer liegen:
Diß gab Ihr am Gemüth' und Leib' ein gut Vergnügen,
Vnd bracht' Ihr ſüſſe Ruh. So ward in kurtzer zeit
Die Rhode bald geſund, der Kranckheit gantz befreit.

Digitized by Google

Denn da Ihr nur Gaurin hatt' Erbarkeit geſchworen,
So war die Junge Fraw alß wieder new gebohren.
So bald Sie aber nur im Hauſe gehen kan,
Begehrt Sie anders nichts, alß Ihren lieben Mann.
Sie fället dem Gaurin zu fuß, und helt mit weinen
Vnd flehen bey Ihm an, Ihr hülfflich zu erſcheinen,
Daß Sie durch ſeine Gunſt noch auff denſelben Tag
Zu Ihrem Ehe-mann' ohn ſeumnis kommen mag.
Hört! was Gaurin beginnt. Er leſt auffs new Sie kleiden,
In ſolcher Form vnd Art, von eben ſolcher Seiden,
Alß wie Sie vormals trug. Da ſtund Sie angelegt,
Wie eine Junge Braut in Ihrem Schmucke pflegt.
Er macht ein Gaſtgeboth: Da denn zu rechter ſtunden
Die Gäſte ſich zu Ihm in Ihrer anzahl funden:
Auch Sylas, Rhode Mann, von hertzen noch betrübt,
Thut Ihm den FreundſchafftDienſt, daß Er Sich hin begiebt.
Bija Die Stüle ſind bereit, die Gäſte ſind geſeſſen,
Die Tiſche ſtehn gefüllt, Sie fangen an zu eſſen:
Nach dem Sie aber kaum den Dritten Trunck gethan,
Da redet Sie der Wirth mit ſolchen Worten an:
Ihr Herren, mit verlaub, Ich wil umb etwas fragen,
Das ſich zu unſrer Zeit gar newlich zugetragen.
Ich bitte, ſaget mir, was Ewre Meinung ſey:
Es hat ein gutter Mann vielleicht auch Theil dabey.
Ein Herr hatt' einen Knecht geraume Zeit beſeſſen,
Dem Er an ſeinem Tiſch, erlaubte mit zu eſſen,
Weil Er Ihm trewlich dient', und Jung an Jahren zwar,
Doch Witzig, und dabey auch voller Tugend war.
Der arme junge Menſch, wie ſichs wol zu kan tragen,
Wird ſehr gefärlich Kranck und fänget an zu klagen.
Sein Herr braucht erſtlich Rath, und giebt Ihm Artzney ein:
Doch war da alle Kunſt weit ſchwecher, alß die Pein.

Digitized by Google

Nach dem der Herr vermerckt, Er würde nicht geneſen,
Kommt Ihm in ſeinen Sinn ein unbarmhertzig Weſen.
Er ſtöſt Ihn von Sich weg, verſchleuſt vor Ihm ſein Haus,
Vnd ſetzt das junge Blut alß einen Findling aus.
Da bleibt der arme Menſch ohn Hülff' und Hoffnung ſitzen:
Da kan ihn kein Verdienſt und keine Tugend ſchützen.
So geht es in der Welt! diß iſt der Leute Lauff!
Fängt Noth und Vnglück an, ſo hört die Freundſchafft auff.
Doch einer, welcher diß mit Vnmuth ſah geſchehen,
Nahm ſich deß Krancken an, und ließ Ihn Hülffe ſehen,
Er nahm Ihn in ſein Haus, und thät ſo viel dabey,
Daß Er durch ſeinen Fleiß der Kranckheit bald ward frey.
Drauff kommt ſein alter Herr, und ſchreyt auß vollem rachen,
Es habe keiner ſich an dieſen Knecht zu machen,
Alß Er, dem er gedient, und deß er gantz und gar,
Eh ihn die Krankheit ihm geraubet, eigen war.
Der aber ſeiner ſich erbarmt und angenommen,
Kan allem wiederumb zur gnüg' entgegen kommen.
Seht dieſen Handel itzt: Es iſt ein harter Streit;
Es iſt ein ſchwerer Fall', und ſiehet zimlich weit.
Nun bitt' ich, lieben Freund', Ihr wollet itzund ſagen,
Wem Ihr die Stimme gebt, wenn man Euch ſolte fragen;
Dem, welcher dieſen Knecht durch Hülff' und trewen Rath
Erhalten, oder dem, der Ihn verſtoſſen hat?
Mit dieſem ſchweigt Gaurin: Die Gäſte die beginnen
Dem Handel etwas mehr und tieffer nachzuſinnen.
Doch Sylas ſonderlich iſt zimlich hitzig hier,
Vnd bringt das Vrtheil bald mit groſſem eifer für.
Wie? ſprach der gute Mann: Diß kan ein Kind wol faſſen.
Der Knecht war außgejagt, verſtoſſen und verlaſſen:
Der Ihm geholffen hat, der machet, daß er lebt,
Darumb ihr billich ihm den Knecht zu eigen gebt.

Digitized by Google

Wer an der Taffel saß, die in dem Zimmer stunden,
Die haben allesampt den Außspruch recht befunden.
Wolan dann (spricht Gaurin,) behaltet den Bescheid
Ihr alle, die ihr hier zusammen kommen seydt.
Wo so viel kluge Leut' itzund recht schliessen können,
So hab' ich alles schon, was ich mir ie kan gönnen.
Hier schweigt er wieder still', und bleibt ein wenig stehn,
Vnd sieh, da höret man bald eine Thür auffgehn,
Auß der man unverhofft die Rhode sieht erscheinen,
Mit Perlen schön geziert, mit Gold' und edlen Steinen.
Sie war nicht bleich von Farb', alß sonst die Krancken sein,
Die Wangen stachen ab der schönsten Rosen Schein.
Ihr Mann sah Sie zu erst, alß welcher dessentwegen
Recht gegen über saß. Wie leichte Blätter pflegen,
So bebt und zittert Er: Er weiß nicht waß geschiht,
Er weiß nicht, wer da kommt, und was sein Auge sieht.
Sie lacht ihn freundlich an, wil näher zu ihm gehen:
Er aber rücket fort, und wil es nicht gestehen;
Er fleucht das, was er liebt. Man sieht, so bald sie spricht,
Wie ihm der kalte Schweiß aus allen Gliedern bricht.
Er kennt die süsse Stimm' und angenehmen Weisen,
Er kennt, was er zuvor nie konte gnugsam preisen.
Eh näher sie ihm kommt, eh mehr ihr Rhode gleicht,
Eh mehr er auch erschrickt und weiter von ihr weicht.
Gaurin wil wiederumb ihm einen Muth erwecken:
Mein Freund, (spricht er zu ihm) ihr must hier nicht erschrecken.
Legt ab die bleiche Furcht, und faßt ein gutes Hertz:
Ihr seht hier ewre Fraw, es ist kein Zauberschertz.
Ich hab' auß ihrem Grab' und Tode Sie gerissen
Hab alles das gethan, was ich nur konte wissen,
Was Kunst und Gunst vermag, hab' ich an sie gewandt,
Vnd Sie so wiederbracht in diesen guten Stand.

Digitized by Google

Ich hab' auch über das, (Gott wird mir ſelbſt es zeugen,)
Niemals durch wilde Luſt mein Hertze laſſen beugen:
Sie iſt ſo unbefleckt, alß wie ſie zu mir kam,
So rein, alß wie zuvor, eh Ich ins Haus ſie nahm.
Vnd ob Ich zwar mit Recht, wie Ihr ietzt ſelbſt geſchloſſen,
Sie nun behalten möcht', alß meinen Bettgenoſſen:
Doch ſchenck' ich, werther Freund, Euch ewer eignes Pfand;
Nehmt Ihr Sie wieder hin an ewre trewe Hand.
Es iſt daſſelbe Theil, das Gott in dieſem Leben,
Vnd, mit der Freunde rath, ihr Vater Euch gegeben.
Ich laſſe ſie Euch gern, ob ich ſie liebe zwar:
Ich habe nie begehrt, was eines andern war.
Was Geil und üppig iſt, was wieder Ehr und Tugend,
Das haß' ich alß ein Gifft, von meiner erſten jugend.
Empfangt dann Ewre Fraw geſund, rein, vngeſchendt;
Das weiß der Höchſte Gott, der Hertz und Nieren kennt.
Viij b Der Mann bleibt doch erſtarrt, und kan kein Glied nicht regen:
Er leßt kein einig Ding zur Frawen ſich bewegen;
Er fühlt nicht, was er greifft; er glaubt nicht, was er ſiht;
Er fürchtet Die, ſo ihn zu küſſen ſich bemüht.
Gaurin zu freyem Schertz und Kurtzweil als gebohren,
Hatt' eben auch hierzu den Abend ihm erkohren.
Vnd war faſt Mitternacht, eh dieſes ſo erging.
Drumb ſchien es deſto mehr ein wunderſeltzam Ding.
Es pfleget groſſe furcht verzagten einzujagen,
Wenn etwas ſeltzams ſich bey Nacht hat zugetragen.
Die Finſterniß bringt Angſt; und iſt da etwas Licht,
Das macht mehr zweiffelhafft, und ſtillt das Schrecken nicht.
Ach! welch ein ſeltzam Thun. Wie kan Sie wieder Leben,
Die ich ja todt geſehn, und ſelbſt ins Grab gegeben?
Woher kommt dieſe Fraw, woher kommt ſie geſund,
Der nächſt die Seel' außfuhr durch ihren blaſſen Mund?

Digitized by Google

Es muß uns ein Geſpenſt, es muß ein Geiſt uns blenden,
Der auß dem Grabe kommt, und irrt an dieſen Enden;
Der Sinn und Augen uns jtzt ſo bezaubern kan.
Der Teufel fänget nicht erſt nun zu lügen an.
So ſteht und zweifelt er: ſein Aug' iſt unbewogen;
Sein Geiſt vor Angſt verwirrt, und auſſer ihm gezogen.
Er iſt wie Belſazar, der eine Menſchenhand,
Vnd keinen Menſchen doch, ſah ſchreiben an die Wand.
Als aber ihm Gaurin den Grund ſagt aller ſachen,
Vnd auch die Gäſte ſelbſt ihm einen Glauben machen,
Tritt Sylas näher zu, und giebt Ihr einen Kuß,
Doch nur, als dörfft' er Ihr nicht trawen, mit verdruß.
Bald trincken ſie ihm zu auff Glück und gut Behagen,
Daß all' auß Freuden faſt ein Räuſchlein darvon tragen:
Doch Sylas, ob er wol manch Glas beſcheid drauff thut,
Bleibt immer, wie er war, und kriegt nicht beſſern Muth.
Biiija Als endlich nun die Zeit ſie hieß vonſammen ſcheiden,
Hat alles Volck die Fraw und ihren Mann mit freuden
Begleitet in ihr Haus: Da ward Sie ihm vertraut,
Vnd wiederumb gegrüßt, als eine newe Braut.
Die Nacht thut ihren Lauff, das Licht erſcheint der Erden,
Doch Sylas bleibet noch gantz traurig von Gebehrden:
Vnd eh die dritte Sonn' ihr Tagesziel erreicht,
So merckt man wie er ſchon vergehet und erbleicht.
Er fühlt ſtets eine Flamm' in allen Adern brennen,
Iſt voller Bangigkeit, und kan den Schmertz nicht nennen.
Der klügſten Aertzte Fleiß wird nur umbſonſt befragt,
Weil keiner nicht verſteht, was ihn für Vnheil plagt.
Nach dem er aber ſah, daß Er doch muſte ſterben,
Vnd dachte, wer nach ihm ſein Gut forthin ſolt' erben,
Beſchickt er den Gaurin, und wie der vor ihm ſtund,
Fing er mit ſeufftzen an zu öffnen ſeinen Mund:

Digitized by Google

Gaurin, geehrter Freund, mein' Ehfraw war verlohren,
Vnd iſt durch ewre Hülff' als wie auffs new gebohren:
Ihr zogt Sie auß dem Grab und auß der Todesqual;
Dafür ſchenck ich ſie euch zu ewrem Ehgemahl.
Nehmt hin diß edle Pfand, zu ewrem höchſten Segen:
Da Ihr ſie ſchon geliebt, ſolt' ich ſie noch bewegen.
Doch weil den Ihren nichts, als groſſes Gut behagt,
So ward Sie mir zu theil und ehlich zugeſagt.
Ich habe dieſer Freud (ach!) kurtze Zeit genoſſen,
Davon das kleinſte Theil mich niemals hat verdroſſen.
Ihr ſeidt Ihr beſſer werth, alß ich ie konte ſein,
Wer' auch ein groſſes Reich und Königs-ſchätze mein.
Ich hette mir zwar noch gewünſcht mit Ihr zu leben:
Gott aber, wie ich ſeh, wil Euch Sie nunmehr geben.
Wolan! ſo ſterb' ich dann, und geh noch dieſe Nacht
Den weg, da alles Fleiſch zu letzt wird hingebracht.
Damit Ihr aber nun nicht weiter dörfft entbehren
So eines Ehgemals, wie ihr euch könnt begehren,
So laß' ich alles euch, waß hier iſt, wenn ich ſterb',
An Hausrath, meinen Hof, und diß mein gantzes Erb'.
Ich preis' an Euch die Zucht und tugend-vollen Sitten,
Daß meine Fraw bey Euch nichts ſchimpflichs hat erlitten:
Vnd daß ihr, da ſie war in ewrer vollen Macht,
Ihr Ehre habt geſchützt, und mir ſie wiederbracht.
Diß halt' ich für gewiß, und wil nach meinem Leben
Sie nun aus danckbarkeit Euch zur Gehülffin geben:
Erzeigt Ihr trewe Hold, alß wie ein Ehman ſol:
Liebt immer, wie vorhin, und lebet ewig wol.
Drauff leſſet er zu ſich bald einen Schreiber kommen,
Der ſeinen letzten Schluß und Willen auffgenommen.
Er rufft auch Rhoden ſelbſt, nimmt Ihre rechte Hand,
Vnd giebt ſie dem Gaurin, als für ein ewig Pfand.

Digitized by Google

Die Fraw, wiewol betrübt, leßt dieſes ſo ergehen,
Weil ihre nächſten Freund' in gleicher Meinung ſtehen.
Nun Sylas iſt vergnügt: Doch wünſcht er noch darzu
Der Braut, eh er beſchleußt, viel Segen, Glück und Ruh.
Drauff giebt er gute Nacht der Welt und ihren Sachen,
Vnd wil zu ſeinem Gott, auch eh er ſtirbt, ſich machen:
Was für den Leib gehört, und was die Erde hat,
Das findet nun nicht mehr in ſeinem Hertzen ſtat.
Er rufft Gott eifrig an, weil er ein Wort kan ſprechen,
Biß ſich die müde Seel' itzt wil vom Leib' entbrechen:
Er betet, weil ſein Geiſt und Athem ſich noch regt,
Vnd biß der bleiche Tod ſein Leben niederlegt.

---

3. Knemons Send-Schreiben an Rhodopen.

Alija

Kurtze Erzehlung Der Geſchicht von Rhodope.

(Wie dieſelbe der Edle und hochberühmte Cats in ſeinen höchſtanmutigen Holländiſchen Gedichten weitleufftiger beſchreibet: über das, was Herodotus, Strabo, Elianus und Plinius davon melden.)

Rhodope, eine Egiptiſche Jungfrau, iſt, wegen ihrer vollkommenſten Schönheit und höchſtfürtrefflichen Gaben des Gemüthes, zu ihrer Zeit für unvergleichlich gehalten worden. Als Sie hat ſollen gebohren werden, hat ihrer Mutter etlichmahl geträumet, als ob Sie eine Krone zur Welt brächte. Welches denn iedermann dahin gedeutet, daß das Kind auff wunderbare weiſe zu groſſer Hoheit und Ehren gelangen würde. Es iſt aber nachmals gemeldte Rhodope von jugend auff nicht allein in allerhand künſtlicher Arbeit und ſchönen Übungen, ſo dem Frawenzimmer wol anſtehen, durch vorſorge ihrer Eltern fleiſſig unterwieſen worden: ſondern Sie hat auch für ſich ſelbſt, weil Sie eines hohen Gemüths und fürtrefflichen Verſtandes geweſen, ſich auff das Studieren freier Künſte mit ſonderbarer Luſt geleget, und darunter inſonderheit die edle Poeterey Ihr belieben laſſen. Wie Sie nun wegen Ihrer herrlichen beſchaffen-

Digitized by Google

heiten bald in Ihrem zarten Alter von männiglichen zum höchsten geliebet worden: also haben, nach dem Sie zu ihren mannbaren Jahren kommen, ihrer viel umb Ihre Gunst und Zuneigung sich auffs embsigste bemühet. Vnter denen aber, so ihnen selbiges am meisten angelegen sein lassen, haben sich fürnehmlich ihrer Sieben befunden: Derer der Erste ein Kriegs-Hauptmann, so ein Egiptischer vom Adel: Der Ander ein Königlicher Rath und Hofmann; Der Dritte ein vornehmer Kauffmann; Der Vierte ein wolhabender Rentierer; Der Fünfte ein fürtrefflicher KunstMahler; Der Sechste ein stattlicher Bordierer und Perlenhefftер; Der Siebende aber (dessen hier, weil Er die fürnehmste Person in diesem Spiel ist, zu letzt absonderlich und mit nahmen gedacht werden muß,) Knemon, ein berühmter Poet, gewesen. Weil nun Alkon, der Jungfrau Vater, täglich grossen überlauff und beschwer hatte: beschloß er endlich, sich solcher Verdrießligkeit, durch verheirathung seiner Tochter, einmal zu entbrechen, und Sie auch zugleich in Zeiten zu versorgen. Wie Er aber, aus grosser Liebe gegen Ihr, und weil [Aiijb] Ihm Ihre gute Natur wol bekannt war, Ihr vorhin fast in allem ziemlich ihr enwillen gelassen: also wolte Er insonderheit, was Ihre Verehlichung belanget, Sie zu nichts nöthigen, sondern stellet es Ihrer freien und ungezwungenen Wahl anheim, aus oberzehlten Sieben Freiern Einen, welcher Ihr belieben würde, Ihr zu Ihrem Bräutigam zu erkiesen. Darauff werden auff einen bestimmten tag selbige Verliebten mit einander für Rhodopen gelassen, und bringet ein ieder seine Werbung auffs beste und zierlichste für, so wie Er vermeinet, daß Er Ihr Hertz gewinnen, und Seine Person Ihr lieb und angenehm machen, die andern aber in geringschätzung bringen könne. Rhodope, nach dem Sie Sie sämptlich angehöret, nimmt zu Ihrer Entschliessung eine gewisse Bedenckzeit. In wehrender solcher Zeit unterlassen die erwehnten Liebhaber nichts: spahren auch keine Vnkosten, damit einer vor dem andern Ihr täglich auffs stattlichste auffwarten, und Ihr seine gefliessenste Vnterthänigkeit und unterthänigste Gefliessenheit gnugsam bezeugen möge. Insonderheit ist der gute Knemon bemühet, mit lieblichen Versen und hertz-zwingenden Liedern Sich umb Sie nach mögligkeit zu bedienen. Wodurch Er denn auch, weil Sie eine

Digitized by Google

grosse Liebhaberinn der Poeterei war, so viel gewinnet, daß Sie vor andern ein freundliches Auge auff Ihn zu haben, und Ihn gern zu sehen scheinet, ja auch zum offtern, zu belohnung gleichsam seiner Arbeit, Ihn mit manchem Seel-erquickenden Kuß beseeliget und erfrewet. Auch ist Sie dadurch veranlasset worden, bißweilen hinwiederumb etwas an den Knemon zu schreiben, und Ihm Ihre Gewogenheit dadurch zu verstehen zu geben. Wie Er denn solcher Getichte eines, als Er einsmals allein in Ihrem Zimmer gewesen, ohn gefehr unter Ihren Sachen gefunden, und darüber zum höchsten erfrewet worden. Bald darauff, als Er wiederumb nach gewohnheit Ihr auffgewartet, windet Rhodope ein par Rosen-Kräntze: derer einen Sie auff Ihr eigenes, den andern aber auff Knemons Haupt setzet. Ohn gefehr begiebt sichs, daß auch der Königliche Rath dazu kommt. Rhodope, damit Sie vnter diesen beiden einen angenehmen Streit veruhrsachen möchte, giebet Ihren Krantz dem Hofmann: dem Knemon aber nimmt Sie Seinen, und setzet ihn Ihr selbst auff. Darüber den Jener sehr frohlockt, und den armen Poeten auslachet: Dieser aber erweiset, daß solches von Rhodope aus keiner ungewogenheit geschehen, sondern daß es vielmehr für ein Zeichen einer sonderbaren Liebe und grossen Vertrauligkeit zu achten. Vmb diese Zeit geschicht es auch, daß Kassander, ein reicher alter Mann, sich in die Rhodope verliebet, und Ihr solches durch eine stattliche Mu-[Aiiija]sic und prächtigen Auffzug, so Er Ihr zu ehren bey nacht anstellet, zu verstehen geben wil. Er wird aber damit von dem Knemon so schimpflich empfangen, und darauff von allem Volck so übel verspottet, daß der arme grauköpfige Buhler sich voller scham davon macht, und hernach nicht mehr wieder zu kommen begehrt. Nach diesem allem begiebt sich Rhodope auff Ihres Vaters Schloß und Lusthof, nahe bey der Stadt Thebe an dem Nil gelegen: beides wegen des heissen Wetters, so damals eingefallen, und denn auch, damit Sie in solcher einsamkeit sich desto besser mit Ihr selbst berathen, und wegen Ihrer Verheirathung endlich einen gewissen Schluß fassen könte. Daselbst als Sie eines tages in der Hitze, sich etwas zu erfrischen, ins Wasser steiget und badet, kommt ein Adler, und

Digitized by Google

nimmt von ihren beiden Schuhen, (welche Ihre eigne arbeit, und über alle maſſen künſtlich geſtickt waren,) den einen hinweg, ſchwingt ſich damit wieder in die lufft, und, als er damit über Memfis, der Königlichen HauptStadt in Egypten, hinfleugt, leßt er ihn dem Könige Pſammetichus, welcher gleich unter freiem Himmel zu Gerichte ſaß, in die Schoß fallen. Der König verwundert ſich, beides über der ungleublichen Kunſt und Zierligkeit des Schuches, und über der ſeltzamen That des Vogels, und befiehlt alsbald etlichen von ſeinen Hofbedienten, daß ſie durch gantz Egipten die Jenige, der dieſer kunſtreiche Schuch gehöret, ſuchen, und für Ihn bringen ſolten. Alſo kommt Archites, der Königliche Jäger-Meiſter, endlich gen Thebe. Vnd als Er daſelbſt ohngefehr zur Rhodope geführet wird, findet Er bey Ihr auff einer Remen eine angefangene Arbeit, eben auff die Art des verlohrenen Schuches, und erkennt daraus, daß Sie dieſelbe ſey, die Er ſuche. Setzt Sie derhalben ohn lange ſeumniß auff die Karrethe und führet Sie hin gen Memfis. Die Freier, höchſt erſchrocken, dörffen und können nichts darwieder thun: folgen aber dennoch auch nach, zwiſchen furcht und hoffnung ſchwebend, was daraus werden wolle. Als Sie aber gen Memfis kommen, und daſelbſt ſehen, wie Rhodope vom Pſammetichus empfangen, und zur Königlichen Gemahlin angenommen wird: kehren Sie alle voller unmuths wieder zurücke. Inſonderheit beklaget der arme Knemon ſein Vnglück, und gereth darüber in ſo groſſe ſchwermüthigkeit, daß Er ihm auch den Tod anzuthun gedencket. Eh denn Er aber aus Memfis, und bald darauff, wie Er willens war, aus der Welt ſcheidet, hinterleßt Er nachfolgendes Sendſchreiben an ſeine verhoffte Rhodope.

Digitized by Google

Aiiij b

Knemons Send-Schreiben an Rhodopen,

Poetisch auffgesetzt, durch

Johann Peter Titzen.

Diß Schreiben, Rhodope, (wo du es anzufassen
Noch würdig achten wilst,) hat Knemon hinterlassen,
Dein Knemon, weil das Glück es zuließ; dessen Hand,
Ja dessen Hertz und Sinn, zur gnüge dir bekannt.
Nimm an die letzte Post, die du von Ihm wirst hören:
Nimm an diß Leichen-Lied von dem, der dich in ehren
Geliebet biß ins Grab: Nimm an den letzten Gruß,
Den er dir überschickt, in dem er scheiden muß.
Sol er ja weiter nun von keiner Freude wissen,
So laß nur dieser Gnad und Gunst ihn noch genissen,
Daß er sein tieffes Leid und letzten Willen hier
Durch diesen Abschieds-Brieff entdecken mag vor dir.
Es wird Ihm grossen Trost in seinen Schmertzen bringen,
Wenn Er sein Todes-Lied vor deinen Ohren singen,
Vnd also sterben mag, gleich wie ein kluger Schwan,
Der auch sein Grab-Gedicht ihm selber stellen kan.
Leg' alle Sorge weg, laß allen Kummer schwinden,
Als ob dein Psammetich es übel möcht' empfinden.
Wie? Oder stehet uns auch nicht das Klagen frey?
Das were traun zu viel, und mehr als Tyranney.
Hat Er den höchsten Schatz mir Armen nehmen können,
So wird Er ja dafür mir diß geringe gönnen,
Daß ich nur weinen mag, und daß mein' Angst und Pein,
So mir den Tod gebiehrt, Dir möge kundtbar sein.
Ja Er wird selber auch erbärmniß mit mir tragen,
Vnd meinen Vnglücksfall noch neben Dir beklagen.
Die Liebe wird es Ihm leicht geben zu verstehn,
Wie tieff mir der Verlust zu hertzen musse gehn.

Digitized by Google

Wie Er ſich ſeelig ſchätzt, als welcher Dich kan haben,
Vnd, wie Er wünſcht, an Dir ſein Hertz und Augen laben:
Bja So wird Er auch geſtehn, daß ich der ärmſte bin,
Der ich nun Deiner ſol beraubet ſein forthin.
Ach! Hett' ich dieſes ie mich überreden laſſen!
Hett' ich in meinen Sinn' es iemals können faſſen,
Daß ich würd' endlich noch zu rücke müſſen ſtehn,
Vnd daß ſo unverhofft mein Raub mir ſolt' entgehn?
Iſt diß die Krone nun, davon ich hörte ſagen,
Die deine Mutter ſchien ans tagelicht zu tragen?
Von welcher Ihr geträumt ſol haben in der Nacht,
Als Sie mit frewden Dich hat zu der Welt gebracht?
Ich armer wuſte vor, wie die Verliebten pflegen,
Es allezeit für mich ſo glücklich außzulegen.
Ich bildet' immer mir, und Dir auch ſelber, ein,
Daß hier mein Lorber-Krantz muſt' angedeutet ſein.
Ich pflegte dir damit, O ſchöneſt' aller Schönen,
Dein goldgemengtes Haar aus kurtzweil offt zu krönen,
Vnd ſprach: Nimm dieſe Kron' aus meinen Händen an,
Die ſonſten keiner mehr, als ich, dir geben kan.
Diß iſt das edle Laub, das groſſe Fürſten tragen,
Das Helden wird gereicht, wann Sie den Feind geſchlagen.
Das haben Wir an ſtatt verdienten Lohnes kriegt,
Die wir der Barbarey durch Weisheit obgeſiegt.
Diß wil ich, Rhodope, umb deine Haare winden,
Diß wil ich umb dein Haupt, O Edle Seele, binden.
Nimm hin den friſchen Zweig, der dir ſo freudig dient,
Vnd der auff deiner Stirn' am allerſchönſten grühnt.
Das Volck, das Königreich, darüber du regieren,
Darüber du allein forthin den Zepter führen,
Da du gebitten ſolſt, als eine Königinn,
Das iſt mein treues Hertz und dir ergebner Sinn.

Digitized by Google

Verſchmeh die Herrſchafft nicht, wie ſchlecht ſie möchte ſcheinen.
Das macht kein Königreich, was unerfahrne meinen,
Daß einer unter ſich viel Leut' und Städte hat.
Sich ſelbſt regieren, iſt an groſſer Länder ſtat.
Der Hof, der hohe Thron, der Diener groſſer hauffen, Vjb 65
Die Purpur und das Gold, darnach die Leute lauffen,
Vnd was dergleichen mehr, zeigt keinen König an:
Der, der kan König ſein, der diß verachten kan.
Diß, Rhodope, kan Ich. Ich weiß die eiteln Sachen,
Darauff der Pöfel ſieht, recht tapfer zu verlachen. 70
Ich halt' es alles nur vor einen falſchen Dunſt:
Vnd ſtrebe nur allein nach Tugend und nach Kunſt.
Vmb Die bemüh ich mich: Die ſuch ich durch Studieren,
Daß ich damit mein Hertz auffs ſchönſte möge zieren,
Mein Hertz, als einen Sitz, darüber Du allein, 75
O werthe Rhodope, Gebitterinn ſolſt ſein.
Diß und dergleichen mehr wuſt' ich dir fürzubringen:
Vnd du, wie ich vermerckt, haſt damals ſolchen dingen
Nicht ungern zugehört: ſo, daß ich gantz und gar,
Der feſten Hoffnung voll und dein verſichert war. 80
Mich daucht', ich hette ſchon das Schloß numehr erſtiegen,
Mich daucht', ich würde nun nicht können unterliegen:
Mich daucht', ich hette ſchon das hochgewünſchte Pfand,
Den außerwehlten Schatz, gewiß in meiner Hand.
Sah ich die andern an, die neben mir ſich funden, 85
Die auch mit aller müh nach dieſem Kleinod ſtunden,
So war das arme Volck und dieſe gantze Rott'
In meinen augen nichts, als nur ein lauter Spott.
Ich wuſte mehr als gnug, daß keiner unter Ihnen,
Wie hoch er ſich vermaß, für Dich recht würde dienen: 90
Weil ich bey keinem nicht von dieſer gantzen Schar
Daſſelbe konte ſehn, das dir gefällig war.

Digitized by Google

Ich war gantz unbeſorgt, daß nicht die alten Ahnen,
Daß nicht der Helm und Schild, die Waffen und die Fahnen,
Darauff der Hauptmann ſtets ſo hoch zu pochen wuſt',
In deinem ſtillen Sinn' erweckten fremde Luſt.
Ich war gantz unbeſorgt, daß nicht der Glantz der Ehren,
Dadurch der Hofmann dich vermeinte zu bethören,
Bija Daß nicht der falſche Stand, daß nicht der blinde Schein
Dir angenehm, und mir verfänglich möchte ſein.
Ich war gantz unbeſorgt, daß deine freie Sinnen
Durch leichtes Geld und Gut nicht möchten zu gewinnen
Vnd abzulencken ſein: wiewol die that bezeugt,
Daß Gold durch ſeine macht ſonſt alles zwingt und beugt.
Ich war gantz unbeſorgt, daß andre Nichtigkeiten,
So faſt kaum nennens werth, nicht möchten dich verleiten,
Vnd daß Du nicht vielleicht durch ſolchen eiteln Tand
Auff einen andern Weg noch würdeſt abgewandt.
Dein Hertz und gantzer Sinn, dein Wünſchen und Verlangen,
(Wo meine Meinung mich nicht gar hat hintergangen,)
War mir zu ſehr bekannt. Worinnen deine Luſt
Vnd dein vergnügen ſtund, war mir zu wol bewuſt.
Ich wuſte, daß du nichts von deiner erſten Jugend
Zu lieben haſt begehrt, als ſtille Zucht und Tugend,
Als Kunſt und Wiſſenſchafft, die eine Jungfrau ziert,
Vnd ihr in aller Welt verdienten Ruhm gebiehrt.
Von deiner Kindheit an haſt du auff künſtlich Stricken,
Auff Knüppeln, Wircken, Nehn, Bordieren, Hefften, Sticken,
Vnd was dergleichen mehr, das Ihr zu lernen pflegt,
Mit unerſchöpftem Fleiß und Eifer dich gelegt.
Bald drauff, als dein Verſtand und Jahre zugenommen,
Da haſtu neue Lieb' und neue Luſt bekommen:
Haſt dir an Zieles ſtat die Wiſſenſchafft geſetzt,
Vnd durch ein weiſes Buch am meiſten dich ergetzt.

Digitized by Google

Vor allen haſtu da die Poeſie zu faſſen,
Die edle Poeſie, dir wolgefallen laſſen:
Vnd haſt in kürtzen es ſo weit darinnen bracht,
Daß du auch ſelber offt ein geiſtig Lied gemacht.
Diß hab' auch Ich gethan. Für allen andern Sachen,
Daran ſich in gemein die ſchlechten Geiſter machen,
Darauff das Volck ſich legt, umb die es ſich ſo qvehlt,
Hab ich die edle Kunſt und Tugend mir erwehlt.
Ich habe ſtets gewünſcht, den Geiſt eh auffzugeben,
Als daß ich nicht nach luſt in Büchern ſolte leben.
Die acht' ich lebend todt, die ſchetz' ich ſehend blind,
Die nicht in Wiſſenſchafft und Kunſt erfahren ſind.
Die Kunſt macht, daß der Menſch ſich ſcheidet von den Thieren,
Vnd ſeinen edlen Geiſt weiß Himmel-auff zu führen.
Ein ander halt' auff Pracht, auff Wolluſt, Geld und Gut:
Ich liebe kluge Kunſt und einen ſtillen Muth.
Diß giebt mir, daß ich weit von allen eiteln dingen,
Mein Leben wol vergnügt in Ruh weiß zuzubringen:
Diß legt das Glück auch ſelbſt mir unter meinen Fuß,
Vnd machet, daß es mir ſich unterwerffen muß.
Wie ſchlecht ich immer mag in manches Augen ſcheinen,
Der auff ſein Reichthum trotzt, der ſich mit edlen Steinen,
Mit Gold' und Seiden ziert: ſo ſag' ich dennoch frey,
Daß ſein Thun lauter nichts für meinem Leben ſey.
Ich darff nicht mit gefahr ins Feld hinaus mich wagen,
Darff nicht für andre mich mit ihrem Feinde ſchlagen,
Da offters, was man hat, ich weiß nicht wie, erkriegt,
Jn einem hui ſaupt uns auff einem hauffen liegt.
Ich darff nicht allezeit von Herren-Gnade leben,
Wie die, ſo gantz und gar gen Hofe ſich begeben
Jn güldne dienſtbarkeit, da Heucheley und Schein,
Da Neid und Hinterliſt ſtets wollen Meiſter ſein.

Digitized by Google

Ich darff nicht Gut und Muth der wilden See vertrauen,
Darff meine Wolfahrt nicht auff leichtes Reichthum bauen,
Da offters morgen der, ſo heute köſtlich ſteht,
Von andern wird berückt, und andre hintergeht.
Ich darff die theure Zeit nicht ohne Frucht verlieren:
Ich lege ſie allein auff Leſen und Studieren;
Geh tauſend Bücher durch; durchſuche, was die Welt,
So weit ſie ſich erſtreckt, in ihren Armen helt.
Da lern' ich, mein Gemüth empor gen Himmel ſchwingen:
Da lern' ich, was mich kan zur rechten Weisheit bringen,
Biija Darinn das höchſte Gut und Seeligkeit beſteht,
Die uns vergnügen kan, die über alles geht.
Bald, wenn es mir gefellt, ſo kan ich mich ergetzen,
Vnd auff den Helicon mich zu den Muſen ſetzen.
Da mach' ich einen Vers, da ſchreib' ich ein Geticht',
Vnd geb' es, wenn es mich dünckt rath zu ſein, ans Licht.
Diß bringet itzt mir Luſt, und wird nach meinem Leben
Mir bey der Nachwelt Ruhm und einen Nahmen geben,
Der nicht mit mir vergeht, der noch, wenn mein Gebein
Im Grabe liegen wird, ſol grün und blühend ſein.
Diß hat mir auch zu Dir die erſte bahn gezeiget:
Diß hat mir Deine Hold und Liebe zugeneiget,
O meine Rhodope: (Verzeih mir, Königinn;
Ich rede gegen dir noch immer, wie vorhin.)
Du haſt von Jugend auff mein Verslein gern geleſen:
Du haſt, was ich geſtellt, wie ſchlecht es auch geweſen,
Begehret und geſucht, gelobet und geliebt,
Vnd ſelbſt, dergleichen auch zu ſtellen, dich geübt.
Ich, als ich das vermerckt, und in erfahrung kommen,
Mit was vor Gunſt von dir mein Werck würd' auffgenommen,
Hab' eh nicht ruh gehabt, biß bald darnach die thür
Dem Meiſter ſelber auch geöffnet ward zu Dir.

Digitized by Google

Die Müh, die ich vorhin auff Schreiben und auff Tichten,
Pflag manchen langen Tag und manche Nacht zu richten,
War glücklich angewandt. Durch hülffe dieſer Kunſt
Ward mir der Weg gebähnt zu deiner treuen Gunſt.
Wie manche Freundligkeit, wie manches ſüſſes Blicken,
Wie manches Liebes-Pfand, wie manches Hände-drücken,
Hab' ich dadurch verdient? Wie manchen keuſchen Kuß,
An den ich, Leider! itzt mit ſchmertzen dencken muß,
Hab' ich, O Rhodope, von deinen Purpur-Wangen
Vnd Honig-ſüſſem Mund' an Lohnes ſtat empfangen?
So, daß kein Nektar-Tranck mich hette ſo ergetzt,
Wenn Venus ſelber ihn mir hette fürgeſetzt.
Da fing ich allererſt recht embſig an zu ſingen:
Da hörte man mein Spiel und helle Laute klingen.
Doch ſang ich anders nichts, nichts anders fiel mir ein,
Als nur von Rhodope, von Rhodope allein.
Dein Sitzen, Gehn und Stehn, dein Zörnen und dein Lachen
Muſt' immer tag für tag mir neue Lieder machen.
Mir hatte nichts von dir geträumet in der nacht,
Das ich des morgens nicht in Reimen hette bracht.
Die andern ehrten dich mit Gaben und Geſchencken,
Vnd hofften dein Gemüth und deinen Sinn zu lencken,
Wohin ihr Wunſch ſie trug: doch aber ging bey dir,
Wie hoch Sie ſich bemüht, mein Verslein allen für.
Hatt' ich durch irrthum es worinn einmal verſehen,
(Wie denn bey denen auch, ſo lieben, kan geſchehen,)
So bald ich durch ein Lied mich gegen dir beklagt,
So war ein Küßlein mir bald wieder unverſagt,
Ein Küßlein, doch ſo keuſch, und aus ſo reinem Hertzen,
Als wie ein Bruder ſol mit ſeiner Schweſter ſchertzen:
Wie ich von Dir denn ſelbſt das Zeugniß haben kan,
Daß ich im minſten nie was wieder Zucht gethan.

Digitized by Google

Du haſt offt ſelber das inſonderheit geprieſen,
Daß ich in allem mich ſo ſittſam hab' erwieſen;
Daß ich, wiewol man ſonſt vor ziemlich leicht uns ſchätzt,
Mit keinem Worte nicht die Ehrbarkeit verletzt:
Daß ich nicht untreu war, wie viel Poeten pflegen,
Die ſich bald hier, bald da, auff neue Liebe legen,
In derer Büchern man ſo viel der Liebſten findt,
Daß Ihre Nahmen offt nicht wol zu zehlen ſind.
So iſt es, Rhodope. Ich bin beſtändig blieben,
Vnd habe keine ſonſt, als Dich, begehrt zu lieben:
Nach dir ſtund einig nur mein Hoffen und Begier:
Mein Hertz und gantzer Sinn war nirgends, als bey dir.
Diß war dir wol bewuſt: Darumb haſt Du ingleichen
Auch mir hinwiederumb ein Hertze wollen reichen
Voll reiner Gegenlieb' und ungefärbter Treu,
Wie ich dich hertzlich liebt' ohn alle heucheley.
Kont' ich gleich nicht auff Stand und groſſen Adel trutzen,
Kont' ich gleich nicht mit Gold' und ſchönen Kleidern ſtutzen,
Doch ſahſtu mein Gemüth und deſſen Reichthum an,
Vnd wareſt mir daher vor allen zugethan.
Dein Vater merckt' es ſelbſt. Es hat ihn offt verdroſſen,
Daß ich ſo groſſer Hold' und Gunſt von dir genoſſen.
Doch war es nur umbſonſt; das Vrtheil war gefellt.
Er hatt' es alles Dir ſchon einmal heimgeſtellt.
Du brauchteſt ohne zwang dich deiner freien Sinnen,
Vnd wolteſt keinen ſonſt im hertzen lieb gewinnen,
Wie liſtig man es ſucht', als den nur bloß allein,
Der deiner treuen Gunſt dich dauchte werth zu ſein.
Du gabeſt offtermals zur gnüge zu verſtehen,
Auff welchen deine Wahl und Stimme würde gehen.
Wofern nicht alles treugt, wo ein Verliebter ſich
Nicht gantz und gar verführt, ſo war der Schluß für Mich.

Digitized by Google

Noch jüngſt, als ich bey dir verkürtzte meine ſtunden,
Vnd unſer Hofmann auch ſich plötzlich hingefunden,
Entdeckteſt du genug durch ein gewiſſes Pfand,
Auff wen du dein Gemüth und deinen Sinn gewandt.
Du nahmeſt meinen Krantz, den du mir erſt geſchencket,
Vnd haſt dein eigen Haupt dir ſelbſt damit umbſchrencket.
Haſt du nicht Dich und Mich für Eines ſchon geacht,
Vnd dich mit willen mir zur Schuldnerinn gemacht?
Du gabſt mir nachmals auch ein Band von deinen Haaren,
An dem zwar weder Gold, noch edle Perlen waren:
Doch, weil es deiner Gunſt ein Zeichen war bey mir,
So ging es allem Gold' und allen Perlen für.
Du haſt mit deiner Hand es ſelber mir gewunden,
Du haſt es ſelber mir umb meine Hand gebunden;
Da ich, in dem du mich ſo lieblich angeſtrickt,
Das Band und Dich zugleich an meinen Mund gedrückt.
Büijb Der Vnfall, welcher itzt mich Armen hat berühret,
Der mir nur Lebens-haß und Sterbens-luſt gebiehret,
Veruhrſacht, daß ich hier nicht weiter kommen kan,
Vnd treibet mich numehr, bald abzubrechen, an.
Doch aber kan ich nicht mit ſchweigen übergehen
Die Freude, ſo bey mir begonnte zu entſtehen,
Als ich dein liebes Lied, das du mit eigner Hand
An Knemon auffgeſetzt, auff deinem Tiſche fand.
Ich las, ſo viel ich kont', und, weil ich es geleſen,
Bin ich für fröligkeit faſt auſſer mir geweſen.
Ich las es alles ſelbſt, doch glaubt' ich ſelbſt mir kaum:
Mich dauchte, was ich las, das wer' ein lauter traum.
Ich las, und ſah, wie du den Knemon da erhoben;
Ich las, wie du ſein Thun und Weſen konteſt loben;
Ich las da, wie du ihm verhieſſeſt deine Gunſt
Vnd ungefälſchte Lieb', aus liebe zu der Kunſt.

Digitized by Google

Ich las da, wie du ihm von hertzen wolteſt gönnen
Das alles, was Er ſelbſt ihm möchte wünſchen können:
Vnd was dergleichen mehr mir da für augen kam,
Daraus ich dein Gemüth und gantzen Sinn vernahm.
Ach! (dacht' ich:) Solte mir es nun auch können fehlen?
Wen ſolte Rhodope Ihr ſonſt, als Mich erwehlen?
Hier hab' ich ja Ihr Wort: hier hab' ich ja Ihr Pfand:
Hier hab' ich Ihren Sinn: hier hab' ich Ihre Hand.
Weg, weg, mein Hauptmann, weg! Hier hilfft kein Spiß und Degen.
Weg, weg, mein Hofmann, weg! Hier muß dein Stoltz ſich legen.
Weg, weg, mein Kauffmann, weg! Hier hilfft kein Geld und Gut.
Weg, weg, Ihr Andern, weg! Vmbſonſt iſt, was Ihr thut.
Weg, weg, Kaſſander, auch, mit deinen Schwanen-haaren!
Weg, weg, und ſchicke dich ins Vnter-Reich zu fahren.
Ein graubeſchneites Haupt ſteht keiner Jungfrau an:
Dein dürrer Fuß gehört in Charons Todten-Kahn.
Diß Bild, diß edle Bild, den Ruhm und Preiß der Jugend,
Den Wohnplatz aller Zucht, das Muſter aller Tugend,
Die Ehre dieſer Stadt, die Bluhme dieſer Zeit,
Den Glantz der Schönheit ſelbſt, den Sitz der Freundligkeit,
Den Abgrund aller Luſt, den Auszug aller Gaben,
Sol dennoch ein Poet, und ſonſt kein ander, haben.
Weg, weg, von dieſer Braut! Ihr mußt zu rücke ſtehn:
Vnd Knemon ſol mit Ihr allein zu Bette gehn.
So heuchelt' ich mir ſelbſt, und zehlte Tag und Stunden,
Biß ich Dir ehlich würd' an deine Hand verbunden.
Ich hatte Dich gewiß: ſo, daß ich gantz und gar
In meinem Hertzen ſchon mit Dir vermählet war.
Ich lag ſchon, wie mich daucht', in deinen zarten Armen:
Ich kont' in deiner Schoß nach höchſter luſt erwarmen:
Ich ſah aus unſrer Eh auch ſchon gewünſchte Frucht,
Die gantz der Mutter gleicht an Schönheit und an Zucht.

Digitized by Google

Ach, aber! Aber, Ach! Wie bald muſt' ich erfahren,
Daß dieſes Tantalus betrüglich Aepfel waren!
Wie plötzlich muſt' ich ſehn, daß meiner Hoffnung Grund
Nur in der leichten Luſſt auff Sand gebauet ſtund.
Entzwiſchen aller Luſt, entzwiſchen tauſend Freuden,
Damit ich meine Seel', Ach! nur umbſonſt, zu weiden
Vnd aufzuhalten pflegt', iſt ſchon der Wagen hier,
Der anfang meiner Noth, und helt vor deiner Thür.
Ich eile, was ich kan, begierig zuzuſehen,
Was das bedeuten möcht', und was da ſey geſchehen.
Bald hör' ich, daß du ſolſt nach Memfis in die Stadt
Zu Dem, der an dem Nil des Landes Zepter hat.
Wie einer, den der Strahl des Juppiters beteubet,
Ohn Hören, ohne Sehn, und ohne Fühlen bleibet,
Vnd gantz und gar erſtarrt, nicht anders als ein Stein,
So, daß kein Lebens-Geiſt mehr ſcheinet da zu ſein:
So war es auch mit mir. Ich konte leicht gedencken,
Wie diß gemeinet ſey, wohin es würde lencken,
Vnd was der König ſucht'. Ich konte leicht verſtehn,
Daß ich nur Deiner nun würd' ohnig muſſen gehn.
Da fing ich armer an für angſt die bruſt zu ſchlagen:
Da raufft' ich mir mein haar mit weinen und mit klagen:
Da war der Tag in Nacht, mein erſter Freuden-Stand
In lauter Bitterkeit und Schmertzen umbgewandt.
O kläglich' änderung! Erſt ſchien ich auff der Spitzen
Der höchſten Seeligkeit in Venus Schoß zu ſitzen:
Itzt werd' ich in den Pful des Vnglücks hingeſtürtzt,
Vnd iſt mir aller Troſt und Hoffnung abgekürtzt.
O daß der Adler nie gen Thebe were kommen!
O hette doch der Pfeil ihn ſelber weggenommen,
Den er zu tragen pflegt, eh denn er ſein geſicht
Auff deinen ſchönen Schuch zur unzeit hat gericht!

Digitized by Google

Doch unter solcher Qval und unverhofften Schmertzen,
Die ich empfinden must' in meinem krancken Hertzen,
Ermahnt' ich endlich mich, und war mein Wunsch allein,
Daß ich doch einmal nur bey Dir noch möchte sein.
Ich wünschte mir nichts mehr, als nur von deinen Wangen
Den letzten Abschieds-Kuß mit thränen zu empfangen:
Ich wolt', eh' denn man Dich hett' auff den Wagen bracht,
Nur sagen: Rhodope, viel tausend guter Nacht!
Ach! aber: dieses auch war gleichfalls mir benommen.
Ich konte nicht zu dir biß an die schwelle kommen,
Da bringt Archites schon die newe Königinn,
Vnd eilet, was er kan, mit Ihr nach Memfis hin.
Wie dieses mich geschmertzt; wie weh mir sey geschehen:
Mit was vor hertzens-angst ich nachmals angesehen,
Wie Psammetichus selbst dir hier entgegen ging,
Vnd dich, als Seine Braut, mit einem Kuß' empfing:
Mit was vor Traurigkeit, vor Schwermuth und vor Grämen
Ich itzt gesegnen muß, und meinen Abschied nehmen,
Bleib' alles ungesagt. Nur dieses zeig' ich an,
Daß ich mein Vnglück selbst nicht gnug ermessen kan.
Diß setz' ich noch dazu, daß ich von hinnen scheide,
Jn dem ich solche Qval umb deinet willen leide,
Eija Daß gegen meiner Angst und über-grossen Pein
Kein Vbel in der Welt kan auszudencken sein.
Diß setz' ich noch dazu, daß meine schwere Schmertzen,
So Bein und Mark durchgehn, mir nichts aus meinem hertzen
Zu reissen mächtig ist; daß meine tiefe Noth
Nichts anders enden kan, als einig nur der Tod.
Dem eil' ich itzund nach. Ich wil nicht länger leben;
Ich suche meinen Geist und Athem aufzugeben:
Ich mag mich selbst nicht sehn; ich feinde selbst mich an,
Weil ich ohn Die sein sol, ohn die ich nicht sein kan.

Digitized by Google

Wol an denn! Knemon geht, wohin er wird getrieben:
Er geht in seinen Tod, den Er itzund muß lieben,
Als seines Leidens ziel. Gehab dich wol! Ich geh.
Viel tausend guter Nacht, o Schönste Rhodope.
Du aber lebe wol! Ich kan dich doch nicht hassen,
Ob ich das Leben gleich muß deinethalben lassen.
Wolan! Wolan! Ich geh: Ich geh, wohin ich sol.
Ich geh! ich geh ins Grab. Du aber lebe wol.
Ich aber, kan ich ja nichts mehr von Dir genieſſen,
So wil ich doch dein Haar zu tausendmalen küſſen,
Dein Haar, das du mir selbst geflochten umb die Hand,
Als deiner reinen Hold und keuschen Liebe Pfand.
Diß Haar, diß edle Haar sol dennoch in die erden
Mit meinem Körper bald zugleich verscharret werden:
Es sol mit meinem Staub' und Aschen sein vermählt,
So lang' als noch von mir ein Stäublein wird gezehlt.
Das Vnglück, und der Tod, nach dem ich itzt muß rennen,
Sol dennoch Dich und Mich nicht gantz von sammen trennen.
Biſt Du mir ja geraubt, so bleibt doch für und für
Ein zeichen deiner Lieb' und alten Gunst bey Mir.
Auch sol mir dieſes Troſt in meinem Tod' erwecken,
Daß ich durch meinen Brieff dir itzt noch kan entdecken,
Wie treulich ich geliebt, und ohne heucheley
Biß in das Grab bey Dir beſtändig blieben sey.
Sol mich auff dieſer Welt nichts anders mehr ergetzen,
So muß ich dennoch mich noch itzt vor seelig schetzen,
Weil Du, o Schönstes Bild, mich vormals hast geliebt,
Vnd weil itzund mein Tod ohn zweifel dich betrübt.
Du wirſt, (ich weiß gewiß,) wenn du davon wirſt hören,
Mich in dem Grabe noch mit deinen Thränen ehren,
Vnd sagen: Ruhe wol, mein Knemon! Dein Gebein,
O Spiegel wahrer Treu, muß' unbeläſtigt sein!

Digitized by Google

Nun, Schönſte Rhodope! Ich werde fortgeriſſen.
Hier wil ich itzt den Brieff, und bald das Leben ſchlieſſen.
Viel tauſend guter Nacht! Gehab dich wol! Ich geh.
Viel tauſend guter Nacht! O Schönſte Rhodope!

A. Knemons Lied an Rhodopen.

Vber ſeinen Traum.

WJe hertzlich ich, mein Troſt und Leben,
O Rhodope, der Tugend Licht,
In treuer Lieb' und feſter Pflicht
Dir ſey und bleibe ſtets ergeben,
Zeigt diß genug, weil ſich mein Sinn
Zu Dir nur immer wendet hin.
Du ſtehſt nicht nur bey Tageszeiten
Vor meinen Augen für und für,
Vnd biſt, O meine Luſt, bey mir:
Die Nacht auch, die von allen ſeiten
Vns alles nimmt aus dem Geſicht,
Nimmt Dich aus meinem Hertzen nicht.
Wenn ich die Augen zugedrücket,
Vnd durch den Schlaff gefangen bin,
Eilja Wenn mich, die Sorgen-Wenderinn,
Die angenehme Ruh erqvicket,
So wach' ich dennoch immerzu,
Bey dir, O meine Hertzens-Ruh.
Auch heint, als nun die Zeit war kommen,
Daß alles war zur ruh gebracht,
So bald des Schlaffes ſtarcke Macht
Mein Sinnen-Vhrwerck eingenommen,
Da kam mir bald ſo eigen für,
Als wer' ich, Rhodope, bey Dir.

Digitized by Google

Was Freude kont' ich da genieſſen!
Was ſüſſer Lieb' und Freundligkeit!
Wie kürtzten wir die ſtille Zeit
Mit Reden, Lachen, Scherтzen, Küſſen!
O welch Vergnügen, welche Luſt,
War damals Mir bey Dir bewuſt!
Ich lag ſo ſanfft in deinen Armen,
(Den zarten Armen, welche ſich
Geſchloſſen hatten gantz umb mich,)
Vnd konte da nach Wunſch erwarmen.
Was mir kein Wachen geben kan,
Das hat der liebe Schlaff gethan.
Nun, Rhodope, ich muß bekennen,
Daß dieſes zwar nicht anders ſey,
Als eine blinde Fantaſey
Vnd nur ein bloſſer Traum zu nennen:
Doch war ich ja ſo wol vergnügt,
Als einer, der was wachend kriegt.
Wird auch das Glück es mir noch gönnen,
Daß ich ſol künfftig in der that,
Was mir der Traum entbildet hat,
Recht haben und erfahren können:
So bild' ich mir doch gäntzlich ein,
Es könne da nichts anders ſein.
Diß iſt gewiß, daß offt im wachen
Hier mancher einer Luſt geneußt,
Die endlich nur mit Vnluſt ſchleußt,
Vnd nichts als Grämen pflegt zu machen.
Was Vns der ſüſſe Schlaff fügt zu,
Betrauren weder ich noch Du.
Auch kan ich wol mit Warheit ſagen,
Daß dieſes Thun mir Anlaß bringt,

Vnd mein Gemüth und Sinnen zwingt,
Daß ich muß in mich ſelber ſchlagen,
Vnd dencken weiter noch dabey,
Wie Eitel hier doch alles ſey.
Ach! (Fang' ich an in meinem hertzen:)
Was iſt doch, das man wünſcht und hofft?
Worüber hier die Armen offt
All' ihre Wolfahrt ſo verſchertzen?
Ein bloſſer Schein, ein falſcher Traum,
Ein Schatten nur, und diß auch kaum.
Jhr, die ihr Euch der Welt vertrauet,
Die ihr Euch ſchnöden Lüſten gebt,
Die ihr nach falſcher Ehre ſtrebt,
Die ihr auff leichtes Reichthum bauet:
Eitija Diß alles iſt ein Traum und Schein,
Vnd wird ſampt Euch bald nichts mehr ſein.
Diß, Rhodope, laß uns bedencken,
Wie Du, O reine Seele, thuſt,
So wird uns keine blinde Luſt
Je von der Tugend können lencken.
Wer ihm die Eitelkeit ſtellt für,
Dämpft leicht die Flamme der Begier.

Wieder-Ruff des Vorigen.

O Nein! O weit gefehlt! Jch bin ſchon eingetrieben.
Jch wiederruffe gern: ich thu, wie einer pflegt,
Der überwunden iſt. Was ich zuvor geſchrieben,
Das iſt durch Einen Kuß ſchon alles wiederlegt.
Ein Traum iſt doch ein Traum; wie ſehr er uns kan laben,
Wenn er, was uns ergetzt, uns bringet für geſicht:

Digitized by Google

Es kan doch nimmermehr so grossen Nachdruck haben.
Der Schatten gleichet sich dem rechten Leibe nicht.
O Schönste Rhodope, mein außerwehltes Leben,
Schleuß mich in deine Gunst: gieb deine Stimme Mir,
Damit ich, weil der Traum mir solche Lust gegeben,
Im Wachen möge bald vergnügter sein bey Dir.

B. Knemons Lied.

Als Rhodope zornig auff ihn war.

Rhodope, die mich gefangen,
Die mich gantz besessen hat,
Wolte, was ich fleht' und bat,
Mir nicht gönnen Ihre Wangen:
Eiiij b Sondern als ich kam zu Ihr,
Ging Sie gar hinweg von Mir.
Ich, aus Liebes-Zorn bewogen,
Fing bey mir zu klagen an,
Sagte: Wie ich spüren kan,
Werd' ich doch nur auffgezogen;
Meine Noth, mein tieffer Schmertz,
Ist Ihr lauter Schimpf und Schertz.
Wie? Dacht' ich. Sol meine Liebe,
Meine Treu und reine Gunst,
Die ich auffer falschem Dunst,
Gegen Ihr bißher verübe,
Sol mein Schmertz und meine Pein
Keines Kusses würdig sein?
Ey! So wil ich mich auch zwingen,
Ich wil mein Gemüth und Sinn
Wenden auff was anders hin,
Das mir nicht solch Leid sol bringen,

Digitized by Google

Solchen Schmertzen und Verdruß,
Wie ich itzt empfinden muß.
Sie muß ſelbſt es ja bekennen,
Daß ich Ihrenthalben bleich
Vnd den Todten faſt bin gleich;
Daß ich muß im hertzen brennen,
Vnd doch auſſen, wie Sie weiß,
Kälter bin, als Schnee und Eis.
Sol ich nichts davon ſonſt tragen?
Wird mir dieſes nur dafür?
Dja Ey! ſo wil ich, glaub' es mir,
Deiner gäntzlich mich entſchlagen.
Gute Nacht dann, Rhodope!
Gute Nacht forthin! Ich geh.
Als ich dieſes ſo gedachte,
Vnd von Ihr nun gantz und gar
Abzuſcheiden willens war,
Wie mein Vnmuth mit ſich brachte:
Stelte Sie ſich wieder ein,
Vnd ſchien itzt gar anders ſein.
Ich ſo bald ich nur erblicket,
Ihrer Augen helles Licht,
War ich ſchon mein ſelber nicht;
Aller Muth war mir beſtricket:
Ihre Schönheit und Geſtalt
Dämpfte meinen Eifer bald.
Rhodope, mein Wunſch, mein Leben,
Seh ich gleich, und ſpüre wol,
Was vor Lohn ich haben ſol,
Dennoch bleib' ich dir ergeben.
Meine Liebe gegen Dir
Steht ohn Wancken für und für.

Digitized by Google

Sol und muß ich ja noch ſterben,
Sol ich endlich nur den Tod,
Als ein ende meiner Noth,
Rhodope, zum Lohn' erwerben:
Ey! So ſterb' ich doch mit Luſt,
Wenn nur Du mich tödten muſt.
Djb Sarden-Kraut ſol können machen,
Daß, wer nur davon geſchmeckt,
Durch ſein Gifft wird angeſteckt,
Daß er immer ſcheint zu lachen,
Biß der Tod ihn niederlegt,
Der bald drauff zu folgen pflegt.
Mir geſchicht von Dir dergleichen.
Denn, wiewol ich ſchon fang' an,
Wie ich gnugſam mercken kan,
Zu vergehn und zu verbleichen:
Doch, (ſolch Sarden-Gifft haſt Du!)
Lach' und ſcherтz' ich noch darzu.
Nun es wird nicht auſſenbleiben:
Jemand von der Muſen Schar,
Wird noch, mir zu ehren zwar,
Aber Dir zur ſtraffe ſchreiben:
Rhodope hat Den betrübt
Vnd erwürgt, der Sie geliebt.
Ey! Wie fein wird dieſes klingen,
Wenn noch manche Nimfe hier
Vnd manch edler Geiſt von Dir
Offtermals wird künfftig ſingen:
Rhodope hat Den betrübt
Vnd erwürgt, der Sie geliebt?
Laß in zeiten Dich noch lencken:
Endre deinen harten Sinn,

Digitized by Google

Vnd hör' endlich auff forthin
Mich biß in den Tod zu krencken.
Dija Stell' (O Schönſte,) mir die Ruh
Vnd mein Leben wieder zu.
Dieſes kanſtu ſicher gleuben,
Daß mein Sinn nichts anders ſucht,
Als was keuſche Lieb' und Zucht,
Vnd die Tugend Dir erleuben.
Den, der etwas anders meint,
Halt für deinen ärgſten Feind.

Geneigter Leſer,

Dieſe angehengte Lieder ſol Knemon an Seine Rhodope, weil Er noch in guter Hoffnung geſtanden, geſtellet haben: und nicht nur dieſe, ſondern auch mehr andere; ſo aber hier beyzufügen die zeit und gelegenheit dißmal nicht leiden wollen. Wiewol nicht unbillich zu zweifeln, ob auch dieſe erſtgeſetzte Ihm eigentlich zugehören: ſintemal es faſt das anſehen hat, als wenn ſie ſich nicht allerdings zu der Sache reimen wolten.

Ein mehres nicht: auſſer dem, daß dieſes gegenwertige Poetiſche Send-Schreiben nicht auff Heroiſche, ſondern, (wie dergleichen Schrifften pflegen,) auff Elegiiſche Art geſtellet iſt. Weſſentwegen auch faſt überall die Meinung mit dem Satz oder der Stroffe geſchloſſen worden.

Digitized by Google

II.

Sammlungen lyrischer Gedichte.

Digitized by Google

1.

Zehen Geistliche Lieder.

A j b

1. Christliche Stille Musik.

1. WIlstu in der Stille singen,
Vnd ein Lied dem Höchsten bringen:
Lerne, wie du kanst allein
Sänger, Buch, und Tempel sein.

2. Ist der Geist in dir beysammen
Voller Eifer, voller Flammen,
Dieser Sänger ohne Mund
Thut Gott dein Begehren kund.

3. Ist dein Hertz, als sichs gebühret,
Recht mit Andacht außgezieret,
Dieses Buch dann bringet dir
Wort' und Weisen gnug herfür.

4. Wo dein Leib vom Wust der Sünden
Rein und sauber ist zu finden:
Diesen Wohn-Platz, dieses Haus
Sieht ihm Gott zum Tempel aus.

5. Kanstu so in Stille singen,
Kanstu dieß dem Höchsten bringen,
Dann wirst du dir selbst allein
Sänger, Buch, und Tempel sein.

[Ist mit seiner Melodey oder Sing-Weise befindlich in Heinr. Alberts Arien, am Anfange des Sechsten Theils.]

Digitized by Google

2. Der 90. Psalm.

1. ALl' unsre Zuflucht, HERR, bist Du verblieben,
Auff den wir einig fort und fort getrauet.
Eh denn die Berge worden auffgetrieben,
Eh Welt und Erde sind von dir erbauet:
Bist Du gewesen GOtt von Ewigkeit,
Vnd bleibest immer ohne Ziel und Zeit.

2. Du läßt den Menschen gantz zermalmt vergehen:
Sprichst: Menschen-Kinder, ihr must wiederkommen.
Atja Denn tausend Jahre können nicht bestehen:
Sie werden anders nicht bey dir genommen,
Als etwan gestern war der kurtze Tag,
Wie einer Wache nächtlich Theil sein mag.

3. Als mit dem Strome müssen sie verschissen,
Vnd, eh mans mercket, wie ein Schlaff verschwinden.
Dem Grase werden sie gleich hingerissen,
Daß früh in voller Zier und Lust zu finden:
Des Abends lieget alles abgemeit,
Vnd muß verdorren in so schneller Zeit.

4. Dein Zorn ists freilich, der uns so verzehret.
Dein Grimm und Eifer, der uns so erschrecket.
Die Schuld der Sünden, die uns stets beschweret,
Stellst du für Augen: was bey uns verstecket,
Was gantz verborgen, und vergessen war,
Ist dir, HERR, alles kund und offenbahr.

5. Dein Zorn verkürtzet unser schwaches Leben:
Die Zeit verlauffet, wie ein eitel Schwätzen.
Die Zahl der Jahre, die uns sind gegeben,
Wie hoch zum meisten ist sie wol zu schätzen?
Auff zehnmal sieben kommt es etwan an:
Lebt einer achtzig, der hat viel gethan.

Digitized by Google

6. Vnd dann, das beſte, das wir da geſehen,
Was iſts, als Arbeit, Jammer, Müh und Plagen?
Denn ſchnell und plötzlich iſts umb uns geſchehen,
Als ob wir fliegend würden hingetragen.
Wer gläubets aber, daß dein Zorn das thut?
Wer ſcheut, und fürchtet deines Eifers Glut?

7. Lehr' unſre Tage, HERR, uns ſo recht zehlen,
Daß unſre Hertzen klug und weiſe werden.
Ach, kehre wieder! Wilſtu länger quälen?
Sieh deine Knechte gnädig an auf Erden!
Laß früh uns füllen deine Güttigkeit,
Damit wir jauchtzen frölich allezeit.

8. Erfreu uns endlich nach ſo ſchweren Tagen,
Nach ſo viel trüben Kummer-vollen Jahren,
Die uns gedrücket, weil du uns geſchlagen,
Daß wir ja Elend haben gnug erfahren.
Laß deine Knechte ſehen deine Macht,
Vnd ihre Kinder deinen Ruhm und Pracht.

Aijb 9. GOtt unſer Helffer, dem wir ſtets vertrauen,
Auff den wir einig unſre Hoffnung ſetzen,
Laß' immer Gnade, Hold' und Güt' uns ſchauen!
Er ſey uns freundlich, daß wir uns ergetzen!
Was wir beginnen, richt' er glücklich ein,
Vnd laſſ' es heilſam, und beſtändig ſein.

(Warumb der Abſchritt auff der fünfften Sylbe geſchehen, wird anderwerts erinnert.)

3. Der 103. Pſalm.

1. AVff! Meine Seele! Rühme, mein Gemüthe!
Mund, Hertz und Sinnen, lobt des HERREN Güte,
Vnd ſeines Nahmens groſſe Heiligkeit.
Fang' an, den HERREN, O mein Geiſt, zu preiſen.

Digitized by Google

Was er für Gutes wollen dir erweisen,
Stell' in Vergessen ja zu keiner Zeit.

2. Er ists, der deine Sünde dir wil schencken:
Der die Gebrechen heilet, die dich kräncken,
Daß dich der Würger nicht zu Boden schlägt.
Er ists, der immer dich mit Gnade zieret,
Der deinem Munde Freud' und Lust gebiehret,
Daß du verjüngt wirst, wie ein Adler pflegt.

3. Der HERR schafft allen Recht, die man auf Erden
Läßt Vnrecht leiden, und gedrücket werden,
Nimmt ihrer Sache sich als Richter an.
Die rechten Wege, die sein Volck sol gehen,
Gab er an Mosen selber zu verstehen:
Vnd zeigt' Jsrael, was er hat gethan.

4. Der HERR ist gnädig, und erzeigt uns Armen,
Mit viel Verschonen, Langmuth und Erbarmen,
Jst reich von Liebe, groß von Gütigkeit.
Er läßt nicht ewig Grimm und Zorn empfinden,
Verfährt mit uns nicht scharff nach unsern Sünden,
Strafft nach Verdiensten uns nicht allezeit.

5. So hoch der Himmel schwebet von der Erden,
Pflegt seine Gnade mächtig da zu werden,
Wo man ihn fürchtet, und für Augen hat.
So fern der Abend weichet von dem Morgen,
Sind unsre Sünden auch von ihm verborgen,
All' Vbertretung, Schuld und Missethat.

Alija 6. Wie einen Vater jammert seiner Kinder:
So sieht des HERREN Hold' auf die nicht minder,
Die ihn stets fürchtend ihre Wege gehn.
Er weiß am besten unsre schlechte Sachen:
Er sieht und kennet durch und durch uns Schwachen,
Die wir von Erden, Asch' und Staub bestehn.

Digitized by Google

7. Des Menſchen Tage ſind als Gras der Auen:
Wie eine Blume, die das Feld läßt ſchauen,
Die blüht und pranget, doch mit kurtzer Zier.
Bald wenn ein Windlein nur beginnt zu wehen,
So fällt ſie nieder, da iſt nichts zu ſehen:
Ja ihre Stäte weiß nicht mehr von ihr.

8. Des HERREN Gnade wird ohn Ende wehren,
Wo ihn zu fürchten wir nur auch begehren.
Sein Recht und Warheit geht auf Kindes-Kind.
Er läßt bey denen Güt' und Sanfftmuth walten,
Die ſtets gedencken ſeinen Bund zu halten,
Vnd ſeinem Willen gern gehorſam ſind.

9. Der HERR hat ſeinen Thron im Himmel droben:
Weit über alles iſt ſein Reich erhoben:
Er iſt der Herrſcher, den der Welt-Kreiß ehrt.
Lobt ihn, ihr Engel, ſeine ſtarcke Helden,
Die ihr, was ſeine Stimm' und Worte melden,
Mit Luſt verrichtet, und mit Freuden hört.

10. Lobt ihn, ihr alle, ſeine Heer' und Schaaren:
Ihr ſeine Diener, embſig zu bewahren,
Was ihm gefällig, daß es wird gethan.
Ihr ſeine Wercke, lobt geſampt den HERREN,
Wo ſeine Herrſchafft hinreicht weit und ferren.
Auff! Meine Seele! Stimm' auch Du mit an.

---

4. Der 130. Pſalm.

1. AVs tiefſer Angſt und Schmertzen
Ruff' ich, o HERR, zu Dir.
Ich fleh' aus gantzem Hertzen,
Vnd ſeufftze für und für.

Digitized by Google

Aiijb

Vernimm, HERR, was ich ſage:
Dein Ohr laß offen ſein.
Mein Beten, meine Klage
Dring' in den Himmel ein.

2. Wo Du genau wilſt gehen
Auff unſre Miſſethat,
Ach HERR! Wer wird beſtehen?
Was iſt alsdann für Rath?
Du pflegſt ja zu vergeben,
Vnd ſchenckeſt alle Schuld,
Daß man im gantzen Leben
Dich fürchte mit Geduld.

3. Ich harr' in dieſer Höle
Auf meinen höchſten Hort:
Auf Ihn ſieht meine Seele,
Vnd hoffet auf ſein Wort.
Sie wartet voller Sorgen
Aufs ſehnlichſt, als ſie mag:
Kein Wächter wünſcht den Morgen
So hertzlich, und den Tag.

4. Iſrael, dein Gemüthe
Trau GOtt ohn alles Ziel.
Bey Ihm iſt Gnad' und Güte,
Vnd der Erlöſung viel.
Er wird von allen Sünden
Vnd Vngerechtigkeit
Sein Iſrael entbinden,
Vnd retten allezeit.

Digitized by Google

Aiiija

5. Lob-Geſang

Auff die

Geburth unſers Heilandes.

Auff die Weiſe,

Der Tag der iſt ſo freudenreich.

1. O Zeit, O längſt-begehrte Zeit,
Der Frommen ihr Verlangen,
Biſt du der armen Sterbligkeit
Nun endlich auffgegangen?
Wird unſer Hoffen nun erfüllt,
Vnd der ſo lange Durſt geſtillt?
Iſt GOtt mit uns verſöhnet?
Kommt nun der Drachen-Treter an?
Wird Hell' und Tod itzt abgethan,
Vnd was uns mehr gehönet?

2. O Nacht, O Freuden-reiche Nacht,
Die wir anitzt begehen!
Des hellen Tages ſchönſte Pracht
Kan nicht für dir beſtehen.
Du zeigſt mit deiner klaren Zier,
Der Quell des Lichtes ſelbſt ſey hier
Mit allen ſeinen Flammen.
Die Himmels-Burg, das Sternen-Haus
Steckt ſeine göldne Fackeln aus,
Vnd bringt ſie hier zuſammen.

3. O Feld, O angenehmes Feld,
Da erſtlich es erſchollen,
Wo wir den Heiland aller Welt
Gewindelt finden ſollen!
Da ſo viel tauſend Engel Schaar
So freudig und begierig war,

Aiiijb

Sich Himmel-ab zu ſchwingen,

Digitized by Google

Da ihrer Stimmen süsser Klang
Dem Höchsten einen Lobgesang
So eifrig war zu bringen.

4. O Stall, O Segen-voller Stall,
Dem kein Pallast zu gleichen,
Dem alle Schlösser von Metall,
Vnd Marmor-Häuser weichen!
In deine Krippen wird gelegt
Der Lebens-Fürst, der alles hegt,
Das Haupt der Cherubinen,
Der HErr, dem Erde, Meer und Lufft
Gehorchen muß, so bald er rufft,
Dem alle Himmel dienen.

5. O Band, O zwar geringes Band,
Doch seidener, als Seiden!
So läßt das edel-werthe Pfand,
Der höchste Schatz sich kleiden!
Dieß schlechte Tuch hüllt Den itzt ein,
Dem sonst der Himmel ist zu klein,
Vnd ihn nicht weiß zu fassen.
O Lieb'! O Hold'! O Freundligkeit!
Wie hat der Stiffter aller Zeit
Sich so herab gelassen!

6. O Bild, O Auserwehltes Bild,
O Krone Keuscher Jugend,
Wie ist der Himmel Dir so mild,
Du Tempel aller Tugend!
Du hast gebohren, und genährt
Den Held, der uns das Heil beschert:
Kanst ihn als Mutter weisen:
Vnd bleibst doch Jungfrau voller Zier.

Digitized by Google

Ava

Ach! Freilich werden für und für
Dich alle Seelig preiſen.

7. O Kind, O Groſſes Wunder-Kind,
O Segen-wieder bringer,
Durch den wir nun errettet ſind,
O Hell'- und Tod-Verſchlinger,
Du unſer Hort, und höchſtes Gutt,
Ja unſer Bruder, unſer Blutt,
Vns, Vns biſt du gegeben!
Wir waren voller Angſt und Noth,
Vnd lagen all' in Sünden todt:
Du bringſt uns Licht und Leben.

8. O Sohn, O Immer-Jungfrau-Sohn,
Doch Vater auch zu nennen,
Der Frommen Schild, und groſſer Lohn,
Die deine Gnad' erkennen.
Immanuel, Du Wunder-Rath,
Des Stärck' und Macht kein ende hat,
Des Herrſchafft ewig bleibet!
Du haſt den Sieg uns zugewandt,
O Friedens-Fürſt, durch deine Hand,
Die unſern Feind vertreibet.

9. O Gaſt, O hochgewünſchter Gaſt,
Sey tauſendmal willkommen.
Durch Dich, durch Dich wird uns die Laſt,
So uns gedrückt, benommen.
O unſre Wonne, Luſt und Ruh,
Hier treten wir in Demuth zu,
Vnd kommen, dich zu grüſſen.
Verſchmeh uns nicht, O unſer Heil,
O unſrer Seelen beſtes Theil,
Ach laß! Ach laß dich küſſen!

Digitized by Google

Avb

10. O Wort, O Ewig=weises Wort,
Durch das die Welt gegründet,
Wie werth und heilig ist der Ort,
Da man dich sucht und findet!
Du, Du bists, dessen Stimm' allein
Muß unsers Glaubens Richtschnur sein:
Dich, sollen alle hören.
Ach! gieb uns, die wir Dich erkannt,
Daß wir dich stets, ohn falschen Tand,
Mit reiner Andacht ehren.

11. O Gott und Mensch! O Mensch und Gott!
O Wunder, Wunder, Wunder!
Weg, Vorwitz, weg! Treib hier nicht Spott,
Du alles Vnheils Zunder.
Weg, weg! Stell' alles Klügeln ein:
Hier muß nur gläubig' Einfalt sein:
Die muß das Hertze rühren.
Das grosse Werck der Seeligkeit
War anders auff bestimmte Zeit
Nicht möglich auszuführen.

12. Nimm an, O Herr, nimm gnädigst an
Das Opfer, das wir bringen.
Nimm, was die blöde Zunge kan
In dieser Schwachheit singen.
Richt unsre Hertzen selbst dir zu,
Vnd nimm darinnen deine Ruh
An stat der harten Krippen.
Dir dancken, Dich erheben wir,
Aus schuldigst=inniger Begier,
Mit Seele, Geist, und Lippen.

13. Geh auf, O Morgen=Stern, geh auf,
Du Wunsch und Trost der Deinen.

Digitized by Google

Avja

Richt' in dem tunckeln unsern Lauff:
Laß deinen Glantz uns scheinen,
Bring' uns dahin, wo deine Schaar
Dich immer frey und offenbahr,
So wie du bist, kan sehen.
O JESV, unser Lebens-Licht,
Du unser Heil und Zuversicht,
Ach! laß es bald geschehen.

---

6. Betrachtung
Der Leiden Christi.

Im Ton:
O Traurigkeit! O Hertzeleid!

1. O Mensch, steh' hier,
Besieh mit mir
Das Leiden und die Plagen,
Die dein Heiland und dein Herr hat für Dich getragen.
2. Daß Hell' und Tod
Nicht Dich in Noth,
In Furcht und Zagen bringen,
Muß Er voller Hellen-Angst mit dem Tode ringen.
3. Man führet ihn
Gefangen hin:
Er wird verdammt auff Erden:
Daß nur du im Himmel mögst loß gesprochen werden.
4. Er wird gekrönt,
Verspeit, verhönt,
Vnd hat aus Lieb' erduldet,
Was sonst du, o Sünden-Knecht, außzustehn verschuldet.

Digitized by Google

5. Wie läßt er ſich
So gern für dich
Verwunden, ſtreichen, ſchlagen!
Daß nur du die Straffe nicht dürffeſt ewig tragen.

Avjb 6. Wie nimmt dieß Lamm
Den ſchweren Stamm
Des Kreutzes auff den Rücken,
Daß der Sünden Joch und Laſt dich nicht mög' erdrücken!

7. Dein Heiland ſteht
Am Holtz' erhöht
Nach art der ärnen Schlangen:
Daß du für des Satans Stich mögeſt Hülff' erlangen.

8. Er zeiget Dir,
O Sünder, hier
Die außgeſtreckten Armen:
Daß er dich drein ſchlieſſen mög', und ſich dein erbarmen.

9. Der ſüſſe Mund,
Des Labſals Grund
Muß, wie ihn dürſt', itzt ſchreien,
Dich vom heiſſen Hellen-Durſt' alſo zubefreyen.

10. Das Licht der Welt,
Der ſtarcke Held,
Der ſtirbt, und wird begraben:
Daß Du in der Ewigkeit mögſt das Leben haben.

11. Nun, HErr, mein Heil,
Mein höchſtes Theil,
Mein Retter, und mein Segen,
Hier wil ich bey deinem Kreutz' itzt mich niederlegen.

12. Dein heilſam Blut,
Daß uns zu gut
Vnſchätzbar iſt vergoſſen,
Waſch' auch mich beflecktes Kind, dir zum Reichs-Genoſſen.

Digitized by Google

13. Dieß tröſte mich,
O HErr, wenn ich
Die Todes-Bahn ſol gehen,
Dieß laſſ' auch auf jenen Tag mich nicht ſchamroth ſtehen!

Avija

7. Gedancken
Unter dem Kreutze des HERREN.

Im Ton,
Auff, auff, mein Hertz, und du mein gantzer Sinn ꝛc.

1. KOmm, Sünder, komm, du Armer, ſtelle dir
Des HErren Kreutz und Tod in Andacht für:
Beſchau, was ſich dabey hat zugetragen,
Damit du recht mögſt lernen in dich ſchlagen.
2. Die Sonn' erſchrickt, wird finſter und betrübt,
Vnd kan nicht ſehn, was Menſchen-Hand verübt.
Du Sicherer, läſts immerhin geſchehen:
Kanſt ohne Furcht und Trauren alles ſehen.
3. Die Vorhangs-Deck' im Tempel reißt entzwey,
In dem der HErr verſcheidet mit Geſchrey:
Ach! daß von dir die Deck' auch möchte kommen,
Die dir itzund Geſicht' und Licht benommen.
4. Die Erd' erbebt, ihr Grund erſchüttert ſich,
Vnd zeuget ſelbſt, o Sünder, wieder dich,
Daß, ob zwar ſie muß zittern und ſich regen,
Du gleichwol dich auch ſo nicht leßt bewegen.
5. Dein ſündig Hertz iſt ſteinerner als Stein,
Vnd härter noch, als alle Klippen ſein.
Denn ob die Berg' und Felſen gleich zerſpringen,
So biſt doch du Verſtockter nicht zu zwingen.
6. Die Gräber auch eröffnen ihre Thür,
Viel Frommen gehn, (o Wunder!) draus herfür.

Digitized by Google

Du bleibeſt Todt, begehrſt nicht aufzuſtehen,
Vnd durch die Buſſ' ins Leben einzugehen.

7. Ein Heide ſelbſt, ein Welt=Kind, ein Soldat
Erſtarrt ob dem, was er geſehen hat,
Avijb Schlägt an die Bruſt, lernt dieſen Menſchen kennen,
Vnd einen Sohn des höchſten Gottes nennen.

8. Wol, Sünder, dir, wo Du dergleichen thuſt,
Wo du auch ſchlägſt aus Reu' an deine Bruſt:
Wo du erkennſt, wie Gottes Sohn auff Erden
Ein Menſch, ein Wurm, ein Fluch hat muſſen werden.

9. Erkennſtu das, ſo denck auch nach dabey,
Wie ſchwer und groß die Schuld geweſen ſey,
Die Chriſtus ſelbſt am Kreutz', o Menſch, hat müſſen
An deiner ſtat mit ſeinem Tode büſſen.

10. Bedenckſtu das, ſo fleuch die Miſſethat,
Die deinen GOtt ans Holtz genagelt hat:
Denck allezeit an ſeinen Tod und Schmertzen,
Vnd ruff ihn ſo in Demuth an von Hertzen.

11. HErr, unſer Heil, der du die Todes=Laſt
Von uns aus Lieb' auff dich genommen haſt,
Verleih', daß wir der Sünden=Hafft entbunden,
Dir ſtets getreu und danckbar werden funden.

12. Lehr' uns, o HErr, bereuen unſre Schuld,
Hilff unſer Kreutz uns tragen mit Geduld.
Gib daß wir uns mit Seufftzen, und mit Thränen,
Nach dir allein, o unſer Leben, ſehnen.

Digitized by Google

8. Oſterliches Triumff-Lied.

Im Ton:
Erſchienen iſt der Herrliche Tag.

Oder:
Heut triumffieret Gottes Sohn,
mit eingefügtem Halleluja.

Oder wie
Nun freut euch Gottes Kinder all.

1. TRiumff! Triumff! Weg Angſt und Leid!
Triumff! Weg alle Traurigkeit!
Aviija Triumff! Das Heer der Feinde liegt!
Triumff! Der Herr hat obgeſiegt.

2. Der ſtarcke Leu, der groſſe Held
Hat überwunden Sünd' und Welt.
Was unſern Sinn zu ſchrecken pflegt,
Iſt nun vertilget und erlegt.

3. Wo iſt dein Stachel, grimmer Tod?
Dich mehr zu fürchten iſt nicht noth.
Wo iſt nun, Helle, dein Panier?
Sperr' auff den Rachen mit Begier.

4. GOtt ſey gelobt, durch deſſen Macht
Der Sieg auf unſre Seit' iſt bracht.
Da liegt der Würger ſelbſt erwürgt,
Vnd wir ſind los, und ausgebürgt.

5. Wie wenn die Sonn' itzt untergeht,
Bey Nacht-Zeit alles traurig ſteht;
So bald ſie durch den Schatten dringt,
Ihr Licht der Welt viel Freude bringt:

6. So war bey uns der Tag kein Tag,
Als unſer Troſt im Grabe lag.
Nun Er erſtanden, jauchzen wir,
Vnd ſingen freudig für und für.

Digitized by Google

7. Der wütens-volle Pharao
War über unserm Schaden froh.
Nun liegt er in den Pful versenckt,
Mit tausend Fesseln eingeschrenckt.

8. Der Riese, der sich so vermaß,
Beißt nun erschlagen in das Gras.
Pech, Schwefel, Feuer ist sein Lohn,
Der auch dem Höchsten selbst sprach Hohn.

9. Das freche Palestiner-Heer
Macht' unserm Simson viel Beschwer.
Aviij Doch hat Er als ein Held gekämpft,
Vnd sie durch seinen Tod gedämpft.

10. Wie Jonas an den dritten Tag
Im Wallfisch eingeschlungen lag:
So hat der HErr drey Tag und Nacht,
Im Erden-Bauche zugebracht.

11. Versiegelt immerhin den Stein:
Der Rath wird auch vergeblich sein.
Legt Wächter bey des Grabes Thür:
Der Fürst des Lebens muß herfür.

12. Ihr Blinden, hemmt der Sonnen Lauff.
Triumff! Triumff! Der Herr steht auff.
Welt, Tod, und Teufel, bebt und zagt:
Euch, Euch wird Schrecken eingejagt.

13. Bey Vns ist lauter Freud' und Lust:
Kein Trauren ist uns mehr bewust.
Der Herr verkehrt all unser Leid
In höchste Wonn' und Fröligkeit.

14. Er stärckt der Seinen blöde Zahl:
Zeigt ihnen Händ' und Nägelmal.
Er wird gesehn, gefühlt, gehört,
Gelobt, gepreiset, und geehrt.

Digitized by Google

15. Wir schauen seinen Sieges-Fahn
Mit Hertzens-Lust in Demuth an.
Weg alles Prangen dieser Zeit!
Hier, hier ist Pracht und Herrligkeit.

16. Als unser König, in der Welt
Sein streitend Kirchen-Reich bestellt:
Beschleußt Er endlich hier den Lauff,
Vnd fährt gen Himmel wieder auff.

17. Da hört man der Posaunen Klang,
Vnd aller Engel Lust-Gesang.
Aviiija Triumff! Triumff! wird durch die Lufft
Mit Jubel-Stimmen außgerufft.

18. Nun sitzt Er zu des Vaters Hand,
Herrscht über Himmel, See, und Land,
Daß alles unter seinen Fuß
Sich beugen, und ihm dienen muß.

19. Von da schickt er zum Pfand' uns zu
Der Seelen Labsal, Zier und Ruh,
Den edlen Gast, den guten Geist,
Der unser Trost und Lehrer heißt.

20. O grosser Schatz! O werthe Gifft!
Die allen Reichthum übertrifft!
Kein Silber, Gold und Edelstein
Kan damit zu vergleichen sein.

21. Die Freuden-Post verlautet bald,
Daß sie in aller Welt erschallt.
Der FriedensBoten treuer Mund
Macht sie in allen Enden kund.

22. Ihr Feinde, wütet, tobt und schnaubt:
Das Wort der Warheit wird geglaubt.
Braucht Martern, die man nie erhört:
So wird die Christen-Schaar vermehrt.

Digitized by Google

23. Die Kirche muß doch bleiben stehn,
Biß alles wird zu Grunde gehn,
Wenn unsrer Seelen Ober-Hirt'
Als Richter wieder kommen wird.

24. Da wird auf Angst, auf Müh, und Streit
Der Ehren-Krantz der Ewigkeit
Den treuen Kämpfern durch die Hand
Des HERREN werden zuerkannt.

25. Hingegen wird das wilde Heer
Der freveln Feind' ins Flammen-Meer
Aviiij Gestürtzet liegen, da die Pein
Wird ewig unaussprechlich sein.

26. Nun, liebster Heyland, JESV CHRIST,
Der du des Lebens Erstling bist,
Nimm unser Seufftzen gnädig an,
Vnd was die Zung' itzt lallen kan.

27. Du bist gefahren in dein Reich,
Vnd bleibst doch auch bey Vns zugleich.
O unsre Freud', o unsre Lust,
Vertritt, und schütz' uns, wie du thust.

28. Wir wallen in dem Elend hier:
O unser Haupt, zeuch uns zu Dir.
Du bist, und bleibst, und sollst allein
Stets unser Trost und Hoffnung sein.

29. Du weißt, und kennest unsre Noth,
Wie Sünde, Teufel, Hell' und Tod
Vns stets zu stürtzen sind bedacht,
Wo uns dein Auge nicht bewacht.

30. Ach, Helffer, hilff, und steh uns bey,
Damit der Sieg stets unser sey!
Wenn du uns stärckest Hertz und Hand,
So thun wir glücklich Wiederstand.

Digitized by Google

31. Verlaß uns nicht inſonderheit,
Wenn nun beginnt der letzte Streit.
Nimm unſern Geiſt in Gnaden auff,
Wenn wir beſchlieſſen unſern Lauff.

32. Den Leib bewahr in ſtiller Ruh,
Biß uns dein Mund wird ruffen zu:
Steht auff, ihr Todten, zum Gericht,
Vnd höret, was mein Vrtheil ſpricht.

33. Dann laß uns dir zur Rechten ſtehn,
Vnd mit den Auserkohrnen gehn
Aza In deine Wonn' und Herrligkeit,
Die uns dein Hingang zubereit.

34. Erſchein', erſchein', o werther Tag,
Den keine Nacht verfinſtern mag:
Erſchein', o höchſtgewünſchtes Licht,
Dem ſeine Sonne nie gebricht!

35. Weg allen Tand der eiteln Welt,
Vnd was uns hier bezaubert helt!
Weg alle Thorheit, alle Pracht,
Davon man ſo viel Wunders macht!

36. Was iſt das Weſen dieſer Zeit?
Nur Schatten-Werck, und Eitelkeit,
Ein Dampf, ein Traum, ein falſches Spiel,
Ja nichts, als Nichts: was ſag' ich viel?

37. Der waren Freud' erwarten wir,
O JEſu, unſer Gott, bey Dir.
Bey Dir iſt Luſt, ohn Furcht und Leid,
Heil, Ehr' und Wonn' in Ewigkeit.

38. Ach! Ach! Wie ſehnt ſich unſer Sinn,
Mit Wunſch und Seufftzen, ſtets dahin!
Komm, liebſter HErr, komm, führ' uns ein:
Wo Du biſt, wollen Wir auch ſein.

Digitized by Google

39. Da, da ſol unſer Lobgeſang,
Da, da ſol unſrer Seiten Klang,
Da, da ſol Hertz und Zunge Dir
Ohn End' erſchallen für und für.

---

9. Auff das Heilige Abendmahl des HERRN.

1. AUff, mein Geiſt, und mein Gemühte!
Träges Hertz, ermuntre dich!
Rühme GOttes Wunder-Güte.
Sieh! Dein Heiland zeiget ſich:
Läßt dir ſeine Taffel decken,
Da du Ihn ſolſt Selber ſchmecken.

2. Wenn man ſol nach Hofe kommen,
Vnd ein Gaſt bey Fürſten ſein:
Was wird da nicht fürgenommen?
Stellt man ſich nicht freudig ein?
Iſt man nicht bemüht für allen
Solchen Herren zu gefallen?

3. Aber was iſt das zu achten,
Wenn es noch ſo köſtlich ſcheint?
Wil man alles recht betrachten,
Ach! Wie iſt es offt gemeint?
Trinckt man nicht bey ſolchen Mahlen
Noth und Tod auß goldnen Schalen?

4. Hier wird lauter Heil und Leben,
Hier wird lauter Seeligkeit
Denen allenſampt gegeben,
Die in Demuth ſind bereit,
Die mit Andacht und Verlangen
Dieſes werthe Pfand empfangen.

Digitized by Google

5. Aller Herren HERR und König
Stellet dieses Gastmahl an,
Dem die gantze Welt zu wenig,
Die ihn nicht begreiffen kan.
Doch läßt Er hierzu in Gnaden
Auch die aller ärmsten laden.

6. Keiner wird hier außgeschlossen:
Alle haben gleiches Recht.
GOtt erwehlt zu Tischgenossen
Wie den Herren, so den Knecht.
Wer begierig ist zu kommen,
Der wird auf- und angenommen.

Azja 7. Laß die Welt sich denn ergetzen,
Wie es immer ihr beliebt:
Laß sie auff die Taffel setzen,
Was Lufft, Erd' und Wasser giebt.
Vnser Wirth helt andre Weisen,
Seine Gäste zu bespeisen.

8. Nehmt zu trincken, und zu essen
Meinen waren Leib, und Blut:
Bleibt nur meiner unvergessen,
Spricht Er, wenn ihr solches thut.
So solt ihr für eure Sünden
Trost, und Rath, und Hülffe finden.

9. O Geheimniß-volle Sachen!
Weg, Vernunfft, und mucke nicht.
Wilstu auch an Den dich machen,
Der ja kan, was er nur spricht.
Weg mit Fleischlichen Getichten!
GOttes Weisheit muß uns richten.

10. O HERR JESV, Trost der Deinen,
Quell des Lebens, Himmel-Brodt,

Digitized by Google

Gieb uns Gnade, zu beweinen
Vnsre Schuld, und deinen Tod.
Laß uns deiner stets gedencken,
Weil Du dich wilst selbst uns schencken.

11. Speis', und tränck' uns, daß wir leben:
Laß uns Dir vereinigt sein:
Schleuß uns, HERR, als deine Reben,
Dir als unserm Weinstock' ein.
Laß den ungefälschten Glauben
Nichts auß unserm Hertzen rauben.

12. Hastu uns so hoch geliebet:
O wol dem, der allezeit
Azjb Dir sein Hertz auch wieder giebet,
Auß verpflichter Danckbarkeit:
Der sich auch zum Bruder neiget.
Vnd ihm Lieb' und Treu erzeiget.

13. Hilff, o Helffer, hilff uns schwachen,
Derer Noth dir ja bekannt.
Reiß uns aus des Feindes Rachen:
Schütz uns stets durch deine Hand.
Laß uns keine Lust, kein Leiden,
Ja von deiner Liebe scheiden.

14. Hilff uns streiten, hilff uns ringen
Wieder Teufel, Blut, und Welt:
Bis wir unsern Lauff vollbringen,
Den du selbst uns fürgestellt:
Biß wir, aller Angst entnommen,
Dort an deine Taffel kommen.

15. O wie wird uns da geschehen,
Wenn wir werden Sonnen-klar
Dich, o unser Heiland, sehen,

Digitized by Google

Sampt der außerwehlten Schaar!
Stimme, Mund, und Sinn gebrechen,
Solche Freuden außzuſprechen.

---

10. Troſt-Lied, Vber den Frühzeitigen Tod lieber Kinder.

Auff die Weiſe:

O wie ſeelig ſeidt ihr doch, ihr Frommen!

1. DJe man, weil ihr zartes Alter blühet,
Vnd den ſchönſten Roſen ehnlich ſiehet,
Ins Grab muß tragen,
Sind mit keinen Thränen zu beklagen.

Azija

2. Keiner wolle die Gedancken faſſen,
Als ob ſie der Höchſte ſolte haſſen,
Weil von der Erden
Sie ſo zeitlich hingeraffet werden.

3. Nein, o nein. So giebt GOtt ſein Gemüthe,
Seine Gnad' und treue Vater-Güte
Vns zu verſtehen,
Wenn er bald uns Himmel-auff heißt gehen.

4. Seelig, ſeelig ſind vielmehr zu preiſen,
Die ſo bald von hinnen mögen reiſen,
Vnd in den Jahren
Ihrer Blüht' auß dieſem Leben fahren.

5. Ihre Seele hat gewiß vor allen
Ihrem GOtt und Schöpfer wol gefallen,
Der ſie erwehlet,
Vnd vom übel früh hat los gezehlet.

6. Seine Liebe hat ihn überwunden,
Daß er ſie, eh ſie es recht empfunden,
Dem böſen Leben
Frey und freudig Gute Nacht heißt geben.

Digitized by Google

7. Wie ein Wandersmann ſich nicht verweilet,
Sondern ſchleunigſt nach der Herberg' eilet,
Da er vor Winden
Vnd Gewitter Schutz und Ruh kan finden:
8. So pflegt GOtt mit denen zu verfahren,
Die Er wil vor vieler Angſt bewahren,
Die er vom Böſen
Gnädig weg wil reiſſen, und erlöſen.
9. Auß der Welt, da wir von allen Seiten
Stets mit Angſt und Jammer müſſen ſtreiten,
Läßt er ſie kommen
Zu der Luſt, die keiner hier vernommen.
Aziij 10. O ein Wechſel, der ja hoch zu ſchätzen!
Der ja billich allem vorzuſetzen,
Was unſre Sinnen
In der eiteln Welt offt lieb gewinnen.
11. Hemmt, ihr Eltern, hemmt die tieffen Schmertzen;
Nehmt den Vnfall nicht zu ſehr zu Hertzen;
Laßt euer Flehen:
Eurem Kind' iſt mehr als wol geſchehen.
12. GOtt, dem ſeine Seele wol gefallen,
Läßt es hier nicht lang' in Nöthen wallen,
Die uns ſo kräncken:
Sondern eilt, den Himmel ihm zu ſchencken.
13. Faſſet Troſt, und gebet euch zu frieden.
Was ſoll Leid und Trauren euch ermüden?
Seidt ihr betrübet,
Daß ſein GOtt ſo hoch es hat geliebet?
14. Bald wird der gewünſchte Tag erſcheinen,
Der die Liebſten, die wir itzt beweinen,
Im beſſern Leben
Wird mit Freud' und Wonn' uns wiedergeben.

Digitized by Google

2.

Aija

Johann Peter Titzens

Eh-Gedancken:

Als

Die Viel Ehr- und Tugend-Reiche

Jungfrau

FLORENTINA

Gebohrne Krappinn,

In Dantzig 1672 den 22 Winter-Monats
Ihm Ehlich vertrauet worden,
zusammen verfasset.

Aija

1. Abbildung einer Haus-Mutter,

Wie dieselbe in den Sprüchen Salomons am Ende Beschrieben, und durch daß gantze Hebreische A B gelobet wird.

1. EJne Frau, die Tugend liebet,
Der kein' Eitelkeit gefällt'
Die in gutter Zucht sich übet,
Die ist allem Thun der Welt,
Allen Gütern, allen Schätzen,
Gold' und Perlen vorzusetzen.
2. Wem der Höchste Sie beschweret,
Der bekommet Lust und Ruh,
Hat, was nur sein Hertz begehret,
Seine Nahrung nimmt ihm zu.
Gantz kein Leid, nur lieblich Leben
Wird Sie allezeit ihm geben.
3. Sie kan niemals müssig stehen:
Wirckt mit ihren Händen fein:
Wird mit Woll' und Flachs' umbgehen,

Digitized by Google

Vnd gleich einem Schiffe sein,
Das durch Wind' und Wellen dringet,
Vnd viel reiche Gütter bringet.

Aij6

4. Eh als noch der frühe Morgen
Gantz herfürbricht durch die Nacht,
Wird Sie für ihr Haus schon sorgen,
Und bey Zeiten sein bedacht,
Wie das Volck und ihr Gesinde,
Daß ihr dienet, Speise finde.

5. Was sie also bringt zu hauffen,
Vnd durch ihren Fleiß erhelt,
Dafür wird sie Ecker kauffen,
Einen Hof, der ihr gefellt,
Einen Weinberg, dessen Reben
Honig-süsse Trauben geben.

6. Sie umbgürtet ihre Lenden,
Nimmt die Arbeit selbst in acht,
Suchet Nutz von allen Enden,
Sitzt bey Licht' und Mitternacht,
Pflegt die Armen auffzustreiffen,
Vnd den Rocken zu ergreiffen.

7. Doch pflegt sie den Geitz zu hassen:
Sie ist freundlich, mild und gut,
Und kan Den ohn Trost nicht lassen,
Dem das Glücke Schaden thut:
Ihre Hand wird sich des Armen,
Der in Nöthen steckt, erbarmen.

8. Ob schon kalte Winde wehen,
Fürchtet Sie den Frost doch nicht:
Denn ihr Haus ist so versehen,
Daß an Kleidern nichts gebricht.

Digitized by Google

Aiija Sie weiß ſelber ſich mit Seiden
Und mit Purpur zu bekleiden.

9. Ihren Ehmann werden preiſen
Alle Bürger in der Stadt:
Wenn er ſitzet bey den Weiſen,
Oder kommet in den Rath,
Müſſen alle, die ihn kennen,
Sein Gelücke ſeelig nennen.

10. Was ſie wirckt mit ihren Händen,
Schicket ſie zum Kramer hin:
Fleiß auff all' ihr Thun zu wenden
Iſt ihr Schmuck und ihr Gewinn.
Sie traut GOtt; kan wegen Morgen
Frölich ſein, und ohne Sorgen.

11. Weisheit iſt bey ihr zu hören,
Kluge Worte ſind bey ihr:
Schöne Sprüch' und gutte Lehren
Bringt ihr ſüſſer Mund herfür.
Sie kan nimmer ledig gehen:
Weiß dem Hauſe vorzuſtehen.

12. Ihre Söhn', ihr Mann ingleichen
Wird Sie preiſen für und für,
Vnd wird ſagen: Dir muß weichen
Aller Weibesbilder Zier,
Derer Tugend groß geweſen;
Aber Du biſt außerleſen.

Aiijb 13. Was iſt Schönheit! Sie verſchwindet:
Die Geſtalt iſt bald verſehrt,
Wol dem, der ein' Ehfrau findet,
Die den Herren liebt und ehrt!
Jedermann muß Sie erheben,
Und Ihr rühmlich Zeugniß geben.

Digitized by Google

2. Der 128. Pſalm.

1. WJe reich iſt der am Segen,
Der GOtt für Augen helt,
Und der auff ſeinen Wegen
Den Fuß in Unſchuld ſtellt.
Durch Fleiß wirſtu erwerben,
Was dich hier nehren ſol:
Wirſt Heil und Gutes erben.
O wol dir überwol.

2. Dein Ehweib wird dir geben
Viel liebe Frucht ins Haus:
Wie an den edlen Reben
Die Trauben brechen aus.
Dein Tiſch umbher wird zeigen
Die Kinder, deine Zier:
Wie ſich mit reichen Zweigen
Der Oelbaum thut herfür.

3. Sieh, die den HErren ehren,
Bekommen ſolchen Lohn!
GOtt wird dein Glücke mehren,
Und ſegnen aus Zion.
Alllija Du wirſt auch ſtets ſehn blühen
Jeruſalem dazu:
Wirſt Kindes Kind erziehen.
Iſrael bleib' in Ruh!

Digitized by Google

3. Unverhoffter Anblick der Verhofften.

Ist Sie es, oder nicht, mein Wünschen und Verlangen,
Die ich so wunderbar zu lieben angefangen,
Eh dann ich Sie gekannt? Ach ja! Sie ist es wol.
Denn So, So muß Sie sein, wo Ich Sie lieben sol.

---

4. Ehlich-Keuscher Liebe Preiß.

1. Wie seelig ist doch der zu schetzen,
Der sich durch GOttes milde Gunst
In keuscher Liebe kan ergetzen,
Vnd nicht darff folgen böser Brunst!
Nichts bessers ist auff dieser Erden,
Als solches Leben, wems kan werden.

2. Nenn' alle Lust, die nur zu nennen,
Die iemand auszusinnen weiß:
So muß ein ieder doch bekennen,
Daß keusche Lieb' erhelt den Preiß.
Nichts bessers ist auff dieser Erden,
Als wem so reine Lust kan werden.

3. Macht, Ehre, Reichthum, und dergleichen,
Das mancher offt vors höchste helt,
Muß dennoch treuer Liebe weichen,
Die GOtt und Menschen wol gefellt.
Nichts bessers ist auff dieser Erden,
Als solche Lust, wem sie kan werden.

4. Wenn sich zwey Hertzen so verbinden,
Daß bloß der Tod sie trennen kan,
Wann gleiche Flammen Sie entzünden,
Wie sind doch Sie so wol daran.

Digitized by Google

So lieben, und geliebet werden
Ist traun die beste Lust auff Erden.

5. Sie lieben nicht nur mit dem Munde,
Wie sonsten offt und viel geschicht:
Sie meinen es von Hertzengrunde,
Ihr Sinn ist, wie die Zunge spricht.
Nichts bessers ist auff dieser Erden,
Als solcher Liebe theilhafft werden.

6. Sie leben ruhig und vergnüget,
Sind wol zu frieden, wie die Hand
Des Höchsten es mit ihnen füget,
Vnd warten fleissig ihren Stand.
Nichts bessers ist auff dieser Erden,
Als wenn man so vermählt kan werden.

7. Left sich das Glücke freundlich sehen,
So halten Sie bescheiden an:
Beginnt ein rauher Wind zu wehen,
Da stehen Sie für Einen Mann.
Nichts bessers ist auff dieser Erden,
Als solche Liebe, wems kan werden.

8. Wil Haß und Neid sich an Sie machen,
Vnd treibt der Feind aus ihnen Spott:
Sie können es getrost verlachen,
Vnd gründen sich auff ihren GOtt.
Nichts bessers ist auff dieser Erden,
Als wenn man so kan Ehlich werden.

Ava 9. Durch solche Lieb' ist auch gebunden,
Ihr Gäste, dieses Neue Paar.
Ihr Hertz und Sinn ist überwunden,
So daß Sie sagen offenbahr,
Nichts bessers sey auff dieser Erden,
Als lieben, und geliebet werden.

Digitized by Google

10. Wünſcht ihnen Glück, und Gottes Segen:
Vnd, die ihr Ungepaart noch ſeidt,
Laßt ſolche Beyſpiel' Euch bewegen,
Vnd folget nach zu rechter Zeit.
Recht lieben, und geliebet werden
Das iſt die beſte Luſt auff Erden.

---

5. Gebührende Liebes-Bezeugung.

1. MEine Freiheit, meinen Sinn,
Mein Gemüth' und gantzes Leben,
Wil ich, Liebſte, nun forthin
Dir als Eigen übergeben.
Meine Seel' iſt auſſer mir,
Liebſte Seel', und lebt in Dir.

2. Deiner Tugend helles Licht,
Deine Keuſchheit-vollen Wangen,
Dein beliebtes Angeſicht
Hält mich gantz und gar gefangen.
Meine Seel' iſt auſſer mir,
Liebſte Seel', und lebt in Dir.

3. Was ich rede, was ich thu,
Was mein Hertz erſinnt und dencket,
Was ich wünſche, das biſt Du,
Da mein Geiſt ſich ſtets hin lencket.
Meine Seel' iſt auſſer mir,
Liebſte Seel', und lebt in Dir.

4. Wenn mein Auge dich gleich hat
Angeſchauet mit vergnügen,
Dennoch werd' ich nimmer ſatt,
Muß ſtets neuen Hunger kriegen.

Digitized by Google

Meine Seel' iſt auſſer mir,
Liebſte Seel', und lebt in Dir.

5. Selbſt die Zeit, die alles kan
Mindern, oder gar vertreiben,
Reitzet mehr und mehr mich an,
Daß ich Dir verpflicht muß bleiben.
Meine Seel' iſt außer mir,
Liebſte Seel', und lebt in Dir.

6. Deiner Liebe ſtarckes Band,
Deine Gunſt, die mich erquicket,
Helt mich Dir, O werthes Pfand,
Weil ich lebe, feſt verſtricket.
Meine Seel' iſt auſſer mir,
Liebſte Seel', und lebt in Dir.

7. So werd' ich, weil Du, mein Licht,
Meine Seele mir genommen,
Sterben müſſen, wo ich nicht
Deine Seele ſol bekommen.
Meine Seel' iſt auſſer mir,
Liebſte Seel', und lebt in Dir.

8. Ey! ſo reiche mir itzund
Einen Kuß von deinen Wangen!
Laß mich bald durch deinen Mund
Deine Seel' in mich empfangen.
Meine Seele lebt in Dir:
Deine Seele leb' in Mir.

Digitized by Google

Avja

6. Bey Uberſendung
Geringer Liebes-Zeichen.

MEin allerliebſtes Hertz, mein außerwehltes Leben,
Mein' innigſt' Augen-Luſt, die Gott mir ſelbſt gegeben,
Dies wenig' iſts, was ich anitzt Ihr ſenden kan:
Dies, bitt' ich, nehme Sie geneigt und willig an.
Wenn tauſend Fächer ich mit Attlaß könt' umbhüllen:
So wolt' ich alle ſie mit treuer Liebe füllen.
Dabey ſol dieſer Wunſch, den ich von Hertzen mein',
An alles deſſen ſtatt, was mangeln möchte, ſein.
Was Florentina heißt, daß wolle Gott uns gönnen:
Daß wir in Fried', in Freud', in Liebe blühen können,
Das unſer gantzes Haus, von Leid und Kummer frey,
Voll Segens, voller Glück', und voller Blumen ſey.

---

7. Freud auff Leid.

1. DAs war es, das dein Leid,
Das deinen tieffen Schmertzen,
Der Dir ſo lange Zeit,
Mein Freund, in Deinem Hertzen
Verruhrſacht ſolches Grähmen,
Nur einig kont' entnehmen.
2. Es muß doch Maſſe ſein
In allen unſern Dingen.
Was würde ſtete Pein
Vor Nutzen endlich bringen,
Avjb Wolt' einer ewig klagen,
Vnd ſich zu tode plagen?
3. Du haſt nach höchſter Pflicht
Den Hintritt Der beweinet,

Digitized by Google

Die, weil Sie sah daß Licht,
So treulich Dich gemeinet:
Hast ja, was Liebe pfleget,
Ihr alles abgeleget.

4. Itzt suchstu nun vorauß
Dich wieder zu ergetzen:
Gedenckest auff Dein Haus,
Wilst wiederumb ersetzen
Den Riß, der, wie wir sehen,
Darinnen ist geschehen.

5. Auß Wolgewogenheit
Des Himmels ist es kommen,
Daß Du, der Einsamkeit
Nunmehr zu sein entnommen,
Den Sinn hast wollen fassen,
Dich ehlich einzulassen.

6. Wir sehn Dich gantz und gar
Verändert an Gebehrden.
Was vor voll Traurens war,
Muß itzt voll Freuden werden:
Der tieffe Riß der Wunden
Ist heil, und gantz verschwunden.

7. Die Augen, derer Thür
Nichts kont', als Thränen giessen,
Die lassen itzt dafür
Viel tausend Strahlen schiessen,
Mit sehnlichstem Verlangen,
Auff Die, so Dich gefangen.

Avija 8. Das Hertz, aus dem bißher
Nur trübe Seufftzer gingen,
Das offt, von Wehmuth schwer,
In Stücke wolte springen,

Digitized by Google

Kan itzt ſich nach Vergnügen
Zu der Geliebten fügen.

9. Die Hände, die vorhin
Das Leid Dich zwang zu winden,
Die wiſſen Deinen Sinn
Itzt beſſer zu verbinden,
Und können nach Verlangen
Diß Tugend=Bild umbfangen.

10. Der Mund, der für und für
Nur trauren kont' und klagen,
Muß itzt nur von Begier
Und neuer Liebe ſagen,
Und kan durch keuſches Küſſen
Sein erſtes Leid verſüſſen.

11. Gewünſchter Wechſel=Stand!
Die ſchwartzen Trauer=Zeichen
Sind nunmehr fort geſandt,
Und müſſen heute weichen.
Auff Seufftzer, Weh und Schmertzen,
Folgt Lachen, Spielen, Schertzen.

12. Was iſt denn übrig hier?
Diß wollen wir Dir gönnen,
Daß Du in ſchönſter Zier,
Die wir erwünſchen können,
Mit Deiner FLORENTINEN
Stets blühen mögſt und grünen.

Digitized by Google

Avijb

8. Freundliche Freuden-Bezeugung.

1. ICh kan nicht unterlassen
Die Feder anzufassen,
Ihr allerliebsten Zwey.
Nehmt dieses mein Getichte,
Dadurch ich Euch berichte,
Daß ich erfreuet sey.

2. Ist mir es gleich benommen,
Daß ich nicht selbst kan kommen,
Und gegenwertig sein:
Doch stell' ich mich indessen
Bey Eurem Hochzeit-Essen
Mit meinem Braut-Lied' ein.

3. Mich dünckt, ich kan es sehen,
Als möcht' es hier geschehen,
Wie Euch itzt Eure Braut,
Die GOtt, den ihr geliebet,
Herr Bräutigam, Euch giebet,
In Dantzig wird vertraut.

4. Ein ieder muß bekennen,
Und muß Euch seelig nennen,
Weil diese Kron' und Zier
Euch eigen wird gegeben,
Mit der Ihr Euer Leben
Erquicken solt hinfür.

5. Auch ich, wer mich wird fragen,
Weiß anders nicht zu sagen,
Als, daß man Euren Stand
Vor seelig müsse schätzen,
Weil GOtt Euch wil ergetzen
Durch so ein wehrtes Pfand.

Digitized by Google

Avitja

6. Es wird ja der geprieſen
Wer einen Freund kan kieſen,
Der treulich bey ihm ſteh.
Vielmehr, wenn ſichs mag fügen,
Daß einer mit vergnügen
Kan ſchreiten zu der Eh'.

7. Den Freund kanſtu verlaſſen,
Beginnt er dich zu haſſen
Und handelt wieder Treu.
Diß gilt nicht im beweiben:
Man muß beyſammen bleiben;
Da hilfft denn keine Reu.

8. Ihr habt es wol getroffen,
Und könnet ſicher hoffen,
Mein Freund, daß dieſes Bild,
Daß Ihr Euch laßt vermehlen,
Euch nichts wird laſſen fehlen,
Was Euer Hertze ſtillt.

9. Seht an die ſchönen Wangen,
Die Euren Sinn gefangen;
Seht an der Augen Licht,
Das angenehme Blicken,
Das Euch ſo kan beſtricken
Zu treuer Liebes-Pflicht.

10. Wie ſolten dieſe Gaben,
Die Sie gezieret haben,
Wie ſolte dieſer Schein
Von ſolcher edlen Kertzen
Nicht ſtets in eurem Hertzen
Euch hocherfreulich ſein?

11. Zwar Schönheit muß vergehen,
Und wird, wie wir geſtehen,

Digitized by Google

Aviijb

Von Jahren weggeführt:
Doch dieſe zarte Jugend
Iſt auch mit reicher Tugend
Sehr herrlich außgeziert.

12. Die hat Sie eingeſogen
Von Der, die Sie erzogen
Und an das Licht gebracht;
Die, wie Sie ſolte leben,
Ein Beyſpiel Ihr zu geben
Stets embſig war bedacht.

13. Gleich ſo, wie bey den Frauen
Die Mutter war zu ſchauen
Ein Spiegel aller Zier:
So geht mit groſſem Ruhme
Auch dieſe werthe Blume
Der Mutter ſelber für.

14. Diß ſchönſte Bild der Jugend
Hat niemals nichts als Tugend,
Als Ehr' und Zucht geliebt:
Hat ſich in ſolchen Sachen,
Die fromm und häuslich machen,
Von Kindheit an geübt.

15. Weg, weg mit Gold und Schätzen,
Die manchen offters ſetzen
In langes Hertzeleid.
Wer ſich umb Geld bemühet
Und nur auff Reichthumb ſiehet,
Beklagt es mit der Zeit.

16. Ein Weib, die Tugend liebet
Und ihr ſich gantz ergiebet,
Erfreuet ihren Mann,
Und macht, daß Er, im Hertzen

Digitized by Google

Aviiija

Befreyt von allen Schmertzen,
Geruhig leben kan.

17. Nun Die ist Euch gegeben,
Mein Freund, die Euer Leben
Euch süsser machen sol;
In derer zarten Armen
Ihr künfftig sollt erwarmen,
Gewünschter Freuden voll.

18. Solt ich denn anders sagen,
Wofern man mich wird fragen,
Als, daß man Euren Stand
Vor seelig müsse schätzen,
Weil GOtt Euch wil ergetzen
Durch dieses wehrte Pfand.

19. Lebt wol, Ihr liebsten Beide!
GOtt laß' Euch Glück und Freude
Verspüren allezeit!
Er laß' Euch reichen Segen
Empfinden allerwegen,
Und voll' Ersprießligkeit!

20. Möcht' ich was bessers können
Durch meinen Wunsch Euch gönnen,
So wer' ich noch bemüht
Ein mehres Euch zu bringen,
Und führe fort zu singen
Ein länger Hochzeit-Lied.

21. Weil aber, wie es scheinet,
Ein Wunsch, der gut gemeinet,
Von Worten kurtz sein sol,
So laß' ichs hier bewenden,
Und wil mit diesem enden:
Ihr Liebsten, Lebet Wol!

Digitized by Google

Aviiij b

9. Hochzeitlicher Glückwunsch.

1. JN dem der wehrte Tag numehr uns ist erschienen,
Der Eurem Freuden-Fest', Ihr liebes Paar, sol dienen:
So wird Euch, wie der Brauch und die Gebühr es lehrt,
Von einem ieden itzt ein Hochzeit-Wunsch verehrt.
2. Man wünscht Euch Glück und Heil; man wünscht Euch reichen Segen:
Man wünscht Euch Freude, Lust, und Wolfahrt allerwegen:
Man wünscht Euch treue Lieb', und stetig' Einigkeit;
Vergnügen ohne Furcht, Ergetzen ohne Leid.
3. Man wünscht Euch, daß Ihr so mögt wachsen, als die Reben,
Vnd Kindes-Kindes-Kind in Fried' und Ruh erleben:
Vnd was dergleichen mehr, das guter Freunde Fleiß
Aus Liebe gegen Euch herfürzusuchen weiß.
4. Mit was sol aber Ich Euch denn entgegen kommen?
Es ist mir, wie es scheint, fast alles weggenommen.
Ich dencke hin und her: doch fällt mir nichts mehr ein,
Das Euch nicht häuffig schon gewünschet solte sein.
5. Was sol ich denn nun thun? Sol ich allein itzt schweigen?
Nein, nein. Ich muß mich auch mit meinem Wunsch' Euch zeigen.
Ich wil verhoffentlich, durch meiner Musen Rath,
Ersinnen, was kein Mensch Euch noch gewünschet hat.
6. Das Gute zwar, das Euch von wolgemeinten Sinnen
Gewünscht ist, lasse GOtt sein End' und Ziel gewinnen.
Was aber mich betrifft, so wünsch' auff diese Zeit
Ich Euch sonst anders nichts, als lauter lauter Streit.
7. Vergebt mirs, wo ich Euch mit meinem Wunsch' erschrecke,
Vnd wo ich etwan Furcht und Grauen Euch erwecke.
Ich wiederhol' es noch, und wünsch' auff diese Zeit,
Weil nichts sonst übrig ist, Euch lauter lauter Streit.
8. Zwar bin ich ja wol nicht aus derer rauhen Orden,
Die anders sonst nichts thun, als hauen, stechen, morden,

Digitized by Google

Die nichts als Krieg erfreut, die nichts als Blut ergetzt,
Darauff sie einig nur ihr freches Schwerdt gewetzt.

9. Weg, weg mit solchem Thun, das mehr den wilden Thieren,
Als uns, wenn wir es recht bedencken, wil gebühren.
Auff keinen solchen Streit dörfft Ihr itzt sein bedacht,
Dadurch der Menschen Zahl nur kleiner wird gemacht.

Aza 10. Ich wünsch' Euch solchen Streit, der Städt und Länder mehret;
Den GOtt hat eingepflantzt, den die Natur gelehret.
Ich wünsch' Euch solchen Streit, davon es einig rührt,
Was iemals in der Eh Ergetzligkeit gebiehrt.

11. Ich wünsch' Euch solchen Streit, ohn den kein Haus kan stehen:
Ohn den es alles muß zu Grund und Drümmern gehen.
Ich wünsch' Euch solchen Streit, der billich wird geliebt,
Weil er an Lohnes statt so reiche Früchte giebt.

12. Was aber ist es denn? Was werdet Ihr gedencken?
Ich wil Euch länger nicht mit meinem Rätzel kräncken.
Hört zu, dafern Ihr es noch nicht errahten könnt,
Vnd sagt, ob Euch von mir was Böses wird gegönnt.

13. Das mein' ich: Daß Ihr stets zu Euren Lebens-Zeiten,
Ohn allen unterlaß mögt mit einander streiten,
Bey welchem unter Euch, Ihr Neuverknüpfften Zwey,
Die Liebe, die Euch hat verbunden, grösser sey.

14. Solch Streiten wünsch' ich Euch. Sonst lebet ohne Schmertzen,
In Fried' und Einigkeit, mit gleichem Sinn' und Hertzen,
Kein Zanck mach' iemals Euch das wenigst' Vngemach:
Nur hier gebt Keiner nicht dem Andern etwas nach.

15. Wenn nun, Herr Bräutigam (verzeiht mir: Euch zu dienen,
Darff ich mich ziemlich weit mit meinem Vers' erkühnen.
Die Musen blasen mir die Worte selber ein:
Sonst pfleg' ich eh zu stumm, als gar zu laut zu sein)

16. Wenn Eure Liebste wird mit Ihren keuschen Blicken,
Mit Ihrer Freundligkeit, Euch gantz und gar bestricken:

Digitized by Google

Wenn Sie mit allem dem Euch wird entgegen gehn,
Worauß die Höchste Freud' und Lust Euch kan entstehn:
17. So laßt hinwiederumb an Euch auch nichts erwinden;
Thut alles was Ihr könnt, daß Sie auch mög' empfinden,
Wie tieff Euch dieses stets in den Gedancken liegt,
Daß Sie in allem ja zum höchstem sey vergnügt.
18. Wenn Sie Euch Ihren Schatz und Ihren Schutz wird nennen:
Wenn Sie auffs beste wird betheuren und bekennen,
Daß Ihr Ihr lieber seyd, als alles in der Welt,
Vnd das Ihr gantzer Sinn auff Euch nur sey gestellt:
Agb 19. So nennt Sie Eure Sonn', und Eure Wonn' und Freude:
So nennt Sie Eure Perl', und Eure Hertzens-Weide:
Sagt, wie Euch gegen Ihr auff Erden nichts sey werth,
Vnd wie Ihr ohne Sie zu leben nicht begehrt.
20. Diß thut, Herr Bräutigam, und Jungfrau Braut imgleichen,
Seid Beide hier gesinnt einander nicht zu weichen.
Führt, O Ihr liebstes Paar, ohn ablaß diesen Krieg:
Sucht Beide hier den Preiß, sucht Beide hier den Sieg.
21. Vnd also fahret fort, und setzt Euch nach Vermögen
In so gewünschtem Streit' einander stets entgegen,
Wie Eure Lieb' es Euch am besten lehren kan.
Ich halte hier die Faust und meine Feder an.

---

10. Gesegnungs-Lied,

An das vermählte Paar.

1. VN gehet hin! Warumb verziehet Ihr?
Ihr liebstes Paar, wolan! Die Zeit ist hier:
Die Nacht ist bald vergangen:
Die Sterne, so am hellen Himmel stehn,
Verwarten mit Verlangen,
Und heissen Euch nunmehr zu Bette gehn.

Digitized by Google

So gehet im Frieden, Ihr liebenden Hertzen,
Vnd leget euch nieder zur Ruh!
Geht, lebet und liebet, ohn Sorgen, ohn Schmertzen.
Wir wünschen Euch Glücke darzu.

2. Der höchste Gott, der Euch durch seinen Rath
Mit festem Band' itzund verknüpffet hat,
Der wolle bey Euch stehen,
Und lasse dies Euch einen Anfang sein
Zu allem Wolergehen,
Daß reiches Glück und Wolfahrt sich stell' ein! Azja
Gleich wie er im Sommer durch fruchtbaren Regen
Die dürstigen Felder erquickt:
So laß' Er auch über Euch reichlich den Segen
Zu aller zeit werden erblickt!

3. Itzt tretet Ihr in den geehrten Stand,
Den GOtt hat selbst gestifft durch seine Hand:
Da alles her entspringet,
Was iemahls ist gewesen in der Welt:
Dahin uns alles bringet,
Was die Natur in ihren Armen helt.
Was lebet und schwebet in Wäldern, in Lüfften,
Was schwimmet im tieffsten der See,
Was schleichet in Püschen, und stecket in Klüfften,
Das leitet den Menschen zur Eh.

4. So gehet hin, und lebet allezeit
In wahrer Lieb', in Fried' und Einigkeit.
Kein Streit muß' iemahls kommen
In Euer Haus, Ihr allerliebsten Zwey,
Nur diesen außgenommen,
Bey wem von Euch die Liebe grösser sey.
Habt einerley Wollen und einerley Sinnen,
Damit ihr einander in Ruh

Digitized by Google

Mögt immer ie länger ie lieber gewinnen,
Und nehmen ohn unterlaß zu.

5. Nichts bessers ist, das man auff Erden findt,
Als wenn man sieht, das Ehleut' Einig sind:
Wenn sie ohn alles Wancken
Mit ernster Treu sich meinen allezeit,
Und gründen die Gedancken
Auff reine Brunst, und auff Beständigkeit.
A2b GOtt selber entzündet Sie weiter beysammen
In liebe, die Feste bleibt stehn:
Er schwinget die Fackel, und nähret die Flammen,
Und lässet sie nimmer vergehn.

6. Wol also Euch, Ihr Neu-verknüpfftes Paar!
Ihr seyd im Port, und auffer viel Gefahr.
Ihr werdet glücklich blühen
In voller Lust, und zeugen KindesKind,
Und die so aufferziehen,
Daß Ihr viel Freud' und Trost davon gewinnt.
Ihr werdet Gedeyen und Wolfahrt erleben,
Und tragen den Segen davon,
Den seinen Getreuen der Höchste wil geben,
Als einen versprochenen Lohn.

7. Nun gehet hin! Warumb verziehet Ihr?
Ihr liebstes Paar, wolan! Die Zeit ist hier:
Die Nacht ist bald vergangen:
Die Sterne die am hellen Himmel stehn,
Verwarten mit Verlangen,
Und heissen Euch nunmehr zu Bette gehn.
So gehet im Frieden, Ihr liebenden Hertzen,
Vnd leget Euch nieder zur Ruh:
Geht, lebet und liebet ohn Sorgen, ohn Schmertzen.
Wir wünschen Euch Glücke dazu.

Digitized by Google

III.

Hochzeitsgedichte.

Digitized by Google

1. Auf Simon Dachs Hochzeit.

1641.

Nichts bleibet für vnd für. Kein Ding kan ewig ſtehen.
Was die Natur enthält, muß auf- vnd vntergehen
Vnd hat gewiſſe Zeit. Das angenehme Liecht
Des Tages wird verhüllt, ſo bald die Nacht einbricht,
Mit jhrer Tunckelheit. Bald toben Wind vnd Regen;
Bald müſſen beyde ſich mit jhrem Wüten legen.
Der Lentz trägt Blumen auff; Doch iſt es kurtze Zeit.
Der Sommer, deſſen Luſt vns jtzt ſo erfrewt,
Wird über kleine Friſt dem rauhen Winter weichen.
Der Bäume grünes Haar muß fallen vnd verbleichen.
Das Feld auff welchem jtzt der freye Hirte ſingt,
In dem das geile Vieh im feiſten Graſe ſpringt,
Wird Schnee vnd Eiß bald ſeyn. Wir pflegens nachzumachen,
Vnd folgen der Natur in allen vnſern Sachen.
Nichts dünckt vns jmmer recht! Bald ziehn wir Waffen an,
Verfolgen vnſern Feind, vnd ſehen, was er kan.
Bald gehn wir Frieden ein, zerſchmeltzen Spieß' vnd Degen,
Vnd nehmen in die Hand die Sicheln, Pflüg' vnd Egen,
Vnd loben ſtille Ruh. So thät der groſſe Held,
Der Janus Tempel ſchloß, als er der gantzen Welt
Den Frieden hatt' ertheilt. Wir hoffen zuerleben,
Daß Deutſchland gleichfals ſich zur Ruh ſol wieder geben,
Wenn endlich es einmahl des Spieles ſat wird ſeyn,
Dadurch es nichts gewinnt, vnd doch genug büßt ein.

Digitized by Google

Diß alles wechſelt ab. Nur eines muß ſtets bleiben,
Vnd läßt durch keine Jahr vnd Zeiten ſich vertreiben,
Der Venus Grawſamkeit vnd vngeendte Macht,
Durch die Sie alles thun hat vnter ſich gebracht.
Die Götter müſſen ſelbſt Ihr ſchüldig' Ehr' erzeigen,
Vnd ſich vor Ihrem Thron' in aller Demuth neigen.
Was ſollen wir denn thun? Iſt jrgend auch ein Land,
Das jemals rühmen kan, es ſey von jhrer Hand
Vnd Banden gantz befreyt? Ja wird ein Menſch gefunden,
(Der nur empfindlich iſt,) den Sie nicht überwunden?
Wenn wir kaum fangen an zu lallen vnd zu gehn,
So pflegt ſie allbereit mit Liſt vns nachzuſtehn,
Vnd fängt zu ihrem Dienſt' vns ſchon an zu verdammen.
Erwachſen wir denn fort, ſo wachſen auch die Flammen,
Vnd nehmen zu mit vns. So ſchlinget Sie vns ein,
Eh wir Ihr zu entgehn, genugſam mächtig ſeyn.
Denn pflegen wir erſt recht auff dieſes zugedencken,
Worauff vns das Gemüth' vnd die Verſehung lencken.
Was ſchlechte Seelen ſeyn, die fangen das nur an,
Was jhren Halß vnd Bauch zur gnüge füllen kan.
Theils ſind noch nicht vergnügt. Sie ſind auch noch befliſſen,
Viel Silber, Gold vnd Geld vor andern einzuſchlieſſen,
Sind Tag vnd Nacht bedacht auff Wucher vnd Gewin,
Vnd wenn ſie gnug erſcharrt, ſo legen ſie ſich hin,
Vnd wird auff einmahl auch jhr Nahme weggetragen,
Daß offt der Erbe kaum von jhnen weiß zu ſagen.
Die andern, deren Sinn ſich von der Erden ſchwingt
Mit eifriger Begier, vnd nach dem Himmel dringt,
Die trachten einig Ruhm vnd Lob nur zuerwerben.
Theils wagen Leib vnd Blut, vnd ſind bereit zu ſterben
Für Recht vnd für das Land, ziehn ſtets dem Läger nach,
Verlachen alle Noth vnd tauſend Vngemach,

Digitized by Google

Wenn sie nur Ehre, Sieg vnd frische Beut' erlangen.
Doch führet Venus sie nicht weniger gefangen.
Ficht Hitz' vnd Frost sie an, drückt sie der Küriß sehr,
Fällt Durst vnd Hunger ein, die Liebe plagt sie mehr.
Erlegen sie den Feind, so fühlen sie doch Schmertzen.
Sie äschern Länder ein, vnd tragen doch im Hertzen
Nicht minder strenge Glut. Ja jhre kühne Hand,
Die zu den Seelen offt so manchen Held gesand,
Muß an der Waffen stat den Rocken lernen fassen.
Diß ist des Volckes Art, die Männer können hassen,
Vnd Weibern günstig seyn. Die aber, derer Geist
Noch mehr zum Himmel naht, vnd sich der Erd' entreißt
Durch kluge Wissenschafft, wenn sie herumbgezogen
Durch manches schönes Land, vnd alles außgesogen,
Was Griechenland vnd Rom vns hinterlassen hat,
So finden sie doch für die Liebe nirgend rath,
Vnd wenn sie allen Kern der Weisen Schrifften wissen,
So wissen sie noch nicht die Venus außzuschliessen.
Vnd die zwar sonderlich, die Phebus jhm erwehlt,
Vnd vor der andern Schaar bey seine Kinder zehlt,
Die fast gantz Göttlich sind. Ist einer auch gewesen,
Von dessen Liebe man nicht Wunder hat zu lesen?
Sieh alle Bücher durch. Wird nicht der süssen Pein
Auch schier ein jedes Blat genugsam Zeuge seyn?
Da stehet Lesbia; der singt von seiner Phyllis;
Den sänget Nemesis; den andern Amaryllis;
Der klagt Corinna an; der sein' Asterie;
Den plaget Cynthia; der rufft der Galathe;
Vnd wer sie alle sind. Auff diesen Folter-Bäncken
Muß offt ein Edler Sinn sich lassen gnug durchkräncken
Vnd bringt die thewre Zeit, verbannt von aller Ruh,
In solcher Fantasie vnd tollen Sorgen zu.

Digitized by Google

Ihr, Hochgeehrter Her, dem selbſt die neun Götinnen
Ihr ſchönes Seytenſpiel vnd weiſe Lieder gönnen,
Vnd den Apollo ſtets vor ſeine Zier erkennt,
Wie ſeelig werdet Ihr mit Billigkeit genennt.
Ihr habet noch zur Zeit Euch niemals laſſen fangen
Durch dieſes arge Gifft; habt nie dem nachgehangen,
Das Leib vnd Sinne ſchwächt. Ihr habt die wilde Brunſt
Gedämpffet durch Begier der Wiſſenſchafft vnd Kunſt.
Ein Göttliches Gedicht' auff das Papier zu ſetzen,
Daß nicht nur dieſe Zeit wird wiſſen hochzuſchätzen,
Diß, diß war Ewre Luſt. So dringet Ewer Ruhm,
(Das iſt der Tugend Lohn vnd wahres Eigenthumb)
Biß an der Sternen Dach. Wie aber? Dieſe Sinnen,
Der Eifer, hat zuletzt doch noch ermüden können?
Nach langem Widerſtand ergebet Ihr Euch noch
In ſolche Dienſtbarkeit vnd ſtrenges Liebes-Joch?
Wie? Oder meynet Ihr hinfort noch frey zu bleiben
Vnd ruhig, wie vorhin? Nein. Die ſich ſchon beweiben,
Sind nicht mehr jhrer ſelbſt. Vnd Ihr inſonderheit,
In dem Ihr Ruh verhofft, bekommet Krieg vnd Streit.
Seht Ewren Feind recht an. Sein Nahme wird Euch ſagen,
Wie kühn Er wider Euch ſich in das Feld wil wagen.
Denn Pole heißt das Feld. Regina zeigt dabey,
Was für ein edler Muth bey dieſer Schönheit ſey,
Vnd zwar, wie tapffer ſich die Heldinn könne ſtellen,
Iſt Euch zum theil bekandt. Sie weiß Euch ſchon zu fällen,
Wiewohl Ihr Sie noch nie zu Felde habt geſehn.
Es iſt vmb Ewren Muth vnd Freyheit faſt geſchehn,
So ſtatlich hat ſie Euch zum Anfang' eingetrieben,
Ob zwar der Kampff bißher nur iſt bey Worten blieben,
Vnd niemals Mann an Mann zuſchlagen kommen ſeyd.
Wie wird es denn ergehn, wenn Ihr forthin den Streit

Digitized by Google

Nicht mit der Zunge mehr vollenden werden können?
Nun wie dem allem sey, so must Ihrs nur beginnen.
Denn weichen ist ein Schimpff vnd zeiget Kleinmuth an.
So faßt denn einen Muth, vnd denckt, Ihr seyd ein Mann.
Wer glücklich kriegen wil, muß nicht zu kühn es wagen;
Doch auch nicht furchtsam seyn und vor dem Feinde zagen
Euch ist doch ohne diß des Krieges Art bekandt,
Wiewohl Ihr zuvorhin in den Soldaten-Standt
Euch nie begeben habt. Denn solte man nichts schliessen,
Als was man selbst versucht, was würden wir denn wissen?
Wie mancher Kopff beschreibt, wie der vnd jener siegt
Vnd seinen Feind erlegt, vnd hat doch nie gekriegt?
Von diesen lernen wir, vnd wissen auch zu sagen,
Wie man zu Felde ziehn, wie man das Lager schlagen,
Der Feinde helles Heer vnd Städte zwingen kan,
Vnd haben doch noch selbst kein Zeichen nie gethan.
Nun wer sonst Kriege führt, muß Zeug vnd Waffen haben.
Bald treibet er den Feind, bald muß er sich vergraben.
Itzt braucht er Schwerdt vnd Spieß, itzt Fewer, Pulver, Bley
Itzt sieht er, ob die Wach' auch wol bestellet sey.
Bald wil er mit dem Feind' im Felde scharmuzieren.
Bald rückt er vor die Stadt, lässt da die Drummel rühren,
Setzt jhnen mit Gestück vnd Stürmen tapffer zu.
Drauff giebt er jenen dann, vnd ihm auch selber Ruh.
Die Liebe thut es nach. Doch sind bey jhr die Waffen,
Nur Schertz vnd Freundligkeit. Sie pflegt oft nit zu schlaffen;
Jagt bald, vnd wird gejagt, nimmt jhrer Schantze wahr,
Wagt offters einen Sturm. Doch ist es ohn Gefahr
Vnd kostet nicht viel Blut. Mars pflegt sich zubemühen,
Mit den Benachbarten ein Bündniß zuvollziehen,
Wenn er zu Felde wil. Greifft er den Feind denn an,
So läßt er Hinterhalt, der jhn entsetzen kan.

Digitized by Google

Wer vnter Venus kriegt, kan dieſes nicht vertragen.
Kein Nachbar vnd kein Freund darff ſich nicht zu jhm ſchlagen.
Er thut, ſo viel er kan, rufft keinem vmb Entſatz,
Iſt er denn müd vnd matt, ſo räumet er den Platz.
Der Kriegs-Gott pfleget gern die Knecht' jhm außzuleſen,
Die vor ſchon offtermals in Zügen ſind geweſen.
Im Lieben gilt das nicht. Wer hier iſt durchgeübt,
Der taugt nicht übrig viel. Ein Schüler wird geliebt,
Wenn Mars geſätigt iſt, ſo hört er auff zu ſtreiten,
Macht Friede mit dem Feind' auff lange Jahr' vnd Zeiten.
Wer Venus Lager folgt, lobt ſolche Faulheit nicht.
Er krieget für vnd für, biß Kraut vnd Loth gebricht.
Zwar Anſtandt macht er offt, vnd legt die Waffen nieder;
Doch wenn er ſich erholt, ſo nimmt er ſie denn wieder,
Vnd kämpfft von newem drauff. Sonſt hat auch ein Soldat,
Der ſeinem Feinde ſteiff den Kopf geboten hat,
Viel ſonderbarer Gonſt vnd Freiheit zugenieſſen.
Die Venus weiß dem auch ſein' Arbeit zuverſüſſen,
Der, als ein Mann, ſich hält. Sie mehret jhm ſein Hauß,
Vnd breitet ſeinen Stamm mit vielen Aeſten auß.
Nun dieſes wil ich Euch, Herr Bräutigam, auch gönnen,
Daß jhr Poeten mögt ſo viel an Zahl gewinnen,
Als vielen Zweigen ſonſt der fruchtbar' Oelbaum prangt.
Vnd weil diß einig wird durch Tapfferkeit erlangt,
So haltet euch denn wol. Wie ſchlecht ich weiß zu ſingen,
So könnt ich jtzund doch kein Hochzeit-Lied Euch bringen,
Wär' auch mein Vater ſtets geweſen ſo verzagt,
Vnd hätte niemals ſich in keinen Streit gewagt.

Digitized by Google

2. Auf Ernſt von Bodecks und Dorothea von der Linden Hochzeit. 1644.

1. Manches Bildnis in dem Lieben,
Manches beyſpiel vnd Figur
Hat die Mutter die Natur
Vberall vns für geſchrieben.
Doch, wie ich nicht anders weiß,
Hat der Palmbaum hier den Preiß.

2. Wenn das Weiblein mit den Zweigen
Wie ſie wünſchet, jhren Mann
Nahe nicht erreichen kann,
Pflegt ſie bald das Haupt zu neigen,
Stehet traurig vnd betrübt
Wegen deſſen, den ſie liebt.

3. Bald wenn von deß Männleins Haaren
Jhr ein Krantz wird angehenckt,
Vnd jhr Haupt damit vmbſchrenckt,
Leßt ſie alles trauren fahren:
Sie wird gleichſam wie verjüngt,
Daß ſie ſüſſe Datteln bringt.

4. Dieſes kan ein Holtz beginnen,
Da man doch kein' Augen findt,
Die der liebe führer ſind,
Das beraubt iſt aller Sinnen.
Solte denn der Menſch allein
Dieſes Antriebs ohnig ſeyn?

5. Herr, zu Euch hat ſich geneiget
Eine Linde, die Jhr liebt,
Die Euch jhre Blüthe giebt,
Die Euch gleiche Lieb' erzeiget:
Da Jhr, durch des Himmels Hold,
Euch forthin ergetzen ſollt.

Digitized by Google

6. Dieſer Baum hat Euch vor allen
Ewer tiefſtes Marck gerührt,
Vnd, wie man jtzund verſpührt,
Euch im Hertzen ſo gefallen,
Das Jhr Ewren gantzen Sinn
Einig habt gelenckt dahin.

7. Nun, Jhr habt es wol getroffen!
Dieſer Baum, den Jhr erwehlt,
Welchem nichts an Zierde fehlt,
Heißt euch alles gutes hoffen:
Weil er wie ein jeder ſieht,
Lieblich reucht, vnd luſtig blüht.

8. Von dem Palmbaum wird geſaget,
Daß er wieder alle Laſt
Seine Krafft zuſammen faßt,
Vnd ſtets höher drunter raget;
Vnd eh mehr er wird gedrückt,
Deſto minder er ſich bückt.

9. Dieſe Linde thut dergleichen:
Keinen Vnfall vnd Gefahr,
Keiner müh, wie groß ſie war,
Hat ſie jemals wollen weichen.
Sie hat hier nun albereit
Schön gegrühnt vor langer Zeit.

10. Manchen Zweig hat ſie getragen,
Welcher dieſe liebe Stadt
Herrlich überſchattet hat:
Die es danckbar nach wird ſagen,
Vnd den Nahmen für vnd für
Willig ehren nach gebühr.

11. Jtzt auch ſehn wir Den noch blühen,
Der von dieſer Wurtzel rührt,

Digitized by Google

Vnd daher Sein' Ankunfft führt:
Deßen Weißheit vnd Bemühen,
Deſſen hohen glimpff vnd fleiß
Keiner gnug zu rühmen weiß.

12. Was denn nun auch Die belanget,
Die Euch, Herr, jtzt wird vertraut,
So iſt kund, das Ewre Braut
Nicht nur mit dem Stande pranget.
Jhrer Seelen helles licht
Weicht des Glückes ſtraalen nicht.

13. Jhre Schönheit, Jhre Jugend
Wird zwar billich hoch geliebt,
Doch was gröſſern glantz Jhr giebt,
Sind die Sitten voller Tugend,
Der ſie ſtets von Kindtheit an
Jſt geweſen zugethan.

14. Wol Euch, der Jhr ſolt genieſſen
Dieſer Blumen voller Zucht,
Dieſer ſüſſen Linden-Frucht!
Wol Euch, der Jhr bald ſollt wiſſen,
Wie der Stand ſo ſeelig ſey,
Wo ſich paaren gleiche zwey.

15. Gott hat ſelbſt es ſo verſehen,
Gott, dem jmmer gantz vnd gar
Ewer Hertz ergeben war
Dieſer leſſet es geſchehen,
Daß jhr den gewünſchten Lohn
Ewrer Tugend tragt darvon.

16. Niemand iſt, der ſich nicht frewe
Der nicht wünſche neben mir,
Daß der höchſte für vnd für,
Heil vnd Segen Euch verleihe,

Digitized by Google

Vnd durch seine Gnaden Hand
Glücklich knüpffe dieses Band.

17. Denn, Herr, Ewre hohen Gaben,
Ewer Glimpff vnd Freundligkeit,
Die sehr hoch Euch allezeit
Vberall gezieret haben,
Machen, daß Euch jedermann
Anders nicht, als lieben kann.

18. Was kan liebres funden werden,
Als wenn Witz vnd edles Blut
Sanffte Sitten, stiller Muth,
Sind bey höfflichen Gebehrden?
Diß giebt von sich solchen Schein!
Wie im Gold ein Demantstein.

19. Ihr mein Herr, könnt dieses weisen
Ewre Tugend lobt man recht:
Ewer rühmliches Geschlecht
Ist nicht nötig hier zu preisen.
Wem ist nicht der hohe Stand
Der von Bodeck gnug bekannt?

20. Nun so geht zu Ewrer Linden:
Sehet zu, daß solche Frucht,
Wie da billich wird gesucht,
Sich zu seiner Zeit mag finden,
Daß der Ahnen Ruhm vnd Zier
Wieder grün' auffs new herfür.

Digitized by Google

3. Poetisches Frauen-Zimmer. Auf Christian Timäus Hochzeit. (1647.)

Herzu! herzu! herzu! Hat iemand nicht vernommen,
Woraus vor alter Zeit das Frauen-Volck sey kommen.
Herzu! hat einer lust. Hier findet er bericht:
Hier bringen wir auff Deutsch es alles an das Licht.
Wie aber darff ich mich dergleichen unterstehen?
Es dörffte mir wol so, gleich wie dem Orpheus, gehen.
Doch kan ich nicht zurück. Es ist und sey gewagt.
Wird doch den Guten nichts zu leide hier gesagt.
Herr Bruder, gönne mir, daß ich die Herren Gäste
Mit meinem Schertz' erfreu auff deinem Hochzeit-Feste.
Und Ihr, von denen ich itzt kurtze meldung thu,
Kommt auch, und höret mir geneigt und willig zu.
Es wird doch keine hier es besser können machen,
Als wo sie, fällt es gleich was sauer, mit wird lachen.
Wo eine Zornig wird, (wie ehmals Eine ward,)
So ist sie wol gewiß nicht von der Zehnden Art.
Wolan! So höret dann, woraus der Frauen Orden
Zur Zeit Deucaleons sey auffgebauet worden.
Hört, was ein Griche hat den Büchern einverleibt,
Und urtheilt, ob er auch die Deutsche Warheit schreibt.
Die Erst' ist, wie er sagt, von einer Sau genommen.
Weh dem, der eine hat von dieser Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böses hinter sich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Bey der ist gantz und gar kein' Anmuth zu vermercken:
Verdruß und Unlust ist in allen ihren Wercken.
Sie grunzet tag und nacht: kreucht wie ein garstig Schwein,
Das in dem tiefsten Koth am liebsten pflegt zu sein.
Was sie nur angerührt, das bleibet alles kleben:
Ihr Haus ist voller Wust und voller Spinneweben,

Digitized by Google

Die Kleider voller Staub: ihr Hausrath, den sie braucht,
Ist unrein, ungeputzt, verrostert und beraucht.
Sie wäscht sich nimmer recht, ist garstig anzuschauen,
Und stinkt, daß einem schon von weitem möchte grauen,
So bald sie sich nur rührt. Kurtz, hier bekommt ein Mann
Das allerminste nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Ander sol darnach vom Fuchse sein genommen.
Weh dem, der eine hat von dieser Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böses hinter sich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Sie stecket voller List, und kan mit ihren Tücken
Den Mann, eh er es merckt, unzehlichmal berücken.
Was Niemand sonsten weiß, das höret man von Ihr:
Sie schwätzet alles auß, und plaudert für und für.
Ihr Sinn ist mancherley. Bald kan sie freundlich lachen,
Weiß überall sich lieb und angenehm zu machen:
Bald, wenn sie grimmig wird, und sich die Galle regt,
So tobt und wüttet sie, wie eine Leuin pflegt.
Ihr' Augen sind gewehnt, so offt sie wil, zu weinen,
Und, wenn es ihr gefällt, bald wieder klar zu scheinen,
Aus Falschheit und Betrug. Kurtz, hier hat auch ein Mann
Das allerminste nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Dritte sol darnach vom Hunde sein genommen.
Weh dem, der eine hat von dieser Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böses hinter sich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Sie kan nichts anders thun, als beissen, schelten, fluchen,
Kreucht alle Winckel durch, weiß alles nachzusuchen,
Und spühret alles aus. Da ist kein Ding so klein,
So heimlich, das vor Ihr verborgen könte sein.
Ihr eisenharter Kopf leßt sich durch nichts bezwingen:
Kein Glimpf, kein gutes Wort kan Sie zu rechte bringen:

Digitized by Google

Kein Dräuen, keine Schläg' erhalten was bei Ihr:
Sie bleibet, wie sie war, und kiefet stets mit Dir.
Wilst du zu Gaste gehn? Du darffst für ihr nicht wagen.
Besuchet Dich ein Freund? Das kan sie nicht vertragen:
Sie gönnet keinem nichts. Kurtz, hier hat auch ein Mann
Das allerminste nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Vierde sol hernach von Erde sein genommen.
Weh dem, der eine hat von dieser Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böses hinter sich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Sie starret, wie ein Klotz. Wil einer sie was fragen,
So steht sie thumm und stumm, weiß nichts darauff zu sagen,
Ist grob und ungeschickt in allem was sie thut,
Und bloß im Bette nur und an dem Tische gut.
Was Leckerbißlein sein, da kan sie tapffer schlingen,
Und weiß dem Manne wol die Heller durchzubringen.
An Arbeit kehret sie im Hause sich nicht groß,
Helt ihre faule Hand viel lieber in der Schoß.
Im Sommer wil sie bald sich gar zu tode schwitzen:
Im Winter kan sie nichts, als in der Stuben sitzen,
Und hält den Ofen fest. Kurtz, hier hat auch ein Mann
Das allerminste nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Fünffte, saget man, sey aus der See genommen.
Weh dem, der eine hat von dieser Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böses hinter sich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
In allem ihrem Thun wird Wanckelmuth gefunden:
Sie ändert ihren Sinn und Meinung alle stunden.
Bald lacht und schertzet sie, hat einen stillen muth,
Ist gegen iedermann gantz freundlich, sanfft und gut:
Bald aber, eh man sich dergleichen was versehen,
So fängt ein rauher Wind auffs hefftigst' an zu wehen:

Digitized by Google

Da ſtürmt und tobet ſie, da ſchmäht ſie Freund und Feind,
Und ſchonet keines nicht, wie gut er es gemeint.
Da fängt ſie an dem Mann' ihr Brautgut auffzurücken,
Sein Armuth, ſeinen Stand, und was von ſolchen ſtücken
Sie zu erſinnen weiß. Kurtz, hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Sechſte ſol darnach vom Eſel ſein genommen.
Weh dem, der eine hat von dieſer Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böſes hinter ſich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Für Faulheit ſtarret ſie, kan kaum die Glieder regen,
Und, ſol ſie etwas thun, ſo wil ſie vor mit ſchlägen
Dazu getrieben ſein: thut mehr nicht, als ſie muß;
Sonſt rührt ſie keine Hand, ſonſt rührt ſie keinen Fuß.
Iſt aber etwas da zu ſchlucken und zu freſſen,
Da pflegt ſie ihrer wol nicht leichtlich zu vergeſſen:
Stopfft, was ſie ſtopffen kan. Sie eifert ſich nicht leicht:
Doch, wo ſie eifrig wird, iſts zeit, daß einer weicht.
Auch darffſtu ſie nicht weit aus deinen Augen laſſen:
Sie laufft bald andern nach, kan keinen Fremden haſſen,
Und ſchläget nichts gern aus. Kurtz, hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Siebend' iſt darnach vom Wieſel hergenommen.
Weh dem, der eine hat von dieſer Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böſes hinter ſich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Die tauget gar zu nichts: iſt ſchläffrig und verdroſſen:
Hengt immer nur den Kopf: macht ihrem Ehgenoſſen
Verdrießligkeit bey Tag', und unluſt bey der Nacht;
Beſchwert ihn, wenn ſie ſchläfft, betrübt ihn, wenn ſie wacht.
Spricht er ihr freundlich zu, und ſucht mit ihr zu ſcherzen,
Begehrt er einen Kuß aus rechtem treuem Hertzen,

Digitized by Google

So kehret ſie ſich weg; ſchreit, kratzet, ſtößt, und ſchlägt,
Und ſieht ſo ſturriſch aus, daß einer abſcheu trägt.
Ihr Sinn iſt mehr geneigt zu nehmen, als zu geben,
So daß ſie offters leßt an ihren Fingern kleben,
Was ſie nicht hingelegt. Kurtz, hier hat auch ein Mann,
Das allerminſte nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Achte, ſol darnach vom Pferde ſein genommen.
Weh dem, der eine hat von dieſer Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böſes hinter ſich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Das iſt ein prächtig Thier; weiß gantz kein Geld zu ſpahren;
Hat einen hohen Geiſt; wil nur ſpatzieren fahren;
Greifft nichts von Arbeit an; ſchont ihrer zarten Hand,
Und meinet, Wirthligkeit ſey wieder ihren Stand.
Vorm Spiegel aber ſtehn; die ſtoltzen Haare zieren,
Sich baden, und die Haut, ich weiß nicht womit, ſchmieren,
Das kan ſie meiſterlich. An Perlen, Gold und Pracht,
An Kleidern, allemal nach neuer Art gemacht,
Da muß kein mangel ſein: und ſolte ſie es borgen,
So fragt ſie nichts darnach; wenn gleich der Mann offt morgen
Bankrot drauff ſpielen muß. Kurtz, hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Neunde ſol hernach vom Affen ſein genommen.
Weh dem, der eine hat von dieſer Art bekommen!
Sie zeucht viel Ungemach und Böſes hinter ſich.
Dafür bewahre Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Sie iſt ſo Ungeſtalt von Leib und von Gebehrden,
Daß der ja ſeltzam hat bezaubert müſſen werden,
Der ſich in Sie verliebt. Die Leute bleiben ſtehn,
Die Kinder ſchreyn ihr nach, wo einer ſie ſieht gehn.
Doch kehrt Sie ſich an nichts, wenn alle Sie verhönen:
Sie meinet doch, ſie ſey ein Ausbund aller Schönen;

Digitized by Google

Sieht trefflich ernſthafft aus: und, wo ſie einmal lacht,
So hat ſie gar gewiß nichts gutes dann vollbracht.
Denn was ſie ſagt und thut, worauff ſie denckt und tichtet,
Iſt einig und allein auff Bosheit nur gerichtet,
Auff Schaden und Betrug. Kurtz, hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht, das ihn erfreuen kan.
DJe Zehnde ward zu letzt von Bienen hergenommen,
Wol dem, der eine hat von dieſer Art bekommen!
Sie zeucht viel Liebligkeit und Gutes hinter ſich.
Mit der berathe Gott, Herr Bruder, Dich und Mich!
Wer die erwehlen kan, wie wol iſt dem geſchehen!
Der Neid kan ſelbſt an Ihr nichts tadelhafftes ſehen.
Zucht, Tugend, Gottesfurcht und Keuſchheit iſt bey Ihr:
Verſtand und Höfligkeit blickt überall herfür.
Sie nimmt der Wirthſchafft wahr; kan nimmer müſſig gehen;
Sitzt ſpäth; und pflegt doch gern am erſten auffzuſtehen.
Durch ihren Witz und Fleiß nimmt Haus und Nahrung zu:
Sie iſt des Mannes Luſt, Sie iſt des Mannes Ruh.
Wie Sie ein Außzug iſt der Ehrbarkeit und Tugend,
So zeucht Sie gleichfalls auch die Kinder in der Jugend
Zu allem guten auff. Kurtz, hier bekommt ein Mann
Beyſammen alles das, was ihn erfreuen kan.
EIn wunderſeltzam Ding! Wie hat man an den Frauen,
Wenn einer es bedenckt, ſo vielerley zu ſchauen?
Neun Arten taugen nichts: Doch bringt die Zehnd' es ein,
Was an den andern ſchlimm und übel möchte ſein.
Was ſollen wir denn nun von Deiner Liebſten hoffen?
Herr Bruder. Wirſt auch Du es haben recht getroffen?
Ihr Nahme ſaget Dir gewiß viel Gutes zu.
Denn Anna heißet Hold, Eliſabeth heißt Ruh.
Du wirſt da lauter Luſt und Liebligkeit genieſſen.
Sie wird dein Leben Dir mit Hold und Ruh verſüſſen.

Digitized by Google

Schenckt Dir das Glück einmal von bitterm Wermuh ein,
Dein Ann=Eliſabeth wird ſtets dein Honig ſein.
Wolan! Des freu ich mich. Der Höchſte wolle geben,
Daß Ihr in Fried' und Luſt beyſammen möget leben.
Er füll auch Euren Stock Euch offt mit ſolcher Frucht,
Die eines Zeidlers Wunſch bey ſolchen Bienen ſucht.

4. Auf Reinhold Friedrichs und Hedwig Tönnieſſins Hochzeit. 1648.

DEr rauhe Herbſt iſt hier: der Winter wird ſich finden.
Wie habt Ihr, Edles Par, es doch ſo wol bedacht,
Daß Ihr Euch unterwerfft der Liebe ſtarcken Macht,
Und Eure Hertzen laßt durch dieſe Flamm' entzünden!
Die angenehme Luſt deß Sommers mag verſchwinden:
Der Felder ſchöne Zier, der Garten edle Pracht,
So uns bißher ergetzt, mag geben gute Nacht;
Ihr werdet doch bey Euch den Sommer ſtets empfinden.
Zeucht gleich die Sonn' itzund die Krafft der Strahlen ein:
Bey Euch wird dennoch Hitz' und lauter Sonne ſein.
Liegt alles gleichſam todt; bey Euch wird alles leben.
Muß alle Blumen=Luſt; muß Laub und Graß vergehn;
So bleibet Ihr doch ſtets in voller blüthe ſtehn,
Und werdet mit der zeit gewünſchte Früchte geben.

5. Auf Jacob von Bergens und Eliſabeth Gieſes Hochzeit. 1648.

1. WOrnach läufft das Volck mit macht?
Was bedeutet das Gedränge?
Wer wird nach der Kirchen bracht?
Was iſt da vor ein Gepränge?

Digitized by Google

Wem zu ehren ſtellet man
Heute ſolche Feyer an?

2. Was iſt das? Wie hören wir
Itzt das Seiten-Spiel ſo klingen?
Was wird Hymeneus hier
Uns vor neue Zeitung bringen?
Wem zu ehren kommet Er
Mit ſo vielen Göttern her?

3. Edles Par, was hier geſchicht,
Dienet alles Euch zu ehren.
Euch, nach heiſchung ihrer pflicht,
Laſſen ſich die Seiten hören.
Euch geſchieht es, was die Stadt
Itzt vor Luſt und Feyer hat.

4. Jederman iſt höchſt erfreut,
Und begierig Euch zu ſehen:
Wünſcht Euch Glück auff dieſe Zeit,
Saget, das ſey wol geſchehen,
Daß Ihr Hertz und Mund und Hand
Itzt verknüpfft durch Ehlich Band.

5. Siehet man auff das Geſchlecht,
Siehet man auff andre Gaben,
Ey, ſpricht bald ein ieder, Recht;
So hat Gott es wollen haben:
Dieſer Bräutgam, dieſe Braut
Werden recht und wol getraut.

6. Sie, ein Muſter keuſcher Zier,
Und ein Spiegel reiner Sinnen,
Die nichts anders für und für
Je hat wollen lieb gewinnen,
Auſſer Erbarkeit und Zucht,
So Sie einig hat geſucht.

Digitized by Google

7. Er, der muthig stets gestrebt,
Wie Er von der leichten Erden,
Da der blinde Pöfel klebt,
Mög' empor gehoben werden
Durch die Tugend, die allein
Ihm an Zieles stat muß seyn.
8. Glück und Heil, Ihr Edlen zwey,
Muß' Euch fort und fort begleiten!
Reiche Wolfahrt fall' Euch bey!
Lebt viel lange Jahr' und zeiten!
Bringt ohn Klag' in süsser Ruh
Die gewünschten Tage zu.
9. Euer Stamm und werthes Haus
Breite durch des Höchsten Segen
Künfftig auch sich glücklich aus,
Wie die edlen Palmen pflegen!
Reiche Wolfahrt fall' Euch bey!
Glück und Heil, Ihr Edlen zwey!

6. Auf Georg Stieglitz' und Barbara Kunraths Hochzeit. 1650.

MAn findet ihrer viel, die embsig darnach ringen,
Und solch ein Mittel gern zu wege wolten bringen,
Das, wenn es mit Vernunfft gebraucht wird, in gemein
Vor alle Kranckheit sol bewehrt und dienlich sein.
Sie kochen tag und nacht, und lassen nichts erwinden,
Damit sie diesen Schatz doch endlich mögen finden:
Sie spahren weder Geld, noch Zeit, noch Fleiß und Müh:
Sie wenden alles drauff, und suchen späth und früh.
Und ob_gleich mancher ist zum Bettler drüber worden,
So tritt doch wieder bald ein ander in den Orden.

Digitized by Google

Ein solcher grosser Schatz vermeinen sie sey werth,
Daß einer etwas wagt, der ihn mit ernst begehrt.
Hat einer ihn erlangt, so ist er dann geborgen:
Die Gläser, und die Müh, die Kohlen und die Sorgen,
Sind tausendfach bezahlt. Er weiß gewünschten Rath
Vor all' und iede Noth, wie sie nur Nahmen hat.
Der Schlag, die Wassersucht, der Krebs, das Seitenstechen,
Der Schorbock, und der Stein, und allerhand Gebrechen,
Die Fieber mancher Art, Schwulst, Aussatz, kalter Brand,
Und jenes, das bey uns nach Franckreich wird genannt,
Der reichen Folter-Stock die Gicht, ein böser Magen,
Peteschen, Bräun und Pest, der Schwindel, Nieren-Plagen,
Kurtz, alles Ungemach, und alle Schwachheit weicht,
Wenn diese Panace dem Krancken wird gereicht.
Ob diesem also sey, und ob darauff zu gehen,
Das werdet Ihr, Mein Herr, am besten traun verstehen.
Viel zweifeln an dem Thun, viel sagen gäntzlich Nein:
Doch wollen etlich' auch nicht gar darwieder sein.
Ist etwas nun daran, so wil ich eines fragen;
Und bitt', Ihr wollt darauff mir Eure Meinung sagen,
Es fragt sich itzt, Ob dann solch' Allgemein' Artzney
Auch vor die Liebes-Noth ein heilsam Mittel sey.
Wollt Ihr die Frage hier vor ungereimt erkennen,
Und meint, die Liebe sey kein Vbel nicht zu nennen,
So hoff' ich darzuthun, daß man sie recht und wol
Vor eine schwere Seuch' und Plage halten sol.
Vor mich zwar bin ich ja dem Glück in dem verbunden,
Daß ich (Gott geb' es sey gesagt zu guter Stunden!)
Von dieser argen Oval noch wenig schreiben kan,
Weil sie mir noch zur zeit kein Leid hat angethan.
Wenn der und jener auch bißweilen mich verlachen,
Und wieder meinen danck mich zum Poeten machen,

Digitized by Google

So werden sie von mir auch damit wiederlegt,
Weil ich noch nie getollt, wie dieses Volck sonst pflegt.
Doch hab ich theils gehört, theils hab' ich auch gelesen,
Was für ein seltzam Thun, und wunderbahres Wesen
Die Liebes-Kranckheit sey, was sie für Pein erweckt,
Wenn sie mit ihrem Gifft den Menschen angesteckt:
Wie sie zugleich Gehirn und Leber kan verletzen,
Wie sie dem Hertzen pflegt so hefftig zuzusetzen,
Daß mancher offtermals, an Hülff' und Rettungs stat,
Zum Degen und zum Strick' auß Angst gegriffen hat.
Nun, Herr, was da zu thun? Ich seh, daß die Gedancken
In dieser Zwistigkeit nicht wenig wollen wancken.
Vors erste meint Ihr fast, es sey mit solcher Kunst,
Damit sich mancher rühmt, nur lauter Tand und Dunst.
Gesetzt dann, einer hett' auch etwas je dergleichen,
Daß er den Krancken könt' in allen Fällen reichen,
Und gleichsam Wunder thun: so wil Euch doch nicht ein,
Daß solches vor die Lieb' auch würde dienlich sein.
Drumb laßt Ihr selber itzt das ander alles bleiben,
Wollt weder Safft, noch Tranck, noch Pulver Euch verschreiben,
Fragt nichts nach dem, was sonst der Apotheker hat,
Und sucht vor Eure Lieb' in Gegen-Liebe Rath.
Diß Mittel habt Ihr Euch vor allen außgelesen,
Als welches stets bewehrt und sicher ist gewesen.
Ein ieder lobet es, und wünscht, daß die Artzney
Itzt wieder, wie vorhin, Euch gutt und heilsam sey.
Nun seht, Ihr Junges Volck, so steht es umb die Sachen!
Drumb wo solch Liebes-Gifft sich auch an Euch wil machen,
So thut was billich ist: nur sprecht den Artzt nicht an,
Weil Er ihm selber nicht mit Kräutern helffen kan.

Digitized by Google

7. Auf Michael Falckes und Maria Quistorps Hochzeit.

1652.

1. Wiewol man viel von Wunder-Dingen
Vor alters, und zu dieser Zeit
Hat hören, lesen, sagen, singen,
Doch halt' ich mit Beständigkeit,
Die Liebe kan für alles stehn,
Und über höchste Wunder gehn.

2. Wen wundert nicht der grossen Wercke,
Die Sie mit jhrer Macht verübt?
Wer wundert sich nicht jhrer Stärcke,
Die Sie uns zu erkennen giebt?
Wem wunderts nicht, wenn er verspührt,
Wie Sie jhr Reich so seltzam führt?

3. Ist etwas in der Welt zu nennen
So weit sich Titans Schein erstreckt,
Das jhre Macht nicht muß erkennen,
Daß nicht in jhren Fesseln steckt?
Was lebt und webt, ist umb und an
Der strengen Herrschaft unterthan.

4. Auch selbst der Mensch, dem sonst auff Erden
Das Regiment ist zugestellt,
Muß dieser Heldin Sklave werden,
Und wird durch jhre List gefällt.
Wer kan da sagen: Jch bin frey,
Weiß nicht, was Lieb' vnd lieben sey.

5. Da kan kein Helm und Degen schützen,
Ob einer gantz im Pantzer steht:
Da können keine Künste nützen,
Kein Witz, wie hoch er immer geht.
Umbsonst wird alles angewand:
Die Liebe kriegt doch überhand.

Digitized by Google

6. Wolt' einer fern und weit gleich reiſen,
Und ſuchte Sicherheit und Ruh:
Doch wird Sie überall jhm weiſen,
Was jhre Hand für Zeichen thu.
Kein Feld, kein Dorff iſt, keine Stadt,
Da Sie nicht zu gebieten hat.

7. Sie wird mit jhren zarten Stricken,
Die Sie ſo liſtig legt und ſchrenckt,
Sein Hertz und Sinnen jhm berücken,
Wann er am minſten es gedenckt.
Eh Sie das Garn recht auffgeſtellt,
So iſt das Wild offt ſchon gefällt.

8. Sie bringt durch jhre Wunder-Flammen,
Durch jhre Macht und ſtarckes Band,
Zum offtern Den und Die zuſammen,
Die vor einander nie gekant.
Da Eines weit vom Andern war,
Auß denen machet Sie ein Par.

9. Sie treibet den auß Weſt und Süden
Nach Oſten und nach Norden hin
Zu Der die Sie Jhm hat beſchieden,
Und lencket jhm ſein Hertz und Sinn,
Daß er Jhr folgt, wie ſie jhn führt.
Heiſt das nicht wunderlich regiert?

10. Vorauß ſind das ja Wunder-Sachen,
Was Sie an ſchwachen Mägdlein übt:
Die Sie ſo kühn und keck kan machen,
Und denen Sie ſolch Hertze giebt,
Daß Sie offt faſſen einen Schluß,
Darüber man ſich wundern muß.

11. Iſt das nicht (wann man es ſoll ſagen)
Recht ſeltzam und verwundernwerth,

Digitized by Google

Daß eine Jungfrau es darff wagen
Verläst der Eltern Hoff und Herd,
Und folget dem in alle Welt,
Den Ihr die Liebe zugefellt?

12. Da helffen nicht der Mutter Thränen,
Wie kläglich Sie sich offters hat:
Der Brüder Wunsch, der Schwestern sehnen:
Das findet alles keine Stat.
Sind Sie gleich lieb und werth bey Ihr:
Der Mann, der Mann geht allen für.

13. Wil einer des ein Beyspiel sehen,
Der mercke drauff, und nehme war,
Was auch an Euch bißher geschehen,
Ihr jetzt-verknüpfftes werthes Par.
Was reine Brunst und Liebe kan,
Hat sie an Euch auch dargethan.

14. Sie hat Euch euer Hertz gerühret
Durch jhre grosse Stärck' und Macht,
Hat Euch so wunderbar geführet
Und unverhofft zusammen bracht,
Daß jedermann erkennt dabey,
Was Liebe für ein Wunder sey.

15. Sie sah, daß über alle Güter
Euch stets die Tugend hat behagt:
Daß beyder Sinnen und Gemüther
Nach keiner Eitelkeit gefragt,
Und daß Ihr anders nichts gesucht,
Alß Ehrbarkeit und stille Zucht.

16. Alß Sie den Zunder da erblicket,
Hat Sie in Euer Marck und Bein
Euch gleiche Flammen zugeschicket,
Und Euch entzündet heissen seyn

Digitized by Google

Durch Brunſt, die weder Ziel noch Tag,
Ja auch der Todt nicht dämpffen mag.

17. Diß war der Grund, der die Gedancken
Euch hat beſeſtigt allezeit,
Daß Ihr einander ohne wancken
Geliebet mit Beſtändigkeit:
Daß Euer Hertz und keuſcher Sinn
Getreu verblieben immerhin.

18. Itzt wil der Himmel Euch erfreuen,
Der, weil Ihr ſtandhafft habt geliebt,
Euch nun, nach Göttlichem Verleihen,
Durch Ehlich Band zuſammen giebt
So wird noch Lieb' und Treu zuletzt
Mit voller Gnüg' und Luſt ergetzt.

19. Die hochgewünſchte Zeit und Stunde
Wird itzt mit Freuden angeſchaut,
Da Ihr mit Hertzen, Hand und Munde
Einander werdet anvertraut.
Ein jeder rufft Euch fröhlich zu,
Und wünſchet Glücke, Fried' und Ruh.

20. So wol! So wol! Ihr liebſten Hertzen.
Genieſt der Luſt, die Euch bereit.
Liebt ferner frey von Noth und Schmertzen,
Einander mit Beſtändigkeit.
Viel Segen, Heil und Wolergehn
Müſſ' immer Euch zur Seiten ſtehn!

Digitized by Google

8. Auf Valentin von Bodecks und Adelgunde Gieſes Hochzeit.

1652.

1. Es ſol gemeiniglich
Viel Vnraht mit ſich bringen,
Vnd ſelten wol gelingen,
Wenn Brüder unter ſich
Zwo Schweſtern ihnen wehlen,
Vnd ſich damit vermählen.

2. Wo ſolches rühre her,
Vnd was für Vrſach' eben
Man deſſen könne geben,
Das, dünckt mich, iſt faſt ſchwer.
Ich laß' auff ſolche Fragen
Gern ander' Antwort ſagen.

3. Sonſt wil ich gern geſtehen,
Ich würd' ein Vrtheil ſtellen,
Es müß' in ſolchen Fällen
Ja doppelt wol ergehn,
Weil da die Freundſchafft-Flammen,
Verdoppelt gehn zuſammen.

4. Herr, Ihr habt recht gethan,
Vnd alles wol betrachtet,
In dem ihr nicht geachtet
Des Pöfels leichten Wahn
Der ſelten kan von Sachen
Ein rechtes Vrtheil machen.

5. Das hochbenahmte Hauß
Der alten Edlen Gieſen,
Das billich wird geprieſen,
Behagt Euch auch vorauß:
Diß hat vor andern allen
Euch einig wol gefallen.

Digitized by Google

6. Aus dieſem ſeyd auch Ihr,
Mein Herr, bedacht geweſen,
Dieſelb' Euch zu erleſen,
Mit der Ihr mögt hinfür
Durch Göttliches Vergönnen
Vermählet leben können.

7. Ihr hättet da verſpührt,
Wie Ihre Keuſche Jugend,
Mit werther Zucht und Tugend
Auffs herrlichſt' iſt geziert,
Vnd was für Himmels-Gaben
Sie mehr gekrönet haben.

8. Daß Euer weiſer Sinn
Auff ſolches nun geſehen,
Iſt das nicht recht geſchehen?
Vnd ſoltet Ihr forthin
Nicht Glück und reichen Segen
Empfinden allerwegen.

9. Traun freilich habet Ihr
Viel Guttes zu verhoffen:
Der Himmel läſt Euch offen
Der Wolfahrt volle Thür,
Vnd wil ſo Edlen Zweigen
Viel ſchöne Früchte zeigen.

---

9. Auf Friedrich Schenings Hochzeit.
1653.

1. WJe thöricht ſind doch die zu nennen,
Die ohne gnugſam-reiffen Rath
Als blindlings in den Ehſtand rennen,
Wenn ſie die Luſt gefeſſelt hat;

Digitized by Google

Wer hier sich nicht hat wol bedacht,
Wird offt in langes Leid gebracht.

2. Ist etwas werth zu überschlagen,
So merckt man hier ja billich auff,
Diß Ja, diß Ja ist schwer zu sagen:
Es ist gewiß kein Pferde-Kauff.
Es geht nicht Tag und Stunden an:
Die gantze Lebens-Zeit hengt dran.

3. Wo diß nun glücklich sol gelingen,
Wo Reu und Leid nicht folgen sol,
So seh man ja vor allen dingen
Nach einer Solchen recht und wol,
Die man von Hertzen allezeit
Kan lieben mit Beständigkeit.

4. Wer diese kan nach Wunsch' erlangen,
Wie solte der nicht seelig seyn?
Er leßt bald den, bald jenen prangen
Mit dem, was lauter Dunst und Schein.
Er liebet mit Beständigkeit
Und freut sich dessen allezeit.

5. Der Grund, darauff er hat gebauet,
Darin er sein Vergnügen sucht,
Ist GOTT voraus, auff den er trauet,
Dann Tugend, Ehre, Glimpf und Zucht.
Wo das ist, ist Beständigkeit:
Ohn das folgt lauter Reu und Leid.

6. Wolan dann, wer da glücklich freyen,
Und stets-beständig lieben wil,
Der ruff' erst GOTT an umb Gedeien:
Ohn Den trifft keiner nicht das Ziel.
Dann laß' er einig und allein
Die Tugend seinen Leit-Stern sein.

Digitized by Google

7. Zwar ſind des Glückes milde Gaben,
Stand, Mittel, Jugend, Leibes-Zier,
(Kan man auch davon etwas haben)
Nicht gäntzlich zu verwerffen hier:
Doch wie ein ieder muß geſtehn,
Wird Tugend über alles gehn.

8. Wer die erwehlt und überkommen,
Der iſt von Hertzen wol vergnügt:
Wird nie durch Nach-Reu eingenommen,
Leßt alles gehn, wie Gott es fügt:
Sein Hertze liebt, nicht nur der Mund
Weil Tugend ſeiner Liebe Grund.

9. Die ſolchen Schmuck hat angeleget,
Und ſich mit Tugend ausgeziert,
Darf nie, wie zu geſchehn ſonſt pfleget,
Beſorgt ſein, und durch Furcht berührt,
Als ſolt' Ihr Mann nicht allezeit
Sie lieben mit Beſtändigkeit.

10. O wol, o wol ſo lieben Hertzen,
Die Tugend ſo verbunden hat!
Sie ſind befreit von vielen Schmertzen,
Und gehen ſicher ihren Pfadt.
Sie lieben mit Beſtändigkeit
Ohn alles wancken iederzeit.

11. Laß andre ſehn auff andre Sachen,
Die offt ein Thor fürs Höchſte helt:
Laß Sie ſich groß und breit mit machen,
So lang' es ihnen wol gefellt.
Wer Tugend liebt, dem wirds nicht leid:
Er liebet mit Beſtändigkeit.

12. Nun alſo liebt ſich auch zuſammen
Diß werthe Neu-vertraute Par:

Digitized by Google

Der helle Glantz der Tugend-Flammen
Hat Sie entzündet gantz und gar,
So daß Sie mit Beständigkeit
Einander lieben iederzeit.

13. Wol Ihnen dann, und Wol auch Allen,
Die auff der Tugend Grund gebaut,
Der standthafft ist, und nicht kan fallen,
Dem nichts für Wind und Wetter graut!
Wer Tugend liebt, dem wirds nicht leid
Er liebet mit Beständigkeit.

---

10. Auf Daniel Schlieffs und Anna Maria Pahls Hochzeit.

1661.

1. Edle Blume dieser Stadt,
Die Herr Schlieff, das Liecht der Jugend
Seiner Lieb' erkieset hat,
Als ein Muster reicher Tugend
Vierdte Charis unsrer Zeit
Außzug aller Zierligkeit.

2. Gönnt mir, daß ich diesen Tag
Dörffe durch ein Verßlein ehren:
Daß ich ihn besingen mag,
Und mich schuldigst lassen hören.
Jungfrau Braut zu Eurer Pflicht
Ist mein trener Wunsch gericht.

3. Viermahl bald hat Titan sich
Umbgewandt mit seinem Wagen,
Seit auf Euren Armen ich
Zu dem Brunnen ward getragen,

Digitized by Google

Der uns Chriſten neu gebiehrt,
Und zur Lebens-Pforte führt.

4. Lieſſe mich mein Alter ſchon
Auf des Pindus Spitzen klimmen;
Wißt ich als ein Muſen-Sohn
Spiel und Seiten anzuſtimmen:
Meine Harffe ſolt' allein
Euch zu Dienſt itzt embſig ſein.

5. Nehmt indeſſen günſtig an,
Und laßt Euch es wolgefallen,
Was ich, als ein Kind nur, kan
Mit noch ſchwacher Zunge lallen.
Hab' ich nicht der Worte Zier,
Doch iſt gute Meinung hier.

6. Wieviel Blumen uns das Feld
Und die Luſt der Garten weiſet;
Wieviel Laub der Puſch itzt helt;
Wieviel Bienen Littau ſpeiſet:
So viel Segen, Freud', und Ruh,
Schick' auch Euch der Himmel zu.

7. Lebt, Ihr Edel-werthen Zwey,
Lebt, und liebt ohn Leid und Schmertzen.
Beyder Sinn und Wille ſey
Einig ſtets von Mund und Hertzen:
Und, eh voll ein Jahr laufft hin,
Habt, und küßt, was ich auch bin.

Digitized by Google

11. Hirtenlied auf die Vermählung der Phyllis mit dem Thyrsus, angestimmt durch Tityrus. 1664.

1. PHyllis saß in tieffen Schmertzen
An der stillen Myrten-See,
Wegen Ihrer Galatee
Hochbetrübt in Ihrem Hertzen:
Keine Freude, keine Lust
War Ihr itzund mehr bewust.

2. Galatee, o unsre Wonne,
(Sprach Sie) aller Wälder Zier,
Unser Wünschen und Begier,
Galatee, o unsre Sonne,
Sollen wir, (o Angst! o Pein!)
Deiner so beraubet sein!

3. Sieh, die vormahls schönen Heerden,
Wie sie itzt so traurig stehn,
Wie sie gantz zerstreuet gehn,
Weil sie so verlassen werden!
Berg' und Thäler, Wald und See
Ruffen ängstlich, Galatee!

4. Die vorhin gemahlten Felder,
Aller Auen Glantz und Preis,
Haben itzt nur Schnee und Eis:
Es erstarren alle Wälder.
Galatee, dein Scheiden macht
Lauter Kält' und lauter Nacht.

5. Unser wehrter Dafnis klaget,
Daß es in den Lüfften schallt,
Galatee, mein Auffenthalt,
Auszug des, was mir behaget,
Meiner Seelen Lust und Zier,
Scheidestu denn so von Mir!

Digitized by Google

6. Weiter konte Sie nicht kommen,
Weil die Macht der Traurigkeit,
Vnd das übergroſſe Leid
Sinn' und Sprach Ihr gantz benommen,
Daß Sie mehr als matt und kranck
Plötzlich gar in Ohnmacht ſanck.

7. Kaum war ſolches nur geſchehen,
Als Dionen kleiner Sohn,
Welcher bald gehört davon,
Sich ſchon ließ am Ufer ſehen.
Seinen Bogen, ſeinen Pfeil
Bracht' er mit in aller eil.

8. Hier zwar (ſprach er) ſeh' ich Wunden,
Die nicht leicht zu heilen ſind:
Doch, helt man mich gleich für blind,
Hab' ich offtmals Rath gefunden.
Schönſte Phyllis! Deiner Pein
Muß durch Mich geholffen ſein.

9. Bald ließ er ſich Thyrſis zeigen,
Thyrſis, welcher gantz und gar
Ihr ſchon längſt ergeben war,
Dem verſprach er Sie zu eigen:
Schenckt' Ihm ſelbſt den Nectar-Safft,
Und gab Seinen Worten Krafft.

10. Edle Blume, Luſt der Erden,
Schönſtes Bild (fing Thyrſis an)
Das der Himmel ſehen kan,
Was ſind dieſes für Geberden?
Aller Nymphen Kron' und Pracht,
Was iſt das für Traurens-Macht?

11. Billich iſt ja zu beklagen
Galatee, Dein Ruhm und Licht:

Digitized by Google

Doch begehrt Sie selber nicht,
Daß Du solches Leid solst tragen.
Ihre Liebe gegen Dir
Stellt Dir gar ein anders für.

12. Ihrer Tugend Lob wird bleiben,
Weil das Vieh die Wiesen liebt,
Und die Pales Weitzen giebt:
Weil die Hirten Schaffe treiben,
Weil die Biene sucht den Klee,
Lebt und grünet Galatee.

13. Was Ihr Daphnis nachgesungen,
Daphnis, dem der Grosse Pan
Allergnädigst zugethan,
Ist schon weit hindurch gedrungen,
So daß Echo überall
Hören läßt den Wiederschall.

14. Drumb so laß Dein Trauren schwinden,
Schönste Phyllis: denck' an Dich,
Vnd erquick' auch endlich Mich:
Laß gewünschten Trost mich finden.
Mein Verlangen, meine Ruh,
Lenck' auff mich Dein' Augen zu.

15. Dencke, daß an Deinem Leben
Meines Hertzens Wolfarth henckt,
Das mit Dir sich freut und kränckt,
Das sich Dir hat gantz ergeben,
Das nach Dir seufftzt Tag und Nacht,
Und von Sehnen fast verschmacht.

16. Spiegel aller Zucht und Tugend,
Deiner Zeiten Preis und Ruhm,
Keuscher Sitten Eigenthum,
Schönste Blüht' und Glantz der Jugend,

Digitized by Google

Mein Verlangen, Meine Ruh,
Neig' auff Mich Dein Hertze zu.

17. Amor gönnt Dich Mir für allen,
Vnd verspricht Dich Mir zur Eh:
Vnsrer werthen Galatee
Hat es auch nicht mißgefallen.
Daphnis selber stimmet ein,
Sagt: Es muß vom Himmel sein!

18. So, sprach Amor! Recht! und lachte:
Schoß darauff den Güldnen Pfeil,
Vnd flog weg in schneller Eil,
So daß Phyllis drauff erwachte,
Vnd in dem er Abschied nahm,
Wieder zu Ihr selber kam.

19. Ist nicht das ein Wunder-Wesen!
Welch ein Artzt ist Venus Kind?
Sieht er, oder ist er Blind?
Sol der Schaden so genesen?
Ist das recht von Ihm bedacht,
Daß er Wund' auff Wunde macht?

20. Nun, die Zeit wird alles lehren.
Edle Phyllis lebe wol,
Vnd Dein Thyrsis Freuden-voll.
Was an Heil, an Glück' und Ehren
Hertz und Zunge wünschen kan,
Uberschütt Euch umb und an!

Digitized by Google

12. Auf Johan Neunachbars und Anna Mildes Hochzeit.

Ich habe, werther Freund, mit frewden es vernommen
Als mir die gute Poſt, zwar unverhofft, iſt kommen,
Daß du dir fürgeſetzt zu treten in den Stand,
Der jederman vor Gut vnd Heilſam wird erkant.
Eh denn ich deinen Brieff recht anfieng durch zu leſen,
Gedacht ich, wie wir jüngſt beyſamen ſind geweſen:
Vnd bildet erſtlich auch mir bey mir ſelber ein,
Es würde dieß vielleicht des Schreibens inhalt ſein.
Es iſt ſo lange nicht als über vnſer hoffen
Wir in der Edlen Stadt einander angetroffen,
Bey welcher Thoren ſich der Weiſſelſtrom ergeuſt,
Vnd in die Balther=See durch vnſer Preuſſen fleuſt.
Die Freundſchafft, die zuvor am weiſſen Pregel Strande
Sich angeſponnen hatt', iſt da mit ſtärckerm Bande
Vmbwunden vnd verknüpfft, ſo das ſie nie fortan,
Ob wir gleich ſind getrennt, getrennet werden kan.
Vnd du zwar (welches ich hier frey heraus muß ſagen)
Haſt dazumahl vor mir den Preiß davon getragen.
Eh denn ich etwas noch, mein Freund, gehört von dir,
So ſah' ich deiner Lieb' vnd Freundſchafft Pfand bey mir.
Es wird dir, zweiffels ohn, noch im Gedächtniß ſchweben,
Wie du zum erſten mir haſt zu verſtehn gegeben
Durch eine kluge Schrifft, du edler Muſen=Schwan,
Die Gunſt, mit welcher du mir wareſt zugethan.
Du weiſt wie lang ich hab in jrrthumb müſſen bleiben
Wem das Gelehrte Lied doch were zuzuſchreiben,
Das vnter Raubennachs verdecktem Titel kam,
Eh ich zum letzten noch den rechten grund vernahm.
Ich fragte hier vnd da, ob niemand nichts vernommen,
Was für ein Raubennach möcht' etwan an ſein kommen.

Digitized by Google

Doch war es nur vmbſonſt: Wie ſehr ich immer mich
Bemühte Tag vor Tag, ſo kante keiner dich.
Ich habe das Geticht offt durch vnd durch geleſen,
Vnd ſah daß da gewiß ein Meiſter war geweſen.
Ich ſah der ſachen art, der Worte Glantz vnd Zier,
Der Verſe freyen Lauff, vnd ſagte dann bey mir:
Dieß ſtück iſt traun ein Werck von nicht gemeinen Sinnen
Dieß hat ein Geiſt geſtellt, an den die Pierinnen
Nicht ſchlechten fleiß gelegt, vnd den ſie ſo geziert,
Daß jhm ohn Gegenſpruch der Lorbeerkrantz gebührt.
In dieſem einen nur war vnter des gefehlet,
Das jhm der Tichter den zum zweck vnd ziel erwehlet,
Bey dem er überall nicht das geringſte fandt
Daran er ſeine müh mit frucht hett' angewand.
Es ſchimpfft' vnd ſchmertzte mich, das, da mein ſchlechtes weſen
Mir kund genugſam war, ich dennoch muſte leſen,
Wie wieder alles recht mir dieß ward zugelegt,
Was vnſre ſitſamkeit nicht anzunehmen pflegt.
Dann aber, wenn ich ſah, wo ſolches hergerühret,
Vnd merckte das die Gunſt den Meiſter abgeführet,
Die ſonderbahre Gunſt die mehr als Sonnen-klar
In einem jeden Verß in acht zu nehmen war.
So wünſcht' ich anders nichts, als den nur recht zu kennen,
Der damahls Raubennach ſich hatte wollen nennen,
Ich wünſchte viel vnd offt jhn bald zu ſehn bey mir
Vnd einen ſolchen Geiſt zu Ehren nach gebühr.
Doch ward ich gute zeit in Zweiffel auffgehalten,
Biß daß, wie dir bewuſt, durch vnſern werthen Alten
Dein freundlicher Betrug mir mündlich ward entdeckt,
Der manche kurtzweil vnß nach dieſem hat erweckt.
Nun ſolt ich billich mich auch wieder laſſen hören,
Vnd dir, mein Raubennach, zu angenehmen Ehren

Ersinnen, was ich kan. Ich solte sein bedacht,
Wie das, waß du gethan, von mir wurd eingebracht.
Ich solte, (muß ich ia daß andre schuldig bleiben)
Dir jetzt bemühet sein ein Hochzeit Lied zu schreiben,
Dadurch ich dir in des bey deiner Ehren Zeit
Bezeugte mein gemüth' vnd trewe schuldigkeit.
Weil aber mir jetzund daß Glück es kaum wil gönnen,
Daß ich auff diese zeit dir werde dienen können,
Wie meiner Liebes-pflicht es obzuliegen scheint,
Vnd wie der jene soll, der einen treulich meint:
So wil ich, das ich doch nicht gäntzlich dörffe schweigen
Mit wenig Worten nichts, als dieses nur bezeugen,
Daß ich, mein werther Freund, mit dir erfrewet bin,
Vnd alles gutes wünsch' auß vngefälschtem Sinn.
Vnd warumb solt' ich auch jetzt länger dich verweilen?
Ich weiß doch, das du wirst zu deiner Liebsten eylen.
Was halt ich dich denn auff? was seum ich deine Lust
Die dir jetzt nirgents sonst, als nur bey Ihr bewust.
Geh hin, mein Freund, geh hin, vnd laß dich glücklich binden
Mit deiner liebsten Braut. Gott laß euch stets empfinden,
Wie groß der Segen sey, den er den jenen giebt
Die jhn ohn Heucheley gefurchtet vnd geliebt.
Dieß aber wolt' ich gern eh' denn ich sol beschlissen,
Von dir, mein Raubennach, vnd zwar mit ehstem wissen,
Ob ich ins künfftig' auch mich Deiner rühmen kan,
Daß du mir, wie zuvor noch seyest zugethan.
Von mir zwar kan ich dieß gewiß vnd sicher schreiben,
Daß ich der deine bin, vnd auch forthin wil bleiben,
So lange sich bey mir mein freyer Athem regt,
Vnd weil der Lebens-Geist die Adern mir bewegt.
Wie aber Du dich mehr den Meinen könnest nennen,
Darüber laß ich jetzt die HochzeitGäst erkennen,

Digitized by Google

Dein halbes Theil bekommt jetzt Deine Braut von Dir:
Daß andre bleibt für Dich, was lasset Ihr denn Mir?

---

13. Auf Jeremias Tamkens Hochzeit.

Hat jemand nicht zu thun, empfindet er beschwerden,
Vnd klaget, das ihm Weil' vnd zeit zu lang wil werden,
Der nehme nur ein Weib und bild' jhm sicher ein,
Er werde wol alsdann bemühet gnugsahm seyn.
Denn, wie die Reden fast in aller Munde gehen,
Wer solch ein Vnruh hat, darff niemals müssig stehen,
Hat übrig gnug zuthun, und wenn Er viel gethan,
So hat er immer mehr, als Er bestreiten kan.
Ist dieses Sprichwort war, davon man viel hört sagen,
So must gewißlich Du, mein Freund, sehr kühn es wagen,
Weil Du, ohn allen zwang, mit freyem vorbedacht,
Auff solche weise Dir auch vnruh hast gemacht.
Du ladest dir ein Joch, das viel fast sehr zu drücken,
Vnd zu ermüden scheint, itzt selber auff den Rücken,
Da du doch ohne diß nicht eine schlechte Last,
Wie du erkennen must, auff deinem Halse hast.
Der Höchste dessen Hand der Menschen thun regieret,
Der bald den einen so, bald jenen anders führet,
Beruffet dich itzund vnd heisset dich dahin,
Wo Er dich haben wil, in seinen Weinberg ziehn.
Er gibet dir befehl, an einen Ort zu reisen,
Den Er dir selber leist durch seinen Finger weisen.
Er führt dich in ein Land, in eine solche Stadt,
Die Mahomets Geschlecht zu nahen Nachbarn hat.
Das Ampt, daß dir der Herr des Himmels anvertrawet
Ist wichtig, groß vnd schwer, wenn man es recht beschawet.

Digitized by Google

Ein Hirt, ein Seelen-Hirt, und Gottes Bottſchafft ſeyn,
Iſt trawn ein hohes Werck, nicht ſo gering und klein.
Der Ort, dahin du ſolſt, iſt gleichfals ſo gelegen,
Das vielen dieſes auch bedencken möcht erregen.
Es iſt ein ferner Weg: das Volck und auch das Land
Iſt dir, gleich wie du jhm, ganz frembd und unbekand.
Doch ſchreckt dich dieſes nicht: du trägeſt kein bedencken,
Noch eine Bürde dir auff deinen Halß zu ſencken,
Vnd eine ſolche zwar, die ſchon vor ſich allein
Ohn zweifel ſchwer genug zu heben würde ſeyn.
Jn dem du allererſt biſt in den werthen Orden
Der Lehrer eingezehlt und auffgenommen worden;
Jn dem du auff die Reiß' itzt eben biſt bedacht,
Vnd deinen Freunden bald ſolſt geben gute Nacht:
So ſehn wir dich indes mit newer Zeitung kommen,
Vnd hören, wie du dir mit ehſtem fürgenommen
Zu treten in die Eh'; vernehmen auch dabey,
Das ſchon der Hochzeit-Tag hierzu beſtimmet ſey.
Ein' unverhoffte Poſt! Jch kan nicht anders ſagen,
Als daß ja du gewiß ſehr kühn es müſſeſt wagen,
Weil du ſo vieler müh und ſolcher groſſen laſt
Zugleich auff eine zeit dich unterfangen haſt.
Wie aber? wie, mein Freund? Sol ich in dieſen Sachen
Durch ſolche Worte dich verzagt vnd furchtſam machen,
Vnd an des Wunſches ſtat, den ich dir ſchuldig bin,
Nur kummerniß und Leyd dir bringen in den Sinn?
Nein, Nein: Sey unbeſorgt, und laß dich nur nicht ſchrecken:
Jch wolte lieber dir mehr muht und luſt erwecken,
Vnd ſpreche dir viel eh mehr Hertz und Kühnheit ein,
Dafern dergleichen was von nöhten ſolte ſeyn.
Ich zweifel aber nicht, du werdeſt gnug verſtehen,
Wie du ohn Wanckelmuht vnd Zagheit fort ſolſt gehen.

Digitized by Google

Du weißt, daß alles diß von dem von oben rührt,
Der uns und unser thun nach seinem willen führt.
Du kanst dich trösten des, daß du nicht bist gelauffen,
Daß du das Priester-Ambt durch list und gunst zu kauffen
Dich nicht bemühet hast, und daß des Höchsten Raht
Ohn deine Werbung dich dazu beruffen hat.
Du bist auch deß gewiß, daß deine Keusche Flammen
Vnd newe Liebes-brunst kein Neyder kan verdammen,
Weil der sie hat erweckt, der einen Bischoff Rein
Vnd eines Weibes Mann außdrücklich heisset seyn.
Wie solltest du denn nicht getrost des alles lachen,
Daß deinen Sinn bestürtzt und irrig wolte machen?
Wer kan des Höchsten Schluß und willen wiederstehn?
Was Er bestimmet hat, muß endlich doch ergehn.
Wolan! leg' alle furcht und kleinmuht auff die seiten,
Laß von der guten bahn kein hinderniß dich leiten:
Fahr ohne wancken fort, und biß gewiß dabey,
Daß dieser vorsatz recht und Gott gefellig sey.
Vnd weil derselbe nun in Vngern dich wil haben,
So zeuch nicht ungern hin. Geh, lege deine Gaben
Daselbst mit aller Trew zu Gottes Ehren an,
Der sie gegeben hat, und weiter mehren kan.
Verbirg des Herren Pfund nicht heimlich in die Erden:
Sieh zu, das viel damit gewonnen möge werden,
Daß du auff jenen Tag den übergrossen lohn
Als ein getrewer Knecht auch tragen mögst davon.
Nimm deiner Herde war, die du numehr solst weiden:
Sag' jhnen, was ein Christ sol gläuben, thun und meiden,
Der umb den Himmel kämpfst mit eiffriger begier,
Vnd stelle dich dabey auch selbst zum beyspiel für.
Jm andern sorge nichts: Trau Gott, der wird dich führen,
Vnd seine Güte dich in allem lassen spüren.

Digitized by Google

Er wird dich überall mit ſeiner Vaterhand
Bedecken für gefahr, und ſchützen deinen Stand
Heiſt Er in Hungern dich itzt deine ſtelle faſſen
So wird Er dich gewiß auch da nicht hungern laſſen.
Er wird, wie Er verſpricht, dein Brodt und deinen Wein
Zu allen zeiten dir geſegnet laſſen ſeyn,
Gleich wie du da wirſt ſehn, die Frucht der ſchwangern Reben
An jhren Bergen ſich mit voller pracht erheben,
Davon der edle Safft hernach wird außgedrückt,
Der die Poeten-Zung' inſonderheit erquickt:
So wird dein EhWeib auch, (Gott wolle diß verleihen,
Vnd laß' es ſo geſchehn!) dein Hertze dir erfrewen
Mit ſolcher lieben Frucht, daran du mit der zeit
Wirſt haben deine Luſt und viel Ergetzligkeit,
Wenn deine Kinder dir entgegen werden gehen,
Vnd umb den Tiſch herumb in voller ordnung ſtehen:
Als wie der Oelbaum thut, der ſeine Zweige ſtreckt
Vnd manchen Wanders-Mann mit kühlem Schatten deckt.
So reiſe denn dahin! Gott wolle dich begleiten!
Gehab dich wol, mein Freund, viel lange Jahr' und Zeiten!
Geſegnet müſſeſtu an allen Orten ſeyn!
Zeuch hier itzt glücklich auß und dort auch glücklich ein.
Vnd wenn du deinen Sitz daſelbſt haſt auffgeſchlagen,
So laß dein Briefflein auch nach uns bißweilen fragen.
Du ſieheſt nun dein Ziel, dein Port iſt dir bekand:
Wo unſer werde ſeyn, das ſteht in Gottes Hand.
Wir wiſſen ja zwar nicht, was künfftig kan geſchehen,
Doch werden wir uns hier wol itzt zum letzten ſehen.
Gehab dich nochmals wol! der Höchſte ſey mit Dir!
Gehab dich wol, mein Freund! Mit dieſem ſcheiden wir.

Digitized by Google

IV.

Leichengedichte.

Digitized by Google

1. Auf den Tod Katharina Krügers.

1639.

Sonnet.

SO ist Sie denn dahin? Verläst Sie denn das leben,
Vnd gehet aus der Welt, in dem der Kranckheit macht
Euch, werther Herr, so weit bißhero hat gebracht,
Daß Ihr viel eh den Geist gedräwt habt auffzugeben?
Den Geist, der niemals hat hienieden können kleben,
Der alle nichtigkeit vernünfftig hat verlacht,
Vnd einig nur auff das, was Himmlisch ist, gedacht,
Vnd zwischen Sonn vnd Mond ohn ende wollen schweben.
Es ist geschehen, ja. Gott geb' Ihr sanffte ruh,
Vnd setz' Euch Ihre Jahr vnd lebens-zeiten zu!
Herr, der berühmte Nahm' vnd hochheit Ewrer sinnen
Macht, ob wir wol verstehn, wie grosse Herrligkeit
Vnd vngefälschte lust Euch droben ist bereit,
Daß wir dem Himmel Euch so früh nicht mögen gönnen.

---

2. Auf Peter Krügers Tod.

1639.

Sonnet.

ES ist nur gantz vmbsonst! Kein mittel kan erweichen
Des Todes grawsamkeit! Wir bildeten vns ein,
Es würde gnug dem Tod' an einer Beute sein:
Doch konten wir die Grufft mit Ihr noch nicht erreichen

Digitized by Google

Da muſten wir auch Euch, Herr Krüger, ſehn verbleichen,
Vnd aus dem Leben ziehn. O vnverhoffte Pein!
O vberhäufftes Leid! Iſt dieſer ſchlechte Stein
Beſtimmt zu Ewrem Hauß' vnd einem Grabes-zeichen?
Hier werdet Ihr verſenckt. Doch Ewer ruhm verbleibt
Der grawen Ewigkeit durch Schrifften einverleibt.
Herr, der berühmte Nahm' vnd hochheit Ewrer ſinnen
Macht, ob zwar vberal der merckliche verluſt,
Den Ewer hintritt bringt, genugſam iſt bewuſt,
Daß Euch der Himmel vns nicht länger mögen gönnen.

3. Sonnet oder Troſt-Rede

Des ſeelig-abgeſtorbenen Wollgebornen Fräwleins
Fr. Gottlieb (von Sparr)
an Dero Freyherrliche, höchſt-betrübte Eltern und Geſchwiſter.
1639.

INdem ich plötzlich muß vor meiner zeit verblaſſen,
Vnd von der Erden ziehn, ſolt ihr nicht für vnd für,
Ihr liebſten, trawrig ſein. Denn wann recht nach gebühr
Mein Hintritt wird erwegt, ſo könt ihr daraus faſſen,
Daß Gott für andern Mich ihm hat gefallen laſſen.
Dieß iſt des Höchſten Gunſt und Liebe gegen mir,
Die Er hierdurch bezeugt. Was iſt dieß Leben hier?
Ein Weg zur Ewigkeit, durch deſſen änge gaſſen
Wir erſt zum Leben gehn: ein Meer vnd ſchneller Fluß
Drauff vnſer Schiff, der Leib, nach Hauſe ziehen muß.
Woll dem, der alſo ſich auff dieſes Meer kan geben,
Daß ſeine Segel ſtets mit vollem Winde gehn,
Vnd er in Kurtzen mag am ſichern Hafen ſtehn,
Vnd nicht darff mit gefahr lang' in den Fluten ſchweben.

Digitized by Google

4. Auf den Tod Anna Schlieffs geb. Schwartzberger.

1644.

GLeich wie die Turteltaub in öden Wüsteneyen
Ihr Klagelied beginnt, und nichts sich läßt erfreuen:
Sie sucht nur Einsamkeit, girrt traurig früh und spath,
Wenn ihr Gepaartes sich von ihr verlohren hat:
So waret gleichfalls Ihr, Hoch-Edler Herr, zu sehen,
Als Gott nach seinem Schluß und Willen ließ geschehen,
Daß Die, mit welcher Ihr in Liebe zugebracht
Fast zweymal dreyzehn Jahr', Euch durch des Todes Macht
Hinweg gerissen ward. Der Schmertz hielt Ewre Sinnen
Mit solcher starcken Krafft, als wie gefässelt, innen,
Daß nichts als Traurigkeit und Wehmuth ward verspührt.
Die Zunge, die das Wort vor Fürsten offt geführt,
War sprachlos' und verstummt: und, wolte sie was sagen,
So war nur lauter Ach! nur lauter Weh, und Klagen,
Anstatt der Worte da. Die ritterliche Hand,
Die niemals langsam war, dem Feinde Widerstand
Vnd Gegenwehr zu thun, schlug itzt aus Leid und Schmertzen
Nur immer an die Brust. Bey Euch in Ewrem Hertzen,
Das vor so muthig war, das solchen weisen Raht
In Fried' und KriegesZeit offt mitgetheilet hat,
War itzund weder Muth noch Raht für Euch zu finden.
Die Augen, welche sich für keinen rauhen Winden,
Für keiner Fährligkeit entzogen und entsetzt,
Die worden itzt von Euch mit Thränen nur genetzt.
Vnd, Herr, wie soltet Ihr nicht billich können weinen?
Wer kan so grausam seyn, und dörffte wol vermeynen,
Daß Ihr ohn ursach' itzt betrübt und trawrig seyd?
Weg mit den Leuten, weg, die ohn Empfindligkeit,
Wie Stöck', uns heissen seyn. Homerus, den die Alten,
Vnd wir auch, für den Brunn und Quell der Weißheit halten,

Digitized by Google

Hat den Achilles ſelbſt, den unverzagten Held,
In ſeiner Ilias uns weinend fürgeſtellt.
Der Waffen Ehr' und Ruhm, der Held, dem alle Griechen
An Stärck', an Tapfferkeit und groſſen Thaten wiechen,
Der Preiß der Danaer, der klaget und beweint,
Nicht etwan Weib und Kind, nur einen bloſſen Freund.
Herr, Ihr klagt mehr mit fug. Iſt auch ein Freund auff Erden,
Durch den wir ſo betrübt und ſo erfrewet werden,
Als den der Höchſte ſelbſt uns ehlich zugeſellt?
Nun, Herr, ein ſolcher Freund iſt itzund von der Welt
Geſchieden und von Euch. Die, Die habt Ihr verlohren,
Die Gott Euch ſelber hatt' an Ewre Seit' erkohren.
Die, Die iſt Euch geraubt, Die Ihr vielmehr geliebt
Als alles Gold und Geld, das Indien uns giebt.
Euch hatte nicht allein die Schönheit Ihrer Jugend
Zum lieben angereitzt. Die Zucht, die reiche Tugend,
Damit Ihr edler Stand geſchmückt war und geziert,
Hat einig Ewer Hertz' und Ewren Sinn gerührt.
Aus dieſer Wurtzel ſind, als edle Zweiglein, kommen
Beſtändigkeit und Trew, die immer zugenommen,
Vnd ſich bey Euch gemehrt. Ihr habet Ewre Zeit
In ſolchem Fried' und Ruh, in ſolcher Einigkeit
Beyſammen zugebracht in Ewrem Ehſtands-Orden,
Daß ſo viel Jahr' Euch nur ſind ſo viel Tage worden.
Hier fundet Ihr Artzney, damit Ihr Euch erquickt
In aller Wiedrigkeit, ſo Gott Euch zugeſchickt.
Denn Euch hat offters auch manch Vnglück wollen faſſen.
Was habet Ihr nicht längſt in Böhmen ſchon verlaſſen?
In was für Gütern Euch des Glückes milder ſchein
Daſelbſt geſehen hat, wird Prage zeuge ſein.
Die Edel-fromme Fraw ließ dennoch alles ſtehen,
Vnd ließ die Warheit Ihr viel mehr zu Hertzen gehen,

Digitized by Google

Als Reichthumb, Ehr' und Pracht. Sie war mit dem vergnügt,
Was GOttes weiser Rath Ihr hatte zugefügt,
Trug alles mit Gedult. Die Sinnen und Gedancken
Hat Sie auff Frömmigkeit gegründet ohne wancken.
Die Schrifft, die GOttes Weg uns zu erkennen giebt,
Hat Sie insonderheit gelesen und geliebt.
Hierbey war Ihre lust aus nützlichen Geschichten,
Vnd was sonst bawen kan, sich selbst zu unterrichten.
Vnd welches billich hier zu ehren wird gedacht,
Hat Sie die Poesy für allen hoch geacht,
Vnd sich damit ergetzt. Doch war Sie auch indessen,
Was zu der Wirtschafft dient, nicht minder unvergessen.
Wie wuste Sie dem Hauß' und Kindern vorzustehn,
Vnd mit exempel selbst für Ihnen her zu gehn?
Diß alles ist dahin: des Todes grimmer Bogen
Hat alle diese Frewd' im Augenblick entzogen.
Nun, Herr, der Riß ist groß; die Wund' ist tieff und schwer:
Doch wo der Schmertz herkommt, da kommt auch Hülffe her.
Der Höchst', aus dessen Hand, Ihr diesen Schatz bekommen,
Der hat Ihn wiederumb itzund zu sich genommen:
Vnd hat Sie auch darbey desjenigen gewehrt,
Was Sie mit seufftzen offt gebethen und begehrt.
War diß nicht stets Ihr Wunsch, daß GOtt Ihr wolte gönnen,
Damit Sie Euch nach Ihr den Kindern möchte können
Hier lassen auff der Welt: und daß des höchsten Hand
Vnd trewe Himmels-gunst Sie in den Wittwenstand
Niemahls versetzen wolt? Itzt ist es so geschehen,
Wie Sie offt GOtt ersucht mit eifrig-heißem flehen.
Hat Sie nicht auch gewünscht, daß Sie, der Eitelkeit
Vnd dieses Lebens satt, den Port der Sicherheit
Vnd ewig-stillen Ruh doch möchte bald erlangen?
Wie pflegte Sie so offt mit David anzufangen:

Digitized by Google

Gleich wie der Hirsch ein Quell ihm wünschet in der flucht;
So dürstet meine Seel', o Herr, die dich stets sucht.
Ach GOtt, wenn wird doch mir die seeligkeit geschehen,
Daß ich dein Antlitz mag mit meinen Augen sehen?
Nun hat Sie GOtt erhört, und Sie dahin versetzt,
Wo Sie der Lebens-strom ohn unterlaß ergetzt.
Das Quell, das reine Quell, das aus dem Vaterhertzen
Des Höchsten springt herfür, nimmt von Ihr alle Schmertzen,
Die Sie auff Ihrem Bett' erlitten hat zuvor.
Sie stillet ihren Durst, hebt nun das Haupt empor,
Und schawet Ihren GOtt: sieht wie die Cherubinen,
Die ungezehlte Zahl der Engel für ihm dienen.
Sie lebt in solcher Wonn', und fühlet solche Lust,
Die keinem Sterblichen in dieser Welt bewust.
Die seelig-edle Seel' ist allem dem entgangen,
Was uns noch zwischen Furcht und Hoffnung helt gefangen:
Sie schmeckt bey ihrem GOtt das ewig' Abendmahl;
Weiß nichts mehr von gefahr, von sorgen, müh und qual,
Damit wir sind umbringt. Ihr Leib kommt in die Erden,
Aus welcher Er gemacht, zu welcher Er muß werden.
Die Musen, welchen Sie so hold und günstig war,
Verehren Ihr ein Lied bey Ihrer Todtenbahr.

---

5. Auf den Tod Friedrich Zahmehls.

1647.

Elegie.

SO ist denn damals das der letzte Brieff gewesen,
Den ich von Ewrer Hand vor kurtzer zeit gelesen?
War das der letzte Gruß? Die letzte gute Nacht,
Die Ihr, Geehrter Herr, mir habet übermacht?

Digitized by Google

Gehab dich wol, mein Titz, (so war der Brieff geschlossen,
Der liebe Brieff, denn ich mit Thränen itzt begossen,)
Vnd weil die Kranckheit mir die Glieder so durchfrist,
So wünsche, was mir Gut, vnd was mir selig ist.
Ja wol, mein werther Herr. Was damals Ihr begehret,
Daß ich euch wünschen solt', ist alles Euch gewehret.
Ihr seid von aller Müh, von aller Eitelkeit,
Von aller Angst und Qual entbunden und befreyt.
Wir klagen nicht umb Euch. Denn Euch ist wol geschehen.
Wornach ihr lange zeit mit Seufftzen und mit flehen
Zuvor Euch habt gesehnt, das habet jhr erlangt,
Vnd seyd nun, wo Ihr Wonn' und höchste Lust empfangt.
Wir klagen nur umb Vns, und können billich klagen,
Weil Ihr von uns ins Grab so werdet hingetragen,
Ihr, der Minerven Glantz, der Pierinnen Preiß,
Dem keiner nach Verdienst sein Lob zu stellen weiß.
Der gantze Helicon, den Ihr bißher gezieret,
Dem Ewer hintritt itzt so grossen Schmertz gebiehret,
Ist traurig und betrübt, beklaget seine Noht,
Vnd rufft: Mein Ruhm Zamehl, Zamehl mein Ruhm ist todt.
Die Musen, alß für Sie die böse Zeitung kommen,
Sind Sie durch tieffes Leid dermassen eingenommen,
Daß Sie jhr Seitenspiel geworffen auß der Hand,
Vnd, Ihr gewöhnlich Werck, die Lieder gantz verbannt.
Wie eine Tochter pflegt viel Thränen zuvergiessen,
Wenn jhr der bleiche Todt den Vater hingerissen:
So weinen Sie vmb Euch, und lassen keinen für,
Man klopffe was man wil an ihrer Pindus Thür.
Ich hab' ohn' vnterlaß bey Jhnen angeschlagen,
Vnd umb ein Lied gefleht, Euch würdig zu beklagen:
Doch hat für dieses mahl mir niemand auffgethan,
Weil keine, was ich klopff' und bitte, hören kan.

Digitized by Google

Verzeihet mir demnach, daß ich jetzt auch muß schweigen,
Vnd Euch kein' ander Ehr' im Grabe kan erzeigen,
Als daß ich gleichfals nur mit Thränen Euch bewein',
Vnd diese mir an stat der Worte müssen sein!

---

6. Auf den Tod der Frau Susanne Stiglitz geb. von der Perre. 1648.

DEr Pöfel pfleget offt die Aertzte zu verlachen,
Wenn sich der Tod auch darff in ihre Häuser machen,
Wenn seine freche Hand es auch mit denen wagt,
Bey welchen iedermann sich sonst umb Rath befragt.
Sie meinen, könte man auff Säfft und Kräuter trauen,
Hielt' Ihre Kunst den stich, und were drauff zu bauen:
So würde ja der Tod nicht, so wie in gemein
Bey Jhnen ebenfalls bald Meister können seyn.
O Einfallt! Daß ich es nicht härter möge schelten.
Woher sol dieser Schluß und dieses Vrtheil gelten?
Welch Artzt nimmt solches Ruhms und der Gewalt sich an,
Daß er den bleichen Tod zurücke treiben kan?
Schreibt das Galen ihm zu? Jst Celsus so vermessen?
Hat etwan Theophrast sein selber so vergessen?
Vor Kranckheit, wenn sie uns befellt mit ihrer Noth
Sind Kräuter, Kunst und Artzt: nicht aber vor den Tod.
Hett' etwas wieder den gefunden können werden
Herr, Euer Ehlich Theil würd' itzt nicht in die Erden
So zeitlich eingescharrt. Was die Erfahrung kan,
Was die Vernunfft vermag, ist gnug' von Euch gethan.
Ach aber, nur umbsonst, umbsonst ist daß wir dencken,
Des Menschenwürgers Hand vom Halse weg zulencken.
Wo er die Sense schon auff unsre Gurgel wetzt,
So ist vergeblich nur, was man entgegen setzt.

Digitized by Google

Wenn unsre Stunde kommt, die Der uns hat benennet,
Der unsre Lebens-Jahr' und ihre länge kennet,
So liegt des Artztes Witz und alle Wissenschafft,
Die Kunst ist ohne Rath, die Kräuter ohne krafft.
Der Ober-Artzt allein, dem alles untergeben,
Der über unsern Tod und über unser Leben
Ohn allen widerspruch Gewalt und Herrschaft hat,
Weiß für den grimmen Tod auch nach dem Tode Rath.
Der wird zu seiner Zeit die Leiber, die itzt liegen,
Vnd in der Erden schoß in Asch' und Staub zerfliegen,
(O Wunder!) wiederumb ins Leben heissen gehn.
Vnd mit der ersten Haut vor ihm bekleidet stehn.
Auff diesen grossen Artzt laß itzund die Gedancken,
Mein Herz, gerichtet seyn, und nicht zur seiten wancken.
Der wird Euch, wie Er Euch diß Trauren zugeschickt,
Durch seinen Himmel-Trost nicht lassen unerquickt.

---

7. Auf Andreas Thomsons Tod.

1649.

Pflegt sich ein Gärtner zu beklagen
Umb eine Bluhme, die Er liebt,
Die jhm solt' edlen Saamen tragen,
Wann sie, wie offtmahls sich begiebt,
Durch einen Unfall jhm vertirbt,
Und noch in Jhrer Blüthe stirbt:
So wird in Eurem Mutter-Hertzen,
O hochbetrübte Frau, gewiß
Es Euch itzund weit höher schmertzen,
Jn dem Ihr einen solchen Riß
Solch einen Schmertzen und Verlust
So unverhofft empfinden must.

Digitized by Google

Ach! Euer Sohn, Ach! Eure Freude,
Der nach des Vaters Tod' allein
Solt' Ewre Hertz- und Augen-Weide,
Und Eures Hauſes Stütze ſeyn,
Der Euch geehret und geziert,
Iſt Todt von Krackau hergeführt.
Im beſten Lentzen ſeiner Jugent,
Da alles an Ihm lebt' und blüht',
Im lauff' und Eifer aller Tugend,
Umb die Er embſigſt war bemüht,
Iſt er (o Schmertzen!) vor der Zeit,
Als eine Bluhme, weggemeyt.
Wie würdet Ihr Euch tröſten können,
Wenn Ihr in ſolchem Trauren nicht
Auff Gott die Augen, Hertz und Sinnen
Ohn Wancken hieltet hingericht:
Auff Gott, von dem Ihr, wie bewuſt,
Auch diß vor Lieb erkennen muſt.
Der hat (woraus Ihr Troſt könt faſſen,)
Die Bluhme, die Euch vor ergetzt,
Ihm gleichfalls wolgefallen laſſen,
Und in ſein Paradeiß verſetzt,
Da ſie in ſteter Blüthe ſteht,
Und niemals wiederumb vergeht.
Die Welt, wie lieblich ſie auch ſcheinet,
Iſt doch der rechte Garten nicht:
Sie iſt nicht ſo, wie der wol meinet,
Den ſie mit jhrer Luſt beſticht,
Dem ſie Verſtand und Augen blendt,
Weil er ſie kaum von auſſen kennt.
Sie iſt, wenn wir ſie recht beſchauen,
Ein Angſt-Gebirg, ein Jammer Thall,

Digitized by Google

Der Acker, den der Mensch muß bauen
Nach dem betrübten Sünden-fall,
Ein Dorn- und Disteln-volles Feld,
Die offt ein Thor vor Rosen helt.
Wol dem den Gott zu sich genommen,
Den er aus Elend und Gefahr
Leßt in sein himmlisch Eden kommen,
Da seiner Auserwehlten Schar
Auff immer-grünen Auen lebt,
Und jhres Herren lob erhebt.

8. Auf Nicolaus Pahls Tod.

1649.

WEr auff der Worte Glantz, auff Liebligkeit im Tichten,
Auff Verse, wie die Kunst sie artig ein- heißt-richten,
Auff wolgefaßten Sinn, auff Reim- und Schreibens Ziehr
Gern achtung sonsten giebt, der thu es ja nicht hier.
Nur Thränen, Thränen nur, nur Seufftzer, Leid und Klagen,
Nur Wehmuth, welche nicht mit Worten außzusagen,
Nur Schmertz und Traurigkeit, diß einig und allein
Wird hier itzund zu sehn und zu vernehmen seyn.
O schwerer Trauerfall! Wie sollen wir uns zwingen?
Wie solte nicht der Schmertz durch Marck und Beine dringen,
Der unverhofte Schmertz, den Gott uns zugeschickt,
Der uns wie eine Last bey nah zu boden drückt.
Wohin mein' Augen sich auff allen seiten kehren,
Da seh ich anders nichts, als lauter wilde Zehren,
Da jenfftzet, da beweint, da klagt die gantze Stadt
Den sie itzt durch den Tod so bald verlohren hat.
Das Rahthauß traurt, und weiß nicht Leid genug zu tragen:
Die Kirchen sind betrübt: Die Schulen hört man klagen:

Digitized by Google

Ein ieder iſt beſtürtzt, und giebet zu verſtehn,
Wie hoch ihm dieſer Tod zu Hertzen müſſe gehn.
Wenn ich denn mein Geſicht auff mich auch ſelber lencke,
Vnd meinen eignen Stand inſonderheit bedencke,
So dünckt mich, daß der Fall vor allen mich berührt,
Vnd keinem über mich betrübt zu ſeyn gebührt.
Ach! Der iſt mir geraubt, Der, Der iſt mir entzogen,
Der mir, weil Er gelebt, ſo hertzlich war gewogen:
Der mit ſo groſſer Huld mir ſtets war zugethan,
Daß meine Zung' es nie zur gnüge rühmen kan.
Wie freudig bin ich doch noch jüngſt von Ihm gegangen,
Nach dem ich manches Pfand gewünſchter Gunſt empfangen!
Vnd ſieh! Eh denn ich es recht innen worden bin,
So iſt Er, meine Zier, mein Schutz, ſo iſt Er hin.
O unverhofftes Leid! Das freylich mir vor allen,
Bedenck' ichs, wie ich ſol, faſt ziemlich ſchwer wil fallen.
Hat einer etwan fug und gutes recht vor ſich,
Zu klagen dieſen Tod, ſo dünckt mich, hab' es ich.
Was ſag' ich aber doch? Wie bin ich ſo vergeſſen?
Wie unterfang' ich mich, ſo viel mir zuzumeſſen?
Verzeiht es, bitt' ich, mir. Betrübniß leßt nicht zu,
Daß einer immer recht kan wiſſen, was er thu.
Dich ſeh ich billich ja vor allen andern klagen,
Du hochbetrübtes Hauß, daraus wir Den itzt tragen,
Geleget in den Sarg, geſetzet auff die Bahr,
Der vormals deine Sonn' und deine Krone war.
Ihr höchſtbetrübten Ihr, Ihr möget billich weinen,
Mit denen Er es ja ſo hertzlich pflag zu meinen.
Eh mehr Er Euch zuvor erfreuet und geliebt,
Eh mehr ſeyd Ihr itzund mit billigkeit betrübt.
Wie ſoltet Ihr doch nicht die Thränen laſſen flieſſen,
Vnd ſich die Wangen ab als einen Strom ergieſſen,

Digitized by Google

Weil Ihr so in den Stand der öden Einsamkeit
(O kläglich-schwerer Fall!) gesetzet worden seydt.
Wie würd' es möglich seyn mit Worten auszusprechen
Das Leid, das grosse Leid, das Euch das Hertze brechen
Vnd gantz entkräfften wil! Hier sincket meine Hand:
Hier würde Sinn und Fleiß vergeblich angewandt.
So darff ingleichen ich mich nur nicht unterstehen,
Euch mit gewünschtem Trost entgegen hier zu gehen:
Weil dieser grosse Schmertz auch mich so reisst dahin,
Daß ich mich selber nicht zu hemmen mächtig bin.
Wir trauren zwar ja nicht als wie die blinden Heiden;
Wir haben Hoffnung noch auch mitten in dem Leiden;
Wir wissen vor die Macht des Traurens Hülff' und Ruh,
Nur daß der neue Schmertz uns übel leßt darzu.
GOtt, der diß Edle Haupt itzt nieder hat geleget,
Erhalte, wie er Sie auff diese Zeit geheget,
Die hohe werthe Zahl der Väter dieser Stadt,
So wird sie niemals seyn ohn Schutz und ohne Rath.
Von unserm Seeligen, Den wir so hoch beweinen,
Des Hintritt uns betrübt, kan keiner ja verneinen,
Es sey, was Ihn betrifft, ja mehr als wol geschehn,
Der nunmehr Seinen Gott von Angesicht kan sehn.
Durch Weißheit und Verstand, durch Wissenschafft und Tugend,
Nach welcher Er gestrebt in Seiner frühen Jugend,
Hat sich Sein Edler Geist von der gemeinen Bahn,
Da schlechte Sinnen gehn, geschwungen Himmel-an.
Worauff Sein Vaterland Ihm alles das gegeben,
Wozu an Herrligkeit es je Ihn kont' erheben:
Darum Er fort und fort bestanden unversehrt,
Von allen hoch geliebt, von allen hoch geehrt.
Weil Er denn also hier nicht höher konte kommen,
So hat der Höchste nun Ihn in sein Reich genommen,

Digitized by Google

Da Ihm die Himmels-Kron' ist worden auffgesetzt,
Vor der die gantze Welt nur wird als Nichts geschätzt.
Wie hoch ein Mensch es hier auff Erden auch mag bringen,
So ist doch Eitelkeit und Müh in allen Dingen:
Beschauen wir es recht, so kan man nicht vorbey,
Zu sagen, daß es offt ein gleissend Elend sey.
So lebt ja GOtt auch noch, der Vater aller Weysen,
Der Wittwen Hülff' und Schutz, die seine Güte preisen,
Betrübter Hertzen Trost, der Armen Schild und Rath,
Der keinen, so auff Ihn gehofft, verlassen hat.
Diß alles wissen wir, und könnens andern sagen:
Nur wenn das Kreutz auff uns beginnet zuzuschlagen,
Da sincket Hertz und Muth, da wil es übel ein,
Wie starck und wie getrost wir sonsten mögen seyn.
O grosser GOtt, der du die Wunde hast gerissen,
Du, Du wirst selber sie auch zu verbinden wissen:
Geuß deines Trostes Oel, O höchster Artzt, hinein,
Vnd laß dasselbig' ihr an Balsams stelle seyn.
Ihr aber, mein Patron, mein Wünschen und mein Sehnen,
Den wir ins finstre Grab mit vielen heissen Trähnen
Itzt setzen, weil ich ja es sagen muß und sol,
So ruhet, ruhet nun, ruht ewig, ewig wol.
Wird gleich, nach dem der Geist sich Himmel-auf gelencket,
Der Leib itzt in die Grufft der Erden eingesencket,
So wird doch Euer Ruhm und Nahme grühnend seyn,
So lang uns Titan giebt der Strahlen hellen Schein.
Ich habe vormals mich aus Pflicht-Schuld unterwunden,
(Ob meine Feder zwar sich viel zu schwach befunden,)
Vnd Euer hohes Lob, so wie es mir gebührt,
Nach meiner wenigkeit durch einen Vers berührt.
Itzt weil der frische Schmertz mit nichten wil vergönnen,
Daß meine Musen Euch ein mehres geben können,

Digitized by Google

So muß die trübe Bach, der Thränen nur allein
Ein Zeugniß meiner Treu und groſſen Wehmuth ſeyn.

---

9. Letzte Anrede der Aeltern an ihr ſterbendes Söhnlein Matthias Machner.

1650.

Du allerliebſtes Kind, Du Zunder unſrer Freude,
Du ſüßes Pfand der Eh', Du unſer' Augenweide,
Des Stammes ganzer Troſt, des ſpäten Alters Ruhm,
Der Lehrer Herz und Wunſch, der Muſen Eigenthum:
Was Dein beliebter Sinn, die Sitten voller Leben,
Dein Witz und ſchöner Geiſt, vor Hoffnung uns gegeben,
Wird alles itzt ins Grab verſcharret neben Dir:
Vor ſo viel Luſt bleibt nichts, als Leid und Seufzer hier.
O harter Trauer-Fall! Die Ordnung wollt' es haben,
Daß Du einſt ſollteſt Uns, Uns ſollteſt Du begraben
Und ſieh', wir ſchicken Dich, ſo wieder unſern Sinn,
Als wieder die Natur, zu Deiner Grabſtatt hin.
Doch aber müſſen wir nicht übermäßig klagen,
Wir müſſen dennoch Uns der Traurigkeit entſchlagen
Weil hier kein Weinen hilft, und auch nicht Chriſtlich ſcheint,
Wenn man der Seinen Tod auf heidniſch' Art beweint.
Gott, der uns hat betrübt, wird uns nicht troſtlos laſſen,
Wir werden Herz und Muth durch ſeine Gnade faſſen,
Wir ſehn allein auf Ihn in dieſer unſrer Noth,
Und tragen mit Geduld, o Söhnlein, Deinen Tod.
Du wirſt ja nicht ſo gar ohn' Hoffnung hingenommen,
Dein Göttlich Theil, der Geiſt, der von dem Himmel kommen,
Kehrt wieder in den Sitz der Auserwehlten Schar,
Und lebt da ewig wol, ohn Kummer und Gefahr.

Digitized by Google

Gedenken wir, wie Du ſo gern vor Gott zu treten,
Wie Du ſo fleißig pflagſt vor Dich und Uns zu beten,
Wie Du dem Herren Dich ganz aufgeopfert haſt,
So iſt euch dis ein Troſt in unſrer Kreutzes Laſt.
Wenn einer Die, ſo nun vor Gottes Stuhl erſcheinen,
Und Himmels-Bürger ſind, wil gar zu ſehr beweinen,
Das heißt der Sachen Traun ja gar zu viel gethan,
Und Liebe, die man nicht vor Liebe halten kann.
Nun wol! So laß die Welt, und was ſie hat, verſchwinden,
Du neuer Himmels-Gaſt! Leg' ab den Leib der Sünden!
Geh' glücklich uns voran! Wir kommen bald zu Dir,
Und folgen, wenn der Herr uns ruffet, mit begier.

10. Auf Anna Rathmanns, des Jacob Jetzkins Ehefrau, Tod.

1650.

1. Was iſt doch, daß zum offtern dich,
Mein Chriſt, ſo pflegt zu kräncken,
Als ſolte Gott nicht wollen ſich
Zu Deinem Seufftzen lencken.
2. Sein Sohn, ſein allerliebſter Sohn,
Dem Er nichts kan verſagen,
Hat dich und deine Noth ja ſchon
Dem Vater vorgetragen.
3. Der HErr, den alles betet an,
Vor den die Welt muß treten,
Der, was er wil, auch geben kan,
Hat ſelbſt vor Dich gebeten.
4. Er bittet nicht nur vor die Zahl,
Die Er jhm hatt' erleſen,

Digitized by Google

Daß Er auff Erden dazumahl
Ihr Lehrer ſelbſt geweſen.

5. Er ſchleuſt auch alle die mit ein
Die Ihr Wort jemals hören,
Vnd von denſelben in gemein
Sich würden laſſen lehren.

6. Zu der Gemeinſchafft ſind auch Wir,
Mein Chriſt, imgleichen kommen,
Die wir, was Sie uns tragen für,
Im Glauben angenommen.

7. Wir halten uns ja an das Wort,
Daß Sie uns hinterlaſſen,
Vnd lernen Chriſtum unſern Hort,
Aus jhrer Predigt faſſen.

8. Dem hengen wir im Glauben an,
Vnd wiſſen, dieſes Flehen,
Das Er, der HErr, vor uns gethan,
Sey nicht umbſonſt geſchehen.

9. Wird je bey uns die Andacht kalt,
Wie, leider! pflegt, im Beten,
So tröſten wir uns deſſen bald,
Der HErr hab' uns vertreten.

10. Auff dieſen bauen wir allein,
Dem ſind wir gantz ergeben,
In Glück' und Leid, in Luſt und Pein,
Im Sterben und im Leben.

11. Aus deſſen Hand ſol keine Noht,
Kein Feind, wie er mag heiſſen,
Auch ſelber nicht der grimme Todt,
Vns jemals können reiſſen.

12. Diß iſts, das uns ſo fertig macht,
Ohn Angſt, und ohne Zagen,

Digitized by Google

Wenn Er uns ruffet, gute Nacht
Der eiteln Welt zusagen.

13. Wir wissen, daß wir nach der Zeit
Bey jhm stets sollen leben,
Vnd sehen, was vor Herrligkeit
Der Vater Jhm gegeben.

14. O grosser Trost! Was darffstu Dich,
Mein Christ, vergeblich kräncken?
Trau Gott: Er wird gewißlich sich
Zu deinen Thränen lencken.

15. Der Vater sagt Erhörung zu:
Der Sohn hat sie erbeten.
O grosser Trost! O grosse Ruh!
Wie wohl sind wir vertreten.

---

11. Auf Anna Grzymallins Tod.

1650.

SO hastu endlich denn, so hastu überwunden,
Und aller deiner Müh gewünschtes Ziel gefunden,
Du edle Kämpferinn? So hat der liebe Tod
Dich endlich frey gemacht von so viel Angst und Noth?
Was solte man doch dem für einen Nahmen geben,
Dem nicht, wenn er dein Kreutz und Jammer-volles Leben
Auch nur berühren hört, auß Christ-geneigter Pflicht
Sein gantzes Hertz erschrickt, und fast in stücken bricht?
Ist iemals auch ein Mensch, wie Du, geplagt gewesen?
Hat einer ie gehört, hat einer ie gelesen
Von solcher langen Qual, und über-grossen Last,
Wie die, o Heldinn, war, die Du ertragen hast?
Ach! Leßt GOtt über die, so ihn von Hertzen lieben,
Die er in seinen Bund mit Nahmen eingeschrieben,

Digitized by Google

Dem Satan ſolche Macht, daß ſeine Grauſamkeit
So viel an ihnen kan, und ſolche lange Zeit?
Wir, weil wir uns darein nicht beſſer können finden,
Bekennen, GOttes Weg ſey hier nicht auszugründen:
Und ob zwar, was der HErr geſchehen leßt, und thut,
Uns offt verborgen iſt, doch ſey es immer gutt.
Der grimme Hellen-Leu, der Alle zu verſchlingen,
Und in den Schwefel-Pful begierig iſt zu bringen,
Hat mehr doch nicht gekont mit aller ſeiner Macht,
Als daß er deinen Leib in Kranckheit hat gebracht.
Die Seele hat von ihm (GOtt lob!) kein Leid erlitten,
Die immer ritterlich gekämpfet und geſtritten:
Die ihrem Feinde ſich getroſt und unverletzt,
Im Glauben und Geduld, entgegen hat geſetzt.
Biß daß der fromme GOtt, nach Drey und Sechzig Jahren,
(O langer ſchwerer Kampf! Iſt ſolches ie erfahren?)
Dich endlich, wie dein Hertz und Mund ſo embſig bat,
In Gnaden außgeſpannt, und auffgelöſet hat.
Dein Wunſch, dein langer Wunſch, dein Seufftzen, und dein Sehnen,
Dein Winſeln, das du triebſt mit ſo viel heiſſen Thränen,
Hat nun Gehör erlangt: Was du vorlängſt begehrt,
Des hat dich GOtt, dein GOtt vollkommlich itzt gewehrt.
Wir, wie uns deine Noht, und deine groſſe Schmertzen,
Die du ertragen haſt, vor gingen tieff zu Hertzen:
So weinen wir itzund für Freuden über Dir,
Weil deines Leidens Ziel und Ende nun iſt hier.
Ach! Wer es anfangs bald dir hette können ſagen,
Daß du diß ſtrenge Joch ſo lange ſolteſt tragen!
Wie würde zweiffels ohn weit über alle Pein
Dir ſolche harte Poſt betrübt geweſen ſeyn!
GOtt aber, der uns wil in unſrer Schwachheit ſtärcken,
Leßt ſeine Wunder-Gütt' und Treu auch darauß mercken,

Digitized by Google

Daß er in Trübsal uns nur das giebt zu verstehn,
Es werd' einmal damit zum gutten Ende gehn.
Was iemals in der Welt vor Leid vns mag berennen,
So ists doch immer nur ein Augenblick zu nennen.
Was hin ist, schmertzt nicht mehr: was weiter folgen sol,
Ist, weil man Hoffnung hat, noch immer Trostes voll.
Die Freude, Wonn' und Ruh, die GOtt in jenem Leben
Für solches kurtzes Kreutz auß Gnaden uns wil geben,
Ist gantz auff Einmal da, hat weder Ziel noch Zeit,
Weil da nichts anders ist, als lauter Ewigkeit.
In diese bist auch Du, o Heldinn, eingegangen,
Und hast von GOttes Hand die Sieges-Kron' empfangen.
Da wirstu, wie Du hier des Leidens viel gehabt,
Vor andern reichlich itzt erqvicket und gelabt.
O Wol! O wol gekämpft! O Wol! O wol gerungen!
O seelig-grosser Sieg! Wie ist es Dir gelungen!
Was hier so lange Dich gedrückt hat und beschwert,
War alles doch weit weit der Herrligkeit nicht werth.
Nun, HERR, wofern du ja, von wegen unsrer Sünden,
Auch etwan über Uns wilst eine Rutte binden,
So hau; nur Väterlich: verleih uns auch Geduld:
Gedenck an deine Gütt', und nicht an unsre Schuld.
Gefellt dirs, Kreutz und Noth auch über Uns zu schicken,
So hilff, daß solche Last uns ja nicht mög' erdrücken.
Schlag zu, o Vater, schlag noch hier in dieser Zeit:
Nur schon', Ach! schone nur dann Dort in Ewigkeit.

Digitized by Google

12. Auf Anna Titz' geb. Borckmann Tod.

1669.

Ihr ſichern Sterblichen, ihr armen blinden Leute,
Die ihr ſo in den Tag hinein zu leben pflegt,
Bedenckt doch, was ihr ſeidt: des Todes Raub und Beute,
An die er alſobald die ſcharffe Senſe legt.
So offt ihr einen hin ins finſtre Grab ſeht tragen,
So dencket, daß der Tod da einen Auffzug helt:
Daß er da gleichſam ſitzt auff ſeinem Sieges-Wagen,
Vnd ſein Triumff-Gepräng' euch unter Augen ſtellt.
Der Raub liegt in dem Sarg', und die, ſo hinten gehen,
Sind traun ja anders nicht, als die Gefangne Schaar,
Die auch all' Augenblick in Furchten müſſen ſtehen,
Daß er Sie ebenfalls wird legen auff die Bahr.
Es iſt der alte Bund, Wir müſſen alle ſterben:
Wiewol uns Stund' und Tag verbleiben unbekandt.
Der grimme Menſchen-Feind ſucht ſtets, uns zu verterben:
Vnd, was gebohren wird, iſt unter ſeiner Hand.
Wie bald iſt es gethan! Eh dann wir uns verſehen,
Wenn wir noch lange Friſt und Jahr' uns bilden ein,
So iſt in einem Huy es ſchon umb uns geſchehen,
Wie jung, wie ſtarck, wie hoch, wie ſchön und reich wir ſein.
Die ſchnelle Lebens-Zeit iſt kurtz, und bald vergangen,
Voll Arbeit, Müh' und Noth, ohn alle Raſt und Ruh:
Vnd wann wir kaum das Licht zu ſehen angefangen,
So drücken ſie uns ſchon die tunckeln Augen zu.
Auff zweimahl viertzig Jahr' erſtreckt ſich unſer Leben,
Bringt einer es ſehr hoch in dieſer Sterbligkeit.
Vnd doch wie wenigen wird dieſes auch gegeben!
Die meiſten fallen hin im Frühling ihrer Zeit.
Es leßt doch einer nur den andern hier begraben.
Das Volck, ſo vor uns war, hat ſchlaffen müſſen gehn.

Digitized by Google

Nach uns, die wir itzund den Erd-Kreiß innen haben,
Wird auch, wenn wir geräumt, ein' andre Welt entstehn.
Was ist es doch, darnach die tollen Menschen lauffen?
Was hilfft sie Geld und Gutt, Macht, Ehre, Witz und Kunst?
Der Tod wirfft alles doch bald über einen hauffen:
Das LEBEN ist ja nur ein NEBEL,* Rauch und Dunst.
Dem alles Gutt der Welt zu wenig wolte werden,
Der sich so überhub, und nirgend hatte Raum,
Bedarff zuletzt nicht mehr, als ein paar schauffeln Erden,
Vier Bretter, und ein Tuch: und kriegt es offters kaum.
Das Gutt, das er mit Recht und Vnrecht hatt' erworben,
Darüber er gekratzt so ängstlich Tag und Nacht,
Kriegt der offt, der sich freut, daß er einmal gestorben,
Vnd eh nicht ruhen kan, biß er es durchgebracht.
O wolte, wolte GOtt, wir möchten das bedencken,
Was GOtt und die Natur so fest uns bindet ein,
Wir würden traun den Geist hinauff gen Himmel lencken,
Vnd in der Eitelkeit nicht so ersoffen sein.
O Mensch, weil du ja siehst, wie deine Sachen stehen,
So scheub doch nicht die Buß' auff Morgen immer auff:
Denck, eh die Sonne wird zu Abend untergehen,
So hastu schon vielleicht beschlossen deinen Lauff.
In allem, was du thust, und was du wilst beginnen,
Gedenck an deinen Tod, und GOttes sein Gericht:
Vnd ob du, wenn er Itzt dich hiesse gehn von hinnen,
Gern wolltest So für Ihm erscheinen, oder nicht.
Veracht auch nicht so keck auß sicher-rohem Hertzen
Die Mittel, so GOtt hat gesetzt zur Seeligkeit.
Er leßt mit seinem Wort' und Heiligthum nicht schertzen:
Such' Ihn mit Furcht und Ernst: du hast ja hohe Zeit.

* LEBEN, rückwärts, NEBEL.

Bekenn' Ihm deine Schuld: bitt Ihn umb Vater-Gütte:
Geh aber auch Vertrag mit deinem Bruder ein:
Hab' immer gegen ihm ein freundliches Gemüthe,
Wie du begehrst, daß GOtt auch gegen dir sol sein.
Sieh auch, daß du durch Geitz nicht werdest eingenommen:
Sprich nicht, du legest es für deine Kinder bey.
Wer weiß, obs ihnen auch zum besten werde kommen,
Vnd ob es nicht ein Strick umb ihre Seele sey?
Wirst du dich so geschickt zu deinem Tode machen,
Vnd immer auff der Hut bereit und fertig stehn,
So wirstu seinen Zorn und Grimm getrost verlachen,
Vnd freudig überall dem Feind' entgegen gehn.
Dein JESVS, welcher ihm hat alle Macht genommen,
Der höchste Lebens-Fürst, des Todes Gifft und Tod,
Wird dir zu rechter Zeit zu Hülff' und Rettung kommen,
Vnd seinen Kämpfer nicht verlassen in der Noth.
Der Riese, welcher dir vermeinet' obzusiegen,
Der seine Sichel hatt' auff dich so scharff gewetzt,
Wird überwunden bald zu deinen Füssen liegen,
Wenn du wirst sein ins Reich der Herrligkeit versetzt.
Da wird dein HEJLAND dich mit Güt' und Gnad' umbfangen:
Da wirstu sein befreyt von aller deiner Last,
Vnd von des HERREN Hand die Lebens-Kron' erlangen,
Weil du biß in den Tod getreu gekämpfet hast.
Ach! Ach! Was meinestu? Wie wird dir dann geschehen,
Wenn du für Noth und Angst, für Schmertzen, Qual und Pein,
In einem Augenblick wirst lauter Freude sehen,
Vnd bey der werthen Schaar an GOttes Taffel sein?
O Freud'! O Seeligkeit, die GOtt uns da wird geben!
O süsse Wonn' und Ruh! O reicher überfluß!
O Wollust ohne Ziel! O hochgewünschtes Leben,
Dafür die schwache Zung' itzund erstummen muß!

Digitized by Google

13. Auf den Tod der Frau Florentina Titz geb. Krappen.

1675.

1. Warumb sind wir so betrübet,
Gehen traurig und gebückt,
Wenn uns Leid und Kummer übet,
Und die Last des Kreutzes drückt,
Wenn wir voller Müh und Noth
Weinend essen unser Brodt,
Wenn die Wellen schwerer Plagen
Uber uns zusammen schlagen?

2. Zwar wer Fleisch und Blut wil hören,
Sieht bloß, was vor Augen schwebt,
Leßt nur die Vernunfft sich lehren,
Die an Welt und Erde klebt:
Was kan dem in Angst und Pein
Tröstlich und erquickend sein?
Wo wil er bey Unglücks-Winden
Sichern Rath und Hülffe finden?

3. Wenn wir aber uns bedencken,
Und, nach wahrer Christen-Pflicht,
Himmel-auff die Sinnen lencken,
Hören was GOtt selber spricht,
Was sein Geist im Wort' uns zeigt,
Und der Seelen nicht verschweigt:
Finden die betrübten Hertzen
Reichen Trost in allen Schmertzen.

4. Was wir Kreutz und Unfall nennen,
Was uns schmertzlich weh gethan,
Lernen wir bald besser kennen,
Sehen es gantz anders an.
Sagen nicht, wie es fast scheint,

Digitized by Google

GOtt ſey darumb unſer Feind,
Wenn Er uns mit Noth beleget,
Und mit ſcharffen Ruthen ſchläget.

5. Diß iſt Seine Wunder-Weiſe,
Diß iſt Seine Vater-Zucht,
Die auff ihrer Pilger-Reiſe
Seine Kinder ſtets verſucht.
Vor gewünſchter Raſt und Ruh
Schickt Er Müh und Arbeit zu,
Leßt vor Freuden-vollem Leben
Selbſt dem Tod' uns übergeben.

6. Sind dann Trübſal, Angſt und Plagen
Noch ſo bitter, hart und ſchwer,
Doch iſt alles zu ertragen,
Was von Seiner Hand kommt her.
Ja er hilfft, und unterſtützt,
Legt nicht mehr auff, als uns nützt,
Und verſchafft, daß die Beſchwerden
Endlich leicht uns muſſen werden.

7. Und was iſts, das uns verſencket
In ſo tieffe Traurigkeit,
Weil ja alles, was uns kräncket,
Hier nur wehret kurtze Zeit?
Weil die Angſt, ſo ie entſteht,
Wie ein Schatten bald vergeht,
Und das Leid, das man empfindet,
Als ein Augenblick verſchwindet.

8. Ach! Was iſt das gantze Leben?
Was iſt aller Jahre Lauff?
Wann der Geiſt wird auffgegeben,
Dann hört auch der Jammer auff.
Was vergangen, weiß man kaum;

Digitized by Google

Was noch iſt, iſt wie ein Traum;
Was auff dieſes bald ſol kommen,
Wird im Hui auch weggenommen.

9. Laß dann Tag' und Jahr' uns zehlen,
Da uns Noth und Kranckheit drückt,
Da uns Weh und Schmertzen quälen,
Da manch Kummer uns beſtrickt:
Da ein Leid, ein Ungemach
Stets dem andern folget nach:
Da man die ſo lieben Seinen
Hin muß tragen, und beweinen:

10. Da uns Haß und Mißgunſt naget,
Und geſchminckter Freunde Liſt:
Da bald den Verfolgung plaget,
Dem ſein' Armuth bitter iſt:
Da man den zu ſchänden pflegt,
Den in Band' und Feſſel legt:
Da das Wüten der Tyrannen
Recht und Unſchuld wil verbannen.

11. Alles, wie man muß bekennen,
Iſt doch endlich in der That
Kurtz und Zeitlich nur zu nennen,
Wie es immer Nahmen hat.
Ja dis Kreutze, Noth und Leid,
Trübſal, Angſt und Traurigkeit,
Lehrt uns Zeit und Welt verachten,
Und nach dem, was Oben, trachten.

12. O! was wil auff dieſes Leiden
GOtt für Wonn' und Herrligkeit
In dem Himmel uns beſcheiden
Ohne Schrancken, Ziel und Zeit!
Was für Freude, was für Luſt

Digitized by Google

Wird alsdann uns ſein bewuſt,
Wenn er uns mit Seinen Schätzen
Ewig, Ewig wird ergetzen?

13. Solt' uns hier das Glücke lachen,
Solt' es uns nach Wunſch' ergehn,
Solt' es ſtets umb unſre Sachen
Nach Begier und Willen ſtehn:
Ach! wie würden wir ſo bald
In der Andacht werden kalt,
Würden roh und ſicher leben,
Und der Welt uns gantz ergeben!

14. Laß dann andre darauff bauen,
Was ihr eitel Auge ſieht:
Laß ſie falſcher Hoffnung trauen,
Und umb Dinge ſein bemüht,
Die, wie herrlich ſie auch ſtehn,
Bald, wie Rauch und Dampf, vergehn.
Was die Sinnen hier ſo blendet,
Iſt in Kurtzer Friſt geendet.

15. Ach! was iſt doch dieſes Weſen?
Was iſt alles Thun der Welt,
Scheint es noch ſo außerleſen?
Was iſt Reichthum, Gutt und Geld,
Würd' und Ehre, Stärck' und Macht,
Schnöde Wolluſt, Stoltz und Pracht?
Iſts nicht alles ſchnell und flüchtig,
Irdiſch, eitel, falſch und nichtig?

16. Wol, und aber Wol den Seelen,
Die in ſolcher Flucht der Zeit
Sich, noch in des Leibes Hölen,
Schwingen in die Ewigkeit!
Die, was Kurtz und Sichtbar heißt,

Digitized by Google

Niemals zu der Erden reißt:
Die, was Droben iſt, bedencken,
Und ſich ſtets zum Himmel lencken.
17. Seelig ſeidt Ihr, o Ihr Lieben,
Die Ihr da ſeidt hingerückt,
Wo kein Fall Euch kan betrüben,
Da Euch keine Noth mehr drückt!
Da auf Schmertzen, Angſt und Leid
Höchſte Wonn' und Herrligkeit,
Und des Himmels Schätz' und Gaben
Fort und fort ohn End' Euch laben.
18. GOTT, der Euch vorangenommen,
Aus der Jammer-vollen Welt,
Laß' auch Uns bald zu Euch kommen
In das ſchöne Freuden-Zelt!
O wie hertzlich werden wir
Uns ergetzen für und für,
Und mit unbekandten Weiſen
Unſern Retter Ewig preiſen!

14. Auf den Tod der Frau Eliſabeth Roſſow geb. Dalmer.

Wer Gott, und Gottes Wort von reinem hertzen liebet,
Und ſich der Frömmigkeit und Tugend gantz ergiebet:
Wem nichts, was Irrdiſch heißt, und Eitel iſt, gefellt,
Der fängt ſein Paradeiß ſchon an in dieſer Welt.
Noch in der Sterbligkeit, noch in der finſtern Höle
Des Leibes, der ſie drückt, empfindet ſolche Seele
Zum offtern einen Schmack der hohen Seeligkeit,
Die GOtt den Frommen hat im Himmel zubereit.
Diß hat man, Herr, an Der zur gnüge ſpühren können,
Die Gott zum Eh-Schatz Euch bißher hat wollen gönnen.

Digitized by Google

Man hat gesehn, wie schon, als Sie noch hier gelebt,
Ihr Gott-ergebner Sinn im Himmel hat geschwebt.
Weil Sie dem Höchsten hatt' in Ihrem gantzen Leben
Ihr Hertz zu einem Sitz und Tempel eingegeben,
So kehrt' Er auch daselbst als in sein Wohnhaus ein,
Und wolt' im Tod' auch nicht von Ihr entfernet seyn.
Er hat Ihr seinen Geist, den Freuden-Geist geschicket,
Der Sie so tröstlich hat auff Ihrem Bett' erquicket:
Der, eh Sie noch der Welt gegeben gute Nacht,
Ihr einen Vorschmack hat vom Himmel beygebracht.
Sie war noch hier bey Uns; und war auch schon von hinnen:
Sie konte sich auff nichts, was Zeitlich ist, besinnen:
Der Leib war nur noch hier; die Seele war entzückt
Und in den Freuden-Ort, ins Paradeiß gerückt.
Da sah Sie ihren Gott, den HErren grosser Schaaren,
Die all' umb seinen Stul, voll helles Glantzes, waren:
Sie sah den hohen Sitz, des Tempels grossen Raum,
Der doch erfüllet ward durch Seines Kleides Saum.
Sie sah die Seraphim, die über Ihm da stunden,
Die sich zu seinem Dienst' und Lobe für Ihm funden:
Ihr Fuß und Antlitz war mit Flügeln zugedeckt,
Und zweene hatten Sie zum fliegen ausgestreckt.
Sie flogen hin und her, als helle Feuer-Flammen,
Und rieffen überlaut aus aller Macht zusammen:
O Heilig-Heiliger, o Heilig-Grosser GOtt!
Dein' Ehr' erfüllt die Welt, o Herrscher Zebaoth!
Mit Diesen ließ auch Sie bald Ihre Stimme hören,
Und sang ohn Unterlaß dem HErren mit zu ehren:
O Heilig-Heiliger, o Heilig-Grosser GOtt!
Dein' Ehr' erfüllt die Welt, o Herrscher Zebaoth!
Diß wiederholte Sie, wiewol mit schwachem Munde,
Doch freudig, wie man sah, aus tiefstem Hertzens-grunde:

Digitized by Google

Diß ſtimmte Sie zu mehr als hundertmalen an,
So daß man ſich nicht gnug darüber wundern kan.
Wer hat Ihr da die Zung', und Ihren Mund getrieben?
Wer hatt' Ihr da ins Hertz, und zwar ſo tieff, geſchrieben?
Thät das nicht Gottes Geiſt? War der es nicht allein?
Gab dieſer Lehrer Ihr nicht ſolches alles ein?
O wunderbare Krafft des Wortes, das wir hören,
Wenn uns das Buch der Schrifft, und Gottes Diener lehren!
Wie bringt es offt bey uns ſo groß' und reiche Frucht,
Voraus wenn Noth und Tod uns anficht und beſucht!
Dann, dann iſts ſonderlich, dann iſt es erſt zu mercken,
Wie Gottes werther Geiſt die Schwachen weiß zu ſtärcken;
Wie dieſer Tröſter uns ſo fein erinnern kan:
Der zweiffels ohn auch hier es einig hat gethan.
Denn weil des HErren Wort Ihr ſtets war lieb geweſen,
Weil Sie es gern gehört, weil Sie es gern geleſen:
So hat es auch bey Ihr erwieſen ſeine Krafft,
Und Freude, Fried' und Troſt biß in den Tod geſchafft.
Daher hat, als der Leib gantz matt und ſchwach gelegen,
Der Geiſt doch allezeit bey Ihr ſich müſſen regen:
Drumb hat ſie Gottes Lob im Munde ſtets geführt,
So lang' als ſich bey Ihr der Athem hat gerührt.
So hat Sie ſanfft und ſtill Ihr Ende hier genommen,
Und iſt nun in die Burg des hohen Himmels kommen.
Da ſtimmt Sie, fort und fort, wie Sie ſchon hier gethan,
Nun in der Ewigkeit Ihr Dreymal-Heilig an.
Wer wird, Geehrter Herr, wer wird nicht gern geſtehen,
Daß dieſer Riß Euch tieff zu Hertzen müſſe gehen?
Bedenckt Ihr, wie Ihr Sie, und wie Sie Euch geliebt,
So ſeyd Ihr zweifels ohn ja billich hoch betrübt.
Doch wenn Ihr auch erwegt, wie ſeelig Sie geſchloſſen,
Wie Sie auff Erden ſchon der Himmels-Luſt genoſſen,
Mit der Sie nun bey Gott ohn Ende ſich ergetzt:
So wird traun Euer Leid mit groſſem Troſt' erſetzt.

Digitized by Google

V.

Vermiſchte Gelegenheitsgedichte.

Digitized by Google

1. Auf das Jaskin-Thal.

1639.

1. HJer wo die dicken Bäume ſtehn,
In derer Schatten man kan gehn
Wil ich verlaſſen alles Leid,
Vnd meine ſtete trawrigkeit
Bey ſeite thun auff eine zeit.

2. Wie hat doch die Natur diß Thal,
So ſchön gezieret überall:
Wiewol ſie were faſt vmbſonſt,
Wann nicht zu ihrer reichen gunſt
Getreten wer' auch kluge Kunſt.

3. Was man für Frewde finden kan,
Iſt, glaub' ich, hier zu treffen an.
Wer hier nicht loß wird ſeiner pein,
Vnd fröligkeit dafür nimmt ein,
Muß ja gantz vnempfindlich ſein.

4. Bald kanſtu in den Thalen gehn,
Bald auff den hohen Bergen ſtehn.
Wilſtu die Sonne? Sie iſt hier.
Begehreſtu den Schatten dir?
Du kanſt jhn haben nach begier.

5. Der Vogel heller hauffe ſingt,
Daß es im gantzen Wald erklingt:
Die Nachtigal beſonders macht,
Daß man die andern faſt verlacht
Vnd nur allein auff Sie giebt acht.

Digitized by Google

6. Wo Götter in den Wäldern sind,
So acht' ich daß man hier sie findt.
Apollo führt die Musen ein:
Die Nymphen gleichfals in gemein
Begehren alle hier zu sein.

7. Sie suchen jhr' ergetzligkeit
In dieses Thals vollkommenheit.
Sie loben Den, wie sichs gebührt,
Der diesen Ort so hat vollführt,
Vnd die Natur durch Kunst geziert.

8. Sie schließen allesampt zugleich,
Daß nun hinführo Krämer-Teich
Von dem, der jhn, so hat bereit
Sol Jaskin-Thal zur danckbarkeit
Genennet werden allezeit.

9. Drauff stimmen sie der Seiten klang,
Vnd dichten einen Wald-gesang,
Auff der Schalmeyen spielet Pan,
Mercur stimmt seine Leyer an,
Ein jeder spielt, auffs beste' er kan.

10. Wir wollen nicht die letzten sein:
Ein jeder singe mit darein,
Laßt hören der Trompeten Knall,
Blast auff den Storten überall,
Das es im gantzen Wald' erschall.

11. Vergeßet auch der Lauten nicht,
Vnd spielet drauf ein Lust-gedicht:
Schlagt auf der Harffen, daß es klingt.
Last alles, was betrübniß bringt,
Vnd ewren sinn zu trawren dringt.

12. Was nutzt es, daß man jederzeit
Ergeben ist der trawrigkeit,

Digitized by Google

Vnd nur allein auff das hat acht,
Was die Gedancken müde macht,
Vnd vielen hat den Tod gebracht?

13. Die Sorgen mindern vns die Jahr'
Vnd zeugen zeitlich grawes Haar.
Wer sich zu seiner zeit ergetzt,
Vnd alle müh bey seite setzt,
Wird recht vnd wol vor klug geschätzt.

14. Kommt eine gutte Stunde für,
Nihm jhrer acht, vnd halt sie dir.
Scheub deine fröligkeit nicht auff,
Die Jahre kommen bald zuhauff:
Dann endet sich dein kurtzer lauff.

15. Wer schencket ein vom Weine hier?
Diß Glaß, mein Bruder, bring' ich dir.
Soll das Gemüthe werden frey
Vnd ohnig der Melancholey,
So muß auch Bacchus sein dabey.

16. Doch dencke, wie diß Glaß bald bricht,
So bald verleschet vnser Licht.
Drumb brauche dieses mäßig hier,
Vnd wünsche das stets mit begier,
Was ewig bleibet für vnd für.

---

2. Auf Martin Opitz.

(Vor 1640.)

1. Lob-Schrifft.

DEr Name, den man dir an allen Orten giebet,
Du Phönix dieser Zeit, den Phöbus so geliebet,
Daß er vor andern dich berühmt vnd groß gemacht,
Hat meine Wenigkeit zu dieser Künheit bracht.

Digitized by Google

Ich habe zwar noch nie die Lippen mir begossen
Mit Wasser, welches auß dem Brunnen kompt geflossen,
Den Pegasus gemacht: ich weiß auch gäntzlich nicht,
Das auff Parnassus mir je etwan ein Gesicht
Im Trawm erschienen sey. Doch wie ich mit Verlangen
Dis schon vorlängst gesucht, hab' ich mich vnterfangen,
Dir meine Schuldigkeit vnd vnertichte Pflicht,
Durch Rheymen, die zwar schlecht, zu stellen vor Gesicht.
So thät Catullus auch der Meister aller Lieben,
Der seinen Sperling hat dem Maro zugeschrieben.
Dem Maro, welchem du an Wissenschafft dich gleichst,
Vnd dessen Zierligkeit vnd Tugend du erreichst,
Vieleicht auch übertrifft. Das Teutschland jtzt kan singen
Vnd seine Weißheit auch, in kluge Rheymen bringen,
Kompt einig nur von dir, der du die rechte Bahn,
Durch Himmlischen Verstandt, am ersten kundt gethan
Vnd andern angezeigt. Das jtzt die stoltzen Wahlen,
Wie sie gewohnet sind, nicht mehr so dörffen Pralen;
Das der Frantzose, nun der Teutschen nicht mehr lacht,
Hastu, O Werther Printz der Poesy, gemacht.
Wann du die Feder nimbst, in Versen dich zuzeigen,
Muß vor der Teutschen Kunst Petrarcha stille schweigen,
Auch Ronsard Sannazar, wie hoch sie sind gelehrt,
Bekennen selbst, daß dir der Loberkrantz gehört.
Wilstu denn im Latein die Ader lassen fliessen,
Wer ist, der sich genug wird zu verwundern wissen,
Von wegen deiner Zier? Ein jeder saget frey,
Das deine Liebligkeit ganz vnvergleichlich sey,
Die man darinnen spürt. Läßtu die Versen bleiben,
Vnd fängst in freyer Sprach' vns etwas an zuschreiben,
Auch gegen diesem sind viel andre Schrifften schlecht.
Rom nimbt dich willig auff vnd schenckt dir Bürgerrecht,

Digitized by Google

Wie du verdienet haſt. Viel die ſonſt etwan pflegen
Auff Bücher jhren Fleiß vnd Lebenszeit zulegen,
Sind auff der Rede Glantz vnd Zierath nur bedacht.
Bey dir iſt Wiſſenſchafft vnd kluger Worte pracht.
In deinen Schrifften iſt faſt alles das zu finden,
Was Rom je hat gewuſt, die jtzt ſich überwinden
Vnd zwingen laſſen muß, vnd was Athen die Stadt,
Die Mutter aller Kunſt, vns hinderlaſſen hat.
Was iſt von altem Thun vnd Weſen ſo verborgen
Vnd vnbekandt geweſt, das deine klugen Sorgen
Nicht an den Tag gebracht? Du weiſt zwar alſo viel,
Doch ſteckſtu der Begier zuwiſſen noch kein Ziel.
Gleich wie die Flamme ſich durch keinen witz läſt zwingen,
Vnd, wann ſie Nahrung hat, ſich ſtets will höher ſchwingen:
So iſt dein Edler Muth vnd fewrige Begier.
Eh mehr iſt dir bewuſt, eh mehr begehrſtu dir.
Ein ſolcher hoher Sinn hat Könige bewogen,
Vnd zu verwunderung den Kayſer ſelbſt gezogen.
Kein Printz iſt, welcher dir nicht ſucht zu ſein bekandt,
Vnd wünſchet, das ſein Thun durch deine Weiſe Hand
Der grawen Ewigkeit mög' einbracht werden können.
Doch hat das Glücke dich noch keinem wollen gönnen,
Vnd hat bißhero nur allein mit dir geprangt,
Biß endlich noch der Held vom Himmel dich erlangt,
Den gantz Sarmatien zum Zepter hat erwehlet.
Von vielen wird ſonſt nichts, als jhr Geſchlecht, erzehlet,
Vnd alter Wapen Pracht. Dich hat dein hoher Geiſt
Auch denen vorgeſetzt, die man ſonſt Edel heiſt.
O wol dir, Mantua: (den alſo muß ich nennen
Dich, Buntzlaw, werthe Stadt, vnd dich davor erkennen,)
Die du vns dieſes Licht haſt an das Licht gebracht,
Das jtzt in aller Welt dich ſo berühmt gemacht,

Digitized by Google

Der Tyber groſſes Lob muß deinem Bober weichen.
Veron kan deinen Glantz vnd Hochheit nicht erreichen,
Die zwar Catullus zirt: auch Griechenland ſagt frey,
Das Smyrne ſelbſt mit dir nicht zuvergleichen ſey,
Du aber, Edler Herr, wo du begehrſt zu wiſſen
Wie weit dein Name ſich von andern weggeriſſen,
Sieh deine Haſſer an. Der Feinde Mißgunſt zeigt
Wie hoch dein' Ehr vnd Ruhm die andern überſteigt.
Wer hat wol jemals das, was niedrig iſt geneidet:
Vnd ſeines Eifers Glut mit ſchlechtem Thun geweidet?
Du ſiheſt wie der Wind an hohe Rüſtern ſchlägt
Vnd nicht das leichte Rohr vnd Schilff darniderlegt.
Der Neid thut eben das. Er pflegt nach dem zuſtehen,
Wen er den andern weit an Tugend vor=ſieht gehen:
Wer vnten kleben bleibt, den ſicht er nimmer an.
Du ſelber biſt, den ich zum Zeugen ruffen kan.
Wer iſt ſo vngeübt vnd deſſen vnerfahren,
Was einen Menſchen macht, der etwas wolte ſparen
Zu kleinern deinen Ruhm? Der ſich nicht ſehlig ſchätzt,
Wenn er dein hohes Lob, wie jhn gedünckt, verletzt,
Das doch vnſterblich iſt. Was iſt vor Kunſt zu ſpüren,
(Sagt mancher ohne Schew) wenn man Skarteken ſchmieren
Vnd vmb ſich werffen kan? Sol dann die werthe Zeit,
Die doch ſo flüchtig iſt, in ſolcher Eitelkeit
Nur werden hin gebracht? Was nutzen kan dis bringen
Dem Hauſ' vnd Vaterland'? Vnd was von ſolchen dingen
Jhr vngehirnter Kopff ſie mehr noch reden lehrt,
Drauff keine Gegenred' vnd Antwort erſt gehört,
Weil niemand ſolches ſich zu melden vnterwunden
Als welcher niemals hat die Luſt vnd Frucht empfunden,
So auß der Weißheit kompt. Die andern wenden für,
Das dieſer newe zwang vnd jüngſt erdachte Zier,

Digitized by Google

Die vor der Teutſche nie hat pflegen hochzuhalten,
Nicht ſehr von nöthen ſey. Sie ſagen, das die Alten,
Da doch jhr hohes Lob vnd Ruhm durch keine Zeit
Vertunckelt werden mag, von dieſer Zierligkeit
Vnd Schrancken nichts gewuſt. Ich zwar wolt' jhnen gönnen,
Das ſie mit Eicheln noch vergnügt ſeyn möchten können:
Wie dann auch zuvorhin die erſte Welt gethan,
Eh Ceres jhnen hat gezeiget, wie fortan
Das Feld zu bawen wer'. Ein Geiſt, der Tugend liebet,
Vnd einig der Begier zuwiſſen ſich ergiebet,
Beruth nicht bloß auff dem, was ſchon ein jeder weiß.
Er ſinnet weiter nach, vnd wünſchet jhm den Preiß,
Das er Erfinder ſey. Was trieb die Alten Zeiten,
Mit ſolcher Embſigkeit nach Wiſſenſchafft zuſtreiten
Als, weil, wer jrgend hat der Künſte Zahl vermehrt
Vnd etwas zugeſetzt, den Göttern gleich geehrt
Vnd zugerechnet ward? Ach möcht' es doch geſchehen,
Das Teutſchland widerumb den Frieden ſolte ſehen,
Nach langer Kriegeslaſt! Der Muſen wertes Chor,
Das jtzt verſträwet iſt würd' alsdann, wie zuvor,
Bald ſeinen Sitz bezihen. Dann würde man erſt ſingen,
Herr Opitz, recht dein Lob, vnd deinen Nahmen bringen,
So weit als Titan ſtreckt, der güldnen Straalen ſchein.
Ich wie gering ich bin, würd' auch ſtets embſig ſeyn
(Dieweil dein Nahm' vnd Ruhm ſo groß längſt iſt auff Erden,
Das ſeiner Hochheit nichts kan zugeſetzet werden)
Das meine Schuldigkeit dir möchte ſeyn bekandt
In des nimm dieſes an, als meiner Dienſte Pfand.

Digitized by Google

2. Auf M. Opitz' Bild.

Herr Opitz, den ſein Lob den Alten zugeſellet,
Wird dir durch dieſes Bild zu ſehen vorgeſtellet.
Der führt vom Helicon mit ſich die Pierinnen,
Und macht, daß ſie jtzund auff Deutſch auch reden können.
Es mag der Alten Nacht mit tauſend Liechtern prahlen.
Nur eine Sonne kan den Tag uns gnung beſtrahlen.

3. Klag=Gedicht.

Wie? Ach? Iſt dem alſo? Herr Opitz? Iſt er hin?
Herr Opitz? in den ich jtzt gantz vertieffet bin:
Dem ich jtzund ſein Lob, das jhm der Welt=Kreiß gönnet,
Nach meiner wenigkeit, zuſtellen bin geſinnet;
Jhm hierdurch meine Schuld vnd Pflicht zuzeigen an,
Mit der ich Lebenslang' jhm bleibe zugethan,
Vnd feſtiglich verknöpfft. In dem ich gleich wil ſchlieſſen
So muß ich auffs Papier die heiſſen Thränen gieſſen,
Die Thränen, die ſein Tod mir auß den Augen zwingt.
Ach! Ach! ſo iſt er hin? Ob michs vielleicht nur dünckt?
Nein, Nein. Es iſt gewiß. Vnd dieſe hohe Gaben,
Die jhm des Neſtors Zeit verheiſſen ſolten haben,
Sind alle mit jhm fort, vnd wir der Hoffnung bloß,
Du Klotho, Lacheſis, vnd du dann, Atropos?
Könnt jhr dann ſonſten nichts, als Grawſamkeit verüben?
Der Mund, den Könige vnd Fürſten muſten lieben,
Der durch Beredtſamkeit war vberall bekandt,
Soll ſtumm vnd blaß nu ſeyn? Auch die gelehrte Hand,
Die ſo viel hohe Dieng' vns vor pflag zubeſchreiben,
Vnd ſolche Wiſſenſchafft den Zeiten einzuleiben,
Liegt nun gantz lebloß dar? der Schmertz nimmt mir den Sinn.
Ich werd' ein hartes Fels — —

Digitized by Google

4.

Wenn ich gestorben bin, wird erst mein Lob beginnen
So saget zwar von dir Marinus recht und wohl.
Jedoch, dafern ich auch die Warheit sagen soll,
So kommet uns dein Lob fast theuer zu gewinnen.

5.

Dich hat uns Schlesien, das edle Land, gebohren;
Itzt hastu dir dein Grab in Danzig ausserkohren.
Ich weiß nicht, welcher Ort durch dich berühmter ist,
Zu leben hastu dort, zu sterben hier erkiest.

6.

Philippens grosser Sohn, das Beyspiel aller Helden,
Von dessen Tugend man kaum gnugsam weiß zu melden,
Als er Achilles Grufft gesehen und beklagt,
Hat endlich diß darbey vor allen ausgesagt,
Daß dieser edle Fürst hochselig sey gewesen,
Weil seine Thaten man könn' im Homerus lesen.
Als nechst Herr Krüger starb, die Ehre dieser Stadt,
Die itzt nicht minder dich, als ihn, beweinet hat,
Ward er durch deine Reim' und hochgelehrte Lieder
Beklaget nach Gebühr. Indem du selbst fällst nieder,
Und bringst durch deinen Tod uns solches Trauren ein,
Wer wird dein Grabelied zu stellen würdig seyn.

7. Grab-Schrifft.

Herr Opitz hat alhier sein irrdisches gelassen.
Kein Titel ist mehr noth. Wer nicht den Nahmen Kennt,
Vnd mit verwundern ehrt, wenn er nur wird genennt,
Muß alle Wissenschafft vnd Tugend gäntzlich hassen.

Digitized by Google

3. Academisches Jubel-Lied

Vorauß GOtt, vnd dann auch den Herren Professoren zu Ehren gestellet, Im Jahr 1644.

1. O Das hoch-erwünschte Jahr!
O die angenehme Zeiten!
Da der Pregelinnen Schar
Hören läßt jhr Spiel vnd Seiten,
Da sie sich bey Tag vnd Nacht
Durch jhr singen frölich macht.

2. Hundert Jahr', aus GOttes Gunst,
Sind numehr vorbey gegangen,
Als der Wohn-Platz aller Kunst
Hier zu blühen angefangen,
Als Apollo diese Stadt
Jhm zum Sitz erwehlet hat.

3. Billich sollen wir jetzund
GOttes grosse Güte preisen,
Billich sol Jhm Hertz vnd Mund
Schuldig' Ehr' vnd Danck erweisen,
Daß Er dieses Jubel-Fest
Vns in Ruh begehen läßt.

4. Vnser keiner hat vorhin
Diese Zeit jemals gesehen,
Keiner macht jhm auch den Sinn,
Daß es künfftig wird geschehen,
Daß er diesen Frewden-Tag
Wiederumb erreichen mag.

5. Auf, Apollo, vnsre Zier,
Auf, jhr dreymal drey Göttinnen,

Digitized by Google

Bringet alles das herfür,
Was jhr lieblichs könnt erſinnen!
Jetzt iſt Vrſach', jetzt iſt Zeit
Zu vergönnter Fröligkeit.

6. Stimmet ewre Seiten an
Laſſet ewer Spiel erklingen,
Thut, was Kunſt vnd Eifer kan,
Fanget frölich an zu ſingen
Rühmt des Höchſten Gnad' vnd Trew
Durch die ſüſſe Melodey!

7. Seyd darneben auch bemüht,
Daß ein jeder möge hören,
Wie jhr offentlich ein Lied
Denen ſingt zu Dienſt vnd Ehren
Die durch hohen Witz vnd Fleiß
Hier erhalten ewren Preiß:

8. Derer Weißheit vnd Verſtand,
Derer viel vnd groſſe Gaben
Ewren Ruhm, wie gnug bekant,
Hier bißher geſchützet haben,
So daß ewres Pindus Zier
Herrlich blühet für vnd für.

9. Solten ſie dann nicht davon
Dieſes jetzt gewarten können?
Woltet jhr nicht dieſen Lohn
Jhnen gern vnd willig gönnen?
Ja: wer ſich den Muſen giebt,
Wird geehret vnd geliebt.

Digitized by Google

Wunsch.

SO lebe, du unseres Helicons Zier,
Gott lasse dich allezeit wachsen vnd grünen!
Was Gutes zu nennen ist, wünschen wir Dir,
Vnd bleiben Dir ewig verpflichtet zu dienen.

4. Abschied von dem Pregel.

1644.

1. DV, berühmter Pregel-Fluß,
Den ich itzund lassen muß,
Vnd du Sitz der Pierinnen,
Du des Phebus liebste Stadt,
Da er seine Wohnung hat,
Gute Nacht! ich muß von hinnen.

2. Gute Nacht! Gehabt euch wol,
Weil ich nunmehr von euch sol
Mich zu rücke wieder lencken.
Gleubet aber, daß mein Sinn,
Zeucht der Leib schon itzund hin,
Immer wird auff euch gedencken.

3. Diß erheischt die Schuldigkeit,
Die mich künfftig allezeit
Denen halten wird verbunden,
Derer unverdiente Hold,
Die mir werther ist, als Gold,
Ich verspühret und empfunden.

4. Niemand müsse mir fortan
Sein in trewen zugethan
Oder etwas gutes gönnen,

Digitized by Google

Wo ich werde nach der Zeit
Ihre Gunſt-Gewogenheit
In vergeſſen ſtellen können.

5. Roberthin, die Luſt und Zier
Der Minerven, ſol von mir
Stets geehrt ſein und geprieſen
Der, faſt eh Er mich gekannt,
Sein Gemüth auff mich gewandt,
Vnd ſich mir geneigt erwieſen.

6. Solt' ich nicht den Linemann,
Dem Vrania nicht kann
Sein verdientes Lob recht faſſen,
Hoch zu halten ſchuldig ſeyn?
Der ſo manchen hellen Schein
Seiner Gunſt mir blicken laſſen.

7. Dachen, den vorlängſt nun ſchon
Die Neun Schweſtern jhren Sohn
Vnd den Ruhm des Pregels heiſſen,
Werd' ich wie es ſich gebührt,
Weil mein Lebens-Geiſt ſich rührt,
Stets zu ehren mich befleiſſen.

8. Was vor Lieb' und Willigkeit
Was vor Gutthat dieſe Zeit
Mir ſein Haus hat ſehn erzeigen,
Werd' ich, wo ich nicht ein Stein,
Ja der Vndanck ſelbſt, wil ſeyn,
Nie und nirgend können ſchweigen.

9. O der anmuth-reichen Luſt,
Vber die mir nichts bewuſt!
O der mir ſo lieben Stunden!
Da ich, wie ich vormals offt

Digitized by Google

Es gewünſchet und gehofft,
Mich bey Ihm vergnügt befunden.

10. Wo bleibt unſer Albert dann?
Albert, welchen iedermann
Muß den andern Orpheus nennen.
Ihm werd' ich mich iederzeit
Gleichfals auch nach mögligkeit
Schuldig und verpflicht erkennen.

11. Andre, derer Lieb' und Gunſt,
Auſſer falſchem Schein' und Dunſt,
Ich empfunden und genoſſen,
Muß ich hier zwar gehn vorbey;
Doch bleibt immer Ihre Trew
Mir im Hertzen eingeſchloſſen.

12. Werthe Gönner, die Ihr macht,
Daß ich itzund gute Nacht
Traurig geb' und voller Schmertzen,
Seidt verſichert, daß ich hier,
Als ein ſtetes Pfand von mir,
Laß ein theil von meinem Hertzen.

13. Weil mein Athem ſich bewegt,
Weil der Geiſt bey mir ſich regt
Vnd die Glieder an wird treiben,
Werd' ich allezeit forthin,
Wo ich hinkomm' oder bin,
Ewer feſter Schuldner bleiben.

14. Nun du edler Pregel Fluß,
Den ich itzt doch laſſen muß,
Vnd du Sitz der Pierinnen
Du des Phebus liebſte Stadt,
Da er ſeine Wohnung hat,
Gute Nacht! ich muß von hinnen.

Digitized by Google

5. Auf dem Haff.

1644.

In dem wir itzund hier so auff dem Wasser schweben,
Vnd, mit geringer Lust, auffs Wetter achtung geben:
In dem der rauhe Wind sich gantz entgegenstellt,
Vnd unser schwaches Schiff mit macht zurücke helt,
So sind' ich doch, weil wir als angenagelt bleiben,
Womit ich unterdeß die Weile kan vertreiben.
Seh ich schon Königs-Berg mit Augen nicht mehr an,
So hab ich gleichwol noch was mich ergetzen kan.
Das Schaw Spiel, welches uns mein Dach da hat gezeiget,
Mein Dach, für welchem sich selbst Orpheus willig neiget
Vnd Ihm die Palmen reicht, hat sich in meinen Sinn
So tieff hineingedrückt, daß ich fast hier nicht bin.
Was ich da angeschaut, und was da ist geschehen,
Das, dünckt mich, kan ich hier noch hören, thun und sehen.
Ich bin mir selbst der Platz, darauff ich alles thu:
Ich spiel' es selber nach, und seh auch selber zu
Bald bin ich Prussiarch, muß Fürsten-Sorge tragen,
Itzt den Pollentz umb rath, itzt den Dysbulus fragen.
Bald komm' ich, eben wie Cimbrina angethan:
Bald nehm' ich die gestalt der Sorbuisen an,
Wil gantz und gar nicht mehr den Wustlieb umb mich leiden.
Dann werd' ich Sabinus, und führ, in vollen frewden
Der Huld-Götinnen Chor mit ihren Zithern ein,
Vnd singe, wie mich dünckt, mit solcher anmuth drein,
Alß Ein' aus Ihnen thät. Noch bleib' ich hier nicht stehen:
Ich werd Apollo selbst; kan vor den Musen gehen,
Zieh nach dem Pregel hin mit dieser weisen Schar,
So wie Sie dort zu sehn und anzuhören war.
Nach diesem muß ich auch noch mehr verwandelt werden.
Ich zieh den Wustlieb an mit Worten und Geberden.

Digitized by Google

Wie er sich hat gestellt, und was er vorgebracht,
Damit er uns ergetzt, darüber wir gelacht;
Was er mit dem Wurschkeyt vor Kurtzweil hat getrieben;
Wie er so inniglich Domdeyken konte lieben;
Wie er den besten Bock, gings ihm gleich sawer ein,
Hieß opfern, daß Percun ihm gnädig sollte seyn;
Wie er des Sabinus gestalt an sich genommen,
Vnd zu der Geistligkeit mit lauter Zwiespalt kommen;
Wie er als der Betrug und Schalckheit ward erkannt
Mit seiner Barbarey zu letzt gereumt das Land;
Diß mach' ich alles nach. Wenn dieses nun geschehen,
So muß dann mein Gemüth' auch weiter umb sich sehen.
Die Kurtzweil, dieses Spiel führ endlich meinen Sinn,
Weit von der erden ab, auff viel ein höhers hin.
Mir wird gelegenheit und anlaß hier gegeben,
Daß ich betrachten muß, wie unser gantzes Leben,
Wie unser gantzes Thun, sieht einer es recht an,
Nichts anders, als ein Spiel und Fabel heissen kan.
Ich seh, wie in der Welt wir armen Menschen pflegen
Bald diß bald jenes Kleid, itzt an, itzt ab zu legen.
Ich schätze den für klug, und gebe dem den Preiß,
Der die Person hier recht und wol zu spielen weiß.
Dann fahr' ich weiter fort, und schliesse die Gedancken,
Die niemals müssig sind, auch noch in andre Schrancken,
Geh tieffer in mich selbst und bin bedacht hierbey,
Was für ein Wunderwerk des Menschen Seele sey.
Ich wundre mich, wie Sie die Formen aller Sachen
Ihr zu entwerffen weiß; sich selbst zu allem machen,
Vnd alles werden kan; wie Sie, wenn ihr gefellt,
Ihr alles vor Gesicht, als gegenwertig, stellt;
Wie sie durch Erde, Meer und Lüfften durch kan dringen,
Vnd sich im augenblick hin in den Himmel schwingen;

Digitized by Google

Wie Sie, was vor geſchehn, was itzund noch geſchieht,
Was nachmals kommen ſol als wie vor augen ſieht.
Hier werd' ich wiederumb noch ferner abgeführet,
Muß von der Seelen gehn zu Dem, von dem ſie rühret:
Ich ſeh durch dieſes Glas den großen Schöpffer an,
Als deſſen kleines Bild ſie billich heiſſen kan.
In dem nun mein Gemüth' auch hier wird eingenommen,
Vnd ich von einem ſtets muß auff das andre kommen,
Vergeß' ich, was der Wind und was das Wetter macht,
So weit hat dieſes Spiel mich auſſer mir gebracht!

6. Dankgedicht an Johannes Heermann.

1644.

DEr Segen, und der Gruß, den Ihr vor wenig Zeiten,
Geehrter Alter Herr, des weiſes Spiel und Seiten
Die Nach-Welt rühmen wird, mir habet zugeſchickt,
Hat mich im Hertzen hoch erfreuet und erquickt.
Ich habe niemals Euch zugegen ſehen können;
Auch wird in dieſer Welt es Gott uns ſchwerlich gönnen:
Doch hab' ich Euren Geiſt und Weißheit wol erkannt
Aus Schrifften, die Ihr habt mit Ruhm ans Licht geſandt.
Ich bin (ich weiß es wol) nur noch ein Kind geweſen,
Als ich ſchon Eure Verſ' und Reimen gern geleſen.
Je mehr ſich nachmals hat mein Alter fortgeſetzt,
Je mehr hat das, was Ihr geſchrieben, mich ergetzt!
Itzt iſt die Ehr' und Gunſt nur unverdient geſchehen,
Daß ich ein liebes Lied von Euch an mich kan ſehen,
In dem Ihr ſelber mich zum Erſten redet an,
Vnd das, was Mir gebührt, mir habt zuvor gethan!
Ihr habet mich gegrüßt, und Abſchied auch genommen,
Als einer, deſſen Ziel nunmehr herbey iſt kommen.

Digitized by Google

Ich nehm' es also an mit Danck' und in Gebühr,
Ob ich vielleicht zwar eh gesegnen könt', als Ihr.
Wahr ists, ich bin noch Jung, im Frühling meiner Zeiten:
Doch leßt der Tod für Uns die Sichel auch bereiten.
Vnd giebt der Himmel mir zu leben länger frey,
So lehret Ihr mich doch, was hier zu hoffen sey.
Man hat ein artig Bild, darinnen wird enthalten
Der Erden runder Kreiß: wobei man einen Alten,
Und einen Jüngling sieht. Der Alte kommt heraus,
Der Jüngling wil hinein in dieses grosse Haus.
Der Jüngling steht beherzt, und scheint auf Nichts zu geben:
Tritt trutzig in die Welt, und mahlt von diesem Leben
Ihm güldne Berge für: ist Muth- und Hoffnung-voll,
Und meinet, daß sich Nichts ihm wiedersetzen sol.
Der Alt' im gegentheil geht krumm, und eingebogen,
Und zitternd bei dem Stab', ist dürr und außgesogen,
Schwach, Kranck und Lebens-satt: und als Er Jenen sieht,
Halt, spricht er, halt mein Freund, sey nicht zu sehr bemüht.
So munter Du itzt bist, war Ich vor wenig Jahren:
Was Ich nun überstrebt, wirst Du hier auch erfahren.
Sieh Mich zum Beyspiel an, und glaube mir dabey,
Daß nichts, als Müh und Noth da zu gewarten sey.
Diß Bildniß, HERR, ist mir für augen stets gewesen,
In dem ich Euer Lied zum offtern durchgelesen.
Ich hab ein iedes Wort erwogen mit bedacht,
Vnd ward gewiß dadurch recht tieff in mich gebracht.
Nun, HERR, was Ihr mir habt zum letzten wollen schencken,
Sol mir ein Zeichen sein, stets Euer zu gedencken.
Es sol, so lang' ich seh der Sonnen güldnen Schein,
Als wie ein Schwanen-Lied von mir gehalten sein.
Die Gunst, in die Ihr mich geneigt habt wollen fassen,
Wird meine Danckbarkeit mich nie verschweigen lassen.

Digitized by Google

Den Segen, und den Wunsch, den Ihr für Mich gethan,
Den nehme GOTT von Euch im hohen Himmel an.
Euch woll' Er Trost, Gedult und Krafft im Alter geben,
Damit Ihr ruhig mögt vollenden Euer Leben.
Mit diesem, wenn ich hier Euch ja nicht sehen sol,
Seidt auch von Mir gegrüßt, und fahret ewig wol!

---

7. Glückwunsch an Nicolaus Pahl
bei Beginn des Jahres 1648.

1. Titan bringt auff seinem Wagen
Abermahl der runden Welt
Heut ein Neues Jahr getragen
Durch des blauen Himmels Zelt,
Geht aufs neu uns wieder auf,
Und verjünget seinen Lauff.
2. Gott der Höchste sey gepriesen,
(Also fang' ich freudig an,)
Der so gnädig sich erwiesen,
Dessen Güt' es hat gethan,
Daß itzt diß gewünschte Fest,
Sich so glücklich sehen lest.
3. Wol uns, die wir also sagen,
Da hingegen ander weit
So viel tausend ängstlich klagen
Über harte böse zeit,
Über schwere Krieges-last,
Die sie nun erdrücket fast.
4. Andrer itzt nicht zu erwehnen:
Unser Deutschland seufftzet noch,
Hofft auff Frieden zwar mit sehnen,
Fühlt doch stets der Waffen Joch,

Digitized by Google

Wird durch Freund und Feind verheert,
Und erbärmlich außgezehrt.

5. Seine Länder, seine Felder,
Seiner reichen Städte Pracht,
Seine Dörffer, Berg' und Wälder,
Die so lieblich vor gelacht,
Sind umbringt mit Leid und Noht,
Viel auch öde, wüst' und todt.

6. Hier, Gott lob! in unsern Gräntzen,
Und bey dieser gutten Stadt,
Sehn wir Ruh und Wolfahrt gläntzen,
Die sich hier gegründet hat;
Leben nunmehr manches Jahr
Frey von aller Kriegs-gefahr.

7. Euch, o mein Patron, ingleichen
Leist des Höchsten Gütigkeit
Glücklich und gesund erreichen
Diese werthe Neujahrs-zeit.
Ihr und Euer gantzes Hauß
Geht in Wolstand' ein und auß.

8. Gott der Höchste sey gepriesen,
(Fang' ich wieder freudig an,)
Der so gnädig sich erwiesen,
Dessen Güt' es hat gethan,
Daß itzt diß gewünschte Fest
Sich so glücklich sehen leist.

9. Ich zwar, wie ich gern gestehe,
Bin wol nur ein Frembdling hier:
Dennoch, wann ich in mich gehe,
Kommt mir anlaß gnugsam für,
Maß auch ich auff diesen Tag
Mich zugleich erfreuen mag.

Digitized by Google

10. Wer schon einmal hat geschmecket,
Was der grimm der Waffen thut,
Wann er Städt' und Länder schrecket
Und beschwemmt mit seiner Flut,
Achtet, ihm sey wol geschehn,
Wann nur er es nicht darff sehn.
11. Weil in meinem Vaterlande,
Da man mordet, raubt, und kriegt,
Alles steht in vollem Brande,
Und in Blutt' und Asche liegt:
Bring' indessen ich in Ruh
Meine stille zeit hier zu.
12. Nach den Wellen, nach den Winden
Auff den Sturm, der mich geschreckt,
Leit der Hoffnung-Stern sich finden,
Der den Schiffern Muth erweckt,
Wann sein angenehmes Licht
Durch die schwartzen Wolcken bricht.
13. Dieses Licht, so hell' am Scheine,
Dieser Trost-Stern, Herr, seid Ihr,
Schutz der Musen und der Meine,
Pallas Lust, Astreen Zier,
Ihr, an dessen Glück und Heil
Unsre Wolfahrt auch hat theil.
14. Were mir es zugelassen,
Daß ich mich dörfft' unterstehn
Euer Lob hier kurtz zu fassen,
O wie freudig wolt' ich gehn!
Aber weil ich das nicht kan,
Halt' ich meine Feder an.
15. Wird mir Gott es künfftig gönnen,
Daß ich meine Schuldigkeit

Digitized by Google

Besser mög' erlegen können,
Herr, so werd' ich iederzeit
Dessen indenck sein, was mir
Meine tiefffste Pflicht helt für.

16. Ihr, o Edler Stern, indessen
Zeiget ferner Euer Licht,
Alß darauff, wie zu ermessen,
So viel Augen sind gericht.
Ziert die Väter und den Raht,
Gläntzt und scheinet dieser Stadt.

17. Breitet gleichfals lange Jahre
Über Euer edles Hauß,
(Welches Gott sampt Euch bewahre!)
Euren Glantz inkünfftig auß:
Leuchtet ohne Tunckelheit
Hell und heiter allezeit.

18. Endlich laßt auff mich auch schiessen
Eurer Gunst gewünschten Strahl:
Laßt mich, wie Ihr thut, geniessen
Eures Schutzes allemahl.
Meine Klio sol allein
Eurem Dienst' ergeben sein.

---

8. Abendgedanken.

1649.

Suchstu, o Christen-Mensch, bey diesen letzten Zeiten,
Da man von Ketzerey, von Spaltung, Zanck und Streiten
So viel hört überall, die rechte Glaubens-Bahn:
So tritt auff diesen Weg, der nicht verführen kan.
Vor allem laß dich ja durch Menschen nicht bethören:
Sind sie Gelehrt und Klug, sind sie in hohen Ehren;

Digitized by Google

Iſt groſſes Anſehn da, iſt viel Gepräng' und Schein;
Denck immer, daß es doch nur bloſſe Menſchen ſeyn.
Erfährſtu, wie auff die, ſo Chriſtum recht bekennen,
Nur Trübſaal, Ungemach und Noth pflegt zuzurennen;
Wie ſie die Welt verfolgt, verläſtert und verſpeyt;
So wiß, auff Kreutz und Angſt folgt Wonn' und Herrligkeit.
Iſt auch ihr Häufflein klein, kan ſichs nicht weit erſtrecken,
Muß etwan hier und da in ſchlechten Winckeln ſtecken;
Sind ihm nicht groſſe Reich' und Länder zugethan:
So ſtoß und ärgre dich, mein Chriſt, doch nicht daran.
Wird dann die kleine Schaar auch ſelbſt durch Zwiſt zerriſſen;
Stehn freche Männer auff, verwirren die Gewiſſen;
Hat Einer Chriſtum dort, zeigt Ihn der Ander hier;
Kommt aller Orten faſt ein neuer Schwarm herfür:
Ja wil bey denen auch, die noch im Glauben ſtehen,
Der Wandel nicht ſo grad' und richtig immer gehen;
Stimmt mit der Lehre nicht das Leben überein,
Scheint wenig Gottesfurcht und Liebe da zu ſeyn;
Muſtu den Feind damit ſich Kitzeln ſehn und Lachen:
So laß diß alles dich, mein Chriſt, nicht irrig machen.
Befiehl und klag' es GOtt, in Hoffnung und Geduld,
Und gieb ja nirgend nicht der reinen Lehre Schuld.
Ob dieſe lauter ſey, das laß die Schrifft dich lehren,
Die Heilig-wahre Schrifft. Da kanſtu ſehn und hören,
Was dich und keinen nicht in Irrthum leiten kan:
Dieſelbe Regel nimm in kluger Einfalt an.
Wo man nach dieſer Schnur ſich bloß und einig richtet,
Nicht ſelber falſchen Tand und Dünckel-Dienſt ertichtet;
Vernunfft nicht höher helt, als GOttes Geiſt und Mund:
Wo Chriſtus überall das Ziel iſt und der Grund:
Wo man den Sündern leßt die Buß-Poſaun erklingen:
Wo man den Armen weiß gewiſſen Troſt zu bringen:

Digitized by Google

Wo man beſtändig lehrt, wie GOttes Gnad' allein
Durch wahren Glauben muß von uns ergriffen ſeyn;
Wie Er von Hertzen wil, daß Alle ſollen leben,
Wie Er hat ſeinen Sohn vor Alle hingegeben;
Wie dieſer, GOtt und Menſch, der gantzen weiten Welt
Zum Helffer und zum Licht und Heil iſt dargeſtellt:
Wie keiner, keiner nicht, der iemals iſt gebohren,
Wo er an Chriſtum glaubt, verdammt wird und verlohren:
Wo diß getrieben wird, da iſt die Lehre rein,
Da kanſt und muſt auch Du ein Glied der Kirchen ſeyn.
Nach dieſer forſche wol, daß du ſie mögeſt finden;
Und laß dich, haſtu ſie erlangt, von keinen Winden
Bewegen hin und her. Wer nicht zu rücke weicht,
Dem wird die Lebens-Kron' im Himmel überreicht.
Indeſſen aber laß auch deinen Glauben mercken,
Und zeig' ihn, daß er lebt, aus gutten Liebes-Wercken.
Die Sonne, wo ſie iſt, iſt nimmer ohne Licht
So trennet ſich die Lieb' auch von dem Glauben nicht.
Kanſtu nicht Wunder thun, nicht Todten aufferwecken:
So ſey der Tauben Ohr, der Blinden Aug' und Stecken,
Der Stummen Zung' und Mund, der Lahmen Fuß und Hand,
Der Schwachen Hülff' und Schutz, der Blöden ihr Verſtand.
Bekleide, Speiſe, Tränck', Erqvicke nach vermögen,
Geh, wem du immer kanſt, mit Rath und Troſt entgegen.
Das iſt, o Chriſten-Menſch, die rechte Glaubens-Bahn!
Das iſt der Liebes-Weg, der nicht betrügen kan!

Digitized by Google

9. Neujahrs-Gedanken.

1650.

JA freilich iſt es ſo mit unſerm citeln Leben,
Und mit der Zeit, die uns zur Wallfahrt iſt gegeben,
Daß Sie, wie ein Geſchwätz im huy fürüber geht,
Eh dann es einer recht empfindet und verſteht.
Wenn Reiſend' unter ſich Geſpräch, und Reden führen,
So pflegt der Weg ſich bald darüber zu verlieren,
Und ſchwindet unvermerkt: So eilt die Flucht der Zeit
Zu ihrem Ende hin in dieſer Nichtigkeit.
Ein Buchſtab', eine Sylb', ein Wort wird auff der Zungen,
Eh dann mans außgeſagt vom andern ſchon verdrungen:
So folgen Stunden, Tag', und Jahre fuß vor fuß,
Daß eines immerfort dem andern weichen muß.
Ein Wort, das auß dem Mund' uns einmal iſt entkommen,
Wird niemals wiederumb zurück' alsdann genommen.
Die Zeit, die einmal ſchon iſt hinter ſich gebracht,
Bleibt weg, und iſt forthin nicht mehr in unſrer Macht.
Der Schatten kan zu rück' an Ahas Zeiger gehen:
Die Zeit indeſſen bleibt auff keinem Fuſſe ſtehen.
Wenn einer offters meint, er hat ſie bey der hand,
So iſt ſie ſchon dahin, und hat ſich weggewandt.
Die Sonne, die uns nie des Schöpfers läßt vergeſſen,
Bringt Tag' und Jahre zwar, und lehrt ſie richtig meſſen,
Daß wir ja nicht ſo gantz, als wie ein alber' Kind,
Und der, ſo liegt und ſchläfft, ohn alle Zeiten ſind:
Doch aber müſſen wir die Warheit nur bekennen,
Daß wir von ſolcher Zeit nichts können Unſer nennen,
Und daß man, wenn wir es bedencken, in der that
Die Zeit zwar immer zehlt, doch aber nimmer hat.
Was hin iſt, iſt ja hin, und nirgend mehr zu finden;
Was künfftig, wird uns ja, in dem es kommt, verſchwinden:

Digitized by Google

Das erſt' iſt ſchon vorbey, das ander noch nicht hier.
Was mahlt man doch die Zeit ſo groß und lang uns für?
Der Augenblick, der Punkt, das Nun, wie wir es heiſſen,
Iſt alles ja, das wir als Unſer zu uns reiſſen.
Und ſieh, auch dieſes Nun, diß Pünktlein iſt ſchon hin,
Eh denn ich 'ſeiner noch recht innen worden bin.
In dem ich diß geſagt, in dem ich diß geſchrieben,
Wo iſt mir ſchon die Zeit, wo iſt ſie mir geblieben?
Sie wird, ſie laufft, ſie kommt, ſie weicht, und iſt vorbey:
Mein ſage, wenn ſie doch recht gegenwertig ſey.
Und dergeſtalt iſt itzt das Alte Jahr verfloſſen,
Das wir nun abermal durch Gottes Gunſt geſchloſſen.
Es iſt, wie ein Geſchwätz, auffs ende hingebracht,
Und hat ſich, eh mans faſt gemerckt, davon gemacht.
Ja eben ſo iſt auch von Hundert Neuen Jahren
Die Helffte wiederumb nunmehr dahin gefahren,
Und denen nachgefolgt, die in der Gnaden-Zahl
Die Chriſtenheit zuvor geſchrieben ſechszehnmahl.
Die meiſten, ſo vorhin diß Hundert angefangen,
Sind zweifels ohn den Weg des Fleiſches ſchon gegangen:
Ob unter uns, wo ja die Welt ſoll länger ſeyn,
Es iemand ſchlieſſen wird, das weiß der Höchſt' allein.
Indeſſen ſind wir ja wol billich hoch erfreuet,
Und dancken unſerm GOtt, der ſolches uns verleihet:
Der dieſen Groſſen Tag, diß Heilig-werthe Feſt,
In ſeiner Kirchen uns zuſammen halten läßt.
Wenn Sieben Jahre Zeit war ſiebenmal vergangen,
Hat Gottes liebes Volck vor alters angefangen
Im Lande ſeiner Ruh ein Hall- und Jubel-Jahr
Mit Freuden zu begehn, wie ihm befohlen war.
Da ließ man die Poſaun im gantzen Land' erſchallen:
Da ward es kundt gethan, und außgethönt vor allen:

Digitized by Google

Da freut' ein ieder ſich, der hochgewünſchten Zeit:
Da folgte Ruh und Troſt auff Müh und Traurigkeit.
Hatt' einer ſich in Schuld und Sorgen eingeſencket,
So ward es außgeleſcht, und alles ihm geſchencket.
Die Knechte wurden frey: des Kerckers trübes Haus
Ließ die Gefangnen gehn, und gab ſie wieder aus.
Die Liebe gieng vor Recht: Da kamen arme Brüder
Zu ihrem Vater-Erb' und aller Haabe wieder
Das Feld ſtund unbeſeet; doch brachte man in Ruh
Das Jahr in Uberfluß bey reichem Segen zu.
Nun was dort einmal iſt geſchehn in Funffzig Jahren,
Das läßt GOtt fort und fort uns Chriſten wiederfahren,
Und weit ein mehres noch. Wir haben in der That,
Was jenes Schatten-Bild nur angedeutet hat.
Uns, uns läßt unſer GOtt von angenehmen Tagen,
Von Gnade, von Erlaß- und Jubel-Jahren ſagen!
Hier, hier iſt Wonn' und Ruh! Wir in der Chriſtenheit,
Wir haben allererſt die rechte Freuden-Zeit.
Das Alte Jubel-Feſt hat unſer HErr beſchloſſen,
Nachdem es eben nun war dreiſſigmal verfloſſen.
Vor dieſes bließ Er auß durch ſeines Ruffers Mund
Ein Neues Freuden-Jahr und einen Andern Bund.
Da wird uns für und für die Sünden-Schuld vergeben:
Da können wir in Ruh ohn Furcht und Schrecken leben:
Da wird vns Friede, Heil und Seeligkeit geſchenckt:
Da wird der Himmel ſelbſt uns Armen zugelenckt.
Da läßt GOtt uns, uns Knecht' und Sklaven aller Sünden,
Von unſrer Dienſtbarkeit, von Tod' und Hell' entbinden:
Da wird der tieffe Thurn und Kercker auffgethan:
Da legt uns niemand mehr die ſchweren Feſſel an.
Da hört ein blödes Hertz von lauter Hold' und Gnaden:
Da kan kein ſtrenger Fluch zerknirſchten Seelen ſchaden:

Digitized by Google

Da wird das scharffe Recht in Gütigkeit verkehrt:
Da werden wir mit Zwang und Satzung nicht beschwert.
Da darff man nicht die Haut von aussen mehr beschneiden:
Da darff man anders nichts, als Sünd' und Unrecht, meiden:
Da sind wir in den Stand der rechten Freyheit bracht,
Weil GOttes wahrer Sohn uns selber frey gemacht.
Da können wir auffs neu' all' unser Haab' empfangen,
Und wiederumb das Erb' im Himmelreich' erlangen,
So wir zuvor versichertzt: Da wird das höchste Pfand,
Das gantz verlohren war, uns wieder zugewandt.
Da fellt kein Mangel für: Da darff man nicht vor Morgen
Mit Angst und Kümmerniß in seinem Hertzen sorgen,
Weil GOtt, der reiche GOtt, vor den selbst Sorge trägt,
Der seine Sorg' auff Ihn in festem Glauben legt.
Und dieses thut Er uns, allein umb JEsus willen,
Der das Gesetze must' an unsrer stat erfüllen:
Der den erzürnten GOtt zum Freund' uns hat gemacht:
Der Heil und Seeligkeit uns Armen wiederbracht.
O wolte, wolte GOtt, wir möchten das bedencken,
Und unsern gantzen Sinn auff unsern Heiland lencken!
Ach, daß auch derer noch, die man doch Christen nennt,
Ein solches grosses Theil von Christo abwerts rennt!
Was heißt man doch die Leut' ich weiß nicht wohin lauffen,
Und da ich weiß nicht was vor Rauch und Dampff erkauffen?
Wer bildet doch der Welt die grosse Thorheit ein,
Als solte da und da der Himmel näher seyn?
Wir wollen hier umbsonst das Jubel-Jahr begehen,
Biß in dem Himmel uns ein bessers wird entstehen,
Das Ewig wehren soll, das ohne Ziel und Zeit
Uns stets erquicken wird mit höchster Seeligkeit.
Da werden wir uns erst vollkömmlich freuen können:
Da wird uns unser GOtt und Seelig-Macher gönnen,

Digitized by Google

Was hier die Hoffnung zwar im Glauben siehet an,
Doch unser Mund und Sinn noch nicht erreichen kan.
Desselben 'tröstet Euch, und wartet mit verlangen,
Ihr die ihr in der Welt mit Trauren seyd umbfangen:
Die Ihr des HErren Kreutz auff euren Schultern tragt.
O übergrossen Lohn, den GOtt euch zugesagt!
Ihr aber, die ihr hie in eiteln Lüsten lebet,
Die ihr nach Andrer Gutt und fremden Äckern strebet,
Und Christum von Euch stoßt, erschreckt: denn Eure Pein,
Auff solche schlechte Lust, wird unerträglich seyn.
Der Tag ist vor der Thür, wie uns die Zeichen lehren:
Man wird bald die Posaun' an allen Enden hören.
Bleibt gleich die Stunde noch verborgen Dir und Mir,
So ist doch das gewiß, Der Tag ist vor der Thür.
Nach wiederbrachtem Heil' ist fast die Zeit verflossen,
Umb welche GOtt zuvor die Sünd-Flutt außgegossen:
Nun folgt der Tag der Glutt. O HErr, mach' uns bereit,
Zu gehn in unser Erb', ins Reich der Ewigkeit!

10. Lob des Schlosses Friedrichsburg.

1651.

DV Welt-berühmte Burg, die Friedrich angefangen,
Die Christian erbaut, die du ja wol kanst prangen,
Weil du so schön geziert, und außgeschmücket bist,
Als je ein Orth der Welt, sey itzt von mir gegrüsst.
Was soll ich erstlich hier, was soll ich letzlich preisen?
Womit soll ich mein Hertz am allermeisten speisen?
Man kan ja hier gewiß nichts sehen umb und an,
Darüber einer sich genug verwundern kan.
Man zweifelt, wo man doch die Augen hin soll wenden,
So über-grosse Zier erscheinet aller Enden.

Digitized by Google

Vnd eh man eines recht gesehen und betracht,
So wird ein anders schon den Sinnen für gebracht.
O liesse mich die Eil' es alles recht beschauen,
Vnd deine Herrligkeit der Feder anvertrauen!
Wie gieng' ich solches doch so gern und willig ein!
Wie solte diese Müh mir so behäglich sein!
Ich würde, wie es sich geziemet, nicht vergessen,
Das allerhöchste Lob alsdann dir zuzumessen,
Wenn du, o Burg, bey dir, als einen wehrten Gast,
Den Landes-Vater selbst, den Grossen Friedrich hast.
Weil aber solches mir die Zeit nicht wil vergönnen,
Daß meine Musen dich nach Wunsch' erheben können,
So sey, o Edle Burg, die du so herrlich bist,
Durch diesen schlechten Vers indessen nur gegrüsst.
Der Höchst' erhalte dich: und schütze Den ingleichen,
Der hier den Scepter führt in diesen Norden-Reichen.
Sein alter Königs-Stamm, und hohes Fürsten-Hauß
Breit immer unversehrt sich glück- und herrlich aus.

11. Andacht auf der Nord-See.

Bey grossem, in den fünfften Tag anhaltenden Sturm und Ungewitter.
1651, den 26. AugstM.

IN dieser grossen Noth, darein wir itzt sind kommen,
In aller dieser Angst, die uns hat eingenommen,
Erheb' ich, GOTT, zu dir mein' Augen, Hertz und Sinn,
Der ich von aller Welt itzt ganz verlassen bin.
Wo sol ich sonsten Trost, wo sol ich Hülffe finden?
Wer kan diß Ungemach uns helffen überwinden,
Das uns ergriffen hat? Du bist es, HERR, allein,
Der Du in solcher Noth wilst angeruffen sein.

Digitized by Google

Ich höre hier ja nichts, als wie die Winde sausen,
Vnd wie mit aller Macht die stoltzen Wellen brausen:
Ich seh das schwache Holtz, und nichts sonst umb uns her,
Als schwartze Wolken nur, und das ergrimmte Meer.
Und was ich hör' und seh, hat alles sich verschworen,
Daß wir im Augenblick' itzt sollen sein verlohren.
Wo du, O VATER, uns verleßt in dieser Noth,
So ist hier anders nichts, als der gewisse Tod.
O GOTT! wie lehrt die Angst mit heissen Thränen beten!
Wie treibt Sie, daß wir, HERR, für Dich so eifrig treten!
Wenn du uns züchtigest, Ach! Ach! wie ruffen wir,
O VATER, und O GOTT, so ängstlich dann zu Dir!
Gold, Silber, Geld und Gutt, der falsche Glantz der Ehren,
Dadurch der blinde Mensch so bald sich leßt bethören,
Was hilffts, was hilfft es dann, wenn Trübsal uns beringt,
Vnd Todes-Bangigkeit an unsre Seele dringt!
Du, Du, O GROSSER GOTT, nach dem bey gutten Tagen
Die thöricht-arge Welt so wenig pflegt zu fragen,
Du, Du bists, der allein stets helffen wil und kan.
Drumb rufft dich alles Fleisch in tiefffster Demuth an.
Was sol ich aber, HERR, von dir itzund begehren?
Was ist es, deß du mich, O VATER, solst gewehren?
Nur Gnade, Gnade nur! Umb Gnade bitt' ich dich!
Laß deine Gnad', O GOTT, nur kommen über mich!
Du weists, Du weists, wie Viel und Großes ich verschuldet:
Was Du so lang' an Mir aus Langmuth hast geduldet.
Dieß, HERR, vergib mir doch, und fodre deinen Knecht,
Der nichts als Gnade sucht, nicht für das strenge Recht.
O möchten wir doch nur die Sünd' und Laster meiden,
Die (leider!) Dich und uns so von einander scheiden!
Wie könten wir alßdann in aller Noth und Pein
So ruhig und getrost in unserm Hertzen sein!

Digitized by Google

Wer' unſer Glaube recht, wie würden wir ohn zagen
Die Wellen über Uns zuſammen laſſen ſchlagen!
Wie würde nimmermehr kein Unfall, keine Noth
Uns ſchrecklich dürffen ſeyn, ja ſelber nicht der Tod.
Wir würden unſer Haupt erheben von der Erden,
Als die wir ja nunmehr erlöſet ſolten werden
Von aller Eitelkeit der ungetreuen Welt,
Die uns als Schlaven hier in harten Feſſeln helt.
Wir würden wol vergnügt in höchſten Freuden ſtehen,
Als die wir endlich nun zu GOTT bald ſolten gehen,
Zu GOTT, dem höchſten Gutt. Ach aber! leider! Ach!
Wie ſinckt der Glaube hier! Wie iſt das Fleiſch ſo ſchwach!
Der Tod, der ohne dieß nur lauter Furcht und Schrecken,
Wenn Er ſich mercken leßt, bey uns pflegt zu erwecken,
Verurſacht dann vorauß viel Angſt und groſſes Weh,
Wenn man ſo jämmerlich ſol bleiben in der See.
Drumb ſchrey ich, HERR, zu Dir in dieſen meinen Nöthen,
Der du bey Leben uns erhalten kanſt, und tödten.
Zu Dir ſchrey Ich, O HERR! Erhör', erhöre mich,
Der ich auff nichts kan ſehn, als einig nur auff Dich.
Sey meiner Seelen Troſt, und laß den rechten Glauben
Mir nichts in dieſer Noth aus meinem Hertzen rauben.
Dein Geiſt erhalte mich, und gebe Stärck' und Krafft,
Daß ich beſtändig bleib' in gutter Ritterſchafft.
Gib, daß mein Hertz in Dir, MEIN GOTT, ſich möge ſtillen,
Und daß ich gantz mich geb' in deinen Vater-Willen,
Der anders nicht kan ſein (wiewol es Fleiſch und Blutt
Offt übel faſſen kan) als heilſam nur und gutt.
Gefällt dirs, daß ich So aus dieſer Welt ſol reiſen,
Sol dieſes arme Fleiſch die wilden Fiſche ſpeiſen:
So nimm die Seele nur zu Dir in deine Stadt,
Vnd mache ſie bey Dir von deinen Güttern ſatt.

Digitized by Google

Sie ist ja, HERR, erlöst durch deines Sohnes Wunden,
Der als ihr Bräutigamm mit Ihr sich fest verbunden.
Was kan das Meer ihr thun? Er hat sie Ihm erkaufft:
Sie ist auff seinen Tod, und auff sein Blutt getaufft.
Sol dieß mein irrdisch Theil verrotten in den Wellen,
So wirstu doch den Geist bewahren für der Hellen.
Sol ja der arme Leib hier bleiben in der Flutt,
Doch darff die Seele sich nicht scheuen für der Glutt.
Auch ist ein Tag bestimmt, wie wir zur gnüge wissen,
Da auch das wilde Meer wird wiedergeben müssen
Die Todten, die es hat. Alßdann wird mein Gebein,
Dieß Fleisch, und diese Haut mir unverlohren sein.
Nun dessen tröst ich mich, und wil ohn Furcht und Zagen,
Was Du, O VATER, wirst verhengen, willig tragen.
Steh Du mir nur, O HERR, mit deiner Gnade bey,
Und gib, daß ich in Dir voll Trost und Glaubens sey.
Wofern du aber auch (weil nichts ist zu gedencken,
Das deine grosse Hand nicht ändern kan und lencken:
Wie du auch Mich zuvor aus mancher Unglücks-Last,
Ja aus dem Tode selbst schon offt gerissen hast)
Wofern du mir, O GOTT, noch länger frist wilst geben,
So hilff nur, daß ich Dir zu Ehren möge leben,
Und daß ich deine Gnad', O VATER, allezeit
Zu preisen embsig sey mit aller Danckbarkeit.

---

12. Auf Georg Neumarks Poetisch-musikalisches Lustwäldlein.

(Vor 1652.)

DEn Wäldern nimmt der Herbst und Winter alle Zier:
Dein Lustwald grünt und blüht, Mein Neumark, für und für.
Die Vögel haben längst schon aufgehört zu singen:

Digitized by Google

Dein ſüſſes Spiel kan ſtets durch Hertz und Ohren dringen.
Was kan nicht kluge Kunſt? Was thut nicht ernſter Fleiß,
Der die Natur auch ſelbſt zu überwinden weiß?

13. Jubellied zur Feier der zweihundertjährigen Zugehörigkeit Preußens zu Polen.

1654.

1. Edles Preuſſen, freue dich:
Laß nun Spiel und Seiten hören:
Hand und Othem rühre ſich:
Alles rühme: GOTT zu Ehren,
Der uns dieſes große Feſt
Dieſen Tag begehen läßt.

2. Zweymal Hundert Jahre Zeit
Iſt nunmehr vorbeygegangen,
Seit daß freye Sicherheit
Ihren Grund hier angefangen:
Seit der Groſſe KAZIMIR
Preuſſen half zu ſeiner Zier.

3. Nach der langen Unglücks-Nacht
Iſt die güldne Sonne kommen,
Hat den Tag dir wiederbracht
Alles Schrecken weggenommen:
Auf daß Leid, ſo dich gedrückt,
Biſt du reichlich gnug erquickt.

4. Friede, Heyl, gewünſchter Stand,
Ueberfluß und milder Segen,
Hat bisher, o Preuſſen-Land,
Dich gekrönet allerwegen,
Seit des Weiſſen Adlers Kraft
Schutz und Freyheit dir geſchafft.

Digitized by Google

5. Drum, o Preussen, freue dich:
Laß dein Seiten-Spiel erklingen:
Herz und Mund erhebe sich:
Wünsche nun vor allen Dingen,
Daß JOHANNES KASIMIR
Hersch' und siege für und für.

6. Du auch, Danzig, werthe Stadt,
Wünsche, daß der König lebe:
Und dabey, daß Deinen Rath
Glück und Wohlfahrt stets umgebe:
Daß auch Du in Einigkeit
Blühen mögest allezeit.

14. Auf die Wiedereroberung der Hauptschanze bei Danzig. 1659.

DEr Schwede räumt das Haupt den Dantzgern wieder ein,
In dem uns Thomas bringt den kürtzsten Tages-Schein.
So bald der König kommt, des Landes Lust und Ruh,
Entweicht der Schweden Sonn', und strahlt auf Dantzig zu.
Selbst die Gerechtigkeit steht den Gerechten bey:
Wer sieht nicht, daß hierin die Hand des Herren sey?
Des Höchsten Hülff' und Macht, die Er erwiesen hat,
Des Königs Gegenwart, der Väter weiser Rath,
Der Lehrer ihr Gebet und Seufftzer dieser Zeit,
Der Krieges-Häupter Muht, der Bürger Einigkeit,
Der Völcker treuer Dienst, hat alles diß gemacht,
Vnd wiederumb das Haupt in seinen Stand gebracht.

Digitized by Google

15. Lob der Eintracht.

1662.

MAn fraget offtermals, was Städt' und Länder zieren,
Was sie zu höchster Blüth' und Wolfahrt könne führen.
Die Antwort ist nicht schwer: es bleibet doch dabey,
Daß Fried' und Einigkeit das allerbeste sey.
Wo Fried und Eintracht ist, da sieht man allerwegen
Glück, Heil, und Uberfluß, und tausendfachen Segen:
Da sieht man Sicherheit, da sieht man güldne Ruh,
Da nehmen überall die kleinsten Sachen zu.
Wo Krieg und Zwietracht herrscht, da kann es nicht gelingen,
Da ist Gebrech und Noth, und Angst in allen dingen:
Da sieht man alles wüst' in Furcht und Schrecken stehn,
Und muß das Größte bald im huy zu grunde gehn.
Drumb frage, wer da wil, was Städt' und Länder zieren,
Was sie zu höchster Blüht' und Wohlfahrt könne führen.
Die Antwort ist nicht schwer: es bleibet doch dabey
Daß Fried' und Einigkeit das allerbeste sey.

16. An Nikolaus Goldmann in Leiden.

(Vor 1662.)

ICh habe freilich wol es alles hoch zuschätzen,
Womit ich mich bißher in Holland kont ergetzen:
Doch, Goldmann, deine Gunst und Liebe gegen mir,
Mein Blutt- und Hertzens-Freund, die zieh ich allem für.
Bey dir ist Wissenschafft und Kunst in solchen Dingen,
Die Deinen Nahmen hoch biß an die Sterne bringen,
Du unsrer Zeit Scammotz: doch geht die Tugend vor,
Und schwinget deinen Ruhm viel höher noch empor.
O möchte mir das Glück, O möchte mir es gönnen,

Digitized by Google

Ach aber! Ich muß fort: die Stunde kommt heran,
Die ohne Thränen uns gewiß nicht trennen kan,
Gehab, O Freund, dich wol! Ich wil der Deine bleiben:
Ich wil Dich in mein Hertz aufs allertiefſte ſchreiben,
Du Spiegel alter Treu und Deutſcher Redligkeit.
Gehab, O Freund, dich wol! Hier iſt es Scheidens-Zeit.

17. Aufforderung zum Türkenkrieg.

1664.

1. Wer ſich itzt behertzt befindet,
Wem ſein kühner Muth entzündet,
Daß er Luſt zu fechten hat,
Der wird nun nicht können klagen,
Daß man keine Helden-That
Bey den Chriſten dörffe wagen.

2. Weg, hinweg mit ſolchen Kriegen,
Mit den Jammer-vollen Siegen,
Da ihr ſelbſt einander freßt,
Da ihr armen Euch verzehret,
Und weit mehr, als Dürr' und Peſt,
Eure Länder ſelbſt verheeret!

3. Ach, daß ſo viel groſſe Helden,
Derer Ruhm man könte melden,
Die der Haus-Krieg weggerafft,
Itzt im Felde möchten ſtehen
Mit der friſchen Ritterſchafft,
Fertig in den Streit zu gehen!

4. Feinde dörfft ihr ja nicht ſuchen.
Hört das Läſtern und das Fluchen,
Das der wilde Bluthund braucht.
Hört nur, wie er ſchnaubt und dreuet,

Digitized by Google

Wie er lauter Gifft nur haucht,
Lauter Blitz und Feuer speyet.

5. Laßt ihr euren GOtt so schänden,
Herd und Tempel Ihm entwenden?
Sol der erbgeschworne Feind
Alle Länder bey den Christen,
Wie er stoltz und frech vermeint,
So verterben und verwüsten?

6. Nehmt, ach! nehmt es doch zu Hertzen!
Laßt den Schaden euch recht schmertzen.
Rufft zu erst umb Beystand an
Den von dem wir Christen heissen,
Der uns retten wil und kan,
Und den Drachen-Kopf zerschmeissen.

7. Denckt ja auch, darnach zu streben,
Wie ihr mögt als Christen leben:
Stimmt mit Mund und Hertzen ein.
Wo euch Gott sol helffen streiten,
Und mit euch im Läger sein,
So laßt Seinen Geist euch leiten.

8. Dann laßt Euren Muth sich regen:
Braucht Kartaunen Spiß und Degen,
Klugen Rath, und tapfre Hand.
Kämpfet für die reine Lehre,
Für die Freyheit und das Land,
Und des wahren GOttes Ehre.

9. Seht dabey vor allen Dingen,
Wo Ihr wolt den Feind bezwingen,
Daß ihr ja recht einig seidt.
Eintracht, Eintracht muß es machen:
Sonst wird er der Christenheit,
Wie er pflegt, nur höhnisch lachen.

Digitized by Google

10. Steht, Ihr Helden, steht beysammen,
Voller Eifer, voller Flammen:
Faſſet einen kühnen Muth:
Seht nicht an den groſſen Hauffen,
Der nicht immer Thaten thut,
Und nur fertig offt zum lauffen.

11. Euer Heer ſeh keiner weichen:
Streitet tapfer bey dem Zeichen,
Daß der Groſſe Leopold,
Den der Höchſte hat erwecket,
Den er krönt mit Himmels-Hold,
Eurer Tugend auffgeſtecket.

12. Dencket auch an eure Brüder:
Sucht mit Ernſt und Eifer wieder,
Was der Räuber längſt beſtrickt.
Denckt an derer Noth und Thränen,
Die ſein hartes Joch ſo drückt,
Die nach Euch ſich ängſtlich ſehnen.

13. Reißt ihm Ungern aus dem Rachen:
Seidt bemüht, Euch hinzumachen
Nach Byzantz, und nach Kair:
Sucht die Paleſtiner Gräntzen:
Laßt des Kreutzes Siegs-Panier
An des Jordans Strömen gläntzen.

14. O wenn wird es uns gelingen!
O wer wird, wer wird uns bringen
In Idumens Palmen-Land,
Denen da mit friſchen Zweigen
Zu beſchencken Ihre Hand,
Die ſich Mannhafft hier erzeigen.

15. Nun Ihr Helden, geht im Segen:
Greifft mit Freudigkeit zum Degen.

Digitized by Google

So, ſo wird er recht geführt!
GOTT der ſteh zu Eurer Rechten,
Und weil ihn die Sache rührt,
Woll' Er ſelber ſie verfechten!

16. Sieg, Triumff, und Lorbeer-Kronen
Müſſen Euren Schweiß belohnen,
Edle Helden unſrer Zeit!
Hier muß Ehr' und Ruhm euch ſchmücken,
Dort der Krantz der Ewigkeit
Euer Haupt und Hertz erquicken!

Digitized by Google

VI.

Übersetzungen aus dem Lateinischen.

Digitized by Google

1.

Rede des Diogenes an Alexander den Großen.

Aus dem Lateiniſchen des Daniel Heinſius.

1640.

DV armer Sterblicher, des eitele Gedancken
Vnd nichtige Begier, in ſeinen weiten ſchrancken
Der Erden gantzer Kreiß fortmehr nun nicht behält,
Dem jtzt dein' üppigkeit viel tauſend Stricke ſtellt:
Hier, das du nie gedacht, vnd das in deine Sinnen
Die Götter ſelber dir nicht hetten bringen können,
Hier ſiehſtu einen Mann in dieſer Einſamkeit
Vnd ſtillen Wüſteney, der billich jederzeit
Vor ſeelig wird geſchätzt. Du kanſt dabey auch finden
So einen hohen Muth, der ſich darff vnterwinden
Zu rühmen, daß die Erd', vnd dies des Himmels Zelt,
Ja daß die Sonne ſelbſt, vnd dieſe gantze Welt
Sein eigenthümlich ſey. Wilſtu dies wenig achten,
Du Erden-Bändiger, ſo kanſtu auch betrachten,
Daß ein von Dienſtbarkeit ſo gantz befreyter Mann
Jn dieſen Lumpen ſteckt, den niemand zwingen kan,
Den keiner hindern mag; des Wünſchen und Beginnen
Sich niemand noch zur Zeit hat wiederſetzen können;
Dem die Fortun auch ſelbſt, die jhr zu nennen pflegt
Die Weltbeherrſcherin, ſich zu den Füſſen legt.
Denn hat bißhero mir auch etwas können fehlen
Von allem, was ich je begehret zuerwehlen,
Der ich nicht ſo viel mir zu wünſchen hab' erkieſt,
Das nicht in meiner Macht gewieß geweſen iſt?
Wie? hab' ich etwas denn nicht von mir wenden können?
Jſt etwas, dem ich nicht vermöchte zu entrinnen?

Digitized by Google

Der ich mich noch zur Zeit nie wollen unterſtehn,
Dem, was ich gäntzlich nicht könt' endern, zuentgehn.
Heißt dieſes denn nu nicht ein rechtes freyes Leben,
So ſage, wo du wirſt ein beſſers können geben,
Das dieſes übertrifft? Stehſtu es aber zu,
(Wie denn von nöthen iſt,) daß dieß die rechte Ruh
Vnd wahre Freyheit ſey, ſo muſtu auch bekennen,
Daß man dich einen Knecht mit billigkeit kan nennen.
Denn, wenn du nu die Welt durch deiner Waffen Macht
Vnd vngezähmten Muth haſt vnter dich gebracht,
So wird dein wünſchen doch kein end' erreichen können;
Vnd wenn du alles haſt, ſo werden deine Sinnen
Noch höher wollen gehn: wie du bißhero viel,
Wo du die Wahrheit ſagſt, gewünſcht haſt ohne Ziel.
Haſtu es nun erlangt, ſo kont' es dich doch triegen,
Viel aber wirſtu auch vielleicht wol nimmer kriegen.
Noth, Kranckheit, Vngemach, vnd, ewre höchſte Pein,
Den Tod, wirſtu wol ſtets zufliehen embſig ſeyn:
Da du doch ſelber es wirſt müſſen zugeſtehen,
Daß nicht in deiner Macht, demſelben zuentgehen.
Iſt aber der recht frey, den niemand hindern kan
Noch zwingen, wie er will, o du recht armer Mann,
Auch wenn du alles wirſt, was du gewünſcht, empfangen,
Vnd kanſt der Seelen Schätz' vnd Gütter nicht erlangen.
Die wo ſie einig nur die rechten Gütter ſein,
Was ſuchſtu überall vergeblich jhren Schein?
Was ſol dir Scythien? Was laufſtu zu den Säulen
Des groſſen Hercules, als hätteſtu zueilen
Vnd viel daſelbſt zu thun? Was ſuchſtu Ammons Haus,
Vnd bettelſt einen Rath vnd Antwort von jhm aus?
Was läſſeſtu erſt viel in allen Tempeln fragen,
Was dir von künfftigen der Götter Stimmen ſagen?

Digitized by Google

Hier höre vielmehr an, wo dir es nur beliebt,
Was man vor Antwort dir auß dieſem Faſſe giebt,
Die wahre Seeligkeit, die Macht recht frey zuleben,
Haſtu ſchon ſelbſt bey dir. Wie wann du auch hierneben
Gewalt vnd Scepter haſt? So viel als vnſer iſt,
Sind wir zuherrſchen ſchon von der Natur erkieſt,
Da wir gebohren ſind. Den Zorn vnd Eifer binden,
Den Schmertz, die Vppigkeit, die Wolluſt überwinden,
Das iſt des Weyſen Reich. Vermeineſtu, daß hier
Soldaten nöthig ſind, vnd dieſe falſche Zier
Der Purpur vnd der Kron'? Es hat, nach meinen Sinnen,
Von dem Vnſterblichen nichts höhers kommen können,
Als, daß, da er das Glück' vnd Freyheit vns geſchenckt,
Er auch allein in vns die Mittel hat verſenckt,
Dadurch man kommen kan, derſelben zugenieſſen
O übergroſſer Schatz, von welchem wenig wiſſen!
Schreckt Todes Furchte dich? hier haſtu Muth dafür.
Verleitet dich die Luſt? Die Mäßigkeit iſt hier.
Wil, welches dir gemein, der Zorn ſich bey dir finden?
Du wirſt mit Sanfftmuth jhn hier lernen überwinden.
Begehrſtu denn Gewalt? Ficht dich der Scepter an?
Nim dieſes alles für, verſuche was es kan,
Du wirſt ein König ſeyn. Wilſt du denn ja vermeinen,
Daß ich nicht anders könn', als arm vnd elend, ſcheinen,
O Mein, wie biſtu doch der Seeligkeit ſo wehrt,
Die du bißhero dir nur einig haſt begehrt,
Vnd überall geſucht. Denn könnt ihr mich auch zwingen,
Vnd, wann ich ſelbſt nicht wil, in meinen Sinn mir bringen,
Daß ich das Geld vnd Gutt, die Macht, der Ehren Schein,
Das jhr vors höchſte ſchätzt, ſol glauben gut zu ſein?
Könnt jhr denn, daß ich es nicht glauben ſol, verwehren?
Halt' ich es nicht davor, ſo darff ichs nicht begehren.

Digitized by Google

Wann ich nu solches kan, woher kommt es doch wol,
Daß man mich ohne dieß nicht Seelig nennen sol?
Ich kan es aber thun. Daß du des werdest innen,
Hab' ich nicht deiner gantz annoch entbehren können?
Du Armer, hastu je Diogenes verspührt
Bey denen, die dein Glantz vnd Macht gefangen führt
Vnd Honig reden lehrt? Hat er sich je beflissen,
Dir diese Hand, dieß Knie, vnd diesen Mund zuküssen?
Wo du nicht etwan meynst, Er habe gleichwol hier
Gar ängen auffenthalt; da er doch für vnd für,
Als seines Eigenthums, geneußt der gantzen Erden,
Die nimmermehr von dir wird gantz beherrschet werden,
Weil sie dich frembde dünckt. Sobald mir nur gefällt
Zulassen dieses Faß, so wohn' ich in der Welt.
Die Sterne, diese Somn' am Himmel seh' ich scheinen,
Als Bürger dieser Stadt. Ich aber bin im Meinen,
Nicht Bürger oder Gast. Dieß alles schaw ich an,
Als welches ich mein Gutt ganz sicher nennen kan.
Du, wann du grosse Bäw' vnd Häuser aufgeführet,
Daß jhrer Spitzen Pracht die Wolcken fast berühret,
Wann deiner Türne Last bis an den Himmel reicht,
(Wie jhr zureden pflegt,) vnd seiner Höh sich gleicht,
Hastu dich weiter, als der Himmel ist, gestrecket,
Der den Diogenes mit Alexandern decket?
Du wollest, oder nicht, so zeiget doch die That,
Daß die Natur vns gleich' ans Licht gegeben hat.
Gantz keinem Menschen wird das minste zugesetzet
Zu seiner Seeligkeit: bleibt dies' jhm vnverletzet,
So kommt auch nichts darvon. Wenn durch der Waffen Macht
Der Alexander schon hat vnter sich gebracht,
Dieß alles, was das Schloß des Himmels kan vmbfassen,
So muß er Wasser, Lufft vnd Erde mir doch lassen.

Digitized by Google

Sie ſagen, daß du bloß vnd einig darauf dringſt,
Wie du der Herkunfft nach vom Juppiter entſpringſt,
Der alles hat gezeugt, vnd daß zu ſolchen Dingen,
Die du jtzt vor dir haſt, dich nichts hat mögen bringen,
Als dieſes, daß du nur des Zweifels würdeſt frey,
Vnd zeugteſt andern auch, wer doch dein Vater ſey.
Du vnerfahrner Thor, hab' ich in Zahl der Meinen
Nicht auch den Juppiter? Gedenckſtu zuverneinen,
Daß beyde wir von jhm in gleichen Gliedern ſtehn?
Gott, der nicht ſterblich iſt, der nicht kan vntergehn,
Iſt aller Sterblichen Verwandter recht zunennen:
Den Fromen giebt er ſich noch näher zuerkennen,
Iſt Gaſt vnd Haußgenoß'. Er ſiehet nur den Geiſt,
Dieweil er ſelber nichts, als Geiſtlich Weſen heißt.
Leib, Ehre, Geld vnd Gut hat er niemals geachtet,
Als welcher wol verſteht, vnd weißlich ſtets betrachtet,
Daß ſolches alles nicht auß dem Gemüthe geht,
In dem das höchſte Gutt vnd Seeligkeit beſteht.
Wahr iſts, ich habe nichts. Doch darff ich auch nicht klagen,
Daß etwas mir gebricht. Ich kan mich wol vertragen
Mit Gott vnd mit mir ſelbſt, vnd der Natur dazu,
Dieß kleine ſtücklein Leib bricht auch nicht meine Ruh.
Vnd den zwar, ohn was ich muß dem Gemüth' erlauben,
Erkenn' ich nicht vor mein. — Du magſt mir ſicher glauben,
Ich wolte lieber gantz ohn jhn gebohren ſein.
Weil dieß Gott nicht gewolt, ſo find' ich mich darein,
Laß' jhm ſehr wenig zu. Ich pfleg' jhn ja zukleiden,
Doch nach gewiſſem maß: jhr nach dem tollen leiden
Der ſchnöden üppigkeit, vnd nach dem falſchen wahn,
Der, tritt er einmal aus, nicht maſſe halten kan.
Wind, Kälte, Regen, Schnee, vnd was ſonſt mehr vor plagen
Des Himmels Vngonſt dräwt, wil ich viel lieber tragen,

Digitized by Google

Als mich darvon entziehn: Dieweil ich nur mit Luſt
Sie zuvertragen weiß. Dem Bauch', ohn ſeine Koſt
Nach nothdurfft, hab' ich nichts bißhero nachgegeben
Lauch, Kichern, Bohnen, Kraut, vnd was ſonſt mehr zum leben
Zwar gnugſam könte ſeyn, doch wenig wird geſchätzt,
Kan ich, wann ſich das Glück' auch gantz entgegen ſetzt,
Erlangen, wenn ich wil. Sol dieſes mir auch fehlen,
So ſiehſtu Linſen hier. Du höreſt offt erzehlen,
Daß etliche man vor der Götter Gäſt' erkennt,
Darunter Caſtor denn vnd Pollux wird genennt.
Wie auch der Hercules. Bey dieſen wirſtu können
Auch dem Diogenes noch eine Stelle gönnen.
Was von ſich ſelber wächſt mag Götter=Speiſe ſeyn:
Was einem hungrigen bringt volle Wolluſt ein,
Wird Lebens=Tranck genennt. Der Held auß Götter ſaamen,
Der groſſe Hercules, dem du ſtets nach wilſt ahmen,
Hat keine Specerey, damit er ſich gelabt,
Als ſeinen Schweiß vnd Blut, bey ſeiner Koſt gehabt.
Von beyden wol durchnätzt, pflegt' er ſich dar zu ſtrecken
Ans Vfer, gleich wie ich. Nichts kont' jhm ſüſſe ſchmecken,
Als daß vor keiner Speiſ' ein Eckel jhn ſtieß an.
Dieß hat das Junge Volck zu Sparta auch gethan:
Im Kampfplatz wolten ſie durch fechten, ringen, lauffen,
Den Hunger, nicht die Luſt vom weiſen Koch erkauffen.
Die Erde, wie du ſiehſt, ſchleußt keinen Menſchen aus.
Sie bringet, was ſie hat, dem, ders begehrt, ins Haus.
Bey dieſen freyen Tiſch, der allen ſtehet offen,
Wie Herren=Taffel pflegt, kommt auch wol vngeruffen
Diogenes herzu, als der ins Haus gehört,
Vnd wird hier Königen vnd Fürſten gleich geehrt.
Nicht kommt er wie bey euch die Hofeſchrantzen pflegen.
Wer iſt, bey dem er ſich darff auff ſchmarutzen legen,

Digitized by Google

Dem er nach dem Geſicht' vnd wincken reden muß?
Wen dieſes nicht vergnügt, den wird kein überfluß
Erfüllen nimmermehr. Wer mehr wünſcht zugewinnen,
Als ſeine Nothdurfft heiſcht, wünſcht daß in ſeinen Sinnen,
Das gar vnendlich iſt. Den Durſt, wie groß er ſey,
Still' ich, vnd werde ſat. Ihr ſaufft durch Schwelgerey
Euch Kranckheit an den Halß. Was kan dieß aber machen,
Ob Silber oder Thon, Holtz oder Perlen lachen
An meinem Trinckgeſchirr'? Ich kan des gantz in ruh
Entbehren, wenn ich wil. Die Hand iſt gnug dazu.
Geh nun, geh immer hin, du Herr, doch Knecht, der Erden,
Dem eine Welt numehr faſt wil zu änge werden,
Geh hin, ſo bald du kanſt, verlaß dein Griechenland,
Bring' erſtlich vnter dich durch vngezähmte Hand
Die Perſen, welche ſich auff Wolluſt gutt verſtehen,
Bey denen du hernach bald wirſt gefangen gehen.
Was von dem Morgen an bis gegen Abend liegt,
Das itzund von dir wird durchzogen vnd bekriegt,
Muß' vnter deiner Macht vnd kühnen Waffen ſchwitzen.
Es wird Philippens Sohn doch niemals mehr beſitzen,
Er fange, wie er wil, auf alle weiſ' es an,
Als der Diogenes getroſt verlachen kan.

ODE.

1. Wol dem, der weit vor allen Dingen
Der Muſen Gonſt jhm außerkieſt,
Vnd läſſet ſeinen Sinn nicht zwingen
Von dem, das nichts vnd eitel iſt.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

Digitized by Google

2. Iſt etwas beſſers auch zufinden,
Als wenn man Ihnen ſich ergiebt,
Vnd ſolche Liebe ſich läßt binden,
Die ſtets ergetzt, vnd nie betrübt?
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

3. Das kurtze Leben, das wir haben,
Erlängern wir durch kluge Kunſt.
Daß man vns nicht kan gantz vergraben,
Macht der gelehrten Muſen Gonſt.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient nicht ſterben kan.

4. Wer andern Frewden nach wil ſtreben,
Vnd ſtellt den Sinn auff Eitelkeit,
Der bleibt ſtets an der Erden kleben,
Vnd ſtirbet gantz auf eine Zeit.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

5. Ob vnſer Geiſt zwar muß verlaſſen
Des Leibes bitter-ſüſſes Joch,
Muß ſchon der rothe Mund verblaſſen,
So lebt doch vnſer Nahme noch.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

6. Wer falſcher Wolluſt nachgegangen,
Trägt Rew vnd Vnluſt nur davon.
Die Muſen mehren das Verlangen,
Vnd geben vngeſchminckten Lohn.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

7. Was Nutzen können wir empfinden,
Wenn vns ein falſcher Trawm ergetzt?

Digitized by Google

Nicht anders muß auch das verſchwinden,
Was man vors höchſte Gutt offt ſchätzt.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan,

8. Der ſtoltze Zepter muß erliegen,
Vnd wird der Schauffel gleich geacht.
Der Tod weiß allem obzuſiegen,
Fragt nicht nach Reichthumm oder Macht.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

9. Wo könt jhr jtzt gefunden werden,
Carthago, Babylon, Athen?
Auch Rom, du Königin der Erden,
Die du doch ſolteſt Ewig ſtehn?
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

10. Die Zeit zerbricht die ſtarcken Mauren,
Vnd fällt der hohen Säulen Pracht.
Ertz, Stahl vnd Eiſen kan nicht dauren,
Stirbt endlich durch des Roſtes Macht.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

11. Blitz, Donner, Hagel, Schnee vnd Regen,
Auch Fewer, Waſſer, Sturm vnd Wind,
Kan doch den Ruhm nicht niederlegen,
Den vns Melpomene vergönnt.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

12. Wer könte von Alcides wiſſen,
Wenn jhn nicht aus der langen Nacht
Der Muſen Volck hätt' außgeriſſen,
Vnd biß auf vnſer Zeit gebracht?

Digitized by Google

Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

13. Meinſtu, daß vor Achilles Zeiten
Kein kühner Held geweſen ſey?
Doch weiß man nichts von ihren Streiten,
Weil kein Poet nicht war dabey.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

14. Der Alten Teutſchen groſſe Thaten,
Die ſie dem Himmel ſelbſt gezeigt,
Sind in die ſtille Nacht gerathen,
Ohn was vns Tacitus nicht ſchweigt.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

15. Drumb wol dem, der vor allen Diengen
Der Muſen Gonſt jhm außerkieſt,
Vnd läſſet ſeinen Sinn nicht zwingen
Von dem, das nichts vnd eitel iſt.
Die Muſen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht ſterben kan.

2.

a. Florilegii Oweniani centuria I.

1. An den Leſer.

Wofern du alles das, mein Leſer, gut wirſt nennen,
Was hier geſchrieben iſt, ſo muß ich es bekennen,
Ich ſchelte deinen Wahn und Vnempfindligkeit:
Gefällt dir aber nichts, ſo mißfällt mir dein Neid.

Oder:

Wirſt du dir alles hier, mein Leſer, lieb ſein laſſen,
So iſt dein Vnverſtand; wo nichts, dein Neid zu haſſen.

Digitized by Google

2. Von seinem Buche. I 3

Das Buch kan wie die Welt; die Vers' als Menschen sein.
Der guten Zahl ist dort und hier gering und klein.

3. Auff den Aulus, einen unedlen Edelman. I 11

Von deinen Ahnen her reicht alle deine Zier:
Die Kinder, die du zeugst, bekommen nichts von dir.

4. Auff den Hernich. I 12

Du kaufst für zwantzig Marck dir einen Narren ein.
Du selber würdest mir so hoch zu thewer seyn.

5. Die Venus. I 13

Die Lieb' ist anfangs süß', vnd bitter auff die letzt':
Vnd Venus, die so sehr vns, wenn sie kommt, ergetzt,
Geht trawrig wieder weg. Also thun auch die Flüsse:
Eh sie das Meer erreicht, so schmecken sie noch süsse:
Bald aber, wenn ihr Strom kaum in die See fällt ein,
So fängt jhr Wasser auch schon saltzig an zu sein.

6. An Gilberten. I 14

Was Wunder sagestu? Die Erde stehet nicht?
Ohn zweifel gabstu uns im Schiffe den bericht.

7. Auff die Ärtzte und Rechtsgelehrten. I 15

Galenus ist wol auff, doch nur bey unsern Wunden:
Justinian hat Witz durch unsre Thorheit funden.

8. An einen Jungen vom Adel. I 20

Ein ieder wünschet dir das Alter, nicht den Tod.
Man gönnt dir nicht Artzney, nur Kranckheit, Angst vnd Noth.

9. Auff einen armen Artzt. I 21

Du, der du erst zu uns bist als ein Bettler kommen,
Hast eines Artztes Ampt vnd Titel angenommen.

Digitized by Google

Dem Krancken giebſtu Kraut: er giebt dir Geld darfür.
Du ſchaffeſt jhm ſo rath, vnd er nicht minder dir.

10. Auff die Phyllis. I 25

Du giebeſt keinen Kuß: doch nimmſtu ſie wol an.
Du weiſt, daß der ſie giebt, der alſo nehmen kan.

11. An eben dieſelbe Phyllis. I 26

Kommt Liebe, wie man ſagt, und Fewer überein,
So muß ja deine Lieb' ein kaltes Fewer ſeyn.

12. Grabſchrifft eines Gottloſen. I 28

Er ſtarb, als dörfft er nicht nach ſeinem Tode leben:
Vnd lebt', als wenn er nie den Geiſt wolt' übergeben.

13. Auff die Alana. I 30

Ob irgends ohn die Eh' ein ſchwerer Joch ſein mag!
Dieß ſchreit Alana ſtets den gantzen langen Tag.
Doch ſaget ſie des Nachts, nach allem dem Geſchrey,
Daß über dieſes Joch kein angenehmers ſey.

14. Propheten. Poeten. I 31

Propheten pflegen wahr vom künfftigen zu ſagen;
Poeten falſch von dem, was ſich ſchon zugetragen.

15. Vom Leben vnd Tode. I 32

Das Leben fleuſt zum Tod', alß wie ein Fluß zur See.
Denn Leben iſt uns ſüß', und Sterben bitter Weh.

16. An die Rechtsgelehrten. I 54

Ihr Rechts-verſtändigen mögt recht verſtändig heiſſen,
Weil ihr auff ewren Nutz euch könnt recht wol befleiſſen.

17. Auff den Paul. I 57

Du baweſt dir ein Grab, daß nicht dein Ruhm ſol ſterben,
Als wenn die Gräber nicht auch könnten ſelbſt verterben.

Digitized by Google

Oder:

Damit deine Nahme nicht mit dir mög' untergehen,
So richteſtu dir, Paul, ein Grab ſehr prächtig zu.
Weiſtu nicht, daß auch das nicht lange kan beſtehen,
Vnd endlich durch die Zeit muß ſterben, gleich wie du?

18. Auff die Pontia. I 63

Ins Meer, ſprach Pontius, die Hanreh allzuhauff.
Ey, lerne ſchwimmen vor, ſprach Pontia darauff.

19. Auff die Mitbuhler. I 69

Ein ieder wil für ſich die Fyllis nur allein.
Dieß iſt ein bloſſer Neid, und kan nicht Liebe ſein.

20. Weib. I 70

Weib ſaget man, wie weich: da Eva doch genommen
Von ihres Mannes Bein', und nicht vom Fleiſch iſt kommen.

21. An einen Kahlkopff. I 73

Die Bäume kriegen Laub, das Gras bedeckt die Awen:
Auff deinem Kopffe nur kan man kein Haar nicht ſchawen.

22. Ein Fall an die Juriſten. I 80

Ein Mann beſchläfft ſein Weib, durch irrthum hintergangen,
Vnd meint, ein' andre Fraw, nicht Seine, zu umbfangen.
Ihr Rechtsverſtändigen, gebt nun hierauff bericht,
Das Kind, das ſie gezeugt, iſts ehlich, oder nicht?

23. Von der Morgenröthe. I 81

Dich wundert, daß das Licht viel eher durch die Nacht,
Als ſelbſt die Sonne, kommt? Es iſt auch ehr gemacht.

24. Auff den Marcus. I 84

Du ſchreibeſt, Marx, mir Lob in deinen Verſen zu.
Mich dünckt, du thuſt es nur, daß ichs dir wieder thu.

Digitized by Google

25. Der Tod. I 85

Ein Dieb erſtattet offt, was er uns hat genommen.
Der Tod, der alles raubt, leßt nichts nicht wiederkommen.

26. An einen Freund. I 86

Dein halbes theil behelt dein liebſtes Lieb für ſich:
Das ander iſt dein ſelbſt: was bleibet dann für mich?
Doch ſchreibſtu mir dich zu. Du biſt kaum ſelber dein,
In dem du ehlich biſt, wie kanſtu mein auch ſeyn?

27. Ein guter Mann. I 87

Wo das, was ſeltzam iſt, ſol hoch gehalten werden,
So iſt ein guter Mann das köſtlichſt' auff der Erden.

28. Auff den Paulin. I 89

Wenn ich, dein alter Freund, was pflege zu begehren,
So ſagſtu mir es ſtets, Paulin, auff morgen zu.
Sol ich dir rechten Danck für deinen Dienſt gewehren?
Es iſt ja zeit genug, wenn ichs nur morgen thu.

29. Auff die, ſo ſich mit Schmincke anſtreichen. I 90

Ihr, derer Wangen nur von Schmincke glänßend ſein,
Ihr ſagt mit Flacken recht, Wir ſind nur Staub und Schein.

30. Auff den Kotta. I 91

Du biſt des Weibes gantz, doch, Kotta, nicht allein:
Sie wil allein, iedoch nicht gantz dein eigen ſein.

31. Ein Weltmann. I 92

Verſtell' vnd ſtelle dich, wenn die Gelegenheit
Vnd nothdurfft es erheiſcht: bequeme dich der Zeit.
Nimm aller Zeiten wahr, und diene weislich ihnen,
Daß alle Zeiten dir auch mögen wieder dienen.

Digitized by Google

32. Auff den Epicharm. I 97

Geſtorben wilſtu ſein, und ſterben wilſtu nicht:
So wilſtu ſterben zwar, doch ohne Todes-pflicht.
Der Schmertz bringt offt den Tod: der Tod ſtillt alle Pein.
So muß der Tod ja nicht ſo arg, als Schmertzen ſein.

33. Auff die Fyllis. I 98

Der Parther giebt die flucht, und ſcheuſt doch auff den Feind:
So fängt auch Phyllis den, den ſie zu fliehen ſcheint.

34. Der Tod. I 101

Du fragſt, was Sterben ſey. Wißt' ichs, ſo wer' ich hin.
Drumb komm alßdann zu mir, wenn ich geſtorben bin.

35. Auff den Zoilus. I 103

Ich ſtraffe, Zoilus, die Bosheit; mich ſtrafſt du:
Wie? fühleſtu vielleicht, daß ich es dir auch thu?
Was fürchteſtu dich mehr, als ſonſt ein ander ſich?
Das Böſe ſtraff' ich nur, und treff' auch offters mich.

36. Schutzrede des Glückes. I 107

Das Glück iſt immer gut, iſt allen gleich und offen:
Dem Reichen giebt es Furcht, und leſſt den Armen hoffen.

37. Auff den Procill. I 109

Wenn du nicht höreteſt die, ſo dir Lügen ſagen,
So würde keiner ſich mit Lügen zu dir wagen.

38. An den Marin. I 112

So offt als du, Marin, dein Weib von ihrer Ruh
Leſſt auffſtehn unberührt; ſo weiſtu keinen rath:
Sie ſchlägt und kratzet dich. Du ſprichſt ihr freundlich zu:
Doch hilfft kein gutes Wort: Sie dringet auff die That.

Digitized by Google

39. Ein Wundartzt. I 113

Ob Fried' iſt, oder Krieg, das gilt mir alles gleich:
Ich werde bey dem Mars, und bey der Venus reich.

40. Des Hercules dreyzehende Arbeit. I 117

Der Weiber hohen Muth vnd leichte Zunge zwingen,
Das kan dem Hercules die dreyzehnd' Arbeit bringen.

41. Auff die Cynthia. I 119

O were ſo dein Thun, wie die Geſtalt, bewandt!
Vnd, Cynthia, dein Sinn ſo fein, wie deine Hand.

42. Vom Bardella, einem Straſſenräuber bey Mantua, als er zum Tode außgeführt ward. I 120

Der Mönch ſprach: Sey getroſt, Bardella, zage nicht:
Die Mahlzeit wird dir ſchon im Himmel zugericht.
Bardella ſagte drauff: Wenn ich dann heute faſte,
So geh nur lieber du für mich dahin zu Gaſte.

43. Des Saturns drey Söhne. I 131

Die Prieſter ſind verwirrt, und hegen immer Streit:
Der Rechtsgelehrten Schaar liebt Vngerechtigkeit,
Vnd zeucht die Sachen auff: der Artzt iſt ſelbſt nicht rein:
Vnd muß von dieſen doch die Welt regieret ſeyn.

44. I 133

Haſtu ein ſolches Weib, die andern auch iſt frey,
So höre, ſieh, und ſchweig, und mercke dieſe drey.

45. Auff den Kajus. I 134

Der Kajus, da er ward fürm Biſchoff angeklagt,
Als zweyer Weiber Mann, hat ohne ſcheu geſagt:
Weil GOtt den Biſchoffen wil Eine Fraw vergönnen,
Woher kommt's, daß ein Ley nicht zwo ſol haben können?

Digitized by Google

46. Auff die Pomponia. I 137

Pompone wil ihr Haupt mit leichten Federn zieren:
Die Tracht, so Mars geliebt, fängt Venus an zu führen.
Mich dünckt, Venus trägt die Federn Mars zu ehren:
Wie günstig sie jhm sey, sol dieses Zeichen lehren.

47. Die Venus. I 139

Weil Venus hier umb Geld, wie Bachus, wird verschenckt,
Warumb ist nicht auch Ihr ein Zeichen außgehenckt?

48. Newjahrsgeschenck. I 142

Die Verse schick' ich dir, mein Freund, für Newjahrsgaben:
Die Gaben, die du schickst, wil ich für Verse haben.

49. Auff die gottlose Paulam. I 145

Man fraget', ob ein Weib kan zweenen Männern schweren,
Vnd nicht vielmehr ein Mann zwey Weiber möchte nehren?
Die Paula macht' es kurtz, und fiel dem ersten bey
Wie, sprach sie, weren sonst in einem Fleische zwey?

50. Auff den Quint und sein Weib Quintina. I 149

Der Quintus wartet auff, wenn ihm sein Weib nur winckt,
Als hört' er Gottes Stimm': er nimmt jhr Wort in acht,
Vnd helts für ein Gesetz': jhr Bitten hat die macht,
Als wer' es ein Gebot. Kurtz, wie Sie nur bedünckt,
So rückt sie jhren Mann herumb; wofern er nur
Jhr Mann zu nennen ist. So, welches die Natur,
Der Brauch, und Redensart doch nicht vertragen kan,
(Jhr Sprachenmeister, weg!) ist hier der Fraw, die Mann.

51. An seine abwesende Liebste. I 150

Die Liebe brennet mich, und brennt stets tieffer ein,
Eh weiter ich von dir, mein Fewer, weg muß sein.

Digitized by Google

Oder:

Ich armer brenn' in Lieb', und fühle mehr den Brand,
Eh mehr mein Fewer ſich von mir hat weggewandt.

52. Eine Frage, den Diebſtal betreffend. An die Juriſten. I 190

Ein Dieb iſt, der ein Ding, (wo man den Rechten glaubt,)
Berühret, eh es ihm vom Herren iſt erlaubt.
Wie aber, wenn die Fraw daſſelb' ihm wil vergönnen,
Wird man ihn einen Dieb alßdann auch ſchelten können?

53. Von den Hörnern, eine Frage. I 193

Wie daß der arme Mann, helt ſich das Weib nicht wol,
Die Hörner tragen muß? Weil er das Haupt ſein ſol.

54. An den Germanick. I 164

Verehreſtu mir nichts, ſo gieb die Verſe wieder:
Denn darumb hab' ich dir verehret meine Lieder.

55. An den Leſer. I 172

Eh dieſes Buch dir ſol den Stinck-Taback anzünden,
So laß es lieber da, wo man ſich leichtert, finden.

56. An ſein Buch. I 179

Was ſchadets, ſolteſtu, mein Buch, vor mir verterben?
Muß offters nicht der Sohn vorm alten Vater ſterben?
Du ſterbeſt, oder bleibſt nach meinem Tod' im Leben,
So hab' ich dich ans Licht als ſterblich nur gegeben.

57. Hülffmittel für die Liebe. II 11

Dem Fewer nimm das Holtz, und zähme deinen Leib:
Wie man das Fewer ſleucht, ſo meide du ein Weib.
Leſcht dieſes dann noch nicht die Brunſt und deine Pein,
So nimm ein Weib zur Eh: die wird als Waſſer ſeyn.

Digitized by Google

58. An die Hochmächtigen Venedier. II 18

Ihr habet ewren Sitz und Herrschafft, Geld und Gut
Gegründet auff die See und in die leichte Fluth.
Damit im Wasser nicht nur stumme Fische leben,
Ist euch das wüste Meer zur Wohnung eingegeben.
Itzt stehet ewre Stadt, wo vor war Meer und Sand:
Was See war von Natur, das ist durch Kunst nu Land.
Das Wasser, das sich sonst so hoch pflegt zu ergiessen,
Muß unter ewrer Macht nun ewig stiller fliessen.
Wie sol nicht ewre Stadt durch gutes Recht bestehn,
Weil ewer Recht auch lehrt die wilden Wellen gehn?

59. An Philipp Sidneyen. II 29

Wer das, was schreibens werth, verrichtet; oder schreibt,
Was lesens würdig ist, den muß man selig schätzen.
Dich, Sidney, müssen wir noch weit vor diese setzen,
Weil dich dein edler Geist zu allen beiden treibt.
Du schreibst, was iederman zu lesen ihm begehrt,
Vnd thust darneben auch, was schreibens wol ist wehrt.
Aus deinen Schrifften ist die Wissenschafft zu spüren,
Die Thaten können uns auff deine Tugend führen.

60. Der Ring derer vom Adel. II 33

Dein Adel sey das Gold: die Tugend sey der Stein:
Vnd diesen Ring laß stets an deinen Fingern seyn.

61. Auff die unbesonnenen und ungesunden Gesundheitstrincke. II 42

Eh mehr Gesundheit du hast in den Leib gesoffen,
Eh minder hastu dann Gesundheit zu verhoffen.
Für mich ist eine gnug: dir will ich gern es gönnen,
Daß du so tausendmahl gesund sein mögest können.
Der ist allein gesund, der nicht Gesundheit saufft:
Gesundheit hat man noch durch Sauffen nie gekaufft.

Digitized by Google

62. Auff die Langin. II 47

Ein Lutheraner hatt' ein Bäpſtiſch Weib genommen.
Die meinet', allem Zanck und Zwietracht vor zukommen,
Vnd ſprach: Mein lieber Mann, räum' etwas mir nur ein:
Ich wil auch gegen dir nicht gar zu eifrig ſein.
Für mich begehr' ich nichts, als nur den freyen Willen:
So wirſtu allen Streit von Glaubensſachen ſtillen.

63. An die Anna. II 49

In Lieb' und Wiſſenſchafft muß der ſein wol durchtrieben,
Der dich, wie du verdienſt, recht loben ſol und lieben.

64. Auff den Hernich. II 50

Der Hernich wolte nun den Weg des Todes ziehen,
Befahl die Seele GOtt, und ſeinen Leib der Erden.
Indeſſen ſiehet er ſein Weib ſich ſchon bemühen,
Daß ihr ein ander Mann zu eigen möchte werden.
Das gönnt' er ihr noch nicht: gedacht' es abzugeben,
Vnd fing an ſterbens ſtat vom newen an zu leben.

65. Der Liebhaber Zuſtand. II 52

Bey dir iſt ſtete furcht, und Hoffnung ohne grund:
Die Freud' iſt ſorgenvoll, die Luſt verſchwindt zur ſtund':
Ob dichs zwar ſüſſe dünckt, ſo macht es doch nur Schmertzen:
Die gantze Lieb' iſt Leid und Bitterkeit im Hertzen.

66. Die Güldne Zeit. II 53

Da man die tolle Macht des Goldes nicht gekannt,
Wie daß dieſelbe Zeit die Güldne wird genannt?

67. Auff die Alana. II 54

Die Oberſtelle nimmt am Tiſch' Alana ein:
Daß die Natur doch nicht im Bette gut leßt ſein.

Digitized by Google

Ihr Ehmann tritt ihr ab die helffte seiner Macht:
Des Tages herrschet Sie, Er herrschet bey der Nacht.

68. Der Deutsche Tod. II 55

Der, so nicht isst, ist todt, wie Seneca gesagt:
Nein; wer nicht trinckt, ist todt, wo man den Deutschen fragt.

69. Von den Streithändeln, und den Rechten. II 60

Der Streit hat uns das Recht, das Recht mehr Streit gegeben:
Man wil nicht ohne Streit, und kan ohn Recht nicht leben.

70. An H. Philipp Sidneyen, von desselben Arcadia. II 67

Du, Sidney, thust befehl, in dem du wilst verscheiden,
Daß dein' Arcadia die grimme Glut sol weiden.
Verdienet sie den Tod, weil sie nährt Liebesflammen,
So solstu sie zur Flut, und nicht zur Glut verdammen.
Was für ein urtheil nun dein Buch hat außzustehen,
So sol doch dein Verstand durch keinen Tod vergehen.

71. Eine Frage an die Naturkündiger, von den Küssen. II 76

Wird uns durch einen Kuß kein süsser Schmack erregt,
Wie daß man mit dem Mund' jhn nur zu geben pflegt?

72. Auff den Labien. II 77

Ist dieses denn der Weg, der mir den Himmel zeigt?
Spricht Labien der Dieb, als er zum Galgen steigt.

73. An den Firmich: auff den Aulus. II 79

Du glaubest keinem nicht; dir, Firmich glaubt ein ieder:
Der Aul glaubt iedermann; ihm glaubet niemand wieder.

74. Des Erasmi Lob der Thorheit. II 85

Erasmus hat zu erst der Thorheit Lob gestellt:
Durch diese Thorheit wird sein Witz gezeigt der Welt.

Digitized by Google

75. Die nackte Liebe. II 85

Weil Vögel, Schaaffe, Wild, die Schoß der gantzen Erden,
Durch Federn, Wolle, Haar und Graß bedecket werden:
Weil allem, was man hier in kühler Lufft ſieht leben,
Von der Natur und Kunſt ſein Kleid bald wird gegeben:
Wie daß die Liebe nur kein Kleid bekommen hat?
Wenn Liebe nackend iſt, ſo hat kein Froſt da ſtat.

76. Ein Freund und Ehgatte. II 96

Wir lieben einen Freund, als unſre Seel': ein Weib
Iſt ihrem Manne lieb nicht anders, als ſein Leib.

77. Der Frawen Titel. II 103

Die einen Grafen nimmt, muß eine Gräfinn werden:
Der eine Gräfinn hat, kan offt kein Grafe ſein.
So borget von der Sonn' auch Phebe ihren Schein:
Die Sonne zeigt ſich ſelbſt, nicht fremdes Licht, der Erden.

78. Auff einen Geitzhals. II 111

Die Kiſte zu dem Gold' iſt eiſern, vnd die Thür;
Das Haus und auch ſein Herr ſind lauter Eiſen hier.

79. Auff einen Meineidigen, der durch ſeine eigene Handſchrifft überwieſen war. II 119

Wiewol dein falſcher Mund die Warheit leugnen kan,
So zeugt die klare Hand doch deinen Meineid an.
Daß Worte richtiger, als Thaten, ſtehen ſollen,
Hat GOtt uns einen Mund, nicht zweene, geben wollen.
Weil du nun gleichfalls haſt zwo Händ', und einen Mund,
Wie ſind zwo Zungen dann, und eine Hand itzund?

80. Der Könige Zuſtand. II 132

Der wil die Warheit offt dem Fürſten nicht recht ſagen:
Der ander iſt zu ſchew, und darff ſo viel nicht wagen.

Digitized by Google

Gehts so bey Hofe zu," so lehrt der augenschein,
Daß grosser Herren Stand ja muß erbärmlich sein.

81. Bittet, so wird euch gegeben. II 140

Was GOtt auff blosse Bitt' umbsonst verspricht zu geben,
Das ist von Menschen nur durch Gaben zu erheben.
Man giebet nichts umb Danck: den Danckbarn giebt man hier.
Aus Nichts wird lauter Nichts: gieb du, so giebt man dir.
Gebet, so wird euch gegeben.

82. Was für eine Fraw er haben wolle. II 145

Die wil ich, die von Leib' ist schön', und fromm von Sinnen:
Die nicht bald liebt, und doch bald lieb ist zu gewinnen.
Mit-Lieber wünsch' ich mir: ich liebe nichts allein:
Was ich recht lieben sol, muß lieb auch andern sein.

83. Des Draken Grabschrifft. II 148

Wenn Rom sich wiederumb aus Eifer solt' empören,
So würde sie dein Grab doch, Drake, nicht zerstören.
Traw nur, daß niemand dich zum Fewer wird verdammen:
Du liegest sicher gnug im Wasser für den Flammen.

84. Grabschrifft des Pyramus und der Thisbe. II 151

Der Schmertz, jhr liebes Paar, hat euch den Tod gebracht:
Der liebe Tod hat euch von Schmertzen loß gemacht.

85. Auff die Geschichtschreiber dieser Zeit. II 164

Wer vormahls seiner Zeit Geschichten wolte schreiben,
Vnd eines Thuns verlauff in Bücher einverleiben,
Der war damit vergnügt, wenn er nicht möchte lügen:
Wer itzt gnug lügen kan, der hat schon sein vergnügen.
Der saget nein, der ja; der wieder ja, der nein:
Wem glaubt das arme Volck, das kurtz nach uns wird sein?

Digitized by Google

Der tollen Köpffe Schaar iſt Gunſt und Haſſes voll:
Man weiß kaum, welchem man am minſten glauben ſol.

86. Die fünff Sinnen.

Das Geſicht.

Eh mehr die Sehenskrafft ſich gleichet dem Gemühte,
Eh mehr verführt ſie es, und dämpffet ſeine Güte.

Oder:

In dem das Sehen ſich der Seelen ähnlich ſtellt,
So zeucht und zwingt es ſie, zu thun, was ihm gefällt.

87. Das Gehör.

Wie bald vergeht die Luſt der Stimm' in unſern Ohren?
Wie Lufft verſchwindet ſie, wie Lufft wird ſie gebohren.

88. Das Riechen.

Die Naſe, ſo von Mund und Augen wird umbgeben,
Zeucht etwas Fleiſch zu ſich, und etwas Geiſt daneben.

89. Das Schmecken.

Eh mehr du durch den Schmack des Mundes Luſt wilſt büſſen,
Eh thewrer wirſtu ſie durch Hunger kauffen müſſen.

90. Das Fühlen.

Das Fühlen thut nur wol, und kützelt auch darneben:
Den Jungen kan es das, den Alten jenes geben.

91. Was ein ieder Sinn empfindet.

Was einer ſiehet, hört, reucht, fühlet oder ſchmecket,
Da durch wird ihm der Sinn erwecket und beflecket.

92. Ein Seidenwurm.

Mich tödtet meine Kunſt: ich helffe mir vom Leben:
Ich ſpinne mir den Tod, und muß das Grab mir weben.

Digitized by Google

93. Die Kleider. II 191

Man heißt das Alte New, das Newe weicht dem Alten:
Das Alte loben wir, weil wirs für Newes halten.

94. Ein Schaaff. II 198

Fleisch, Leder, Wolle, Frucht, Mist, Würffel, Milch und Seiten,
Dieß alles können wir vom Schaaff uns zubereiten.

95. Bemistung der äcker. II 194

Der Mist, wie schlecht er scheint, hat dennoch seinen werth:
Er giebt die Nahrung dem, was unsern Leib ernehrt.

96. Ein Kauffmann. II 203

Ich zweifel, ob ich den reich oder arm sol schetzen,
Der Hoffnung, Gut und Muth auffs falsche Meer darff setzen.

97. Die Geilheit. II 204

Daß man ein heßlich Weib für schön im finstern acht,
Das thut die blinde Lust, und nicht die schwartze Nacht.

98. Die Liebesthränen. II 206

Gleich wie das Fewer kan den Safft aus Holtze saugen:
So dringt die Liebesflamm' uns Thränen aus den Augen.

99. Venedig. II 210

Der Himmel ist nur Licht; das Meer ist lauter Fluth:
Vnd du, Venedig, auch bist lauter Geld und Gut.

100. Vom Widerschall und dem Spiegel. II 215

Du Echo, hast die Stimm', und drüber nichts vom Leben:
Der Spiegel lebte recht, wer' ihm noch das gegeben.

Digitized by Google

b. Florilegii Oweniani centuria altera.

1645.

1. An den Leſer, von ſeinem Buche. III 3

Ich fürchte ſehr, mein Buch, das itzund kommt ans Licht,
Wird, alber Leſer, dir gefallen, Weiſen nicht.

2. Auff das Buch Jacobi, des Königs in Engelland, welches Er genannt hat eine Königliche Gabe. III 8

Der Meiſter würd' umbſonſt, umbſonſt diß Werck erhoben:
Der Meiſter kan diß Werck, diß Werck den Meiſter loben.

3. Vom Reichen Mann und dem Armen Lazarus. III 15

Des Reichen wird gedacht, doch wird er nicht genannt:
Der Arme Lazarus bleibt ewig hier bekannt.

4. Einigkeit. III 20

Die Eintracht kommt von Gott, vom Teufel kommt der Zwiſt:
Die Teufel ſind ohn Zahl, da Gott nur einig iſt.

5. Der Geiſt und das Fleiſch. III 22

Mich armen zeucht der Geiſt hieher, das Fleiſch dorthin;
So theilen ſie das Reich, in dem ich beider bin.
Habt friede! Kämet Ihr nur einmal überein,
So würd' in aller Welt bald voller Friede ſein.

6. Elend unſers Lebens. III 28

Der ärmſt' und kränckſte Menſch wil doch gern lange leben;
Das iſt, er wil gern lang in Noht und Jammer ſchweben.
Der ärmſte ſtirbt nicht gern, der kränckſte ſcheut den Tod;
Das iſt, er wil nicht gern befreyt ſeyn ſeiner Noht.

7. Von der Natur und Gnade. III 32

Der Mond' und die Natur giebt einen tunckeln Schein:
Die Sonn' und Gnade geußt ein heller Licht uns ein.

Digitized by Google

8. Offenbarung J. N. III 40

Nur zwey und neuntzig Jahr hat noch die Welt zu ſtehn,
Wo ſie, wie du vermeinſt, ſol ſtehn und untergehn.
Das ende haſtu ihr nicht näher ſetzen wollen,
Daß wir nicht, eh du ſtirbſt, dich lügen heiſſen ſollen.

9. Gott. Menſch. III 41

Den Tod bezwingt kein Menſch; Gott fühlt ihn nicht allein:
Weil Chriſtus beides thut, ſo muß er beides ſein.

10. Der Tod. III 42

Ein frommer Menſch begehrt, ein böſer fleucht den Tod:
Des Noht bringt er ein end', und dem ohn ende Noth.

11. Wunderwerck. III 44

Die Wunderwercke ſeh das Volck mit wunder an:
Ich wunder' über Dem mich nur, der ſie gethan.

12. Adams Fall. III 45

Die Seel' hat Adams Fall den Prieſtern untergeben,
Juriſten unſer Gut, den Aertzten unſer Leben.

13. Die Tödtung. III 49

An einen guten Freund, welcher nun anfing alt zu werden.

Nur der, der lebend ſtirbt, kan todt das Leben erben:
Darumb gewohne hier, noch eh du ſtirbſt, zu ſterben.

14. Das Gebeth. III 52

Wie Chriſtus durch die Thür, ſo zu iſt, durch kan dringen:
So kan ſich das Gebeth ins Schloß des Himmels ſchwingen.

15. Trähnen der bußfertigen Marien Magdalenen. III 53

Was hier das Auge hat verſehn durch eitel ſehen,
Das wäſcht es wieder ab durch ſeufftzen, weinen, flehen. . . .

Digitized by Google

Drumb ist die Weinens-Krafft den Augen eingegossen,
Weil da der Sünden Quell und Brunn ist hergeflossen.*

16. Von der Furcht und Hoffnung. III 4

Bey Reichthum stellt sich Furcht, bey Armuth Hoffnung ein
Doch scheinet fürchten böß', und Hoffen gut zu seyn.
Ein Reicher fürchtet sich, ein Armer hoffet hier:
Traun so wünsch' ich die Furcht, und nicht die Hoffnung mir.

17. Von der Menschen Unmäßigkeit. III 5

Weil wir doch alle hier gern lang im Leben weren,
Wie daß wir selber uns durch Schwelgerey verzehren?
Man wil, und wil auch nicht gern leben hier und alten:
Man wils nicht von sich selbst, man wils vom Artzt' erhalten.

18. Die Freyheit. III 6

Wo der, der, was er wil, auch hat, sol seelig seyn,
Warumb denn wil man das, was endlich bringet pein?
Die höchste Freyheit ist, der Tugend sich ergeben:
Nur der lebt, wie er wil, der immer recht wil leben.

19. Christus am Creutz hengend. III 8

Hier hengt des Kreutzes Kreutz, hier stirbt des Todes Tod;
Der Weg, das Heil, die Hülff, in Irthum, Kranckheit, Noth.

20. Auff einen Verschwender und Kargen. III 8

Der giebt den Freunden nichts, biß erst nach seinem Leben;
Vnd Jener, wann er stirbt, so hat er nichts zu geben.

21. Ehleute. III 9

Sein' Ehfraw lieb' ein Mann; Sie folg' ihm nach vermögen:
Sie ist des Mannes Hertz, und Er Ihr Haupt dagegen.

---

*) Im 1. Buch Mos. am 3. Cap. im 6. Vers. Vnd das Weib schawet an, daß von dem Baum gut zu essen were, und lieblich anzusehen.

Digitized by Google

22. Fleiß. III 67

Wer viel zu wiſſen lernt, kommt in der Narren orden:
Wer gutes lernet thun, iſt nie zum Narren worden.

23. Gedencke, daß du ſterben muſt. III 68

Nichts ungewiſſes iſt gewiſſer, als der Tod:
Die Zeit iſt ungewiß, gewiß iſt ſeine Noth.
Kein Menſch iſt weit vom End' und Anfang abgegeben;
Wiewol wir weder des, noch jenes indenck leben.

24. Freyheit im reden. III 74

Diß dünckt dich Freyheit nur, was du nicht ſolteſt, ſchwetzen.
Wer ſchweigen mag, der iſt für frey genug zu ſchetzen.

25. Auf die jenigen, ſo nur zu alten, oder auch nur zu newen Arten Luſt haben. III 76

Toll=Neidiſch dünckt mich der, der nichts vom Newen helt:
Der dünckt mich Neidiſch=Toll, dem nur das New gefellt.

26. Tod der Chriſten. III 77

Der Tod führt wie ein Weg uns zu dem Leben ein,
Und muß ein Eingang nur, kein Untergang uns ſeyn.

27. Liebe ſeiner ſelbſt. III 79

Wer ſieht, was andern nur, und nicht, was ihm gebricht,
Der iſt nur andern klug, ihm ſelber aber nicht.

28. Vnterſchiedliche Wirckung des Lobens. III 84

An die jenigen, ſo Lob=Schrifften ſtellen.

Ein Frommer, lobt man ihn, wird frömmer, als zuvor,
Ein Schalck ein ärger Schalck, ein Narr ein größer Thor.

29. Ein Mißgönſtiger und ein Narr. III 86

Der kan das Recht nicht ſehn, und jener wil es nicht;
Weil jenem guter Sinn, und dem Vernunfft gebricht.

Digitized by Google

30. Schutz-Rede des Adams.

Warumb ſcheubt iedermann die erſte Sünd' auf mich?
Da Eva doch noch eh geſündigt hat, als ich.

31. Die Schlange.

Du haſt dich ſelbſt verſucht, dich ſelbſt verführt darzu:
Denn niemand war, der dich verſuchen kont', als Du.

32. Immer einerley.

Nur Ein Gott war vorhin, iſt noch, und wird ſtets ſeyn.
Wie daß die Welt nicht auch nur Einen Glauben führet?
Ein Glaubens-Licht leucht' uns, wie Einer Sonnen ſchein
Den Himmel, und die Welt nur Ein Gott ſtets regieret.

33. Hertzens Gebet.

Den Geiſt laß für die Stimm'; ein Hertz von Laſtern rein
Fürs Buch; den keuſchen Leib an ſtat des Tempels ſein.

34. Die Fünff Wunden Chriſti.

Des HErren Wunden ſind viel mehr Artzney, als Wunden.
Für unſre Wunden wird daſelbſt Artzney gefunden.

35. Schein-Freundſchafft.

So lang als hier die Sonn' uns zeigt ihr helles Licht,
So weicht der Schatten auch von unſerm Leibe nicht.
Bald aber wenn die Luſſt durch Wolcken wird betrübt,
So ſieht man, wie er ſich von unſrer ſeite giebt.
Wir haben hier viel Freund' in Glück und guten Zeiten;
Wie uns der Schatten pflegt, weils klar iſt, zu begleiten.

36. Chriſtus der Weg.

Suchſtu den Weg, da wir zum Himmel kommen ſollen?
Der Weg hat ſelbſt zu uns vom Himmel kommen wollen.

37. Der Wille.

Dein Will' iſt dir genug, wofern du fromm wilſt leben:
Der dir das Wollen giebt, wird auch das Können geben.

Digitized by Google

38. Die Sonne. III 107

Die Sonne, düuckt sie gleich weit weit uns kleiner hier,
Geht zweymal achzigmal* der Erd' an Größe für.
Dünckt die so grosse Sonn' auff Erden uns so klein,
Was werden doch bey Jhr wir armen Würmlein sein.

39. Viel-Reden. III 110

An die Prediger.

Viel-Reden zeiget uns ein böses Leben an:
Was darffs der Worte da, wo man das Werck sehn kan?

40. III 114

Du frageſt, wie viel Jahr' ich hab'? Jch ſage, Keine.
Wie ſo? die ich gehabt, hab ich nicht mehr als meine.

41. Von den Streitigkeiten der Geiſtlichen. III 120

Die Prieſter ſtreiten noch fürm Richter allezeit:
O were nur fortmehr fürm Richter aller Streit!
Die Prieſter ſtreiten noch vom Richter in gemein:
O were doch der Streit vom Richter nur allein!
Ach, möchten wir doch ſo im Liebes-Streit uns üben,
Bey dieſer böſen Zeit, wie wir die Streit-Sucht lieben!

42. Von der Rechts-erfahrenheit und Artzney-Kunſt. III 123

Wann der Natur gemäß ein ieder möchte Leben,
So würde niemand nichts den Aertzten dörffen geben.
Braucht' iedermann Vernunfft, ſo dürfft' es für Gericht'
Auch keiner Streitigkeit und keiner Händel nicht.
Dann würde Bartolus wol ungeleſen liegen,
Und den Hippocrates die Maus zu nagen kriegen.

43. Ehleute. III 124

Das gantze Haus wird uns zu eng' in Zwiſt und Streit;
Ein Bettlein iſt uns gnug in Fried' und Einigkeit.

*) Die Stern-Kündiger thun dar, daß die Sonne hundert und ſechs und ſechzigmal gröſſer ſey, als die Erdkugel.

Digitized by Google

44. Seufftzer zu Gott in Kranckheit. II

Gott, Schöpfer der Natur, gieb, Vater, wenn du mir
Die Lebens-Macht entzeuchst, nur Sterbens-Lust dafür.

45. Die Zeit. II

Die Zeit bringt alles auff, und reißt auch alles nieder:
Es hat hier alles Zeit, die Zeit hat alles wieder.

46. Warumb die Wunderwercke aufgehört. II

Ist Gottes Hand verkürtzt, daß nicht mehr Wunder seyn?
Wie? Oder ist der Glaub' itzund bey uns zu klein?

47. Das Himmelreich. III

Wie, daß so wenig gehn ins Himmelreich hinein,
Das doch so groß und weit? der Weg ist eng' und klein.

48. Vom Schlaff. III

Der Schlaff ist als ein Tod, der Tod ein Schlaff und Ruh:
Eh mehr du hier nun schläffst, eh minder lebest du.

49. Des Menschen Vollkommenheit. III

Ein iedes ding hat denn vollkommlich zugenommen,
So bald es wieder kan auff seinen Anfang kommen.
Drumb kan der Mensch nicht eh vollkommen seelig werden,
Biß daß er wiederkehrt zum Himmel und zur Erden.

50. Herr, mehre uns den Glauben. III

Luc. im. 17. Cap. im 5. Vers.

Es solt' eh weniger, als mehr des Glaubens werden,
Weil itzt mehr Glauben fast, als Menschen sind auff Erden.
Ein ieder wil ihm Lehr' und Lehrer selbst erlesen:
Mehr Glaub' und Unglaub' ist vor diesem nie gewesen.
Herr, minder uns die Glauben.

Digitized by Google

51. Alles eitel. III 146

Solt' itzt Democritus und Heraclitus leben,
Was Weinens würd' es dem, und jenem Lachens geben:
Wiewol Democritus die Thorheit unſrer Sachen
Mit Einem Miltz itzund nicht würde gnug belachen;
Wiewol der Menſchen Noht und Elend zu beweinen,
Dein' Augen, Heraclit, itzt viel zu wenig ſcheinen.

52. Auf die Epicurer. III 147

Von Venus kurtzer Luſt hört man die Jugend ſagen,
Des Lebens kurtze Zeit die Alten offt beklagen.
Kurtz iſt des Lebens Luſt, kurtz iſt der Luſt ihr Leben:
Wol dem, der wenig auch auf beide pflegt zu geben!

53. Auf einen ungeſchickten Plauderer. III 150

Mit deiner Plauderey haſt du gelehrten Ohren
Beſchwer genug gemacht, und nur die Zeit verlohren.
Wir ſind faſt alle hier von langem hören kranck:
Noch darfſtu auff die Zeit und ihre Kürtz' auch klagen.
Zeuch auff die hohe Schul', und lern' ein ding recht ſagen:
Die Zeit war nicht zu kurtz; die Rede war zu lang.

54. Auff die jenigen, ſo dafür gehalten, daß viel Götter weren. III 152

Ihr, tollen Völcker ihr, könnt ihr ſo närriſch ſeyn,
Daß ihr mehr Götter euch, als Welten, bildet ein?

55. Die Kunſt iſt lang, das Leben kurtz. III 155

Kein Menſch lebt lange gnug, verſtändig gnug zu ſeyn:
Eh wir verſtändig ſind, ſo ſchleicht der Tod ſchon ein.

56. Sinn. Vernunfft. Glaube. Liebe. Gott. III 161

Sinn ohn Vernunfft, Vernunfft ohn Glauben iſt nur Spott;
Der Glaub' ohn Lieb' iſt nichts, nichts iſt die Lieb' ohn Gott.

Digitized by Google

57. Im Schweiß deines Angesichts.

Der hier das Brodt im Schweiß' uns suchen heißt zu leben,
Wird dort ohn Arbeit uns die Himmelskost nicht geben.

58. Der Tag des Jüngsten Gerichts.

Daß alles Fleisch für Gott von allem Rechnung thu,
Ist Ein Tag, (weil das Recht so groß ist,) gnug darzu?

59. Auff dem Marx.

Du rufst erst, wenn du schon im Bette liegst, Gott an:
Solch faules Beten wird vergeblich nur gethan.
Wer so Gott ehren wil; als wenn er nicht ihn ehrte,
Des Schwetzen höret er, als wenn er nicht es hörte.

60. Ein Kind ohn Nahmen, welches, eh es getaufft worden, gestorben.

Ich kan, HErr JEsu, dir zwar keinen Nahmen geben,
Weil ich, eh ich getaufft, bald wieder ließ das Leben.
Schreib du ins Lebens-Buch mich ohne Nahmen ein:
Auf deinem Nahmen, HErr, beruht mein Trost allein.

61. Ein Mensch.

Mit Weinen wirstu jung; drumb ist dirs keine Lust:
Was schmertzet dich es dann, wenn du von hinnen must?

62. Sterb-Kittel.

Du kommst von Mutterleib auf Erden nackt und bloß:
Ein Hembde giebt man dir mit in der Erden schoß.
Mehr als du hergebracht, hast du hinweg genommen:
Du giebst der Mutter mehr, als du von ihr bekommen.

63. Kluge Einfalt.

Den Tauben mach' es nach, und schade keinem du;
Den Schlangen auch, daß dir kein ander Schaden thu.

Digitized by Google

64. Jobs Elend. III 199

Der Satan hat dem Job (weil Gott es so ließ kommen,)
Gesundheit, Geld und Gut, die Kinder selbst, genommen.
Das Weib war nur allein dem Armen übrig blieben,
Die den betrübten Mann noch muste mehr betrüben.

65. An sein Buch. IV 3

Mein Buch, man wird dich nicht für Einen Richter stellen;
Die Welt wird über dir unzehlich' urtheil fellen.
Vielleicht wird mancher dich, eh er dich liest, verdammen,
Und werden Tadler mehr, als Leser, seyn beysammen.

66. Auff den Zoilus, den berühmten Lästerer. IV 6

Der Zoilus wird stets in Versen angefahren,
Der doch gestorben ist vor zweimal tausend Jahren.
Vielleicht, weil er so viel hat Erben nachgelassen,
Geschiehts, daß man für Sie nur Ihn pflegt anzufassen.

67. Hofe-weise. IV 16

An einen Hofmann, seinen guten Freund.

Lacht dir der König zu? sein Volck wird gleichfalls lachen:
So pflegt der Schatten es dem Leibe nachzumachen.
Sieht dann der König saur? der Hofmann thut dergleichen:
Wie mit der Sonnen auch der Schatten pflegt zu weichen.

68. Auff einen kargen Rechts-führer. IV 27

Des Richters Ohr ist zu. was kanstu anders hoffen?
Ist deine Hand doch auch dem Richter nimmer offen.

69. Das Bild im Spiegel. IV 29

An die Pontia.

Dein Bild im Spiegel lacht, als seh es dich auch lachen;
Weinst du, so weiß es auch die Wangen naß zu machen.

Digitized by Google

Er reget ſich, es ſchläfft, es blincket, gleich wie du:
Nur wenn du etwas ſagſt, ſo ſagt es nichts dazu.

70. Auf einen Träumer. IV 3

In Träumen lernſtu viel vor unbekante Sachen,
Erfährest mehr im Schlaff', als du gewuſt im Wachen.
Was wird man doch von dir nach deinem Tode hören,
Weil dich des Todes Bild, der Schlaff, ſo viel kan lehren?

71. An den Leſer. IV 4

Fragſt du, warumb mein Vers ſo kurtz hier müſſe ſeyn?
Mein Leſer, diß geſchieht nur dir zu dienſt' allein.
Wer weit zu reiſen hat, trägt lieber Gold bey ſich,
Als Silber: ſo iſt auch ein kurtzer Vers für dich.

72. An den Marin, von ſeiner Liebſten. IV 5

Daß ſie beſtändig ſey, ſchreibt man der Erde zu;
Dem Himmel, daß er ſtets herumblauff' ohne ruh.
An deiner Phyllis muß ja gar nichts irrdiſch ſeyn;
Ihr gantzes Thun, Marin, trifft mit dem Himmel ein.

73. Weder in dieſer, noch in jener Welt. IV 11

Auff den Damian.

Seh ich, was künfftig iſt, und was zugegen, an;
So dünckt mich, daß man dich den ärmſten nennen kan.
Du biſt ein böſer Menſch, und auch ein Narr daneben:
Drumb hilfft dich weder diß, noch auch das andre Leben.

74. Auff den Ponticus. IV 8

Was Witz und Tugend ſey, das weißtu trefflich wol,
Wo Darben uns den Preiß der Dinge lehren ſol.

75. Todſchlag. IV 9

Nur Ein Menſch brächt' allein offt tauſend umb das Leben,
Das Zweene Menſchen doch kaum Einem können geben.

Digitized by Google

76. An einen einheimischen Verleumder. IV 52

Auch du, mein liebster Freund, pflegst deinen Freund zu straffen?
Auch du verleumdest mich durch deiner Zunge Waffen?
Verdient mein Verslein lob? wilst du mit Neid mir lohnen?
Ists straffens wehrt? so solt' ein Freund des Freundes schonen.

77. Wer es wagt, der hat das Glücke. IV 55

Ein schönes Weibesbild ist wie das Glücke fast:
Von beiden wird, wer faul und furchtsam ist, gehaßt.

78. Geben ist seliger, dann nehmen. IV 67

Ein Mensch nimmt Gaben an; ein Gott giebt und verehrt.
Man hat von Göttern nie so wenig vor gehört.

79. Fried in Europa. IV 96
An die Geistlichen.

Die Fürsten führen Krieg, und hören auf zu letzt:
Durch Friede wird man noch, geschiehts gleich späth, ergetzt.
Die Priester zancken stets: ihr Hader, Zwist und Streit
Hat weder Ziel noch Maß, und wehret allezeit.
Drauß sieht man, wie kein Schwerdt so scharff und grausam sey,
Als leichtes Zungen-Gifft und Feder-Tyranney.

80. An die Karolina. IV 97

Wenn du fürm Spiegel stehst, wie eure Leute pflegen,
Und deine Schönheit dich zu Hochmuth wil bewegen,
So dencke, daß, was schön an dir ist, auch dabey
Zerbrechlich, zart und schwach, gleich wie dein Spiegel, sey.

81. Grabschrifft eines Menschen. IV 99

Wer liegt hier? Niemand ists: nur eitel Haut und Bein.
Ein Mensch bestehet ja nicht aus dem Leib' allein.

Digitized by Google

82. Alles. Nichts.

Der Alles macht' aus Nichts, ist Alles auch allein.
Was Gott aus Nichts gemacht, muß Alles Nichts auch seyn.

83. Trost der Armen.

An einen Reichen Freund.

Das leichte Glück ist offt gar anders heut', als morgen:
Was mir noch Hoffnung bringt, bringt dir nur Furcht und Sorgen.

84. Der jüngere Bruder.

(Welchen der Elteste daselbst gantz und gar von der Erbschafft außschleußt.)

Ich bin zwar arm: doch ist mein Vater schuld, nicht ich;
Der meinen Bruder eh gezeuget hat, als mich.

85. Des Marx Spiegel.

Wie kommts, daß allezeit ein Narr muß umb dich seyn?
Du bildest dir dich selbst in diesem Spiegel ein.

86. Auf den Ponticus, einen Sechszigjährigen.

Du hast, weil du gelebt, nie keinem guts gethan:
Wenn fängest du einmal denn fromm zu werden an?
Du sprichst, Ich wil nach mir die Armen lassen erben.
Der thut zu langsam guts, der, eh er's thut, muß sterben.

87. Ein Erd-Kind.

Der Himmel sieht auff uns, wie wir auff ihn auch sollen:
Drumb hat Gott ihm Gestirn', uns Augen geben wollen.
Wir armen sehen kaum den kleinsten Punct der Erden:
Des Himmels halbes theil kan stets gesehen werden.
Zeuchst du die Erde dann, du Thor, dem Himmel für?
Liebst du die Mutter auch mehr als den Vater hier?

88. Der Neid.

Der Neid pflegt derer Lob, so leben, abzuzehren:
Gleich wie der Todten Leib auch muß die Würme nähren.

Digitized by Google

89. Der Schlaff und Tod. IV 193

Wiewol man, weil man schläfft, fast scheinet todt zu liegen,
Doch kan den Menschen nichts so wie der Schlaff vergnügen.
Weil dann des Todes Bild, der Schlaff, uns so ergetzt,
Wie kommts, daß man den Tod für herb' und bitter schetzt?

90. Auff einen Spiegel. IV 234

Welchen eine Braut ihrem Liebsten geschenckt.

Im Spiegel, den du mir geschenckt, seh ich zwar mich:
Doch, Liebste, könt' es seyn, so seh' ich lieber dich.

91. Zeit-vertreib. IV 238

Dem Faulen wird der Tag zu lang, und auch die Nacht;
Der Monat kommt ihm lang, das Jahr noch länger für.
Die Zeit, die lang uns scheint, wird übel hingebracht.
Was klaget man denn noch von kurtzem Leben hier?

92. Auf den ihm selbst sehr wol gefallenden Ponticus. IV 240

Die Seele kan nicht sich, das Auge sich nicht sehen;
Noch liebest du dich selbst: wie kan doch diß geschehen?

93. Auf einen Geitzhals. VI 246

Du wirst nicht hundert Jahr im Leben können seyn:
Was schaffst du, Armer, dir auf tausend Vorrath ein?
Was darffstu so viel Geld und Gut zusamenraffen,
Vnd wilst dir lange freud' im kurtzen Leben schaffen?
Du sprichst, ich werd' einmal, durch karg-seyn, viel erwerben:
Wie daß du nicht auch sprichst, Ich werd' einmahl doch sterben?

94. Vom Stande der Menschen. IV 255

Sol Ein Fuß auff im gehn, so muß der andre nieder:
So ists; Wenn ein Mensch fellt, so steigt der andre wieder.

Digitized by Google

95. Ohn Weiber und Kinder. IV 27

Man findet in der Schrifft, wenn einer ſie durchlieſt,
Daß da kein Weib, kein Kind miteingezehlet iſt.
Kein Weib, kein Kind kan ie zu Bürger-ämptern kommen
Zu Krieges-dienſten wird kein Weib, kein Kind genommen.
Ein Weib, ein Kind trägt Röck' und Kleider langer art:
Ein Weib, und alſo auch ein Kind, hat keinen Baart.
Zum Weinen wird ein Weib und Kind gar bald bewogen:
Durch Schmeicheln wird gar leicht ein Weib und Kind betrogen.
Du Venus, als ein Weib, Cupido, als ein Kind,
Wie macht ihr beide doch die Welt ſo toll und blind!

96. Wächſerne Naſe. IV 28

Geſchiehts, daß Gottes Wort uns diß und das verſpricht?
Das eignen wir uns bald mit ſtarckem Glauben zu.
Iſts aber, daß es ſagt, Diß laß, und ienes thu?
Solch hartes Wort das dient für unſern Glauben nicht.

97. Lob des Eſels. IV 29

Seidt nicht wie Roß und Mäuler, die nicht verſtändig ſind.
Im 32. Pſalm.

Warumb wil David hier nicht auch vom Eſel ſagen?
Ein Eſel ſolt' einmal des Davids Sohn noch tragen.

98. Letztes Ziel. IV 30

Den Lebens-Schertz beſchleuſt der Tod in Ernſt mit Schmertzen.
Wer ernſtlich hat gelebt, dem iſt der Tod ein Schertzen.

99. Vom Leben und Tode. IV 31

Nur Ein Weg zeiget uns das Leben; viel den Tod.
O wol! Der Tod iſt gut; das Leben Müh und Noth.

Digitized by Google

100. Auf den Zoilus, das Läſtermaul. IV 269

Du ſchonſt der Todten nur, und läſterſt, weil wir leben.
Ich wünſche mir doch nicht den Geiſt drumb aufzugeben.

---

3. Von der Wunder-ſchönen Stadt Venedig.

NEptun ſah in der See Venedig auffgeführet,
Vnd wie Sie weit und breit das gantze Meer regieret.
Nun, ſprach Er, Jupiter, wirff Martis Stadt mir für,
Vnd das Tarpejen-Schloß. Sieh beide Städte hier:
Du wirſts, zeuchſtu der See die Tyber vor, bekennen,
Vnd jenes Menſchen-Werck, diß Götter-Arbeit nennen.

---

4. Auf Kaldenbachs Deutſche Hirtengedichte.

Vor 1648.

VNlängſt ſpatzieret' ich umb unſers Pindus Spitzen,
Da wo auf ſeinem Thron' Apollo pflegt zu ſitzen,
Vmbgeben überall mit ſeiner Helden Zier:
Da ſah ich mich auch umb, Mein Kaldenbach, nach Dir.
Nach dem ich aber nichts von Dir daſelbſt vernommen,
Bin ich aufs grüne Feld zu unſern Hirten kommen.
Da hört' ich Euren Streit: da ſah ich deinen Lohn,
Den ſchönen Bock, den Du, als Sieger, trugſt davon.
Nun freuet Chromis ſich, und Lycidas ingleichen.
Der Hirten gantzes Volck und alle Schäffer weichen.
Ein jeder hört beſtürtzt, und weiß nicht was er fühlt,
Wenn dieſer neue Hirt' auf ſeiner Flöthe ſpielt.
Denn der iſts, deſſen Thon die Wälder weiß zu zwingen,
Daß ſie nunmehr auf Deutſch von Amaryllis ſingen.

Digitized by Google

Sein Witz hat unſer Land und Felder ausgelehrt,
So daß man überall die Mutter-Zunge hört.
Die Sprach' iſt auſſer ſchuld: dem Volck' iſts zuzuſchreiben,
Daß keiner hat zuvor dergleichen wollen treiben.
Es war ich weiß nicht was für tieffer Unverſtand,
Der vormals unſern Sinn ſo gar hatt' abgewandt.
O rühmens-werther Geiſt! Du darfſt hier nicht erröthen.
Du folgſt mit höchſtem Ruhm den Fürſten der Poeten.
Fahr' immer alſo fort! Stimm' immer alſo an!
Diß hat Theocritus, und Maro ſelbſt gethan.

5. Auf Martha Lindes Tod.

Klage-Geticht.

Sol ich, Mein liebſtes Hertz itzt klagen oder ſchweigen?
Sol ich bey deinem Grab' auch meine Verſe zeigen?
Die Liebe gibt mir gnug von Thränen-Worten ein:
Und deiner Tugend Ruhm leſt mich nicht ſtumm hie ſein.
Du warſt des Höchſten Pfand, der Zucht und Keuſchheit Sonne,
Ein Bild der Frömmigkeit, Mein' außerwehlte Wonne.
Nun geb' Ich wieder ab, was Gott nur beygeſetzt:
Und Du wirſt billich itzt an beſſerm Ort ergetzt.

Grab-Schrifft.

In dieſer TodtenGrufft liegt Martha eingeſchloſſen,
Die Embſig war im Hauß', und immer unverdroſſen.
Auch gab die Gottes-Furcht von Ihr ſo hellen Schein,
Daß Sie im Tempel wol Maria konte ſein.

Digitized by Google

6. Auff die Gellia.

Du sagst, Was kan Marin, als Vers' und Reimen schreiben?
Diß heißt mich, Gellia, mein Kopff, kein Hunger, treiben.
Ich schreibe nur aus Lust. Dein Mann darff nicht herfür,
Sein ungerechtes Gut zu rühmen gegen mir.
Mich muß die güldne Kunst; ihn schwerer Wucher nähren:
Mein Reichthum bleibet stets; sein Geld wird sich verzehren.
Ihr beide müsset mir an Ehren unten gehn:
Ich bin den Leuten lieb, und kan bey Edlen stehn.
An euch gedenckt kein Mensch, wenn ihr liegt in der Erden:
Mein Nahme wird alsdann erst recht gerühmet werden.
So schreib' ich Reimen nun; dein Mann treibt Schinderey:
Wilstu auch, Gellia, was du thust, wissen? Ei!

Newe Zeitung aus dem Parnaß. 1642.

Apollo, als er nächst den Tageslauff geschlossen,
Vnd Phebe sich ließ sehn mit ihren bleichen Rossen,
Kam hin auff den Parnaß, da er zu wohnen pflegt,
Wenn sonst die müde Welt sich hat zur ruh gelegt.
Da ist das weise Volck der hocherleuchten Sinnen,
Die hier für Eitelkeit die Tugend lieb gewinnen,
Vnd die durch ernsten fleiß, durch Weisheit und Verstand,
Von der gemeinen bahn sich Himmelauf gewandt.
Zu oberst ist ein Platz sehr herrlich mit Tapeten
Von Bluhmwerck ausgeziert, da sitzen die Poeten,
Der edlen Geister schar, die Er am meisten liebt,
Vnd denen er sich mehr, als allen andern, giebt.
Sie sitzen allesamnt gekrönt mit Lorberkräntzen,
Die ihnen umb das Haar mit frischem Laube gläntzen,
Vnd grünen für und für. Sie bringen ihre Zeit
Mit tausend Spielen zu in aller fröligkeit,

Digitized by Google

Vnd ſind nur ſtets bedacht auf angenehme Lieder.
Er ſatzte ſich daſelbſt kaum unter ihnen nieder
Auf ſeinen güldnen Stul, als Doxus für ihn trat,
Des Kenopompens Sohn, und ſo geredet hat.
Apollo, du regierſt den ſchnellen Flammenwagen,
Erquickeſt alle Welt, und giebſt das Licht den Tagen,
Vnd ſteheſt auch zugleich den gutten Künſten für,
Die itzund hülff' und ſchutz bedürfftig ſind von Dir.
Ich ſchweige vom Gradiv, und ſeinem ſtoltzen Eiſen,
Der ſie numehr faſt gar will auß dem Lande weiſen.
Ein offenbahrer Feind, wie ſtarck er zeucht ins feld,
Thut ſo viel ſchaden nicht, als der ſich freundlich ſtellt.
Die, welche für dein Volck gehalten werden wollen,
Vnd die wir deine Freund' und Söhne heiſſen ſollen,
Die die ſinds, derer ſchar die Muſen itzt verdringt,
Vnd deinem Helicon das gröſſeſt' unheil bringt.
Ich kan es nicht umbgehn die Warheit zu bekennen.
Die meiſten laſſen ſich viel lieber Weiſe nennen,
Als daß ſie Weiſe ſind. Sie ſuchen bloſſen Schein,
Vnd wollen für Gelehrt nur angeſehen ſeyn.
Dann kommt die böſe Sucht, daß dieſes Volck durch Schrifften
Auch offtmals einen Ruhm und Nahmen ihm will ſtifften,
Vnd ſich für ſeelig helt, wenn es erlangen kann,
Daß auch der Pöſel ſpricht, Sieh, ſieh, da geht der Mann,
Der ſolche Weisheit hat, und Bücher weiß zu machen.
Ich muß der thorheit nur in meinem hertzen lachen.
Wer Hände hat, der ſchreibt, und machet ſich bekandt,
Da Schweigen beſſer iſt, durch Eitelkeit und Tand.
Auch neulich iſt ein Buch ins licht herfürgegangen,
Vnd hat ſich offentlich zu zeigen angefangen.
Ich wolt', es were gutt: doch ſind' ich nicht ein Blat,
Das ohne tadel iſt, und keinen mängel hat.

Digitized by Google

Ich hab' es gantz durchſucht, und fleiſſig ausgeleſen,
Was eines durchſtrichs werth und irrig iſt geweſen.
Das trag' ich dir itzund, Apollo, alles für,
Vnd will ein urtheil drauf erwärtig ſeyn von Dir.
Apollo ſah ihn an: empfand aus dieſen dingen
Nicht wenigen verdruß, und hieß bald Erbſen bringen
Ein groſſes volles Maß, und ſprach: Was hier wird ſeyn,
Von Würmen ausgenagt, faul, oder ſonſt nicht rein,
Das liß zuſammen aus auf einen eignen hauffen.
In dem es Doxus thut, kommt iedermann gelauffen,
Wer den Parnaß bewohnt, und findet ſich hinbey,
Begierig anzuſehn, was da verhanden ſey.
Als Doxus es verricht, und alles ausgeleſen,
Was unrein, und zur Speiſ' undienlich war geweſen,
Da hieß Apollo ihn bald auf den Marckt hingehn
Mit dieſer böſen Wahr', und da ſo lange ſtehn,
Bis er ſie gantz verkaufft. Das wolt' ihm nicht behagen:
Der Handel war nicht recht. Wem ſolt' er das antragen,
Was nirgends zu nicht dient? So nimm es denn mit dir,
Sprach Phebus, ſchenck' es weg, und ſieh, daß du dafür
Dir einen trewen Freund und Gönner mögeſt machen.
Was ſoll der Auswurff doch? Man wird mich ja verlachen
Vnd meinen Vnverſtand, fing Doxus hierauf an.
Wem darff ich dieſes ding, das niemand brauchen kan,
Das gantz und gar nicht taugt, zur Freundſchafftgabe ſenden?
Wer' alles, wie zuvor, eh ich mit meinen händen
Es ſelber ausgeſucht, ſo würd' es beſſer ſeyn,
Vnd ginge leichter hin; dieweil man in gemein
Das Gutt' und Böſe doch muß durch einander kauffen.
Da brach Apollo aus, von unmuth überlauffen:
Du Vnbeſonnener, (ſo ſprach er, gantz ergrimmt,)
Weil niemand denn das kaufft, noch zum Geſchenck' annimmt,

Digitized by Google

(Wie du bekennen muſt,) was gantz zu nichts kan dienen,
Wie darffſtu ſolcher That dich gegen mir erkühnen?
Weiſtu nicht, daß man mir, wenn man zu opfern pflegt,
Das beſte von der Frucht auf meinen Altar legt,
Vnd nicht die Schalen giebt? Haſtu mich ehren wollen,
So hätteſtu den Kern des Buches bringen ſollen,
Was ſchön erfunden iſt, was zierlich ſteht und fein,
Was artig iſt geſetzt. Wie? Bildeſtu dir ein,
Daß ich auch ſey geſinnt, wie du und deines gleichen,
Die ihren höchſten wunſch und hertzensluſt erreichen,
So bald ſie irgendwo bey andern was erblickt,
Das ihnen, wie ſie dünckt, kan werden aufgerückt?
Es thut mir hertzlich weh, wenn ich es muß erfahren,
Daß ihr auch, die ihr doch meint keinen fleiß zu ſpahren,
Damit ihr möget ſeyn mit ſanffter Kunſt geziert,
Durch Mißgunſt und durch Neid offt werdet abgeführt
Auf dieſe tolle bahn. Das iſt die art der Spinnen,
Die nichts, als ſchädlich Gifft, aus Kräutern ſaugen künnen.
Wer bricht die Dörner ab, und leßt die Roſen ſeyn?
Wer ſammlet nur den Strauch, und nicht die Blumen, ein?
So thun die Meinen nicht, die nur nach Weisheit ſtreben,
Vnd ihre gantze Zeit der wahren Tugend geben.
Sie ſuchen alles durch, und loben deſſen fleiß,
Der etwas an das Licht herfürzubringen weiß,
Das leſens würdig iſt. Da ſind ſie, wie die Bienen,
Vnd trincken ab den Safft, der dem Gemüthe dienen
Vnd nütze werden kan. Iſt hier und da verfehlt,
Das wird von ihnen nicht mit ſorge nachgezehlt.
Sie ſind vielmehr bemüht, die mängel zu bedecken,
Vnd wiſſen, daß, ſo weit mein Auge ſich kan ſtrecken,
Kein ding vollkommen iſt. Das Fewer giebet Rauch:
Das Waſſer führet Schlamm: Der edle Roſenſtrauch

Digitized by Google

Leßt die so=werthe Bluhm' auf scharffen Dörnern finden.
Kein Baum bringt lauter Frucht; er hat auch Holtz und Rinden,
Vnd manchen dürren Zweig. Wo ist ein solches Feld,
Da eitel Blumen stehn? Ja sind nicht in der Welt
Die Menschen Böß' und Gut, (der Bösen mehr,) beysammen?
Wer will die Bücher dann, der Menschen Werck, verdammen?
Sieh alle Schrifften an. Wo ist ein solcher Geist,
Wie weit er von der Schar der andern sich entreißt,
Dem gantz kein Flecken nicht kan werden ausgestellet,
Wenn mans genaw durchsucht, und strenges urtheil fellet?
Wer das will, daß ein Mensch soll gantz ohn tadel seyn,
Der räumt den Sterblichen der Götter Hoheit ein.
Wir sind mit dem vergnügt, der nach dem Besten strebet,
Vnd zeigt der Nachwelt an, daß er auch hat gelebet.
Laufft denn ein Mängel für, so sehen wir es nicht.
Der Will' ist lobens werth, auch wo die Macht gebricht.
Mein Doxus stund beschämt, und wuste nichts zu sagen,
Er meint', es solte seyn viel anders ausgeschlagen.
Der gantze weite Berg erschallet bey der Nacht:
Mein Doxus wird verspott, mein Doxus wird verlacht.
In dem er weg will gehn, hat Delus es vernommen,
Vnd war auf den Parnaß in vollem eifer kommen,
Hielt umb ein' Abschrifft an, und wolte draus verstehn,
Was Doxus eingebracht, und ihm entgegen gehn,
Zu rettung seiner Ehr'. Apollo sprach mit lachen:
Mein Freund, wie arg die sind, die solche Schrifften machen,
Vnd denen nichts, als Streit und Lästern nur beliebt:
So übel thut auch der, der ihnen Antwort giebt,
Vnd ihrer Thorheit hilfft. Was darff die Vnschuld fragen,
Was der und jener schweßt? Laß böse Mäuler sagen,
Wozu ihr Gifft sie treibt. Ein Weiser siehet wol,
Was er auch wiederumb von ihnen sagen sol.

Digitized by Google

Wer öl ins Fewer geußt, wird nur die Flamme nehren.
Entzeuch ihm alle Krafft, so muß es ſich verzehren,
Vnd ſtirbet von ſich ſelbſt. Was euch der blaſſe Neid
Vnd die Verleumdung thut, verſchwindet mit der Zeit,
Vnd giebt der Warheit nach. Wer viel den Miſt will rühren,
Der mehret nur den Stanck. Dieß iſt auch hier zu ſpühren.
Eh mehr man wiederlegt, eh mehr man ſtreitens kriegt.
Der trägt den Krantz davon, und hat ſchon obgeſiegt,
Der ſeinen Feind veracht, der nur den rücken weiſet,
Vnd nicht geſtehen will. Wie einer, der verreiſet,
Wenn Ceres reiffe Frucht im ſtoltzen Felde lacht,
Vnd denn die Feldgrill' ihm die ohren müde macht:
In dem ſie häuffig kirrt, ſo ſteigt er nicht vom Wagen,
Laufft nicht ergrimmt dahin, ſie alle todt zu ſchlagen:
Er fährt ohn ſäumniß fort, wird nichts durch ſie bewegt,
Da endlich ihr Geſang offt ſelbſt zu tödten pflegt.

E N D E.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

I. 1. Lucretia. 18 Blätter 4°. Exemplare auf der Danziger Stadtbibliothek und der Tübinger Universitätsbibliothek. Der vollständige Titel lautet:

Johann Peter Titzens | Lucretia, | sampt beygefügter Historischer Erklär= | rung der dunckeln Orter, | wie auch | etlichen zum gemeinen Leben | dienlichen Erinnerungen. || In Dantzig, | Bey Andreas Hünefelden.

Das Jahr des Erscheinens wird nicht genannt, doch ergiebt sich aus der Erwähnung der Titzschen Poetik (s. unten), daß dies Gedicht spätestens im Jahre 1642 veröffentlicht ist. Dem Titel folgen auf Seite 2 drei lateinische Epigramme auf Lucretia: das erste (3 Distichen) von Antonius Casanova, das zweite (1 Distichon) von Adeodatus Seba, das dritte (3 Distichen) von einem Autor incertus. Darauf schließt sich auf Seite 3 und 4 die Widmung: Viro Generoso | Magnifico, Nobilissimoque | Dn. Abrahamo De | Gehema Jacobson, | S. R. Maj.tis Polon. ac Svec. | Aulico et Camerae Familiari, | Capitaneo in Tygenhof, | Domino Haereditario in Lesen, | &c &c &c | Domino et Fautori | omni observantia colendo. | In 19 lateinischen Distichen erzählt Titz die Geschichte der Lucretia und kündigt an, daß er, was Livius und Ovid der Nachwelt überliefert haben, in deutschen Versen wiedergeben wolle. (Vgl. Livius I 57 ff., Ovidii Fasti II 721 ff.) Schon im „Preußischen Tempe" (1781 S. 237 ff.) wird unter Mitteilung einiger Proben dies Gedicht als eine Seltenheit bezeichnet.

An das deutsche Gedicht ist angefügt (Ciija — Diijb): „Historische Erklärung etlicher Orter, so einem in den Römischen Geschichten ungeübten Leser dunckel fürkommen möchten." Dann folgen (Diijb — Ejb): „Etliche zum gemeinen Leben dienliche Erinnerungen." Von ihnen teile ich folgende mit:

„Im 51. vers. Wie seelig ist ein Herr.) Die grösste ehre und glückseeligkeit eines Fürsten und Herren ist, wenn er von seinen Unterthanen geliebet wird. Dieses hat Eberhard der Eltere, ein Hertzog von Wirtenberg, (doch pflegen es etliche auch andern zuzuschreiben,) wol verstanden: welcher, als er mit etlichen Deutschen Fürsten beysammen war, und einer seine reiche Silbergruben, der ander seine köstliche Weinberge, der dritte seine schöne Städte rühmete, hat Er gesagt: Seine höchste Wollust sey diese, daß er wisse, er sey seinen Unterthanen so lieb, daß er ohn alle sorg und furcht in den ödesten Wüsteneyen in eines ieglichen Schoß schlaffen könte." (Vgl. dazu Joach. Camerarius, De Philippi Melanchthonis ortu, totius vitae curriculo et morte. Lipsiae 1566 p. 12 und Zinegref, Der Teutschen Scharpffsinnige kluge Sprnch, Straßburg 1628 S. 160.) Seine guten Lehren schließt der Dichter mit den Worten: „Vnd diß mag also dieses ortes genug sein. Denn ob wir zwar nicht allein noch viel andere gute Lehren und nützliche Erinnerungen aus der Beschreibung der Geschicht von der Lucretia hetten zusammen suchen und anziehen, sondern auch die wenigen, so hier eingeführet worden, weitleufftiger und mit mehren Exempeln erklären könten: so hat doch die beliebte Kürtze solches nicht zulassen wollen. Eh dann wir aber schliessen, können wir,

Digitized by Google

Den Günstigen Leser

folgendes, so doch nicht zu der Hiſtory, ſondern zu unſerm Deutſchen Verſchreiben gehörig, mit wenigem noch zu erinnern nicht umbgang nehmen. Erſtlich werden die jenigen, ſo ſich auf die heutige art unſrer Deutſchen Verſabmeſſung verſtehen, in dieſer unſrer Poetiſch fürgeſtellten Lucretia etliche Dactyliſche Worte, inſonderheit die Eigen-Nahmen Livius, Lucius, Ardea, Rutuler, Collatien, Lucretia ꝛc. finden. Nun iſt uns nicht unbewuſt, daß etliche vermeinen, man ſolle dergleichen Worte, ſo ſich Dactyliſch enden, als Liebliche, reinigen, mächtiger, Königlich, ja auch die, derer Laut am ende etwas ſtärcker iſt, als Fröligkeit, ſicherheit ꝛc. in den Jambiſchen und Trochaiſchen Verſen gantz und gar niemals brauchen. Wie man ſie aber überall vermeiden könte, und warumb man ſich ihrer gäntzlich enthalten ſolle, können wir noch nicht zur gnüge ſehen. Wir geſtehen zwar gern, daß in allen ſolchen Worten die letzten Sylben eigentlich und von natur nicht anders als kurtz ſind: wie wir ſelbiges auch ſchon vorhin in unſerm geringen Werckleín Von der Kunſt Hochdeutſche Verſe und Lieder zu machen, im 1. Buch im 9. 10. 12. und 20. § des 1. und im 8. § des 2. Cap. wie auch faſt im gantzen 9. Cap. und im 6. § des 13. Cap. ꝛc. erinnert und erwieſen haben. Nichts deſtoweniger ſind wir der meinung, daß dergleichen Dactyliſche Worte, wenn es nur mäſſig und an ſeinem orte geſchiehet, auch in Jambiſchen und Trochaiſchen Verſen gar wol ſtehen, und ihre von natur kurtze Endungen, wie das urtheil recht aufmerckender ohren bezeuget, ohn einigen empfindlichen übelklang, an ſtatt Langer Sylben gebraucht werden können, ja, (weil man ſolcher Worte zum offtern, wo die meinung nicht gantz verterbet, oder zum wenigſten gezwungen werden ſol, keines weges entbehren kan,) an ſtatt der Langen gebraucht werden müſſen. Und wollen derowegen, nach dem exempel unſers Opitzens und anderer ſtattlicher Deutſcher Poeten, kein bedencken tragen, ſolchen Dactyliſchen Worten, wo es die gelegenheit erfodert, ihre ſtelle zu laſſen. Zum andern pfleget man auch in Heroiſchen Getichten nicht allemal mit der Strofe die Meinung zu ſchlieſſen, ſondern wird gemeiniglich, (wie wir in erſterwehnten I. Buch im 7. § des 15. Cap. auch angedeutet,) vor zierlicher gehalten, wenn ein Punct mit dem Abſchnitt in der mitten des Verſes, auch offt erſt in der andern Stroffe, ſich endet. Welches wir aber hier nicht ſonderlich in acht genommen, ſondern mit fleiß faſt mit einer ieglichen Strofe die Meinung geſchloſſen haben: weil wir ſehen, daß ſolches auch viele vornehme Poeten, inſonderheit der fürtreffliche H. J. Cats in ſeinen höchſtaumuthigen Getichten, zu thun pflegen.

Was endlich die Orthography oder Schreibrichtigkeit anlanget, ſo haben wir zwar, ſo viel möglich, damit wir auch hierin uns recht verhalten möchten, allen fleiß angewandt. Jedoch müſſen wir bekennen, daß wir in etlichen Worten noch zweifelhafftig ſind, wie ſie recht oder nicht recht geſchrieben werden ſollen, von etlichen aber dafür halten, daß ſie auf unterſchiedliche weiſe recht geſchrieben werden können. Haben deßwegen die bißher übliche Schreibensart, auſſerhalb wo ſie entweder gantz irrig zu ſein, oder ja eine gar leichte und bequeme endrung zuzulaſſen ſcheinet, gern behalten wollen. Und kan, nach unſerm wenigen erachten, der jenigen Thun nicht allerdings wol gebillicht werden, die itzund eine gantz newe weiſe Deutſch zu ſchreiben, aufbringen, und faſt alles, ſo bißher bräuchlich geweſen, endern und außmuſtern wollen, da ſie doch mehrentheils einen ſchlechten, oder auch faſt gar keinen Grund ſolcher newerung zu zeigen wiſſen. Aus welcher gar zu ſorgfältigen unlängſt eingeführten Schreibrichtigkeit gewiß nichts anders, als eine groſſe unrichtigkeit erfolgen kan. Wovon wir aber itzt hier mehr Worte nicht machen wollen, weil wir vielleicht auff andere Zeit eigentlicher hiervon zu handeln gelegenheit bekommen möchten."

Digitized by Google

Die Auseinandersetzungen schließt Titz mit der Entschuldigung, daß er seinen Stoff von einem Römer entlehnt habe; die Römer hätten es mit den Griechen ebenso gemacht. — Über die Abfassungszeit der „Lucretia“ s. auch vorn die Biographie.

I. 2. Leben auß dem Tode. 8 Blätter 4° ohne Verszählung. Exemplare auf der Danziger Stadtbibliothek und Straßburger Universitätsbibliothek. Auf der ersten Seite der Titel:

Leben auß dem Tode, | oder | Grabes-Heyrath | zwischen | Gaurin und Rhoden. || Dantzig. | Bey Andreas Hünefelden | Anno 1644.

Auf der dritten Seite steht die Widmung: Viris | Gente ac Mente | Nobilissimis | Dn. Ernesto, & | Dn. Valentino, | A Bodeck, | Cognatis, | Patritiis Dantiscanis florentissimis, | Fautoribus officioso colendis. | Darauf folgen 9 lateinische Distichen mit der Unterschrift Johannes Petrus Titius. In diesen giebt der Dichter zuerst den Inhalt seines Gedichtes kurz an und fährt fort:

Res animos memorata tenet: quam Catzia luci
Musa dedit Batavi gloria prima Chori,
Nos quoque pro modulo, vestigia tanta secuti
Qua licuit, patrio lusimus illa metro.

Das holländische Vorbild steht im 2. Theil von Jacob Cats, Alle de Werken (Twee Deelen. Amsterdam 1712) und zwar im Proefsteen van den Trouwring het derde Deel S. 213 ff. Titz' Gedicht ist nur die Übersetzung des holländischen Werkes. Cats weist selbst auf die Italiäner als auf seine Quelle zurück. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir Boccaccio, Decamerone 10,4 als die Vorlage des holländischen Dichters ansehen, nur daß dort die scheintote Frau bald nach ihrer Rettung von einem Knaben entbunden wird, ein Motiv, das Cats zu entlehnen verschmäht hat. Auf Boccacio als Quelle für Titz hatte bereits F. Liebrecht, Zur Volkskunde (1879) S. 60 f. hingewiesen, aber irrtümlich „Trietz“ geschrieben. Unserm Gedicht verwandte Züge bieten die Volkslieder in: Des Knaben Wunderhorn 1,344 und 2,265 (herausgeg. v. Birlinger und Crecelius.) Vgl. auch J. Mich. Dilherr, Von der Ehre des Ehestandes, abgedruckt in Vulpius, Curiositäten (1821) 9,183, Gering, Islendzk Æventyri (1884) II 192 u. 396, Liebrecht in der Germania 29,359.

I. 3. Knemons Sendschreiben an Rhodopen. 14 Blätter 4° ohne Verszählung. Exemplare auf der Breslauer und Danziger Stadtbibliothek und auf der Tübinger Universitätsbibliothek. Der vollständige Titel lautet:

Knemons | Send-Schreiben | an | Rhodopen, | Poetisch aufgesetzt, | Vnd, durch vorhergehende kurtze Erzehlung | der Geschicht von Rhodope, | erkläret, | von | Johann Peter Titzen. || In Dantzig, | Bey Andreas Hünefelden.

Die Angabe des Jahres fehlt, doch läßt sich annähernd die Zeit feststellen, in welcher das Gedicht erschienen ist. Der Frankfurter und Leipziger Meßkatalog aus dem Jahre 1647 (Ostern) führt die Titzschen Gedichte „Knemons Sendschreiben“, „Lucretia“ und „Leben auß dem Tode“ in eben dieser Reihenfolge vor. Aus dieser Aufzählung zu schließen, daß das erste schon vor der Lucretia erschienen ist, wäre übereilt. Vielmehr ergiebt sich aus zwei Briefen von Titz an Machner vom 10. Juli 1651 und 5. Jan. 1652 (vgl. über diesen Briefwechsel die Einleitung), daß Titz an Matthäus Apelles von Leuenstern, welchem er das Werk gewidmet hatte, erst kurz vor dessen Tode ein Dedikationsexemplar übersandt hat; derselbe starb aber 1648. Also wird das Ge-

Digitized by Google

dicht 1647 veröffentlicht sein. Die lateinische Widmung auf S. 2 lautet: Magnifico Nobilissi- | Moque Viro, | Dn. Matthaeo Apelli | a LeuenStern, in LangenHof, | Sac. Rom. Caes. Majestatis, | nec non | Illustrissimi Celsissimique | Principis | Monsterbergensis atque Olsnensis, | Consiliario Amplissimo, | Domino et Patrono suo magno, | debiti cultus atque observantiae testandae, | defert, dicat, consecratque | Joh. Petrus Titius. | In 23 lateinischen Distichen (auf S. 3 u. 4) entschuldigt sich der Dichter, daß er seinem Gönner noch kein öffentliches Zeichen der Dankbarkeit gewidmet habe, und beruft sich für sein nachfolgendes Werk auf Ovids Vorbild in den Heroiden:

Scilicet hoc vetus est, et epistola saepius olim
Instruxit vatum, nuncia fida, manus.
Sic pia Penelope, graphio Nasonis, Ulyssi
Scripsit et Hippolyto caeca noverca suo.
Sic dextra calamum retinens, ferrumque sinistra,
Aeolis Aeolidae dat moritura vale.
Teutona, vel nondum forsan, vel rarius uti
Carminis hoc coepit Calliopea modo.
Proinde favens, placido, precor, ista pericula vultu
Suscipe de nostra, Magne Patrone, manu.

Somit verliert Hoffmannswaldau den Ruhm, die Heroiden in die deutsche Litteratur eingeführt zu haben. Vgl. Koberstein, Litteraturgeschichte II[5] 136. Über Matthäus Apelles vgl. Gödeke, Grundriß III[2] 52 f. Jacob Cats' Gedicht, welches Titz als seine Hauptquelle bezeichnet, heißt Beschryvinge Van de opkomste van Rhodopis, Een Borgerlijcke Dochter, tot de koninclijcke Kroone und steht im zweiten Teile seiner Werke, ebenfalls im Proefsteen van den Trouwring het derde Deel S. 189. Vgl. auch Herodot II 134—135, Strabo (ed. Müller u. Dübner) 686, 49, Aelian, Var. histor. XIII 33, Plinius, Histor. natur. XXX 12.

S. 53 Vrs. 62 „Sarden-Kraut" ist herba Sardoa oder Sardonia, eine giftige Art Hahnenfuß (nach Sprengel Ranunculus hirsutus Ait.). Vgl. Vergil, Eclog. 7, 41. Zu der Bemerkung am Schluß „über die Heroische und Elegiische Art" vgl. Johann Peter Titzens Zwey Bücher Von der Kunst Hochdeutsche Verse und Lieder zu machen I Cap. 7, 13: Darumb sie (die zwölf- und dreizehnsilbigen jambischen Verse) auch gar wol Helden-Verse heissen, vnd an statt der Lateinischen Heroischen genommen werden können. Weil aber vnsere Poeten auch ihre Elegien gemeiniglich in solchen Versen zu stellen pflegen, so können sie zweifels ohn nicht vnbillich auch Elegiische genennet werden. Cap. 15, 7: Von schliessung der Strofen ist in acht zu nehmen, daß in den Lyrischen Getichten, die zum singen gemacht werden, allezeit mit der Strofe auch der sentenz vnd Periodus sich enden muß. In den Alexandrinischen Versen aber, wenn sie als Heroische gebraucht werden, ist solches nicht allemahl von nöthen, sondern stehet bisweilen vielmehr zierlich, wenn der Periodus mit dem Abschritt in der mitten des Verses, auch offt erst in der andern Strofe, sich endet.

II. 1. Zehen geistliche Lieder. 12 Blätter 12°. Exemplare auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek und auf der Göttinger Universitätsbibliothek. Titel: (o. O. u. J.)

Johann Peter Titzens | Zehen | Geistliche | Lieder.

E. Praetorius, Athenae Gedanenses (Lipsiae 1713) S. 110 führt in seiner chronologisch geordneten Aufzählung der Werke des J. P. Titz diese Sammlung als die vor-

Digitized by Google

letzte, vor den „Ehgedanken“ auf. Zum 1. Liede „Wilstu in der Stille singen“ vgl. Joan. Oweni Epigramm. III 93: Oratio mentalis.

Sit purum domus oratoria, lector
Spiritus, et mundum cor manuale precum

und A. F. W. Fischer, Kirchenliederlexicon (Gotha 1878/79 2 Bde.), auf das auch wegen der von Titz bei Lied 5, 6, 7, 8 u. 10 angeführten Melodien verwiesen wird.

Zu der metrischen Bemerkung am Schluß von Nr. 2 (S. 59) vgl. Johann Peter Titzens Zwey Bücher Von der Kunst Hochdeutsche Verse und Lieder zu machen I Cap. 6, 2: Durch den Abschritt wird verstanden die jenige Zertheilung und Zerschneidung vnserer Langen Verse, da man in der mitten gleichsam ruhen vnd athem holen muß, also, daß zugleich mit dem Pede auch das Wort sich ende, vnd keine Sylbe darvon zu dem folgenden Pede übrig bleibe. . . . In diesen Zehn- vnd Eilffsylbigen Jambischen Versen geschiehet die Zerschneidung allezeit mit der vierdten Sylbe, das ist, mit dem ende des andern Pedis. Vnd so weit gehet das erste Glied des Verses. Darnach folget das ander, welches sich von einem newen wort anfangen muß.

II. 2. Ehgedanken. 12 Blätter 12°, von denen das letzte nicht bedruckt ist. Exemplare auf der Breslauer und Danziger Stadtbibliothek. Titel wie vorn (S. 81). Praetorius, Athenae Gedanenses S. 110 kennt einen zweiten Druck aus dem Jahre 1678. Die hier gesammelten Gedichte sind zum Teil bereits früher ohne Angabe des Verfassers erschienen. Die Tübinger Universitätsbibliothek besitzt eine Sammlung Hochzeitsgedichte mit der Aufschrift. Fiunt Connubia fato. | Benevolentiae Et Amicitiae | Symbola, | Joh. Petro | Titio, | in Gymnasio Gedanensi Eloqv. | & Human. Professori, | Virginem Lectissimam | Annam | Dn. Danielis Borgmanni, | Centumviralis Collegii in Rep. Godan. | Senioris | Filiam, | In Matrimonium ducenti, | Missa Et Data. | Nuptiae Celebrabantur Dantisci, | D. XXVI Juni, A. C. 1653. || Typis Viduae Georgii Rhetii.

Dem ersten Gedicht von Andr. Borgman „Es sollen, wie man sagt, zehn Arten seyn der Frauen“ schließen sich Nr. 1, 2, 4, 5, 10, 9 unserer Sammlung an. Sämtliche Gedichte folgen zusammenhängend und am Schluß steht die Unterschrift: Addeb. Sponsi Intimus A. B. C. Da Titz diese Gedichte in den „Ehgedanken“ als seine eigenen bezeichnet, ist dieser Zusatz eine Fiktion. Das 4. Gedicht „Wie seelig ist doch der zu schetzen“ ist auch abgedruckt in: Christoph Caldenbach, Poetice Germanica (Norimbergae 1674) S. 97 ff. mit der Unterschrift: Christophoro Volckmanno, Gedani, 24. Sept. 1648. Joh. Petr. Titius. Das 7. Gedicht der Ehegedanken findet sich auch als Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek mit folgendem Titel: Hochzeit-Getichte | Dem | Lieben Paar | Herrn | Wartenberg Preussen | Und | Jungfrauen | Susannen Bergmannin | Zu schuldigen Ehren gestellet | von | Johann Peter Titzen. || Gedruckt bey seel. Georg Rheten Witwe. | Das Gedicht ist „An den Herrn Bräutigam“ gerichtet und nach einer handschriftlichen Notiz 1649 entstanden. Die Abweichungen dieses Einzeldrucks sind folgende: Str. 1 Z. 2 Deine, Z. 3 vor kurtzer Zeit; Str. 3 Z. 1 nach Sohnes Pflicht, Z. 2 Hintritt Des, Z. 3 Der, weil er sah, Z. 6 Ihm; Str. 4 Z. 1 auch recht, Z. 3 Gedenckst auf Dein Geschlecht; Str. 5 Z. 3 Einmahl zu sein; Str. 10 Z. 4 heisser Liebe; Str. 12 Z. 2 Diß scheint Dir noch zu gönnen, Z. 3 Daß Du, weil Du hinfür, Z. 4—6 Kein Sohn sollst heissen können, Dich bald mit Frend' und Ehren Mögst Vater nennen hören.

III. Hochzeitsgedichte.

1. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Vollständiger Titel: Hochzeit-Gedichte | Herrn Simon Dachen | Aus Dantzig übersendet | Von | Johann Peter Titzen | von Liegnitz. || Gedruckt | In der Alten-

Digitized by Google

Stadt Königsberg. | Bey Lorentz Segebaden Erben, den 29. Hewmonats 1641.

Zuerst ein lateinisches Gedicht: Accipe quae nostrae voluisti munera Musae. Die Gedichte haben noch die besondere Überschrift: Johan-Peter Titzen | Hochzeit-Gedichte | An den H. Bräutigam.

Zu Vrs. 101 „Sternen Dach" vgl. meine Ausgabe der Gedichte des Königsberger Dichterkreises (Halle, Niemeyer 1883) I 22 am Schluß.

2. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Hochzeit Lied | Dem Wol-Edlen vnd Vesten | Hn. Ernst von Bodeck | Vnd | Der Wol-Edlen, Viel-Ehren- vnd Tu- | gendreichen Jungfrawen | Dorotheae von der Linden | Deß Wol-Edlen, Gestrengen, Vesten, Nahmhaff- | ten Hoch- vnd Wolweisen nunmehro in Gott | Ruhenden | Herrn Adrian von der Linden | Dieser Stadt Dantzig Hoch vnd Wolverdien- | ten Herrn Bürgermeisters hinterlassenen Hertzge- | liebten Eheleiblichen Toch- | ter | Zu Ehren gestellet | Durch | Johann Peter Titzen. | die 21. Junij Anno 1644.

Das Gedicht trägt die besondere Aufschrift: An den Herrn Bräutigam. Über die in Strophe 2 erwähnte naturhistorische Thatsache vgl. Lennis, Synopsis der 3 Naturreiche, Botanik 3. Aufl. Bd. 2 S. 894.

3. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek und Tübinger Universitätsbibliothek. 2 Bll. 2°. Vollständiger Titel:

Poetisches Frauen-Zimmer, | Nach Simonides Griechischer Erfindung, | und | Taubmanns Lateinischer Abbildung | im Deutschen entworffen | und | Hn. Christian Timaeo, | Philos. & Med. D. | auff seinen Hochzeitlichen Ehren-Tag, | zu lässiger Lust und Ergetzung | halben fürgestellet | durch | J. P. T.

Im Danziger Exemplar ist bei dem Titel handschriftlich vermerkt: Anno 1647 d. 11. Octob. Die griechische Vorlage s. in Simonidis Amorgini Jambi qui supersunt. Colleg. et rec. F. Th. Welcker (Bonn 1835), Taubmanns lateinische Übersetzung in Gynaeceum Poeticum Graeculi: Exhibitum noviter Nicodemo Laurino, Apoloniae Süssemundae, Sponsis (Frid. Taubmani Melodaesia sive Epulum Musaeum, Lipsiae 1604, p. 572 sqq.). Eine Nachbildung des Titzschen Gedichtes giebt das erste Epithalamion der S. 275 genannten Sammlung der Tübinger Universitätsbibliothek: Poetische Beschreibung der Männer nach ihren zehen Arten „Es sollen, wie man sagt, zehn Arten seyn der Frauen." Über Chr. Timäus vgl. Jöcher, Allgem. Gelehrten-Lexicon (Leipzig 1750. 4°.) Bd. 4 S. 1208.

4. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 1 Bl. 2°. Vollständiger Titel:

Hochzeit-Sonnet, | Dem Edlen, Ehrenvesten und Wolgelehrten | Herrn Reinhold | Friedrichs, | und | Der Edlen, Viel Ehr- und Tugendreichen | Jungfrauen Hedwig Tönnieſſin, | Zu ehren gestellet.

Am Ende des Sonnets steht: von | Johann Peter Titzen. | In Dantzig, | den I. Wein M. 1648. | Vgl. Christoph Caldenbach, Poetice Germanica S. 107 f.

Digitized by Google

5. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Glückwünschung | Auff das Hochzeitliche Ehrenfest | Des Ehrenvesten und Vornehmen Herren | Jacob von Bergen, | Mit der | Edlen, VielEhr- und Tugendreichen | Jungfrawen | Elisabeth, | Des Edlen, Vesten und Wolweisen | Herren Salomon Giesen | Rathsverwandten, | Vielgeliebten Jungfrau Tochter. || In Dantzig, | Den 22. Herbst M. 1648.

Am Ende ist das Gedicht mit Titz' vollem Namen unterzeichnet. Vgl. Christoph Caldenbach, Poetica Germanica S. 100.

6. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Lust-Gedicht, | Dem Ehrenvesten, Groß-Achtbarn, | Hochgelehrten | Herren Georg Stieglitz, | Medic. Doct. | Und Seiner Vielgeliebten Fr. Braut, | Der Viel-Ehr- und Tugendsamen | Frauen Barbara Kunrathin, | Gebohrner Schultzin, | an Ihrem Hochzeitlichen | Ehren-Tage | verehrt | von | Johann Peter Titzen. | Den 10. Wein Mon. des 1650. Jahres. || In Dantzig, | Gedruckt bey seel. Georg Rheeten Witwe.

Außerdem trägt das Gedicht die Aufschrift: An den Herrn Bräutigam. Die Vrs. 22 erwähnten Petechien oder Petechien sind kleine Blutergüsse unter der Haut oder den Schleimhäuten.

7. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Hochzeit-Lied | H. M. Michael Falcken | Und | Jungfrawen | Maria Quistorpin, | Zu Ehren und freundlichen Gefallen | Gestellet von | Johann Peter Titzen. [Druckerstock.] Rostock, | Gedruckt durch Johann Riecheln Rahts-Buchdrucker, Im Jahr 1652.

Das Gedicht ist in Musik gesetzt. Die Komposition beginnt mit kurzem symphonischen Satz für 2 Violinen und einer Viola de Gamba, dann folgt die Melodie, überschrieben „Soprano ô Tenoro Voce", einstimmig mit beziffertem Baß. Falck war Professor am Danziger Gymnasium. Vgl. Praetorius, Athenae Gedanenses S. 98.

8. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2. Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Hochzeit-Geticht | Dem WolEdlen, Vesten und Wolweisen | Herrn | Valentin von Bodeck | Gerichts-Verwandten der Rechten | Stadt Dantzig | Und | Der Wol Edlen, Viel Ehr- und Tugendreichen | Jungfrauen | Adelgunda Giesinn, | Des weyland Wol Edlen, Gestrengen, Vesten | und Wolweisen Herrn | Salomon Giesen | gewesenen wolverdienten Rahts-Verwandten, | nachgelassenen Jungfrau | Tochter | Als dieselben in Dantzig den 15 Heu-Monats des 1652sten Jahres Ehelich vermählet worden, | Zu schuldigen Ehren gestellet | Durch | Johann Peter Titzen.

Digitized by Google

9. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Viro Dn. Friderico Scheningio | Aedis primar. Mar. Dantisc. Symmystae vigilantissimo.

Darauf folgt S. 1. ein lateinisches Gedicht: Scheningi, Cathedrae decus sacratae und dann das vorn mitgeteilte deutsche mit der Unterschrift: J. P. T. || Jn Dantzig | den 14. Jul. 1653.

10. Einzeldruck auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek. 1 Bl. 2°. Vollständiger Titel:

Freuden-Ode | Auf den | Hochzeitlichen Ehren-Tag, | An welchem | Das Wol-Edle Par, | Hr. Daniel Schlieff | und | Jungfr. Anna Maria Pahlin, | Ehlich vermählet worden. || An die | Wol-Edle, Hoch-Tugendreiche | Jungfrau Braut | Als | Seine Hochgeehrte Jungfrau Pate.

Am Schluß des Gedichtes steht die Unterschrift: Solches wünschet hertzlich | Friedrich Daniel Titz. || Jn Dantzig, | Den 5. Mey, des 1661 Jahres. | Gedruckt bei Philipp Christian Rheten. | Über diesen Sohn des Joh. P. Titz vgl. die Einleitung.

11. Aus: Joh. Petr. Titii | Noctium | Poeticarum | Praemetia. || Dantisci, | Imprimebat Philippus Christianus Rhetius. A. C. 1666. | 12°. Bl. A 9—A 11b. Exemplare auf der Breslauer und Danziger Stadtbibliothek. Vollständiger Titel:

Hirten-Lied, | Der Hoch-Edlen | Phyllis, | Als Sie | Mit Jhrem Hochgeliebten | Thyrsis | Vermählet worden, | Zu schuldigsten Ehren | angestimmet | durch | Tityrus. | 1664, den 3 Jenner.

Thyrsis (nicht Thyrsus, wie vorn in der Überschrift fälschlich steht) ist, wie aus einem auf das Gedicht folgenden lat. Epigramm hervorgeht, Joh. Rutger zur Horst, Tityrus J. P. Titz. Vgl. übrigens die Einleitung.

12. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek und Breslauer Universitätsbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Johann Peter Titzens | Ehren-Geticht | An den Ehrwürdigen, Achtbahrn vnd Wolgelahrten | Herrn | M. Johan Neunachbar | wolverdienten Prediger zu Marienwerder | jetzt Bräutigam | mit der | Viel Ehr- vnd Tugend-reichen Jungfrawen | Anna | Des Weiland Ehrenvesten, Nahmhafften vnd Wol- | weisen Herrn Augustin Milden gewesenen Bürgermeisters | daselbst ehelichen Jungfraw | Tochter. || Gedruckt zu Elbing bei Achatz Corellen.

Über Neunachbar vgl. Praetorius, Athenae Gedanenses S. 212. u. Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, sowie Rotermunds Fortsetzung. Mit dem Schluß des Gedichtes vgl. oben S. 234 Nr. 26.

13. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

An den Ehrwürdigen | Hn. Jeremias Tamken etc. | itzt Bräutigamb.

Am Schluß: Seinem insonders werten Freunde | hat hiermit zu seinem jüngst | angetretenen Ampte, itzt ver- | handenen Hochzeit, unnd instehen- | den Reise, glückwünschen wollen | Johan Peter Titz.

Jn Ch. Caldenbach, Poetico Germanica S. 94 wird ein Gedicht auf Heinrich Beermanns, Secretarii Gedanensis, Hochzeit „Jst denn dieses nun der Tag" in 9 vier-

Digitized by Google

zeiligen Strophen mit der Unterschrift abgedruckt: Scripsit Johann Petr. Titius; vel ejus t. t. Discipulus, Carolus Pahl, Gedani. 1646. Wegen der zweifelhaften Abstammung habe ich den Abdruck unterlassen.

Nachdem der Druck der Titzschen Gedichte längst beendet war, kam mir durch Zufall noch nachstehendes Hochzeitsgedicht in die Hände. Dasselbe steht in einem Herrn Professor Wilh. Bernhardi in Berlin gehörigen Einzeldrucke, der wohl aus dem Besitze Friedrich Karl Köples stammt. Dieser Druck, aus 4 Blättern 4° bestehend, enthält auf der 2. Seite ein deutsches Gedicht von Andreas Tscherning, auf Seite 5 u. 6 ein ebensolches von N. Vogt, auf Seite 6 außerdem ein deutsches Anagramm von S. Blanck. G. B. und auf der letzten ein deutsches Gedicht von Augustinus Wisaeus. Den übrigen Raum (Seite 3—5 und ein Stück von 6) nimmt das mit „Johann-Peter Titz" unterzeichnete Gedicht ein. Der Titel der Sammlung lautet: Auff | H. Johann Thielen,| Vnd | Jungfraw Susanna Adolphin, | Den 15. Octobr. dieses jetztlauffenden | 1641. Jahres, | In Dantzig zu halten | angesetztes | Hochzeitliche Ehrenfest, | durch den Druck herausgegebene | Glückwündschungen. || Gedruckt in Dantzig, bey Georg Rheten.

Das Titzsche Epithalamion führt noch die besondere Überschrift „Hochzeitgedicht" und lautet:

DEr Himmel vnd die schar der Sterne, die Jhn Zieret,
Der Erdkreiß vnd das Meer war herrlich auffgeführet,
Der Mensch war auch gemacht, daß edle Wunderthier,
Der Götter ebenbild, der außzug aller Zier.
Er sah den Himmel an, daher er war genommen,
War eine Seel', ein Leib, ohn mängel gantz vollkommen,
Biß ihn der weise rath des Schöpfers hat Zertrennt,
Vnd eine helfte Mann, die andre Weib genennt.
Da ward der schöne Mensch, (wie wir beym Plato lesen,)
Der vormals einig war ein gantzes volles wesen,
Zerschnitten vnd getheilt, vnd machen Mann vnd Weib
Zusammen Eine Seel' vnd Einen gantzen Leib.
Dieß schreibt der weise Mann. Was wir drauff sollen halten,
Zeigt Amrams grosser Sohn. Doch weiß man, daß die Alten
In solchen Fabeln offt sind witz- und weißheit-voll,
Vnd daß man Sie so schlecht nicht lügen heissen soll.
Das findet sich auch hier. Nehmt weg die tunckeln decken,
Beschawet, was vielleicht darhinter möge stecken,
Seht, ob es mit der that nicht kommet überein,
Daß, die nicht ehlich sind, nur halbe Menschen sein,
Vnd daß in jhrer zahl, kein gantzer ist zu finden,
Ob schon Diogenes sein Licht an wolte zünden,

Digitized by Google

Diogenes, der ſelbſt nicht war, was er geſucht,
Der thörlich hat gewünſcht, daß, wie ſonſt andre frucht,
Die Weiber alleſamt an Bäwmen möchten hangen.
Ihr, o ihr junges Volck, die ihr noch ſollt gelangen
Zu der vollkommenheit, Euch mein' ich, die ihr noch
Euch nicht habt eingepaart in das gewünſchte Joch,
Verzeiht mir, daß ich Euch nur halbe Menſchen nenne,
Vnd ewer keinen nicht vor gantz vnd voll erkenne.
Kein haß treibt mich darzu. Ich folge der vernunfft
Mich ſchließ' ich ſelbſt nicht aus. Ich bin in ewrer Zunfft,
Ein halber Menſch, wie ihr. Berathfragt ewre Sinnen,
Durchſucht euch durch und durch von auſſen vnd von innen,
Vnd lernet, wie eß ſey vmb ewer thun bewandt,
Damit ihr nicht euch ſelbſt noch länger vnbekandt
Vnd frembde möget ſein. Sol ich euch recht entdecken,
So, halt' ich, werdet ihr auch für euch ſelbſt erſchrecken.
Denn ſehet euch nur an vnd ſaget, ob ein Thier
Auff dieſer erden ſey ſo ſeltzam, als wie ihr.
Ihr ſeidt nicht, die ihr meint. Was ſoll ich auß euch machen?
Hier iſt Ein Auge nur, (o wunderſame ſachen!)
Ein Ohr, Ein Arm vnd Hand, Ein Schenckel vnd ein Fuß.
Wo iſt das ander dann, das einer haben muß,
Der gantz vollkommen iſt? Das Haupt, der Mund, die Zunge,
Der Rücken vnd die Bruſt, Miltz, Hertze, Leber, Lunge,
Kurtz, alles iſt nur halb. So, ſo ſeidt ihr geſtallt,
Ihr, die ihr offtmals euch doch gar zu wol gefallt.
Wie? Gläubet ihr es nicht? Sprecht ihr, es ſey nur tichten?
Seidt ihr noch nicht geſinnt der warheit bey zupflichten?
Geht weiter in euch ſelbſt, erweget ewre Krafft,
Durchforſchet das gemüth' vnd alles, was ihr ſchafft,
Seht, ob ein gantzer Menſch da kan gefunden werden.
Ich halt' es nicht dafür. Kommt etwas von beſchwerden
Vnd vngemach euch zu, ſtößt euch ein vnfall an,
Wer iſt denn vnter euch, der jhn beſtehen kan?
Ihr habt nur halben muth, ein theil nur von dem Hertzen.
Wil euch das Glücke wol? beginnet es zu ſcherzen
Vnd zeiget ſeine gunſt? Auch dieſes hilfft nicht viel.
Ein gutter edler Wein, ein angenehmes Spiel,

Digitized by Google

Der Freunde gegenwart, die Muſic, Gaſtereyen,
Der Garten vnd das Feld, vnd was ſonſt kan erfreiwen,
Iſt alles halbe luſt, hat man nicht neben ſich,
Zu dem vnd der man ſagt, Du biſt mein halbes Ich.
Fangt jhr euch aber an nach Nahrung vmbzuſchawen,
Setzt jhr den handel fort, vnd wollt den Acker bawen,
Vnd was man ſonſten treibt, davon man auffenthalt
Vnd leben haben kan, ich mein', jhr mercket bald,
Daß jhr zu wenig ſeidt. Itzt triegen euch die augen;
Itzt höret jhr nicht recht; bald wil der Kopff nicht taugen;
Bald iſt der Leib zu ſchwach; vnd dann gebricht verſtand;
Da mangelt euch ein Fuß; da fehlet eine hand.
So lebt, vnd lebt jhr nicht. Wollt jhr auch dieß verneinen,
(Wie ich nicht hoffen wil,) vnd dörffet dennoch meinen,
Daß jhr mit euch vergnügt, vnd nicht ſo dürfftig ſeidt,
So helffet auch der Welt, der Welt, die kurtze zeit
Mit allem jhrem thun vnd weſen würde bleiben,
Wo ſich die Jugend nicht bemannen vnd beweiben,
Das iſt, ergäntzen, ſol. Das liebe Vaterland,
Das euch gezeuget hat, begehret auch ein Pfand,
Vnd wil ein newes Volck an ewre ſtelle haben,
Das, wenn die Väter ſchon vnd Jhr auch liegt begraben,
Sein beſtes ſuchen kan. Wer hierauff nicht gedenckt,
Der iſt nicht werth, daß jhm das leben iſt geſchenckt,
Weil er es denen nimmt, die nach jhm ſolten leben.
Jhr, die Jhr itzund Euch zuſammen laſſet geben,
Jhr new verliebtes Par, Das keine macht fortan
Zu trennen gnug wird ſein, wie wol habt Jhr gethan,
Daß Jhr durch ehlich Band Euch habet laſſen binden.
Jhr werdet nun hinfür es in der that empfinden,
Daß Jhr erſt völlig lebt. Des Allerhöchſten hand,
Von der Jhr ſeidt geſetzt in dieſen werthen Stand,
Wird allzeit über Euch mit reicher Gnade ſchweben,
Wird Segen, Frewde, Ruh' vnd alles duppelt geben.
Das übel iſt vorbey. Jhr findet volles gutt,
Schewt numehr keine noth, ſeyd frey vnd wolgemuth.

Digitized by Google

Ihr andern, die ihr noch so weit nicht könnt gelangen,
Seht derer beyspiel an, die euch sind vorgegangen,
Vnd, wenn die ordnung trifft, so stellt euch gleichfalls ein,
Damit ihr auch, wie Sie, mögt gantze Menschen sein.

IV. Leichengedichte.

1. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 1 Bl. 2°. Vollständiger Titel:

Vber das Seelige absterben | Der Viel=ehr vnd Tugend reichen Jungfrawen | Katharina | Des Ehrenvesten, Wolgeachten vnd | Wolgelahrten | Herren M. Peter Krügers | Fürtrefflichen vnd berühmten Ma= | thematici zu Dantzig, | Eheleiblichen Tochter. | An den Hochbetrübten, vnd annoch in schwerer | vnd langer Kranckheit, nicht ohne allgemeines be= | klagen, gefährlich darnieder liegenden | Herren Vater.

Am Schluß: Schuldiger massen gestellet | Durch | Johann=Peter Titzen | von Liegnitz. || Dantzig, Gedruckt bey Andreas Hünefeld, | im Brachmonat 1639.

2. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 1 Bl. 2°. Vollständiger Titel:

Auff den Tödtlichen hintrit | Des Ehrenvesten, Wolgeachten vnd | Wolgelahrten | Herren M. Peter Krügers | gewesenen fürtreflichen berühm= | ten Mathematici in Dantzig, | &c.

Am Schluß: Mit schuldigen thränen gestellet | Durch | Johann=Peter Titzen | von Liegnitz. || Dantzig, Gedruckt bey Andreas Hünefeld, | im Brachmonat 1639. | Auf denselben 2 deutsche Gedichte von Opitz. S. Gödeke, Grundriß III² S. 49 Nr. 88. Vgl. auch Löschin, Geschichte Danzigs (1822) I S. 383.

3. Aus Orationes funeb. q. S. Nobil. IV, 11 der Göttinger Universitätsbibliothek bei G. T. Coschwitz Leichenrede auf Frl. Gottlieb Herrn Ernst Georg von Sparrs Töchterlein. Dantzig 1639. 4°. Bl. K 3. Dieser Ernst George von Sparre war Kaiserl. und Königl. Polnischer General=Feld=Zeugmeister, †1666. Über sein Bild in der Marien=Kirche zu Berlin und das daselbst befindliche Sparresche Erbbegräbnis vgl. (Klein) Die Marien=Kirche zu Berlin (Berlin 1819. 8°) S. 29 ff. Eine von ihm gestiftete Glocke befindet sich in Trampe bei Lichterfelde im Kreise Ober=Barnim und trägt folgende Inschrift „Ernst George des heilgen Römischen Reiches Graf von Sparr, der Römischen=Kaiserlichen auch zu Pohlen und Schweden Königlicher Majestät Geheimer Kriegsrath, Generallieutenant und Generalfeldzeugmeister, beiderseits Kammerherr und Obrister zu Roß und Fuß; Herr auf Trampe, Prenden, Dannenberg und Beerbaum". Dazu das gräflich Sparresche Wappen. Ernst Georg war der Vetter des brandenburgischen Feldmarschalls Otto Christoph von Sparre. S. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. (1. Ausl.) 2. Theil S. 326, auch 1. Theil S. 296.

4. Einzeldruck auf der Königl. Bibliothek zu Berlin und der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Trauer= und Trost=Gedicht | Vber dem zwar seeligen, doch schmertzlichen | Hintrit, | Der Wohl=Edlen, Ehren= und Tugend= | samen

Digitized by Google

Frawen | Anna Schwartzbergerinn, | Des Wol=Edlen, Gestrengen, Vesten und | Mannhafften | Herrn Antonij Schlieff, | von und auff Dresaw, zu Warnßdorff Erb= | sassen, Obristen, ꝛc. Hertzgeliebten | Ehgemahlin, | Aus unterdienstlicher Schuldigkeit und gebüh= | rendem Mitleiden in eil gestellet | Durch | Johann Peter Titzen. || Im Jahr 1644.

Das Gedicht selbst hat die besondere Überschrift (S. 3): Trauer= und Trost=Gedicht | An den Wohl=Edlen und Gestrengen | Herrn Obristen, | itzt höchstbetrübten Herrn Witwer.

5. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Beatae Memoriae | Viri Magni Et Magnifici | Dn. Frid. Zamelii | Reipubl. Elbing. Cos. &c. || Elbingae | Typis Corellianis | Anno1647.

Zuerst (S. 2 u. 3) ein lateinisches Gedicht in 17 Distichen: Flebilibus votuit qvondam se flere querelis, dann das deutsche mit der Unterschrift: J. P. T.

6. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Auff | Den seeligen Hintrit | Der | Ehrbaren, Viel=Ehr= und Tugendsamen | Frau Susannen | von der Perre | Deß | Ehrenvesten vnd Hochgelehrten | Herrn Georg Stiglitz | gewesenen wolverordneten Physici Ordinarii | zu Leuenberg in Schlesien anitzo berühmten | Medici Practici dieser Königlichen | Stadt Dantzig ꝛc | Vielgeliebten Hauß=Frauen.

Handschriftlich hinzugefügt: 1648 30. Dec. Das Gedicht hat die Überschrift: An den Hochbetrübten Herrn Wittwer, und die Unterschrift: Aus obligendem Mitleiden | gestellet | durch | Johann Peter Titzen.

7. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Trost Gedicht | über den zwar frühzeitigen, jedoch | seeligen hintrit | Deß | Ehrenvesten und Vornehmen | Andreae | Thomson | Welcher den 26. Martij dieses 1649. Jahres in | Crakaw auff Christi seines Erlösers verdienst, sanfft | und seelig verschieden, und den 27. Aprilis alhie in Dantzig | in der Pfarkirchen zur Erden bestätiget | worden. | An dessen | Hochbetrübte Frau Mutter. || Gedruckt bey Georg Rheten Wittwe.

Am Schluß des Gedichtes die Unterschrift: Johann Peter Titz.

8. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Dem Gedicht ist das von S. Wagner gemalte, von W. Hondius in Kupfer gestochene Bildnis Pahls vorgeheftet mit einer lateinischen Unterschrift von Titz, die also beginnt: Qui caelata vides Pahli praeconsulis ora. Der vollständige Titel lautet:

Lachrymae, | In Obitu | Viri | Magnifici ac Nobilissimi, | Dn. Nicolai Pahl, | Inclytae Reip. Gedanensis Prae- | Cos. & p. t. Vice-Praesidis gravissimi, | optimeque meriti, | Patroni | magni, atque desideratissimi, | fusae a | Joh. Petro Titio. || Dantisci, | Typis Vidvae Georgii Rhetii | Anno 1649.

Digitized by Google

Auf der 2. Seite steht zuerst ein lateinisches Gedicht in 12 Distichen „Ad Musam" überschrieben, welches beginnt: Musa, diu nimium secura silentia laudans; dann folgt auf den fünf nächsten Seiten das deutsche „Trauer-Geticht."

9. Handschriftlich aus: Farrago Epistolar. et Carmin. a Machnero et Henel collect. (Handschrift 402 der Breslauer Stadtbibliothek S. 941. Nr. 380.) Das Gedicht ist nicht von des Dichters Hand geschrieben, nur die Unterschrift „Joh. Peter Titz in Danzig" ist eigenhändig. Am Kopf des Gedichtes steht als Datum: 4. Febr. a. 1650. Vrs. 3 ist über das ursprüngliche „grauen" — „späten", Vrs. 9 über das ursprüngliche „schwerer" — „harter" geschrieben. In einer anderen Handschrift der Breslauer Stadtbibliothek (S. IV 3 p. 18) finden sich auf S. 448 ff. einige Briefe von Titz an seinen Freund Machner, die sich auf diesen Tod beziehen. (Vgl. die Einleitung.) Vielleicht ist das vorn mitgeteilte Gedicht die Übersetzung eines lateinischen auf eben diesen Fall von Titz verfertigten Epicediums.

10. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 6 Bll. 4°. Vollständiger Titel: Tessera honoris et amoris, | viro | clarissimo doctissimoque | Dn. Jacobo Zetzkio, | scholae Marianae rectori dignis- | simo et fidelissimo, | obitum uxoris dilectissimae, | Annae Rathmanniae, | matronae lectissimae, | omniumque virtutum laude ornatissimae, | lugenti, | data a | collegis. | Obiit d. IX sepulta XV April. ipso Parasceues | ac Salvatoris sui die sepulchrali, | A. C. 1650. | Aetatis XXXIV | conjugii XIX | XIII libb. mater. | Dantisci, | Typis viduae Georgii Rhetii.

Unter den verschiedenen Gedichten auf S. 2 auch ein lateinisches (Epitaphium. „Conjugis hic Annae cineres atque ossa recondo") und auf S. 3—5 das vorn mitgeteilte deutsche Gedicht Titz', welches folgende Überschrift aufweist: Ich (Jesus) bitte (dich Vater) nicht allein für Sie | (die H. Apostel:) sondern auch für die, | so durch Ihr Wort an Mich gläuben werden. | (Welche der seel. Frauen fast letzte Worte gewesen, damit sie sich | insonderheit getröstet.) Am Schluß: J. P. T.

11. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel: Christliche-Gedancken, | Bey dem Leichbegängniß | Der Edlen, Viel Ehr- und Tugend-reichen | Jungfrauen | Anna Grzymallin, | Welche im Vierzehenden Jahr Ihres Alters, | Aus Zulassung des Allein-Weisen Gottes, | Von Boßhafftigen Unholden, | So man hernach zu Rechtmässiger offentlicher Straffe | gezogen, dermassen bezaubert worden, | Daß sie nicht allein gäntzlich Verlahmet, | Sondern auch die meiste Zeit Ihres Lebens | Mit allerhand schwerem Ungemach und Kranckheiten, | Auff dem Bette zubringen müssen, | Biß Sie endlich | Den 5. Tag des Wintermonats, dieses | 1650sten Jahres, | Durch ein sanfftes und seeliges Ende | auffgelöset worden. | Die Jahre Ihrer Trübsal und Kranckheit sind gewesen 63. | Ihres gantzen Alters 77 weniger 6 Wochen. || Dantzig, Gedruckt bey Andreas Hünefeldt.

Digitized by Google

Auf Seite 2 eine lateinische Widmung an Nathanael Tilger und 4 lateinische Distichen: Militis emeritae Tua cum facundia luctas.

12. Aus: Joh. Petr. Titii dolores. s. l. & a. 12°. Exemplare auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek. Das Schriftchen ist 1669 erschienen, denn die in demselben betrauerte zweite Gemahlin des Dichters Anna geb. Borckmann starb am 29. Oktober 1669. Das Gedicht (auf Bl. A 11 b u. 12 a. b) trägt die Überschrift „Todes- und Lebens-Triumff". Am Schluß steht: Ansam atque Argumentum suppeditante Con- | cione sacra, a Viro plurimum Reverendo | atque Amplissimo, Dn. Nath. Dilgero, | Theologo Excellentissimo, Ædisque Prima- | ria Marianæ Pastore præclarissimo me- | rente, habita, scribeb. | J. P. T.

13. Aus: Joh. Petr. Titii Dolorum Libellus Alter. s. l. & a. 12°. Exemplare auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek. Vollständiger Titel des unter No. 4 auf Bl. 5 u. 6 verzeichneten Gedichtes:

Zeitlich Leiden, | und | Ewige Seeligkeit | Gläubiger Christen. | Ex Verbis S. Pauli ad Corinth. 2. 4. f. | Quae Nostra, nunc Beata, dilexerat eximie, | ac seorsum delegerat, | A Viro Plurimum Reverendo atque Amplissimo, | D. Abrahamo Heyseo, | Aed. Primar. Mar. Pastore merentissimo, | in Concione Funebri explicatis.

Das Gedicht bezieht sich auf den Tod der zweiten Gemahlin des Dichters, Florentina geb. Krappin, welche am 6. September 1675 starb. Vgl. die Einleitung.

14. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Trost-Gedicht, | An S. E. Herrl. | Herren Johann Rossowen, | Raths-verwandten und Kämerherren | dieser Rechten Stadt Dantzig, | über dem wiewol schmertzlichen, doch seeligen Hintritt | Seiner gewesenen hertzlich-geliebten EheGemahlinn, | Der Ehren- und viel-Tugendsamen | Frauen | Elisabeth Dalmerinn, | & c. | Zu schuldigster Ehren- und Mitleidens-bezeugung | gestellet von | Johann Peter Titzen. || Gedruckt bey Seel. Georg Rheten Wittwe.

V. Vermischte Gelegenheitsgedichte.

1. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 1 Bl. 2°. Vollständiger Titel:

Lust- vnd Wald-Liedlein | Bey anschawung des Jaskin- | Thales | In eyl erfunden. | Kan nach belieben gesungen werden in bekandter Melodey, | Von der Scheckin.

Am Schluß des Gedichtes: Johann Peter Titz von Liegnitz. | Dantzig, Gedruckt am H. Johannis Tage, durch Andream Hünefeldt. 1639.

Das Jaskinthal, heute Jäschkenthal, liegt nordwestlich von Danzig, bei Langfuhr und dem Johannisberg. Über die Melodie „von der Scheckin" ließ sich nichts ermitteln. Doch teilen Julius Opel und Adolf Cohn in ihrem Werke: Der dreißigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen (Halle 1862) S. 207 ein Lied mit, welches die Bezeichnung trägt „Im Ton, wie man den Schecken singt. Ein neues Lied von dem leipzigischen Schluß und was man allda für einen Tanz durchs römische Reich vorgehabt. 1631." Versmaß und Strophenbau rechtfertigen den Schluß, daß der Ton von der Scheckin und von dem Schecken derselbe gewesen ist. Das Titzsche Gedicht ist später von Albert komponiert und in den 6. Teil seiner

Digitized by Google

Arien (Nr. 20) aufgenommen worden, allerdings mit bedeutenden Abweichungen im Text Vgl. meine Ausgabe der Gedichte des Königsberger Dichterkreises. Die Str. 10 Z. 4 erwähnte „Storte" ist ein Blasinstrument aus Holz. Vgl. H. Ch. Koch — A. v. Dommer, Musikalisches Lexicon (2. Aufl. Heidelberg 1865) S. 501 unter „Krummhorn".

2. 1. 3. 7. Aus: Martini | Opitii | Teutsche | Poemata | Auffs Newe | übersehen, vermeh- | ret und heraus- | gegeben. | o. O. u. J.-Breslau 1640. 8°. Hier steht an letzter Stelle: Klag-Schrifft | Vber den frühzeitigen, jedoch säligen Hintritt | Des Weyland | Edlen Ehrenvesten, Gros-Achtbarn | vnd Hochgelarten | Herrn | Martini | Opitii | Der Teutschen Poeten, itziger zeit | Meister vnd Führer, Wie auch Secre- | tarii & Histo-riographi Regii, | Welcher | Anno 1639. den 20. Augusti | Jn Dantzig, | Dieses jetzt lauffendes Jahrs, in | Christo Jesu seinem Erlöser vnd Heyland, sanfft | vnd Seelig eingeschlaffen, vnd folgendes den 23. | dieses in Volckericher versamblung mit ge- | bührlichen Ceremonien in S. Mari- | en Kirchen, zu seiner Ruhestet- | te gesetzet worden. | Auß billiger vnd Christlicher Con- | dolentz auffgesetzet Von | N. R. | Jm Jahr Christi, 1640. | Unter den dort abgedruckten Gedichten finden sich auch die oben genannten Titzschen mit der Unterschrift: Johan Peter Titz von Lieguitz. Ich teile dieselben nach dieser Ausgabe mit und gebe unten die Abweichungen von der nächst späteren aus dem Jahre 1641. Jn dieser Form mögen die Gedichte von Titz für Opitz' Totenfeier ursprünglich geliefert sein, wie es denn wahrscheinlich ist, daß dasjenige Gedicht, welches Titz (nach Schelwigs Leichpredigt) in der Marienkirche zu Danzig auf Opitz' Tod vor einer großen Versammlung vortrug, eben jenes oben (S. 186) an dritter Stelle mitgeteilte Klag-Gedicht ist. Später hat vielleicht Titz diese Gedichte selbst überarbeitet und zu ihnen die oben unter Nr. 2, 4, 5, 6 abgedruckten hinzugefügt. Jn einem Briefe an Machner (vgl. die Einleitung) nennt Titz die Ausgabe der Opitzschen Gedichte vom Jahre 1641 als die Stelle, an der seine Gedichte auf Opitz abgedruckt seien. Diese Ausgabe, in welcher zuerst die Titzschen Gedichte auf Opitz vollständig sich finden, hat den Titel: Martin Opitzen | Teutsche | Poëmata, | Auffs new übersehen vnd | vermehret. || Dantzig, | Gedruckt vnd Verlegt durch Andream | Hünefeldt, Buchhändler. | Anno 1641. | 8°. Die Gedichte auf Opitz stehen hier am Schluß ohne einen gemeinsamen Titel und zwar die Titzschen auf S. 744—749 (fälschlich 949). Leider war mir diese Ausgabe für den Druck des Textes nicht zugänglich und ich mußte deshalb **2** 2, 4, 5, 6 nach einer späteren vom Jahre 1690 mitteilen. Sie finden sich dort mit anderen Gedichten auf Opitz zusammen in: Elogia | Supremis honoribus | Martini Opitii | a Boberfeld, Bolesl. | Sacrata ab amicis, welch den Beschluß bilden von: Martin Opitzens | von Boberfeld, Bolesl. Sil. | Nach der jetzigen Poesie verständlicher in | reiner Verß gesetzte | Psalmen Davids, | Auf einrahten Gelehrter Leute zu dem | Wercke [nämlich den geistlichen Poemata in 3 Theilen] bey gedruckt. | Breßlau, | Verlegts Jesaias Fellgibel, Buchhändler. | 8°. Doch sind zwischen dieser und der Ausgabe aus dem Jahre 1641 nur einige geringfügige orthographische Verschiedenheiten in den letztgenannten Titzschen Gedichten (**2** 2, 4, 5, 6) vorhanden. Aus einer der späteren Editionen sind **2** 1, 2, 7 auch übergegangen in: Kaspar Gottlieb Lindner, Umständliche Nachricht von . . . Martin Opitz von Boberfeld Leben, Tode und Schriften (Hirschberg 1740. 8°) Theil 2 S. 142 u. S. 108).

Die Abweichungen der Ausgabe von 1641 in **2** 1, 3, 7 sind folgende: **2** 1. Lobschrifft: | An den Edlen, Vesten, vnd Hochgelar- | ten Herren Martin Opitzen von | Boberfeldt, ꝛc., Vrs. 1 Der Nahme, welchen dir nicht nur dein Deutschland giebet, Vrs. 12 Durch Reymne, 13 Meister in dem Lieben, 15—17 Dem Maro, dessen Lob vnd Tugend du erreicht, Vnd (ob dein hoher Glimpf zwar selbst jhm willig weicht,) Längst vberstiegen hast, 21 Vnd andern hast gezeigt, 39—40 Sind auff der sachen Grund vnd vmbstand

Digitized by Google

nur bedacht. Bey dir ist vber diß auch kluger Worte Pracht, 43 Vnd meistern lassen muß, 50 wenn, 52 Eh mehr dir ist bewust, 54 in Verwunderung, 60 Biß von dem Himmel dich der Heldt noch hat erlangt, 70 Hoheit, 76 vbersteigt, 79 starcke Rüstern, 80 Nicht, wie er leichtes Rohr und Schilff darnieder legt, 86 Das eines Menschen Macht, der etwas wolte sparen, 88 bedünckt, 89 für Kunst, 91 denn, 92 solcher Nichtigkeit, 97 zu sagen, 105 möcht' ihnen gönnen, 107 denn, 117 bey gerechnet, 119—121 Die Musen, die jetzund Zerstrewt und flüchtig sind, Die würden es zu Stund' Als ihren Sitz, beziehn, 125 ist längst auff, 126 Hoheit, 127 Damit dir meine Pflicht nur möchte sein bekandt. — **2** 3 hat in der späteren Ausgabe (1641) die Überschrift: Klag-Gedicht. | Auf desselben unverhofftes Absterben. | Folgende Abweichungen lassen sich außerdem verzeichnen: 1 wie Ist dem so? 6 Darmit ich Lebenslang, 7 verknüpfft, 14 denn, 15 den sonsten, 16 den Fürsten, 18 vnd Blaß nun seyn? Vnd die gelehrte Hand. — **2** 7 Vrs. 1 sein sterbliches.

2. 2 trägt die Überschrift: Vber desselben Bildniß', welches Herr Strobel gemahlet. Strobel war ein Danziger Maler, das Bild wird in der Danziger Stadtbibliothek aufbewahrt. Vor Gottscheds Lobrede auf Opitz findet sich ein Kupferstich nach diesem Gemälde mit 2 lateinischen Distichen von Titz als Unterschrift, die beginnen: Opitium, nulli Phoebea laude secundum.

2. 4. Titz citiert: Vide Lib. 2. Varior. Epigramm. a Dn. Opitio edit. Pag. 41.

3. Abgedruckt aus Heinrich Alberts Arien VI 19. Als selbständiger Druck nicht aufgefunden.

4. 5. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Der Titel lautet:

Johann Peter Titzens | Abreise | Von Königs-Berg | Nach erhaltenem Academischen Jubel-Fest.

4 befindet sich auf S. 3—6, 5 auf S. 6—8. Zu den Beziehungen auf Dachs Singspiel Prussiarchus oder Sorbuisa in 5 vgl. Österley, Simon Dach S. 48.

6. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Das Gedicht erscheint hier mit andern zusammen in zweiter Auflage. Über die Veranlassung zur zweiten Auflage giebt der Anfang des Druckes Auskunft:

Johann Peter Titz | wünschet | H. Johann Thielen | Glück und Heil. | Hochgeliebter werther Frennd und Gönner, WEil ich neulicher Zeit, meinem bedünken nach, verspühren konte, daß folgende Reimen Denselben nicht unangenehm waren, und ich aber kein Exemplar, welches ich hätte mittheilen können, mehr übrig gefunden: habe ich daher anlaß genommen, selbige wiederumb auffzulegen zu lassen; wie auch von denen, so noch niemahls in Druck kommen, etwas mit anzuhencken. Zweifele nicht, neben andern gutten Freunden werde auch mein Herr dieselben gern und freundlich auffnehmen: wiewol sie nicht jung, sondern schon vorlängst, in meinen damals jungen Jahren, geschrieben worden. Dem Herren wünsche ich in Seinem Alter von Gott dem Allmächtigen fernere gutte Gesundheit, sampt allem, was Ihm sonst an Seel und Leib ersprießlich sein kan: mit bitte, die alte angeerbte Liebe und Gewogenheit, so mir bißher beständiger, als meine andere Väterliche Verlassenschafft, geblieben, auch ins künfftige unverrückt zu behalten; und dessen hinwiederumb versichert zu sein, daß unter denen, mit welchen ich, wenn Zeit und Gelegenheit, die selten so günstig ist, es gestattet, bey den Mühseeligkeiten dieses Lebens mich von Hertzen erquicke, meinen Herren lieb und werth zu schätzen, ich lebenslang niemals auffhören werde.

Digitized by Google

An H. Johann Peter Titzen.

HErr Titze, sey gegrüßt! Diß ist mein Erstes Wort,
Das Ich Dir spreche zu. Mehr werd' Ich wol hinfort
Mit Dir hier reden nicht. Das Stündlein laufft zum Ende:
Die Kräfften sind hinweg. Gott reißt einmal behende
Mein Lebens-Garn entzwey, wie Weber-Garn zerreißt,
Vnd fodert aus dem Leib' hinauff zu sich den Geist.
Wil Er mich länger hier zu seinem Dienste haben:
Ihm dien' ich nach Gebühr, mit seinen eigen Gaben,
Als ein getreuer Knecht. Wil Er mich spannen aus:
Gar gutt! Ich habe schon vorlängst bestellt mein Hauß.
Er ist ein fromer HERR. Sterb' ich, so ist mein Sterben
Des Leibes Schlaff und Ruh: den Geist leßt Er ererben
Das Reich der Herrligkeit. Kompt denn der letzte Tag,
Darauff man Tag und Nacht itzt frölich warten mag:
So rufft Er auch den Leib herfür aus seiner Höle,
Vnd läßt mich, seinen Knecht, alßdenn mit Leib und Seele
Ihm dienen ewiglich. Dir aber, der du bist
Der Pierinnen Glantz, dir gebe Lebensfrist,
Der selbst das Leben heißt! Du bist noch Jung von Jahren:
Ich Alt, und Schmertzens-voll. Dich wolle Gott bewahren
Für solcher Leibes-Quaal, wie Ich außstehen muß!
Nun, was halt' Ich Dich auff? Dir hab' ich meinen Gruß
Auß trener Freundschafft bracht. Ich wil nun auch den Segen,
Vnd das Gesegnungs-Wort zu meinem Grusse legen,
So wie man pflegt, wenn man gesegnen wil und sol
Die Freunde, die man liebt. Was ists? Gehab Dich wol!

Zu Lissa 1644. den 30. Herbstm.

Johann Heermann.

Hieran schließt sich nun auf S. 3 und 4 des Druckes das vorn mitgeteilte Johann Heermann gewidmete Gedicht, welches folgende Überschrift hat: Danck-Gedicht, | An den Wol-Ehrwürdigen, Achtbahrn und | Wolgelehrten | H. Johann Heermann, | Vornehmen Theologum, und wolverdienten Pfarren von Köben, | auff Dessen überschickten | Gruß und Segen. | Unterzeichnet ist das Gedicht: Johann Peter Titz | aus Liegnitz. | Dann folgen auf S. 5—7 und S. 7—8 die V 11 und 16 mitgeteilten Gedichte. Von dem Gedicht an J. Heermann ist auf der Danziger Stadtbibliothek auch der erste Druck vorhanden, der vom zweiten nur in der Orthographie abweicht. Johann Thiele, für den der Neudruck dieser Gedichte veranstaltet wurde, war ein berühmter Jurist in Danzig. Vgl. Andreas Tscherning, Deutscher Gedichte Frühling (Breslau 1642) S. 360 und den Nachtrag vorn auf S. 279 ff.

7. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Vollständiger Titel: Ode Gratulatoria | Ad Virum | Magnificum Ac Nobilissimum | Dominum | Nicolaum | Pahl, | Inclytae Reip. Gedanensis | Prae-Consulem | summe merentem, | Patronum & Maecenatem suum | observandissimum, | scripta | sub initium Anni | 1648 | a | Joh. Petro Titio.

Digitized by Google

Auf S. 2 fünf lateinische Distichen: Ante Tibi Jani gratatus adesse Calendas.

8. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Abend-Gedancken, | über der | am heutigen Dritten Zukunffts-Sonntage, | von dem | Wohl-Ehrw. Groß-Achtb. Hochgelehrten | Herrn Nathanael Dilger, | der Kirchen zur H. Jungfr. wolverord- | neten Pfarrherrn, daselbst gehaltenen | Morgen-Predigt, | Versweise | eilig und kürtzlich verfasset, | und | S. Groß-Achtb. Ehrw. wolmeinend | überschickt | von | Johann Peter Titzen || 1649.

9. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek und Breslauer Universitätsbibliothek. 4 Bll. 4°. Vollständiger Titel:

Neu-Jahrs-Gedancken, | über der | am Antritts-Tage | Dieses grossen Hall- und Jubel-Jahrs, | von dem | Wol-EhrW. Groß-Achtb. Hochgelehrten | Herrn Nathanael Dilger, | Der Kirchen zur H. Jung- | frauen wolverordneten | Pfarrherren, | daselbst gehaltenen | Morgen-Predigt, | Versweise | verfasset | von | Johann Peter Titzen. || 1650.

Auf den Titel folgt S. 2 die Widmung: Der Königl. Maj: | Zu Polen und Schweden | Hochansehlichem Herrn Burg-Grafen, | Dem Wol-Edlen, Gestrengen und Hochweisen | Herren Adrian von der Linde, | Der Stadt Dantzig | wolverordnetem Bürgermeister | und antzt | Vice-Präsidenten, | Zu bezeugung schuldigster Ehre | gebührender massen | überreichet.

Das Gedicht ist mit gelehrten Anmerkungen, meist classischen Citaten, versehen. Zu der drittletzten Zeile des Gedichtes wird bemerkt: Die Sündfluth ist geschehen, als die erste Welt 1656 Jahre gestanden. Nach Christi Geburt aber haben wir nunmehr das 1650igste Jahr zu zehlen angefangen. Ja hochgelehrte Leute beweisen, daß in Unserer gemeinen Rechnung vier Jahr fehlen, und wir also jtzt schon 1654 schreiben solten. Suslyga, Petavius, Kepplerus: welcher den Mangel auff 5 Jahr rechnet. V. Excellentiss. D. Eichstad. Fundam. Chronol. de vero Anno Nat. D. N. J. C. th. XI &c. Über N. Dilger vgl. Löschin, Geschichte Danzigs I S. 380.

10. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 1 Bl. 2°. Vollständiger Titel:

Lob-Schrifft, | Des überaus schönen Schlosses | Friedrichs-Burg. | An den Durchlauchtigsten, Großmächtigsten | König und Herrn, | Herrn Friedrich den Dritten, | König zu Dennemarcken und Norwe- | gen, etc. etc. etc.

Am Schluß des Gedichtes: Animo humillimo, | stilo festinantissimo, | in transitu deproporab. | Joh. Petr. Titius, | Gymnas. Gedan. Prof. || Gedruckt zu Kopenhagen, durch Melchior Martzan, den 4. AngstM. 1651.

11. Gehört zu dem V 6 beschriebenen Druck und folgt auf das Widmungsgedicht an Heermann; es entstand wie das vorhergehende auf der von Titz 1651 nach Holland unternommenen Reise.

12. Unter den Lobgedichten anderer auf Georg Neumarks Lustwäldchen (Georg Neumark, Poetisch-musikalisches Lustwäldchen. Hamburg, Johann Naumann. 1652). Am Schluß des Gedichtes: Dieses hinterließ in Hamburg seinem wehrten Freunde Johann Peter Titz.

Digitized by Google

13. Aus einem Einzeldruck 2°. Exemplare auf der Danziger, Elbinger und Hamburger Stadtbibliothek, der Königlichen Bibliothek in Dresden und der Universitätsbibliothek in Königsberg i. Pr. Vollständiger Titel des Druckes: Oratio | Secularis, | Prussia | Seculum, | Sublata Cruciferor. | Tyrannide, | Libertatis | Sub | Augustiss. | Polon. Regibus | Tertium | Ordiente, | Dantisci | In Auditorio Athenaei Maximo | A. C. 1654. D. VI. Mart. | Habita | A | Joh. Petr. Titio, | Human. Et Eloqu. Professore. | Typis Viduae Georgii Rhetii. 1654. | Ex officina Schreiberiana 1754. Auf die Rede folgen Carmina | Secularia, | Quae In | Panegyri | Dantiscana | Inter | Tympanorum, Tubarum, | Aliorumque | Instrumentorum Musicorum | Certamina Et Harmonias | Canebantur | Autore | Joh. Petr. Titio |, und zwar Ante Habitam Orationem ein lateinisches Gedicht, welches beginnt: „Prussia, junge manus et pectora: pelle Tyrannos", dann Post Habitam Orationem das vorn mitgeteilte deutsche. Wie der Titel zeigt, ist das benutzte Exemplar ein 1754 veröffentlichter Neudruck. Von der lateinischen Rede erschien auch eine deutsche Übersetzung.

14. Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek. 2 Bll. 2°. Vollständiger Titel: Zu stetswehrendem Andencken | Der | Von der Stadt Dantzig, | In Wiedereroberung der Festen | Haupt-Schantze, | Erwiesenen Tapferkeit. | Im 1659sten Jahre, den 21 Christ-Monat.

Am Schluß: J. P. T. | Gedani Typis Philippi Christiani Rhetii. Auf der gegenüberstehenden Seite ein lateinisches Gedicht „Redditur ablatum a Sueco Gedanensibus Hauptum." Über das Ereignis vgl. Löschin, Geschichte Danzigs I S. 346 und Samuel Joachimus Hoppius, De scriptoribus historiae Polonicae schediasma (Dantisci 1707. 4°) S. 69, wo auch ein Gedicht von Joachimus Pastorius über denselben Gegenstand und eine Prosadarstellung des Vorgangs von Petrus Vogetius, Pastor in Gotteswalde, (Danzig 1661) erwähnt werden. Hoppes Schediasma wurde wieder abgedruckt im 1. Bande von Johannis Dlvgossi seu Longini Historia Polonica (Lipsiae 1711. 2°) „auctum annotationibus Gab. Groddeckii et Valentini Schliefii."

15. Aus: Joh. Petr. Titii | Dissertatio | De quibusdam Adminiculis | Latinae Linguae | Praecipue Comenianis | Cum | Promulgationibus | Actuum quorundam | Oratoriorum Ac Pooticorum | In Gymnasio Gedanensi. | Dantisci. | Imprimebat David-Fridericus Rhetius. | 4°. Exemplare auf der Königl. Bibliothek zu Dresden, auf der Leipziger und Tübinger Universitätsbibliothek. Unter diesem Titel, dem er eine kurze Vorrede folgen ließ, faßte Titz eine Anzahl Programmata invitatoria aus den Jahren 1661—1664 zusammen, denen im ganzen 33 Dissertationen de quibusdam adminiculis latinae linguae beigefügt sind. Bei der Einladung zum Vortrag eines epischen Gedichtes des Georgius Frederus zum Preise der Eintracht (15. Juni 1662) stehen die vorn mitgeteilten Verse.

16. Vgl. die Anmerkung zu No. 6. Nikolaus Goldmann, ein Breslauer, starb 1665 als geschickter Baumeister zu Leiden. Über ihn und über die Entstehungszeit des Gedichtes s. auch die Einleitung. Der Vrs. 7 erwähnte Scammozz ist der italienische Baumeister Vincenzo Scamozzi. Über ihn vgl. Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon und W. Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte II^6 S. 103. Aus einem auf dies Gedicht folgenden lat. Epigramm auf Johann Thiele ergiebt sich, daß derselbe am 17. Juli 1662 zehnmal sieben Jahre vollendet hatte.

17. Aus einem Einzeldruck auf der Danziger und Breslauer Stadtbibliothek. 4 Bll. 4°. Derselbe bildet die Einladung zu einem Redeaktus, auf dem Christoph

Digitized by Google

Crebillons „virtutem Serinianam barbaris mahumedici furoris propugnatoribus invisam“ 1664 am 15. Mai in einem deutschen Gedicht darlegen wollte. Außer einem lateinischen Gedicht (S. 2—3): „Desinat Herculeus extollere Graecia palmas“ enthält die Einladung auf S. 3 u. 4 das vorn mitgeteilte deutsche.

Das folgende Gedicht ist durch ein Versehen nicht in den Text aufgenommen. Es ist nicht datiert, aber höchst wahrscheinlich 1644 während des Königsberger Jubelfestes gedichtet und von Albert im 6. Teil seiner Arien (Nr. 6) komponiert. Als Einzeldruck ist es wohl nicht erschienen, jedenfalls als solcher nicht aufgefunden.

In cœlis Sancti Jubila vera canunt.

1. Was oft die Menschen dencken,
Worauf ihr Sinn gericht,
Kan Gott bald anders lencken,
Sein Will ist vnser nicht.
Wir halten Jubel-Feste
Vnd wollen frölich seyn;
Doch kömpt das allerbeste
Vom Höchsten nur allein.
2. Vnd ob es offt zwar scheinet,
Als were, was Er thut,
Mit vns nicht wol gemeynet,
So ist es dennoch gut.
Was ist doch hier für Frewde,
Die nicht zugleich dabey
Mit Eitelkeit, mit Leide,
Mit Müh vermischet sey?
3. O wol der Frommen Seelen,
Die GOtt versetzet hat
Aus jhres Kerckers Hölen
In seine grosse Stadt!
Ihr Ohren können hören,
Ihr Augen sehen an
Was keine Zunge lehren
Kein Hertz ermessen kan.
4. Kan hier vns so ergetzen
Was Menschen-Witz beginnt;
Wie hoch ist das zu schätzen
Was GOttes Geist ersinnt!
Da, da wird angefangen
Die rechte Jubel-Zeit,
Die jmmer wird begangen
Vnd wehrt in Ewigkeit.

VI. Übersetzungen aus dem Lateinischen.

1. 6 Blätter 4°. Exemplar auf der Breslauer Stadtbibliothek. Vollständiger Titel:

Des Cynischen Diogenes Rede | An | Alexandern den Grossen | Aus Herren Dan. Heinsij | Oration von der Stoi- | schen Philosophy, |

Digitized by Google

In HochTeutſche Verſ' übergeſetzet | Von | Johann-Peter Titzen | von Lignitz. | Roſtock bey Nicolaus Keilen, Im Jahr 1640.

Das unterſte Drittel jeder Seite enthält den lateiniſchen Text: Oratio ad Alexandrum in Proſa. Derſelbe iſt entnommen aus: Oratio de philosophia stoica. Vgl. Dan. Heinsii orationes ed. Nic. Heinsius. 1657. Das Gedicht ſelbſt hat noch die beſondere Überſchrift „Rede | des Diogenes an Alexandern". Die angehängte Ode findet ſich auch in Heinrich Alberts Arien VI 18 mit einigen Änderungen. Vgl. meine Ausgabe der Gedichte des Königsberger Dichterkreiſes S. 206 ff.

2a. Zwei Bogen 8°. Exemplar auf der Breslauer Stadtbibliothek. Der vollſtändige Titel lautet:

Florilegii | Ovveniani | Centuria, | colligente, | Versibusque Germanicis | exprimente | Joh. Petro Titio. || Dantisci, | Typis Andreae Hünefeldii. | Anno 1643.

Bl. 2 u. 3 enthalten die Widmung: Magnifico atque Nobilissimo | Viro | Dn. Johanni | Rossowio, | Reipubl. Gedanensis Cos. | Amplissimo, | Fautori ac Promotori submissa | observantia colendo. Titz giebt hier die Gründe an, weshalb er Epigramme überſetzt und aus Owens Sammlung nur eine Auswahl getroffen habe. Die lateiniſchen Epigramme habe ich aus dem benutzten Druck nicht aufgenommen, da Owens Werk leicht zugänglich iſt, dagegen habe ich, wie Titz es zum Teil ſchon ſelbſt gethan, jeder Überſetzung die Nummer des Originals beigefügt nach der Ausgabe: Epigrammatum Joan. Oweni Cambrobritanni Oxoniensis Editio Postrema, correctissima et posthumis quibusdam adaucta. Wratislaviae Sumptibus Esaiae Fellgibeli. Ao. 1658. Die lateiniſchen Anmerkungen, welche Titz einzelnen Überſetzungen hinzugefügt hat, meiſt um zu bedauern, daß er das Wortſpiel des Originals nicht habe wiedergeben können, hielt ich für entbehrlich. Zu No. 55 vgl. Salomons von Golaw Deutſcher Sinngetichte Drey Tauſend (Breßlaw 1654) II 7 No. 96. Der No. 70 erwähnte Philipp Sidney war engliſcher Staatsmann, Feldherr und Gelehrter (1554—1586).

2b. Zwei Bogen 8°. Exemplar auf der Breslauer Stadtbibliothek. Vollſtändiger Titel:

Florilegii | Ovveniani | Centuria Altera | colligente, | Versibusque Germanicis | exprimente | Joh. Petro Titio. || Dantisci, | Apud Andream Hünefeldium. | Anno 1645.

Bl. 2 und 3 enthalten die Widmung: Generoso, summaeque expectationis | Juveni, | D. Paulo Boguslao | De Orzechowiec | Orzechowski, | Eqv. Pol. &c. | Fautori meo observando, | Sal. & Off. | Zu No. 64 vgl. Logau a. a. O. I 2 No. 8.

3. Dieſe „J. P. Titz" unterzeichnete Überſetzung ſteht am Ende von „Knemons Sendſchreiben" (auf Seite Dſta u. b.) Es heißt dort: Quia spatium superarat, addere | placuit sequens | Epigramma | Actii Synceri Sannazarii | De mirabili Urbe Venetiis.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Staro Urbem, et toto ponere jura mari:
Nunc mihi Tarpeias qvantumvis Juppiter, arces
Objice, et illa tui moenia Martis, ait.
Si pelago Tybrim praefers; Urbem adspice utramque:
Illam homines dices; hanc posuisse Deos.

Digitized by Google

Von der Wunder-schönen | Stadt Venedig.

NEptun sah in der Flut Venedig herrlich stehen,
Und über Land und See ihr Reich und Herrschafft gehen:
Nun, sagt' Er, Jupiter, erheb der Römer Schloß,
Und mache, wie du wilst, mit Martis Stadt dich groß.
Die Tyber ist kein Meer: sprich, wenn du sie beschauet,
Die Menschen haben dort, die Götter hier gebauet.

M. Opitz.

Das lateinische Gedicht mit Opitz' Übersetzung entnahm Titz aus: Florilegii Variorum Epigrammatum Liber Unus. Mart. Opitius ex vetustis ac recentioribus Poetis congessit et versibus Germanicis reddidit. (Gedani, Typis ac sumptibus Andreae Hünefeldii. Anno 1639.) S. 30.

4. Hinter dem Titel von: Christoph Kaldenbachs | Deutscher Eclogen, | Oder Hirten-Getichte. | Ein Theil. || Königsberg, | Gedruckt durch Johann Reusnern, | Im 1648. Jahr. | 12°. Die Überschrift lautet: Auf Herren Christoff Kaldenbachs Deutsche Hirten-Getichte. Aus dem Lateinischen S. Herrl. H. Friedrichs Zamelens. Unterzeichnet ist das Gedicht: Johann Peter Titz. Das lateinische Original steht ebendort: Ad Clarissimum Dn. Christophorum Caldenbachium, De Eclogis Ejusdem Germanico, id est, vernaculo sermone scriptis.

Te, Caldenbachi, cum Pindum nuper obirem,
Quaerebam Proceres inter Apollineos.
Qua nusquam invento, Pastorum ad jurgia missus
Formosum vidi Te moruisse caprum.
Jam Chromis et Lycidas, jam ruris convena turba
Pastoris calamo cedere visa novi.
Namque docet silvas patriis Amaryllida verbis,
Et sibi cognatos reddere rura sonos.
Non linguae, sed gentis erat, non esse disertum:
Et stupor in nobis (pro pudor!) ille fuit
O ingens animi, magnorumque aemule Vatum!
Sic egit Siculus Cantor, et ipse Maro.

Frid. Zamelius.

5. Aus einem Einzeldruck auf der Danziger Stadtbibliothek: Epitaphium Marthae Lindio-Wichmannae a moesto viduo positum 1663 13. Sept. 2 Bll. 4°. Darin auf S. 3 und 4 die beiden Titzschen Gedichte mit der Unterschrift: Ex Lat. Illustr. D. Vid. J. P. T. Ein lateinisches Gedicht auf denselben Vorfall in J. P. Titii Noctium Poeticarum Praemetia Lib. I No. 10.

6. Das „Johann Peter Titz" unterzeichnete Gedicht steht mit der Opitzschen Übersetzung, um den Raum auszufüllen, am Schluß der ersten Centuria Florilegii Oweniani. Opitz' Übersetzung findet sich mit dem lateinischen Original auf S. 40 des oben (Anm. zu VI 3) genannten Opitzschen Florilegiums.

Domitii Marini In Gellam.

Versiculos componit, ais, neque plura, Marinus.
Hoc iubet ingenium, Gellia; nulla fames.
Scribere dulce mihi est nec vir tuus, ipse minores
Si teneo, partas non bene iactet opes.

Digitized by Google

Illum foenus atrox, me virtus aurea nutrit:
Res mea consistit, decoquet ille suam.
Quin celebri neuter vestrum nos aequat honore;
Sum charus populis, nec modo natus eques,
Do vobis terrae infossis meminisse pigebit:
Cum moriar, nostri vinere discet amor.
Carmen ego, faciat tuus improba lucra maritus;
Vis, quid tu facias, Gellia, nosse? cano.

Auff die Gellia.

Was iſt Marinus mehr, als ein Starteckenmacher?
So ſagſtu, Gellia: gewiß ich bin kein Pracher!
Ich ſchreibe mir zur Luſt: bin reicher als dein Mann,
Der ohn den Judenſpieß nichts hat, nichts weiß, noch kan.
Ihn muß Betrug und Geitz; mich Witz und Tugend nehren:
Wenn er banckrott geſpielt, ſo wird mein Gut noch wehren.
An Ruhm und Ehren gleicht mir weder Er noch Du:
Ich bin geliebt und werth, bin Edel noch darzu.
Wenn ihr geſtorben ſeid, ſo ſeid ihr aus den ſinnen:
Wenn ich geſtorben bin, wird erſt mein Lob beginnen.
Partiten mache denn dein Mann, Scartecken ich:
Sol ich beſchreiben auch, was du machſt? hüte dich!

Martin Opitz.

Das auf der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr. aufbewahrte Copiarium des Danziger Bürgermeiſters Adrian von der Linde (vgl. die Einleitung S. LII) enthält die erſt nach Beendigung des Textdruckes mir zugänglich gewordene Abſchrift einer Titzſchen Überſetzung, die ich mit dem lateiniſchen Original an dieſer Stelle noch mitteile.

In naves Britanno-Belgicas
Charitatis et Concordiæ nomen habentes.
Perditur a Batavis, navis Concordia dicta
Abs Anglis pulchro nomine dictus Amor.
Sic Ephraim Manassen edens consumitur ipse,
Hoc Cadmæorum quis genus esse neget?
Si sapitis, memores Polyphemi, quærite pacem
Britanno-Batavia, pectora jungat Amor.

A. D. L.

Die Einikeit kommet (sic!) weg der Flutt auß Niederlandt
Den Engeländer wirdt die Liebe ſelbſt entwandt.
So reibet Ephraim ſich mit Manaßen auf,
Da ſieht man Cadmuß Volck; daß iſt der alte Lauf.
Denckt an den Polyphem, ſucht Friedt vnd güldene Ruh
Laſt Holl- vnd Engellandt in Liebe nehmen zu.

J. P. T.

Digitized by Google

Daran schließt sich eine zweite Übersetzung desselben lateinischen Gedichtes, unterzeichnet mit J. R. z. H. d. i. Johann Rutger zur Horst. Das lateinische Gedicht, dessen Verfasser wohl Adrian von der Linde ist, bezieht sich wahrscheinlich auf einen Vorgang des Jahres 1665 im Seekriege zwischen Engländern und Niederländern, vielleicht auf ein Ereignis im Treffen von Solebay.

Von einer mir unbekannt gebliebenen Übersetzung des J. P. Titz ist in einem Briefe des Nicolaus Heinsius (vom 15/25 Juni 1664) an Titz die Rede. Derselbe ist abschriftlich in dem genannten Copiarium erhalten und beginnt folgendermaßen: Nicolaus Heinsius D. F. Joanni Petro Titio suo S. P. D. Epigramma meum in Regem Britanniarum Carolum Secundum nunc demum placere mihi coepit, ex quo tuum factum est, de Latino Germanum, Vir Ornatissime. Utinam vero mea omnia tam terse tamque emendate conscripta essent, quam pauci hi versus in publicum a te proferuntur! Sublimi equidem vertice ferirem coelum. Nunc a te formantur, quales a me effingi debebant. Nimirum id quoque post alia amicitiae tuae referam acceptum, quod lectoribus placebo te Conciliatore, et aliquis meo inter ingenia nostrae tempestatis nomini locus atque honor erit.

Das Schlußgedicht Newe Zeitung aus dem Parnaß steht am Ende von: Johann Peter Titzens | Zwey Bücher | Von der Kunst | Hochdeutsche | Verse und Lie- | der zu machen. | Mit Königl. Majt. Befreyung | Verlegt und Gedruckt | In Dantzig | Durch Andreas Hünefelden, | Im 1642sten Jahre. | 8°. Bl. Vvja—Vvjiia. Als Quelle nennt Titz: Trajan. Boccalin. Relat. Parnass. LXXXIX. In der mir vorliegenden Ausgabe dieses Werkes „Do | Ragguagli | Di Parnaso | Del Signor | Trajano Boccalini | Romano | Centuria Prima. | In questa decima Impressione da | infiniti errori diligentemento | espurgata. | In Amsterdam, | Appresso Giovanni Blaeu | 1669" findet sich die Vorlage in Ragguaglio C mit folgender Überschrift: Apollo rifiuta una censura presentatagli da un Letterato, fatto di un Vertuoso Italiano. Titz hat seine in Prosa geschriebene Quelle frei bearbeitet. Über Boccalini vgl. P. Baylo, Dictionnaire historique et critique. Das Gedicht, welches in die 5. Abteilung hätte aufgenommen werden können, habe ich ans Ende gestellt, weil es mir gleichsam als Epilog die vorliegende Sammlung gut abzuschließen schien, wie auch Titz dasselbe seiner Poetik als Nachwort anfügt. Außer diesem teilt Titz kein größeres eigenes Gedicht in seiner „Kunst Hochdeutsche Verse zu machen" mit; einige kürzere, die aber nur Umformungen fremder Gedichte sind und als Lehrbeispiele aufgeführt werden, blieben billigerweise ausgeschlossen.

Digitized by Google

Zum Schluß wenige Worte über die Anordnung der Gedichte und über die Textgestaltung. Die Grundsätze, nach welchen die Anordnung erfolgt ist, ergeben sich aus dieser selbst; I 2 hat, obwohl es nur eine Übersetzung aus dem Holländischen ist, nicht bei den Übersetzungen einen Platz gefunden, weil es angemessen erschien, die umfangreicheren epischen Gedichte an den Anfang und zusammen zu stellen. In einigen Fällen, wo es zweifelhaft erschien, ob Titz seinen Stoff zuerst in einem lateinischen Gedichte behandelt und dies dann ins Deutsche übersetzt hatte, oder ob er umgekehrt verfahren war, sind die deutschen Gedichte (IV 9 u. V 2, 2) als die Originale angesehen. — Wo die Verszählung fehlte, habe ich sie hinzugefügt, die Strophenzählung, wo sie im Original vorhanden war, stehen lassen. Orthographie und Interpunktion der Originale, obwohl durchaus ungleich und schwankend, sind überall beibehalten. Geändert ist nur in folgenden Fällen: Alle Abkürzungen sind aufgelöst. Wo im Text der Gedichte einzelne Fremdwörter mit lateinischen Lettern gedruckt waren, sind der Gleichmäßigkeit wegen deutsche verwendet. Wo offenbare Fehler in der Zeichensetzung das Verständnis erschwerten, ist geändert, die Änderung aber auch im nachstehenden Verzeichnis angemerkt worden.

Verbesserte Druckfehler.

I **1** 94 weich 331 bey 381 **hat fälschlich die Verszahl** 380 **2** 56 verschindet 174 geschommen 299 faß 336 Seel, 341 Aug, 356 gegrüß 361 Er 401 leß 404 beschlenß **3** 13 (S. 35) seinem 120 (S. 38) unerschöpftem 238 (S. 42) und' 316 (S. 44) gleicht'

II **1** 5 Str. 13 Z. 6 und 6 Str. 13 Z. 4 nicht' 7 Str. 5 Z. 1 steinerner 8 Str. 5 Z. 1 Sonn' Str. 26 Z. 3 unsre 9 Str. 7 Z. 1 ergetzen **2** 1 Str. 13 Z. 4 Herrn 9 Str. 13 Z. 1 Euren Str. 21 Z. 3 Liebe' 10 Str. 1 Z. 8 Ruh?

III **1** 4 Der Tages 143 zu zu 148 Sturm? 162 Fiede **2** Str. 2 Z. 5 Strehet St. 3 Z. 4 traurenfahren Str. 8 Z. 1 Paulbaum Str. 18 Z. 1 lieberes **7** Str. 7 Z. 2 schrenckt. Str. 13 Z. 5 Brunst **9** Str. 6 Z. 5 allein. **13** 25 anwertrauwet. 97 Reben.

IV **4** 94 anzufangen **6** 22 Menschenwürges 39 wier **7 8** hochbetrübter 26 solchen **10** Str. 5 Z. 3 demselben in gemein. Str. 9 Z. 1 Wir **12** 34 Mach: **14** 22 auffs 34 38 66 und (für Und) 76 ersetzet

V **2**, 1 29 im Latein die Latein 30 genng 44 Der Mutter 64 vorgesetzt. 80 Schliff 83 sicht 93 wreden 96 Gegenred: 116 geehrt. 123 die güldnen Straalen schein **2** 3, 6 Lebenstag' **5** 4 helt. **6** 42 durgelesen 43 leder **11** 5 Wol **16** 8 und schwinget.

VI **1** 135 Hausgenoß'? 204 jtzund Str. 8 Z. 3 (S. 229) allein (**Oder hat der Dichter „allein" schreiben wollen? Doch vgl. meine Ausgabe der Gedichte des Königsberger Dichterkreises S. 207, Arien VI 18**) **2a** 4 Narren 70 (**in der Überschrift**) Arcardia 73 wieder= 96 auffs **2b** 15 eingenossen 44 Seufftzer 46 (**am Rande**) 123. **In den Aufschriften der Gedichte habe ich folgende Fehler verbessert:** III 3 hertzgegeliebten 6 Ihren hochzeitlichen Ehren-Tage IV 11 Tugen=dreichen.

Digitized by Google

Verzeichnis der Gedichte

nach ihren Anfängen geordnet*.

	Seite
All' unsre Zuflucht, Herr, bist du verblieben	58
Apollo, als er nächst den Tageslauff geschlossen	263
Auff, mein Geist und mein Gemühte!	76
Auff! Meine Seele! Rühme, mein Gemüthe!	59
Aus tieffer Angst und Schmertzen	61
Das war es, das dein Leid,	89
Den Wäldern nimmt der Herbst und Winter alle Zier:	211
Der Himmel und die schar der Sterne, die Ihn zieret	279
Der Name, den man dir an allen Orten giebet,	181
Der Pöfel pfleget offt die Aertzte zu verlachen,	154
Der rauhe Herbst ist hier: der Winter wird sich finden.	119
Der Schwede räumt das Haupt den Dantzgern wieder ein,	213
Der Segen, und der Gruß, den Ihr vor wenig Zeiten,	195
Dich hat uns Schlesien, das edle Land, gebohren;	187
Die Einikeit kommt weg der Flutt auß Niederlandt	294
Die keusche Römerinn, die selber sich erstochen	1
Die man, weil ihr zartes Alter blühet	79
Diß Schreiben, Rhodope, (wo du es anzufassen	35
Du allerliebstes Kind, Du Zunder unsrer Freude,	161
Dv armer Sterblicher, des eitele Gedancken	221
Dv, berühmter Pregel-Fluß,	190
Du sagst, Was kan Marin, als Vers' und Reimen schreiben?	263
Dv Welt-berühmte Burg, die Friedrich angefangen,	207
Edle Blume dieser Stadt,	132
Edles Preussen, freue dich:	212
Eine Frau, die Tugend liebet	81
Es ist nur gantz umbsonst! Kein mittel kan erweichen	147
Es sol gemeiniglich	128
Gleich wie die Turteltaub in öden Wüsteneyen	149
Hat jemand nicht zu thun, empfindet er beschwerden,	141
Herr Opitz, den sein Lob den Alten zugesellet,	186

* Mit Ausschluß der Übersetzungen von Owens Epigrammen.

Digitized by Google

Seite
Herr Opitz hat alhier sein irrdisches gelassen, ... 187
(Herr Tipe, sey gegrüßt! Diß ist mein erstes Wort) 288
Herzu! herzu! herzu! Hat iemand nicht vernommen 113
Hier wo die dicken Bäume stehn, ... 179
Ja freilich ist es so mit unserm eiteln Leben, ... 203
Ich habe freilich wol es alles hoch zuschätzen, ... 214
Ich habe, werther Freund, mit frewden es vernommen 138
Ich kan nicht unterlassen 92
Ihr sichern Sterblichen, ihr armen blinden Leute, ... 167
In dem der wehrte Tag numehr uns ist erschienen 96
Indem ich plötzlich muß vor meiner zeit verblassen, ... 148
In dem wir itzund hier so auff dem Wasser schweben 193
In dieser grossen Noth, darein wir itzt sind kommen, ... 208
In dieser TodtenGrufft liegt Martha eingeschlossen 262
Ist Sie es, oder nicht, mein Wünschen und Verlangen, ... 85
Komm, Sünder, komm, du Armer, stelle dir 69
Manches Bildnis in dem Lieben, ... 109
Man findet ihrer viel, die embsig darnach ringen, ... 121
Man fraget offtermals, was Städt' und Länder zieren, ... 214
Mein allerliebstes Hertz, mein außerwehltes Leben, ... 89
Meine Freiheit, meinen Sinn 87
(Neptun sah in der Fluth Venedig herrlich stehen) 223
Neptun sah in der See Venedig auffgeführet 261
Nichts bleibet für vnd für. Kein Ding kan ewig stehen 103
Nun gehet hin! Warumb verziehet Ihr? 98
O Das hoch-erwünschte Jahr! 188
O Mensch, steh' hier, ... 67
O Nein! O weit gefehlt! Ich bin schon eingetrieben 50
O Zeit, O längst-begehrte Zeit, ... 63
Pflegt sich ein Gärtner zu beklagen 155
Philippens grosser Sohn, das Beyspiel aller Helden, ... 187
Phyllis saß in tieffen Schmertzen 134
Rhodope, die mich gefangen 51
So hastu endlich denn, so hastu überwunden, ... 164
So ist denn damals das der letzte Brieff gewesen, ... 152
So ist Sie denn dahin? Verläst Sie denn das leben, ... 147
Sol ich, Mein liebstes Hertz itzt klagen oder schweigen? 262
Suchstu, o Christen-Mensch, bei diesen letzten Zeiten, ... 200
Titan bringt auff seinem Wagen 197
Triumff! Triumff! Weg Angst und Leid! 71
Unlängst spatzieret' ich umb unsers Pindus Spitzen, ... 261
Warumb sind wir so betrübet, ... 170
Was ist doch, daß zum offtern dich, ... 162
(Was ist Marinus mehr als ein Starteckenmacher) 294
Was oft die Menschen dencken, ... 291
Wenn ich gestorben bin, wird erst mein Lob beginnen 187
Wenn sich das Winde-Kraut umb einen Baum begeben 18
Wer auff der Worte Glantz, auff Lieblichkeit im Tichten 157

Digitized by Google

Seite

Wer Gott, und Gottes Wort von reinem hertzen liebet, ... 174
Wer sich itzt behertzt befindet, ... 215
Wie? Ach? Ist dem also? Herr Opitz? Ist er hin? 186
Wie hertzlich ich, mein Trost und Leben 48
Wie reich ist der am Segen, ... 84
Wie seelig ist doch der zu schetzen, ... 85
Wie thöricht sind doch die zu nennen 129
Wiewol man viel von Wunder-Dingen 124
Wilstu in der Stille singen, ... 57
Wol dem, der weit vor allen Dingen 227
Wornach läufft das Volck mit macht? 119

Digitized by Google

Namen- und Sachregiſter.

A.

Abacus XLIII.
Acoluth, Joh. LVI.
Adersbach, Andreas XV.
Adolph, Suſanne 279.
Agrophilus XLII.
Albert, Heinrich XI. XIV f. LX. 192.
Alexander d. Gr. 221.
Alkon (Rhodopes Vater) 32.
Amilcon (Schäfername) XV.
Anactorius XXXIV. XXXVII.
Apelles von Leuenſtern, Matthäus XLVIII. ff. LV. 273.
Archites (Pſammetichs Jägermeiſter) 34 ff.
Ariſtides XLII.
Aſchenborn, Daniel IV.
Aſſig von Siegersdorff, Andreas LVI.

B.

von Baczko, L. V.
Barchedas (Adersbach) XV.
Bardella (ein Straßenräuber) 236.
Bärholtz, Daniel LXV.
Barth, Andreas XXVI. LXVII.
Bartolus 251.
Bandiſius, Laurentius XLIX. LVI.
Baudius, Dominicus LV.
Beckenſtein (Buchhändler) LIV.
Beermann, Heinrich 278.
Behr, Chriſtoph VII. XI. XXVI. XXIX. XLVI. LV. LXII. LXIV. LXVIII.
von Bergen, Jacob XVIII. 119. 277.
Bergmann, Suſanne 275.
Bernhardi, Georg IV.
Berrintho (Roberthin) XV.
von Bobbart, Arnold XXVII. XLV.
Boccaccio 273.
Boccalini, Trajano 295.
Boecklerus, Joh. Henr. XLVII. LV.
von Bodeck, Adelgunde 128, Dorothea 109, Ernſt XIV. LXIII. 109. 273. 276, Valentin XXII. LXIII. 128. 273. 277.
Boleslaw Chrobri, König von Polen XLVI.
Borckmann (Borgmann) Andreas 275, Anna XXI. XXXIV f. LV. 167. 275. 285, Daniel XXI. 275, Gabriel LXII.
Borrichius, Olaus LXIX.
Bottſack, Johann X.
Brandes, Caspar LXVI.
Breda, Frieden von LIV.
Buchheim, Georg IV.
Buchner, Auguſt LVIII f.
Büthner, Andreas IV.

C.

Caldenbach ſ. Kaldenbach.
Calow, Abraham XXXVIII.
Canow, Michael IV.
Caſanova, Antonius 271.
Caſimir III. von Polen XLVI.
Cats, Jacob 31. 273 f.
Celadon (Kaldenbach) XV.
Cerbiniana, Sophianna XXXV.
Chasmindo (Simoſ Dach) XV.
Chilo (Schäfername) XV.
Chimondas (Simon Dach) XV.
Chriſtina von Schweden XIX f.
Chromis (Schäfername) XV. 261. 263.
Cimbrina (Perſon in Dachs Sorbuiſa) 193.
Citate aus griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern: Älian 31. 274. Ca-

Digitized by Google

tull 182. 184. Herodot 31. 274. Livius 1. 271. Ovidius Naso 1. 271. 274. Plinius 31. 274. Simonides 276. Strabo 31. 274. Vergilius Maro 182. 293.
Clarmundus, Adolph VII f.
Cloſius, Henricus X.
Coelius, Michael X.
Colerus, Chriſtoph X. LV f.
Colloquium charitativum XVI.
Comenius, J. A. XXXIX. XLII.
Conon (Schäfername) XV.
Conrad, Chriſtian LVI.
Corydon (Schäfername) XV.
Coſchwitz, G. D. 282.
Crebiſius, Chriſtoph 291.
Czirenberg (Danziger Patrizierfamilie) IV.

D.

Dach, Simon XI. XIII ff. XXXVIII. XLVII. LX. 103. 191. 275.
Dalmer, Eliſabeth 174. 285.
Damon (H. Albert) XV.
Daphnis (Opitz) XII. XV. 134.
Delphis (Joh. Stobäus) XV.
Democrit 253.
Dilger, Nathanael IV. XVIII. LXIII. 285. 289.
Diogenes 221. 291.
Domdeyke (Perſon in Dachs Sorbuiſa) 194.
Dörffer XX.
Dogus 264.
Drake, Franz LV. 243.
Duynus, Schlacht bei XII.
Dysbulus, (Perſon in Dachs Sorbuiſa) 193.

E.

Eberhard der Ältere von Württemberg 271.
Eichſtädt (Eichstadius), Lorenz IV.
Ehler, Arnold LXIII. Friedrich LXIII. Karl LXIII.
Elvezir, Daniel LIII.
Erasmus von Rotterdam 241.
Eurika (Gaurins Mutter) 24.

F.

Faber, Baſilius LVIII.
Faber, Joh. Bapt. XV.
Falck, Michael XXII. 124. 277.
Fleming, Paul XXXI.
Floridor (Schäfername) XV.
Franeker (Stadt) XIX.
von Franckenberg, Abraham XLI. XLVIII. XLIX.
Freder, Conſtantin XLV, Georg LXIII. 290. Heinrich LXIII.
Friedrich III. von Dänemark 289.
Friedrich, Reinhold XVIII. 119. 276.
Friedrichsburg (Schloß) XVIII. 207. 289.

G.

Gahrlieb, Guſtav Caſimir IV.
Gaurin 18 ff. 273.
Gebhard, Johann XXI. XLVII ff. LV.
Gerke, Michael XLV.
Gieſe, Adelgunde 128. 277. Eliſabeth 119. 277. Salomon 277.
Goldmann, Nicolaus XIX. 214. 290.
Grävius, Joh. Georg LV.
Greblinger (Greflinger), Georg IV.
Gronovius, Joh. Friedr. XIX. XLVII. LV.
Gryphius, Andreas LVII.
Grzymallin, Anna XVIII. 164. 284.

H.

Hamelius, Daniel XXVI.
Hanke, Martin XLVII ff. LI. LV. LXV.
Hauptſchanze bei Danzig XXXIII. 213. 290.
Heermann, Johannes XV. 195. 289.
Heinſius, Daniel 221. 291. Nicolaus XIX. XXIX. XLVII. LIII f. 295.
Helenor (Schäfername) XV.
Heraclit 253.
Herzöge von Liegnitz-Brieg XXVIII.
Heuchelinn, Suſanne Chriſtine LVI.
Hevelius, Johann XXXVII. XXXIX. XL f. XLVII. LXIII.
Heyſe, Abraham 285.

Digitized by Google

Hippocrates 251.
Hoffmann von Hoffmannswaldau, Christian LVI f. 274.
Hondius, W. (Kupferstecher) 283.
Hoppe, Ägidius XLVI.
Horn (Hornig), Anna VIII.

J.

Jacob I. von England 246.
Jacobson, Abraham von Gehema XI. LXIII. 271. Jacob von Gehema IV.
Jaski, Andreas XII. LXIII, Israel Köhne IV. XLI. LXIII.
Jaskinthal (Jäschkenthal bei Danzig) XIII. 179. 285.
Johann III. von Polen XXXVII. XLIV.
Johann Casimir von Polen XXXVIII. 213.
Ischmando (Simon Dach) XV.

K.

Kaldenbach, Christoph XV. XXXVIII. XXXIX. XLVII. L. LX. 261. 293.
Karethe 34.
Karl II. von England LIII. 295.
Karl X Gustav von Schweden XXIII.
Kartaune 216.
Kassander (Freier der Rhodope) 33.
Kenopompus 264.
Kichern 226.
Klein, Johann IV.
Kleinwechter, Val. XXI. LV f.
Knauß, Ludwig IV.
Knemon XVII. 31 ff. 273.
Koeler s. Colerus.
Kolb, Daniel LXIV.
König, Georg Matthias LXIX.
Köpke, Fr. K. VI.
Krämerteich bei Danzig 180.
Krappin, Florentina XXVII. XXXIV. XXXVI. 81. 170. 285.
Krüger, Katharina 147. 282, Peter XI. 147. 187. 282.
Krumhausen, Gabriel XXXVI. LXIII.
Kunrath, Barbara 121. 277.
Kyriß (Küraß) 105.

L.

Leiden (Stadt) XIX. 214.
Leopold L. 217.
Leuschner, Martin XLIX. LVI.
von der Linde, Adrian XVI. XXIX. XXXV f. XLII. LII. 276. 289. 291, Carl LII f., Concordia LII, Dorothea 109. 276, Martha XXXIV. 262. 293.
Linemann, Albert XIV. 191.
Lipsius, Justus XLV.
Lucretia XIII. 1 ff. 271.
Ludwig XIV. von Frankreich LIV.
Lund (Stadt) LXIV.
Lycabas (Kaldenbach) XV.
Lycidas (Schäfername) XV. 261. 293.

M.

Machner, Matthias XVII f. XLVIII f. L f. LV. LVII. LXI. 161. 273. 284.
Major, Elias X. XXI. LV, Johann Daniel XLVII. LV.
Manhart, Bartholomäus IV.
Mantua (Stadt) 183.
Maria Casimir von Polen XXXVII.
Marinus, Domitius 293.
Maximilian II. XLVI.
Meinardus, Sebaldus XI.
Merula, Angelus LV.
Michael von Polen XXXVII. XL.
Milde, Anna 138. 278, Augustin 278.
Mochinger, Johann IV. X. XVI. XXI.
Möller, Gertrud XXVI. LX, Salomon XXVII. XXXIV. XXXVI.
Monica XXVII. XXXVI.
Morhof, Dan. Georg V. XXXVI. XLIV. LXV. LXIX.
Möring, Carl LXIV.

N.

Neumark, Georg XVI. XIX. 211. 289.
Neunachbar, Johann XV. XXXIII. 138. 278.
Niclasius (calvinistischer Prediger in Danzig) IV.
Nigrinus (calvinistischer Geistlicher in Danzig) IV.

Digitized by Google

Nordberg, Cathar. XIX.
Normann, Laurentius XLVII.
Noski, Elias XXXIX.

O.

Oliva, Friede von XXXIX.
Opdam (holländischer Admiral) LII.
Opitz, Martin IV. X. XI ff. XV. XXXI. XLVI. LXVI. LXIX f. 181 ff. 272. 282. 286. 293 f.
von Orzechowiec Orzechowski, Paulus Vogulans 292.
Owen, Joh. 230 ff. 292.

P.

Pahl, Anna Maria 132. 278, Carl 279, Constantin XLV, Nicolaus XVI. XVIII. LXIII. 157. 197. 283. 288.
Palmbaum 109.
Paradisius (Gartenbesitzer, erfundener Name) XLII
Pastorius von Hirtenberg, Joachim XXXIX. XLI. LII. LXI f. 290.
Percun (Person in Dachs Sorbuisa) 194.
von der Perre, Susanne 154. 283.
von Peschwitz, Gottfried XIX. XXX. XXXII. XLIII.
Peteschen (Krankheit) 122. 277.
Petrarca 182.
Pfuhl, Joh. Ernst XLVIII. LV.
Philänis (meretrix) L. LX.
Philositus XXXIV. XXXVII.
Phyllis 134. 278.
Pinesius, Georg LX.
Placcius, Vincentius LXIX.
Pollentz (Person in Dachs Sorbuisa) 193.
Ponetärius XXXIV. XXXVI.
Prag (Stadt) 150.
Preuß, Joh. Georg LVI.
Proite (Danziger Patrizier) IV.
Prussiarch (Festspiel S. Dachs) 193. 287.
Psammetich 34 f.

Q.

Quistorp, Maria 124. 277.

R.

Ragusa (Stadt) LV.
Rathmann, Anna 162. 284.
Raubenach (Neunachbar) 138.
Reyger, Gottfried LXIII.
Roberthin, Robert XIV f. XXXVIII. LIX. 191.
Rhode 18 ff. 273.
Rhodope XVIII. 31 ff. 273.
Röling, Johann XLVII.
Ronsard 182.
Rossow, Elisabeth XXXIII. 174. 285, Johann 285. 292.
Roßteuscher, Christian XLVI.
Ruarus (Socinianer) IV.
Rutger zur Horst, Joh. XV. XXVI. XXXIV. LXIII. 278. 295.

S.

Sabinus (Schäfername) XV. 193.
Sannazarius, Sincerus 182. 292.
Sardenkraut 53. 274.
Sarnis (Joh. Bapt. Faber) XV.
Scammotz (Scamozzi) 214. 290.
Scheckin, Melodie von der 285.
Scheffer, Johann XLVII. LIII f.
Schelwig, Samuel VII. XV. XXXVI. XLI. LXIV f.
Schening, Friedrich XXII. 129. 278.
Schlieff, Anna XIV. 149. 283, Anton 283, Daniel XXXIII. XLV. 132. 278.
Schmieden, Johann Ernst LXIII.
von Schoebel, George LVI.
Schrader, Heinrich LXIII, Joachim LXIII.
Schröder, Christian XXXVII. LXIII, Georg LXIII.
Schultz, Barbara 277.
Schumann, Gabriel XXXVII. LXIII.
Schwartzberger, Anna 149. 283.
Schweiker, Carl XLV.
Seba, Adeodatus 271.
Sichamond (Simon Dach) XV.
Sidney, Philipp 230. 241. 292.
Sickin, Catharina VIII.
Sitophilus XXXIV. XXXVI.
Starteken 184. 295.

Digitized by Google

Solebay, Treffen von LII. 295.
Sonette 147 f.
Sorbuisa (Festspiel Dachs) XIV. 193. 287.
von Sparre, Ernst Georg XI. 282, Gottlieb XI. 148, Otto Christoph 282.
Staroß, Elisabeth VII. IX, Johannes VIII.
Stieglitz, Georg XVIII. 121. 277. 283, Susanne XVIII. 154. 283.
Stobäus, Johann XV.
Stodert, Adrian LXIII.
Storte (Musikinstrument) 180. 286.
von Strackwitz, Aurelia XXVII.
Strauch, Ägidius XLVI.
Strobel (Maler) 287.
Sylas (Gemahl Rhodes) 18 ff.
Sylvius (Schäfername) XV.

T.

Tamken, Jeremias XXXIII. 141. 278.
Taubmann, Friedr. 276.
Thebe (Stadt in Ägypten) 33.
Thiele, Johann XIII. LV. LXIII. 279. 287 f. 290.
Thilo, Valentin XLVII. LX.
Thomasius, Jacob XLVII. LV.
Thomson, Andreas XVIII. 155. 283.
Thuanus, Jacobus Augustus XLIV.
Thyrsis (Rutger zur Horst) XV. 134. 278.
Timäus, Christian 113. 276.
Titz, Anna XXI. XXXIV f. LV. 167, Anna Catharina XXVI, Andreas LXVI, David LVI, Elisabeth Demuth XXVI, Florentina XXVII. XXXIV. XXXVI. 81. 170, Friedrich Daniel XXVI. 278, Georg LI. LVI, Johann Friedrich XXV, Peter VII, Peter Johann XXV. LXVI, Peter Irenäus XXVI, Theodor Constantin XXVI. XXXVII. XLIV.
Tityrus (Titz) XII. 134. 278.
Tönnieſſin, Hedwig 119. 276.
Tſchernig, Andreas XX. XXXII f. XLVII. LVII. LXVI.
Türkenkrieg 215.

V.

de Valle, Petrus XXXVII.
Venda (polnische Heldin) XLVI.
Verelius, Olaus LIII.
Verona (Stadt) 184.
Vogetius, Peter 290.
Void, Balthasar XXXVIII.
Volckmann, Christoph 275.
Vorstius, Johann XLVII.

W.

Wagner, S. (Maler) 283.
Wartenberg 275.
Wichmann, Martha 293.
Witte, Henning V. XLVII. LXVI.
Wladislaw IV., König von Polen IV. XXXVIII. XLVI.
Wurschkeyt (Person in Dachs Sorbuisa) 194.
Wustlieb (Person in Dachs Sorbuisa) 193.

Z.

Zamehl, Friedrich XV. XVIII. XLVII. LX. 152. 293.
Zetzkius, Anna 162. 284, Jacobus XVII f. 162. 284.

Vor dem Gebrauch wolle man gütigst folgende Versehen berichtigen:

S. 134 ist in der Überschrift Thyrsis für Thyrsus zu setzen. S. 214 muß bei dem Gedicht an Goldmann die Zeitbestimmung in 1651 verändert und am Ende derselben Seite die Zeile eingeschaltet werden:

Daß ich noch länger hier verbleiben hätte können!

S. 271 Z. 8 v. o. lies frühestens für spätestens.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

Digitized by Google

FOURTEEN DAY USE

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

10Oct55YW	
REC'D LD	
OCT 8 1956	
30Oct'56GC	
IN STACKS	
CT 16 1956	
REC'D LD	
JAN 28 1957	
16Sep'58GC	
REC'D LD	
SEP 3 1958	

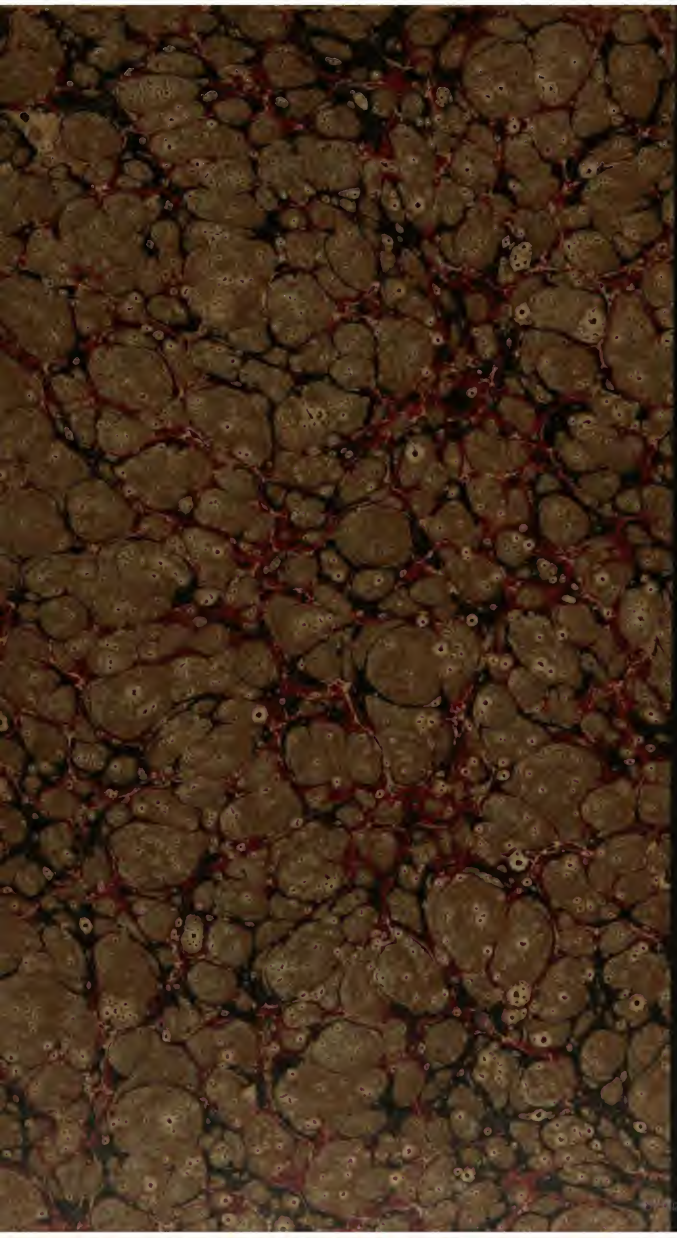
D 21-100m-2,'55
B139s22)476

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YB 45879

Digitized by Google


Digitized by Google